P. gr. coll.

100 b (10

P. gr. c. 1006-10

<36617870750011

<36617870750011

Bayer. Staatsbibliothek

S

Sämmtliche Werke

der

Kirchen-Väter.

Aus dem

Urtexte in das Teutsche übersetzt.

Zehnter Band.

[3,]

Kempten,
Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1833.

Ko 1592

21949

Sämmtliche Schriften

des heiligen

Hilarius,

Bischofs von Poitiers.

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Kgl. Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(Fortsetzung.)

Schrift
des
heiligen Hilarius
über die
Synoden,
oder über den
Glauben der Orientalen.

Fünfzigstes Hauptstück.

Dieses mußte, weil es Photinus, gegen den man sich damals versammelt hatte, läugnete, in dem Glaubensbekenntnisse angebracht werden, damit sich Niemand erfrechen möchte, zu behaupten, der Sohn Gottes sey nicht früher gewesen, als der Sohn der Jungfrau, und damit Niemand alles Obige, was dem Sohne Gottes eigen ist, mit der thörichtesten Verkehrtheit der Ketzerwuth dem ungebornen Gotte aneignen, und, indem er dieses auf den Vater bezöge, dem Sohne die Substanz absprechen möchte. Weil dieses deutlich ist, so ist keine weitere Erörterung nöthig.

XVII. „Wenn Jemand den Herrn und den Herrn, den „Vater und den Sohn, weil der Herr von dem Herrn geregnet

„hat, zwei Götter nennt; so sey er verflucht. Denn wir „machen oder stellen hier den Sohn dem Vater nicht gleich, „sondern nehmen ihn als unterworfen an. Denn er ist we„der auf Sodoma herabgestiegen ohne den Willen des Va„ters, noch hat er aus sich selbst geregnet, sondern von „dem Herrn, das heißt, auf Veranlassung des Vaters; noch „sitzet er zur Rechten von sich selbst, sondern er hört den „Vater sagen: a) „Setze dich zu meiner Rechten."

Einundfünfzigstes Hauptstück.

Sowohl das Vorhergehende, als auch das Nachfolgende schließt den Verdacht, wenn es je scheinen sollte, daß durch diese Worte ein solcher begründet werde, gänzlich aus, diesen nämlich, es möchte eine Verschiedenheit ungleicher Gottheiten in dem Herrn und dem Herrn gelehrt werden. Und er wird darum nicht gleichgestellt, weil es gottlos wäre, zwei Götter zu behaupten; es wird aber nicht deßwegen der Sohn dem Vater nicht gleichgestellt oder gleichgemacht, damit man glaube, er selbst sey nicht Gott. Denn da der verflucht ist, welcher läugnet, daß Christus Gott sey; so kann es nicht deßwegen verrucht scheinen, zweien den Namen Gott beizulegen, damit nicht auch Christus Gott genannt werde; indem der Eigenthümlichkeit der natürlichen Wesenheit zu Folge darum Ein Gott ist, weil aus dem ungebornen Gotte, dem Vater, welcher der einzige Gott ist, der eingeborne Gott Sohn geboren ist, und seine Gottheit nicht anderswoher, als aus Gott hat; und weil, da die Wesenheit dessen, welcher gezeugt worden ist, von dem, welcher gezeugt hat, nicht verschieden ist, die ganz gleiche

a) Psalm CIX, 1.

Natur a) Einen Namen haben muß. Auch darin wird, und zwar hauptsächlich, der Sohn dem Vater nicht gleichgestellt oder gleichgemacht, daß er dem Gehorsame und der Folgeleistung nach untergeben ist, weil der Herr von dem Herrn regnen läßt, so daß nicht er selbst nach Photinus oder Sabellius geregnet hat, wie der Herr von dem Herrn; weil er sich damals zur Rechten Gottes setzte, als zu ihm gesagt wurde, daß er sich setzen sollte; weil er gesandt wird, weil er empfängt, weil er in Allem dem Willen dessen, der ihn gesandt hat, gehorcht. Aber die fromme Unterwerfung ist nicht Verringerung der Wesenheit, und die fromme Dienstleistung macht die Natur nicht verschiedenartig; weil dadurch, daß, obwohl nicht nur der ungeborne Vater Gott ist, sondern auch der eingeborne Sohn Gottes Gott ist, doch nur Ein Gott ist, sowohl die Unterwerfung, als auch die Würde des Sohnes gelehrt wird, indem der Sohn der Benennung mit ebendemselben Namen b) unterworfen wird, welcher, obwohl er Gott dem Vater eigen ist, doch der Natur wegen auch sein Name ist. Da er nun diesen Namen hat, und zwar den desjenigen, dessen Sohn er ist; wird er dem Vater durch den Gehorsam und den Namen unterthan, jedoch so, daß die durch den Namen angedeutete Unterwerfung den Besitz der natürlichen und gleichen Wesenheit bezeugt.

XVIII. „Wenn Jemand den Vater und den Sohn Eine „Person nennt; so sey er verflucht."

---

a) Diese Ansicht erklärt Hilarius genauer in seiner Abhandlung zum 138. Psalm, §. 17; wo er schreibt: „Denn der Vater ist größer, als der Sohn, der Zeugung, nicht der Beschaffenheit nach. Denn der Sohn ist, und ist von ihm ausgegangen; und obschon der Besitz des väterlichen Namens ein Unterschied ist, so ist doch die Natur nicht verschieden. Denn Gott, von Gott geboren, ist von der zeugenden Wesenheit nicht verschieden. Er kann also dem, aus dem er ist, nicht gleichgestellt werden." b) D. h. der Benennung mit dem Namen „Herr."

Zweiundfünfzigstes Hauptstück.

Es ist nicht nöthig, der einleuchtenden Verkehrtheit zu widersprechen; und doch ist der thörichte Wahnsinn Einiger so weit gegangen, daß er sich erdreistete, Eine Person unter beiden Namen zu lehren.

XIX. „Wenn Jemand den heiligen Geist den Tröster „nennt, und den ungebornen Gott darunter versteht, so sey „er verflucht.“

Dreiundfünfzigstes Hauptstück.

Die Beifügung des Namens Tröster macht, daß die Lehre, er sey der ungeborne Gott, dem Fluche unterliegt. Denn es ist äußerst religionswidrig, zu behaupten, daß derjenige der ungeborne Gott sey, welcher zu unserm Troste von dem Sohne gesandt worden ist.

XX. „Wenn Jemand, so wie uns der Herr gelehrt „hat, den Tröster nicht von dem Sohne verschieden nennt, „obwohl dieser sagt: a) „Und einen andern Tröster wird „euch der Vater senden, um den ich ihn bitten werde;“ so „sey er verflucht.“

Vierundfünfzigstes Hauptstück.

Daß der Tröster von dem Sohne gesandt worden sey, haben wir in Erinnerung gebracht, und das Glaubensbekenntniß selbst hat dieses im Anfange erklärt. Aber weil

---

a) Joh. XIV, 16.

der Sohn wegen der Macht der nichtverschiedenen Natur seine Werke die Werke des Vaters genannt hat, indem er sagte: a) „Ich thue die Werke meines Vaters;" so hat er auch, da er den Tröster senden wollte, wie er oft versprochen, bisweilen gesagt, derselbe werde auch von dem Vater gesendet werden, b) indem er alles, was er that, mit frommer Gesinnung auf den Vater zu beziehen pflegte. Hievon nehmen nun die Häretiker häufig Gelegenheit, zu behaupten, der Sohn selbst sey der Tröster; obwohl er dadurch, daß er zu bitten versprach, damit ein anderer Tröster von dem Vater gesendet werde, die Verschiedenheit des Gesendeten und des Bittenden zu erkennen gab.

XXI. „Wenn Jemand den heiligen Geist einen Theil „des Vaters oder des Sohnes nennt; so sey er verflucht."

Fünfundfünfzigstes Hauptstück.

Die Thorheit der Ketzerwuth, nicht die Untersuchung, machte es nothwendig, dieses in die schriftliche Erklärung aufzunehmen. Denn da der Name des heiligen Geistes seine Bedeutung hat, und da der heilige Geist der Tröster das Amt und den Rang seiner Substanz hat, und da überall der Vater und der Sohn unveränderlich genannt werden; wie kann man dann behaupten, der heilige Geist sey ein Theil entweder des Vaters oder des Sohnes? Aber weil unter den übrigen wahnsinnigen Behauptungen auch dieses von den Feinden der Religion vorgebracht zu werden pflegt, deßwegen mußte es von den heiligen Männern mißbilliget werden.

---

a) Joh. X, 37. b) Dieses thut er unbeschadet der Gleichheit seiner Natur, wie in der Abhandlung zum Psalme 138, §. 28, und zum Psalme 141, §. 6, nachgewiesen ist.

XXII. „Wenn Jemand den Vater und den Sohn und „den heiligen Geist drei Götter nennt; so sey er verflucht."

Sechsundfünfzigstes Hauptstück.

Da schon das Bekenntniß zweier Götter religionswidrig ist, weil wir nirgends mehr, als Einen Gott gelehrt finden und lehren; um wie viel mehr ist dann die Annahme dreier Götter in dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste verwerflich? Weil es aber die Häretiker dessenungeachtet behaupten, so verwerfen es die Katholiken mit Recht.

XXIII. „Wenn Jemand die Worte: „Ich bin der erste „Gott, und ich bin der letzte Gott, und ausser mir ist kein „Gott," welche zur Vernichtung der Götzen, und derer, „die nicht Götter sind, gesprochen wurden nach der Weise „der Juden, als zur Vernichtung des vor den Zeiten gebor- „nen eingebornen Gottes gesagt annimmt; so sey er ver- „flucht."

Siebenundfünfzigstes Hauptstück.

Obschon eine Mehrzahl der Götter verworfen, und nur Ein Gott gelehrt worden ist, so kann doch nicht behauptet werden, daß der Sohn Gottes nicht Gott sey. Sondern weil ihm die göttliche Natur durch die Geburt eigen ist, so gebührt der Name, welcher der Zahl nach abgelehnt wird, seiner Wesenheit; und die Worte: „Ausser mir ist kein Gott," können dem Sohne seine Gottheit nicht entziehen; weil kein Anderer Gott ist, als der, welcher aus Gott ist. Und die-

sem Ausspruche Gottes des Vaters zu Folge muß derjenige Gott seyn, welcher aus ihm mit einer von seiner Natur nicht verschiedenen Wesenheit geboren ist. Dieses beziehen die Juden darum auf die Einheit Gottes, weil sie den ein=gebornen Gott nicht kennen. Aber wir verabscheuen, indem wir zwei Götter läugnen, eine Verschiedenheit der natür=lichen Wesenheit in dem Vater und dem Sohne, weil jene Worte: „Ausser mir ist kein Gott," die religionswidrige Meinung von falschen Göttern aufheben. Indem wir aber, obwohl wir Einen Gott bekennen, doch auch den Sohn Gott nennen, lehren wir nichts durch Wesenheit Verschie=denes in Beiden unter Einem Namen.

XXIV. „Wenn Jemand den Sohn, wie irgend Etwas „von Einem Geschöpfe, durch den Willen Gottes gemacht „nennt; so sey er verflucht."

Achtundfünfzigstes Hauptstück.

Allen Geschöpfen hat der Wille Gottes ihre Substanz gegeben; dem Sohne aber hat die vollkommene Geburt aus der keiner Leiden fähigen und nicht gebornen Substanz die Natur gegeben. Denn alle Dinge sind so geschaffen worden, wie Gott wollte, daß sie seyn sollten; der Sohn aber, aus Gott geboren, hat diejenigen Eigenschaften erhalten, welche Gott hat. Und die Natur hat keine ihr ungleiche Natur hervorgebracht; sondern der aus der Substanz Gottes Ge=zeugte hat eine dem Ursprunge seiner Natur, und nicht den Geschöpfen des Willens, entsprechende Wesenheit erhalten.

XXV. „Wenn Jemand behauptet, der Sohn sey, ohne „daß es der Vater wollte, geboren worden; so sey er ver=„flucht. Denn der Vater hat nicht aus Zwang, oder aus „natürlicher Nothwendigkeit, da er nicht wollte, den Sohn

gezeugt; sondern er hat ihn, sobald er wollte, ohne Zeit „und ohne Nöthigung aus sich gezeugt."

Neunundfünfzigstes Hauptstück.

Da gelehrt wurde, daß der Sohn nicht durch den Willen (Gottes), wie die übrigen Dinge, das Daseyn habe, damit er nicht vermöge des Willens allein, sondern auch vermöge seiner Natur die Wesenheit hätte, glaubten die Irrlehrer, es sey ihnen eine Gelegenheit dargeboten, Gott dem Vater die Nothwendigkeit, den Sohn aus sich zu zeugen, zuzuschreiben, als wenn er durch ein Gesetz der Natur gezwungen denselben gegen seinen Willen geboren hätte. Aber dieser gebrechliche Zustand findet bei Gott dem Vater nicht Statt; weil bei der unerklärbaren und vollkommenen Geburt des Sohnes weder der Wille allein den Sohn gezeugt hat, noch die Wesenheit durch das Gebot eines Naturgesetzes verändert oder gezwungen worden ist. Es wurde zum Zeugen keine Substanz gesucht; es ist die Natur des Zeugenden in dem Gezeugten nicht verschieden; es gibt keine Zeit, in welcher der Vater ohne Sohn gewesen wäre; sondern vor allen Zeiten hat der Vater aus der Wesenheit seiner Natur, indem er ohne Nöthigung wollte, dem Sohne seine göttliche Wesenheit durch Geburt gegeben.

XXVI. „Wenn Jemand behauptet, daß der Sohn un„geboren und ohne Anfang sey, und zwei Götter macht, „indem er sagt, daß es zwei Wesen ohne Ursprung, zwei „Wesen, die nicht geboren werden konnten und nicht geboren „wurden, gebe; so sey er verflucht. Denn das Haupt, wel„ches der Ursprung aller Dinge ist, ist der Sohn; das Haupt „aber, welches der Ursprung Christi ist, ist Gott; denn so „führen wir auf den Einen, welcher ohne Ursprung ist, den

„Ursprung aller Dinge, so auf ihn durch den Sohn alle „Dinge zurück."

Sechzigstes Hauptstück.

Die Behauptung, daß der Sohn ungeboren ist, verstößt im höchsten Grade gegen die Religion. Denn so würde nicht mehr Ein Gott seyn, weil die Natur des Einen ungebornen Gottes erheischt, daß Ein Gott gelehrt werde. Da also Ein Gott ist, so kann es nicht zwei Ungeborne geben; da deßwegen Ein Gott ist, obschon sowohl der Vater Gott ist, als auch der Sohn Gottes Gott ist, weil die einzige Nichtgeburt nur Einem eigen ist. Der Sohn aber ist deßwegen Gott, weil er durch die Geburt aus der ungebornen Wesenheit sein Daseyn hat. Der heilige Glaube verwirft also die Lehre von einem ungebornen Sohne, um in dem Einen ungebornen Gott Einen Gott zu verkündigen, um die eingeborne aus der ungebornen Wesenheit gezeugte Natur in dem Einen Namen des ungebornen Gottes mit zu begreifen. Denn die Quelle aller Dinge ist der Sohn; die Quelle des Sohnes aber ist Gott. Und auf Einen Gott wird Alles in dieser Abstufung und durch diese Lehre bezogen; indem alle Dinge von demjenigen ihren Ursprung empfangen, welcher seinen Ursprung von ihm a) selbst hat.

XXVII. „Und indem wir abermals die Ansicht des „Christenthumes bekräftigen, sagen wir: „Wenn Jemand „behauptet, Christus, Gott, sey als Gottes Sohn nicht vor „den Zeiten gewesen, und habe dem Vater bei der Vollen„dung aller Dinge nicht Dienste geleistet, sondern er sey „erst Christus und Sohn genannt worden, seitdem er aus

---

a) D. i. von Gott dem Vater.

„Maria geboren ward, und habe erst seit dieser Zeit ange-
„fangen Gott zu seyn; so sey er verflucht."

Einundsechzigstes Hauptstück.

Die Verdammung jener Ketzerei a), wegen welcher man sich versammelt hatte, mußte in die Auseinandersetzung des ganzen Glaubens, welchem dieselbe entgegen war, eingeschlossen werden, jener Ketzerei nämlich, welche die unwahre Behauptung aufstellte, der Sohn Gottes habe erst bei der Geburt aus der Jungfrau zu seyn angefangen. Denn dieses ist der Lehre des Evangeliums und der Apostel gemäß das Hauptsächliche unsers Glaubens, daß unser Herr Jesus Christus, Gott und Gottes Sohn, von dem Vater weder durch die Zuerkennung der Ehre, noch durch Kraft und Macht, noch durch eine Verschiedenheit der Substanz, noch durch den Zwischenraum einer Zeit getrennt werde.

Zweiundsechzigstes Hauptstück.

Auf vielfache Weise ist, wie man sieht, durch die Berathschlagungen und Aussprüche der Bischöfe die Wahrheit gesucht, und der Sinn und Inhalt durch einzelne niedergeschriebene Glaubensbekenntnisse ausgelegt worden; indem eine jede Art der gottlosen Lehre vernichtet wurde. Denn der unendliche und unermeßliche Gott konnte durch kurze Ausdrücke der menschlichen Sprache nicht erkannt oder dargethan

a) Der Irrlehre des Photinus nämlich.

werden. Die Kürze der Worte täuscht nämlich sehr oft sowohl die Zuhörer, als auch die Lehrer; und die Gedrängtheit des Vortrages verursacht, daß entweder dasjenige nicht verstanden werden kann, was untersucht wird, oder daß dasjenige sogar entstellt wird, was man mehr angedeutet, als erklärt hat, da die Beschaffenheit desselben nicht vollständig und deutlich dargestellt ist. Und darum haben die Bischöfe, welche nach ihrer Einsicht und Erkenntniß sprachen, wegen der Schwierigkeit, zur gründlichen Erkenntniß des Wesens der Sache zu gelangen, zum Behufe der Belehrung nicht nur sehr viele Bestimmungen festgesetzt, sondern auch sehr weitläufige Erörterungen vorgenommen, um theils den Verstand der Zuhörer durch eine genaue Darlegung der weitläufig besprochenen Wahrheit zu unterrichten, theils über die göttlichen Dinge nichts anders Gefährliches oder Dunkles bei dieser vielartigen Erklärung mehrerer Sätze auszusprechen.

Dreiundsechzigstes Hauptstück.

Es darf euch aber nicht sonderbar dünken, liebste Brüder, daß man so oft angefangen hat, Glaubenserklärungen zu geben; diese Nothwendigkeit wird durch die Ketzerwuth herbeigeführt. Denn so groß ist die Gefahr der orientalischen Kirchen, daß selten Priester oder Gemeinden gefunden werden, welche diesem Glauben anhängen; und urtheilet darüber, wie er beschaffen ist. Denn unglücklicher Weise ist durch Einige der Gottlosigkeit Ansehen verschafft worden; und durch die Verbannungen der Bischöfe, derer Sache ihr wohl kennet, ist die Macht der Gottlosen vermehrt worden. Ich rede nicht Fremdes, und schreibe nicht Unbekanntes; gehört und gesehen habe ich die Fehler der Anwesenden,

nicht der Laien, sondern der Bischöfe. Denn mit Ausnahme a) des Bischofes Eleusius und Weniger mit ihm, kennen größtentheils zehn Provinzen Asiens, innerhalb derer ich mich aufhalte, in Wahrheit Gott nicht. Und o möchten sie ihn doch lieber gar nicht kennen; denn sie würden leichter Verzeihung erlangen, wenn sie ihn nicht kennen würden, als wenn sie ihn zu erniedrigen suchen. Aber der Schmerz dieser Bischöfe beschränkt sich nicht auf das Stillschweigen, sondern sucht die Einheit dieses Glaubens, welche er schon lange durch andere verloren hat. Denn jene zuerst gegebene Glaubens-Auslegung war dadurch nothwendig geworden, weil zu Sirmium durch den Osius, welcher sich an seine Werke und Worte nicht mehr erinnerte, die Lehre einer

---

a) Eleusius, aus Cyzicus in Propontis, stand am Ende des vierten Jahrhunderts, zur Zeit des Theodosius I. einer Gemeinde der Sekte des Macedonius vor. Epiphanius, Häret. 73, §. 23, zählt ihn unter die Semiarianer. Auch Sokrates tadelt ihn im II. Buche, 40. Hauptst. Sozomenus, Buch IV, Kap. 15, bezeugt, Eleusius habe den Leberius dazu veranlaßt, daß er das Homousion verwarf; und er habe, wie auch Sokrates, Buch II, Kap. 38, schreibt, dieselben Grausamkeiten, wie Macedonius ausgeübt, ja sogar, wenn man dem Zeugnisse des Sozomenus Glauben schenken darf, die Vertheidiger der Consubstantialität verfolgt. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß ihm Sokrates und Sozomenus diese Grausamkeit wegen dessen zuschrieben, was er zur Unterdrückung der Novatianer gethan hat. Und zwar läugnet Sozomenus nicht, daß Eleusius einen sanftern Charakter, als Macedonius gehabt, und einen guten und reinen Lebenswandel geführt habe. Wegen seines unbescholtenen Wandels also nimmt ihn Hilarius von denen aus, welche Gott nicht kannten, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß er sich nicht zu dem nicänischen Glauben bekannte; er sah vielmehr darauf, daß er sich ihm doch wenigstens annäherte, und gegen die Anomöer stritt. Denn da Aetius in Syrien, und Photinus in Illyrikum und andern Provinzen die Gottheit des Sohnes läugneten; fing man an, auch jene Bischöfe für katholisch und Vertheidiger der Gottheit Christi zu halten, welche sich diesen Häretikern widersetzten; und damals galt, wie Gregor von Nazianz sagt, eine geringere Gottlosigkeit noch einigermaßen für Gottseligkeit.

neuen und doch schon lange eiternden Gottlosigkeit ausgebrochen war. Doch von ihm sage ich nichts, da er darum aufbehalten ist, daß es von dem menschlichen Urtheile nicht verkannt werden möchte, wie er zuvor gelebt hatte. Ueberall aber gibt es Aergernisse, überall Spaltungen, überall Unglauben. Daher kommt es, daß Einige von denen, welche vorher etwas anders unterzeichnet hatten, zur Unterschreibung des Glaubensbekenntnisses gezwungen wurden. Ich klage nicht über die höchst geduldigen Männer, die orientalischen Bischöfe, welchen nach dem Willen der Gotteslästerer wenigstens ein erzwungenes Glaubensbekenntniß genügte; denn es scheint, man müsse sich freuen, wenn bei dem so hartnäckigen Beharren der Gott lästernden Bischöfe auf ihren Irrlehren irgend ein Reuiger unter ihnen gefunden wird. Aber o ihr während dieser Vorgänge in dem Herrn seligen und ruhmvollen Männer! die ihr den vollkommenen und apostolischen Glauben in dem Herzen und dem Munde behaltet, und die niedergeschriebenen Glaubensformeln bisher nicht kennet; denn ihr bedurftet keines Buchstabens, die ihr am Geiste Ueberfluß hattet. Ihr hattet nicht den Dienst der Hand zum Schreiben nöthig, die ihr das, was im Herzen von euch geglaubt wurde, mit dem Munde zum Heile bekanntet. Ihr hattet nicht nöthig, das als Bischöfe zu lesen, was ihr als wieder geborne Neophyten wußtet. Aber die Nothwendigkeit hat die Gewohnheit herbeigeführt, Glaubensbekenntnisse auseinanderzusetzen, und die auseinandergesetzten zu unterschreiben. Denn wo der Inhalt des Glaubens Gefahr läuft, dort wird der Buchstabe gefordert. Und gewiß ist das Niederschreiben desjenigen nicht hinderlich, dessen Bekenntniß heilvoll ist.

Vierundsechzigstes Hauptstück.

Ja, wir bekennen es, durch die Gabe des heiligen Geistes immer schuldlos, und schreiben es gerne nieder: Nicht zwei Götter gibt es, sondern nur Einen Gott; und daraus folgt nicht, daß der Sohn Gottes nicht auch Gott sey; denn er ist Gott aus Gott. Nicht zwei Ungeborne gibt es, weil der Würde des Nichtgeborenseyns zu Folge Ein Gott ist; aber daraus folgt nicht, daß nicht auch der eingeborne Gott sey; denn sein Ursprung ist die nichtgeborne Substanz. Nicht Eine Person, sondern Eine gleiche Substanz gibt es. Nicht der Name Gottes ist bei verschiedenen Naturen Einer; sondern die Wesenheit Eines Namens und Einer Natur ist gleich. Es ist nicht der Eine durch die Art seiner Wesenheit vorzüglicher, als der Andere, sondern der Eine ist dem Andern durch die Geburt der Natur unterworfen. Der Vater ist dadurch größer, daß er Vater ist, der Sohn aber ist deßwegen nicht kleiner, weil er Sohn ist. Die Benennung ist verschieden, die Natur aber ist nicht verschieden. Wir glauben, daß der Vater nicht innerhalb der Zeiten sey, verneinen aber nicht, daß der Sohn mit dem Vater gleichzeitig sey. Wir lehren, daß der Vater in dem Sohne ist, weil der Sohn nichts von dem Vater Verschiedenes in sich hat; wir behaupten, daß der Sohn in dem Vater ist, weil das nicht anderswoher ist, was Sohn ist. Wir wissen, daß sie eine wechselseitige und gleiche Natur haben, weil sie gleich sind; wir glauben nicht, daß sie Eine Person seyen, weil sie Eins sind; wir lehren, daß sie wegen der Nichtverschiedenheit der gleichen Natur Eins seyen, auf eine solche Weise, daß sie nicht Eine Person sind.

Fünfundsechzigstes Hauptstück.

Ich habe, Geliebteste, so sehr es die gewöhnliche menschliche Sprache gestattete, und in so ferne mir der Herr, welchen ich, wie er selbst weiß, immer gebeten habe, das Vermögen dazu verliehen hat, den Inhalt des katholischen Glaubens auseinandergesetzt. Und wenn manches zu wenig, nein, weil zu wenig und beinahe nichts gesagt worden ist, so denket, daß mir nicht die Einsicht, sondern die Worte fehlen. Ich kann hierin vielleicht meine Natur tadeln, werde aber doch nicht meinen Willen anklagen; und ich verzeihe der Natur, wenn sie über Gott nicht sagen kann, was sie will, da es für sie zum Heile schon genügt, das zu glauben, was Gott eigen ist.

Sechsundsechzigstes Hauptstück.

Nun weil mein und euer Glaube, so viel ich mir bewußt bin, bei Gott nicht Gefahr läuft, und ich euch angezeigt habe, wie ihr es gewünscht habt, welche Glaubensbekenntnisse vorher von den orientalischen Bischöfen, aber nur wenigen, auseinandergesetzt wurden; denn ich wiederhole, daß hinsichtlich der Anzahl der orientalischen Kirchen nur wenige Bischöfe diesen Glauben haben; da überdieß auch ich selbst mein Bekenntniß in Beziehung auf das, was ich von den göttlichen Dingen nach der apostolischen Lehre halte, abgelegt habe; so ist noch übrig, daß ihr das, was uns der Sorglosigkeit der Unbefangenheit zu Folge zu einem Irrthume verleitet, ohne irgend einen Verdacht kennen lernet; weil kein Grund mehr übrig ist, etwas Schlimmes von mir zu sagen. Und obwohl ich nicht mehr besorge, es möchte über mich nicht nach der Darlegung des ganzen Glaubens

geurtheilt werden; so erlaubet mir doch auch jetzt noch den Wunsch, daß über mich erst nach der Vollendung des Ganzen ein Urtheil gefällt werden möchte.

Siebenundsechzigstes Hauptstück.

Viele von uns, geliebteste Brüder, lehren Eine Substanz des Vaters und Sohnes so, daß ihre Lehre nicht so fast der Religion zu entsprechen, als vielmehr zu widersprechen scheint; denn dieser Ausdruck schließt nicht nur den Inhalt des Glaubens, sondern auch eine Veranlassung zur Täuschung in sich. Denn wenn wir jene Lehre in dem Sinne aufstellen, daß die Beiden eigenthümliche Natur ähnlich sey, so daß die Aehnlichkeit nicht die Scheinbarkeit allein herbeiführt, sondern die wesentliche Beschaffenheit in sich faßt; so lehren wir auf die der Religion entsprechende Weise Eine Substanz, wenn wir nur unter der Einen Substanz die ihnen eigene Aehnlichkeit a) verstehen, so daß dieses, daß sie Eins sind, nicht eine einzelne Person, sondern Gleiche bedeutet. Gleichheit b) sage ich, das ist, Nichtverschiedenheit der Aehnlichkeit c), so daß Gleichheit und Aehnlichkeit für gleich angesehen werden, die Gleichheit aber darum Eins genannt werde, weil sie gleich ist, das Eins aber, durch welches das Gleiche ausgedrückt wird, nicht auf eine einzige Person beschränkt werde. Eine Substanz also wird, wenn sie das persönliche Daseyn nicht aufhebt, und die Eine Substanz nicht theilt und in zwei trennt, auf eine der Religion entsprechende Weise gelehrt werden; welche vermöge der Eigenthümlichkeit der Geburt, und vermöge der Aehnlichkeit der Natur so unverschieden ist, daß sie Eine genannt wird.

a) Similitudinem. b) Aequalitatem. c) Similitudinis.

Achtundsechzigstes Hauptstück.

Wenn wir hingegen die Einheit der Substanz des Vaters und des Sohnes in diesem Sinne behaupten, daß dieser im Wesentlichen, obgleich mit zwei Namen bezeichnet, eine einzige und alleinige Person ist; so glauben wir nicht an den Sohn, welchen wir dem Namen nach bekennen, wenn wir nämlich, da wir Eine Substanz bekennen, sagen, er für sich, eine einzige und alleinige Person, sey sowohl Vater, als auch Sohn. Ja sogar auch zu diesem Irrthume bietet sich sogleich die Gelegenheit dar, daß man annimmt, der Vater habe sich selbst getheilt, und einen Theil von sich getrennt, welcher ihm Sohn seyn sollte. Denn dieses behaupten die Häretiker, wenn sie Eine Substanz lehren; und diesen ist die Sprache unsers religiösen Bekenntnisses sehr günstig, so daß dieser Ausdruck, weil er durch unbestimmte Kürze zweifelhaft ist, zum Irrthume führt. Es gibt überdieß auch noch diesen dritten Irrthum, daß man, indem man sagt, der Vater und der Sohn haben Eine Substanz, die Meinung hegt, es werde eine frühere Substanz angedeutet, welche zwei unter sich Gleiche hätten, und so bezeichne der Ausdruck drei Dinge, nämlich Eine Substanz, und zwei, welche die einzige Substanz gleichsam mit einander erben. Wie zwei mit einander erben, und das Erbe früher ist, welches sie mit einander erben, so können zwei Gleiche Eine frühere Substanz mit einander zu besitzen scheinen. Aber wenn man Eine Substanz des Vaters und Sohnes auf eine solche Weise lehrt, so bezeichnet sie entweder das Daseyn eines Einzigen, welcher zwei Namen hat, oder Eine Substanz, welche getheilt worden ist und zwei unvollkommene Substanzen gebildet hat, oder eine dritte frühere Substanz, welche Zwei sich angeeignet und angenommen haben, und welche deßwegen Eine genannt wird, weil Eine in Zwei getheilt worden ist. Aber wo ist nach diesem die Geburt? Wo wird an den Vater, wo an den Sohn ge-

dacht; wenn den Vater und den Sohn mehr entweder eine Theilung oder die Gemeinschaft einer frühern Substanz, als die Geburt der Natur darstellen wird?

Neunundsechzigstes Hauptstück.

Bei diesen so vielen und so großen Gefahren des Glaubens muß man sich also im Ausdrucke nicht zu kurz fassen, damit dasjenige nicht auf eine irreligiöse Weise ausgedrückt zu werden scheine, was religiös gedacht wird, und damit nicht bei einem sorglosen und unschuldigen Bewußtseyn durch die Veranlassung zu einer Irrlehre eine Schuld auf den Ausdruck falle. Will ein Katholik Eine Substanz des Vaters und Sohnes behaupten, so beginne er nicht mit diesem, und halte nicht dieses, wie wenn es das Hauptsächlichste wäre, fest, als ob es ohne dieses keinen wahren Glauben gäbe. Mit Sicherheit wird er Eine Substanz behaupten, wenn er zuvor gesagt hat: Der Vater ist ungeboren; der Sohn ist geboren, hat sein Daseyn aus dem Vater, ist dem Vater gleich an Macht, an Ehre, an Natur. Er ist dem Vater untergeben, als seinem Urheber; und er hat sich nicht durch Raub Gott, in dessen Gestalt er war, gleichgemacht; er ist gehorsam bis zum Tode gewesen. Er ist nicht aus Nichts, sondern er ist Geburt. Er ist nicht ungeboren, aber ausser der Zeit, wie der Vater. Er ist nicht der Vater, sondern er ist Sohn aus ihm. Er ist nicht irgend ein Theil, sondern er ist ganz. Er ist nicht selbst Urheber, sondern das Ebenbild Gottes, aus Gott zum Gott geboren. Er ist kein Geschöpf, sondern er ist Gott. Er ist nicht ein zweiter Gott durch die Beschaffenheit seiner Substanz, sondern Ein Gott durch die Wesenheit der gleichen Substanz. Nicht der Person, sondern der Natur nach ist Ein Gott; weil der

Geborne und der Zeugende nichts Verschiedenes und Ungleiches in sich haben. — Und wenn er nach diesem Eine Substanz des Vaters und des Sohnes behauptet, so irrt er nicht; wenn er aber die Eine Substanz läugnet, sündiget er nun.

Siebenzigstes Hauptstück.

Niemand glaube also, daß von uns die Einheit der Substanz geläugnet werde; denn ihr Sinn wird deßwegen angegeben, damit sie nicht geläugnet werde. Niemand wähne, man dürfe die Eine Substanz durch einen kurzen und nackten Ausdruck bezeichnen, damit man religiös sagen könne, es sey Eine Substanz. Denn ich höre nicht: Christus ist aus Maria geboren; wenn ich nicht auch höre: „Im „Anfange war das Wort, und Gott war das Wort." Ich werde nicht hören: Christum hat gehungert, wenn ich nicht nach vierzigtägigem Fasten höre: „Nicht von dem Brode allein lebt der Mensch. Ich werde nicht hören: Es hat ihn gedurstet, wenn ich nicht höre: „Wer von dem Wasser „trinkt, welches ich ihm geben werde, den wird nicht dur„sten in Ewigkeit." Ich werde nicht hören: Christus hat gelitten, wenn ich nicht höre: „Jetzt ist die Stunde, daß „der Sohn des Menschen verherrlichet werde." Ich werde nicht hören: Er ist gestorben, wenn ich nicht höre: „Er ist „auferstanden." Wir werden nichts, was aus den göttlichen Geheimnissen herausgerissen wäre, vortragen, nichts, was bei den Zuhörern einen Verdacht erregen, oder den Gotteslästerern einen Vorwand darbieten könnte. Vorher muß die Geburt des Sohnes, vorher die Unterwerfung, vorher die Gleichheit der Natur des Sohnes gelehrt werden, damit nicht auf eine der Religion widersprechende Weise die Lehre

aufgestellt werde, daß der Vater und der Sohn Eine Substanz haben. Und ich sehe nicht ein, warum vor dem Uebrigen das als das Wichtigste und Hauptsächlichste und Einzige gelehrt werden soll, was vor dem Uebrigen nicht auf eine der Religion entsprechende Weise gelehrt, und nach dem Uebrigen nur mehr auf eine der Religion widersprechende Weise geläugnet werden.

Einundsiebenzigstes Hauptstück.

Die Einheit der Substanz des Vaters und des Sohnes, theuerste Brüder, darf man nicht läugnen; aber man darf sie auch nicht auf eine unvernünftige Weise lehren. Es sey Eine Substanz durch die Eigenthümlichkeit der gezeugten Natur; sie sey nicht entweder durch einen Theil, oder durch eine Vereinigung, oder durch eine Theilnahme. Es kann von Einer Substanz religiös gesprochen und religiös geschwiegen werden. Du hast die Geburt, du hast die Aehnlichkeit. Warum halten wir uns argwöhnisch an den Tadel des Wortes, da wir hinsichtlich des Begriffes der Sache nicht uneinig sind? Lasset uns glauben, und sagen, es sey Eine Substanz, aber durch den Besitz der Natur, nicht zur Bezeichnung einer gottlosen Einheit. Eine sey sie durch Aehnlichkeit, nicht durch persönliche Einheit.

Zweiundsiebenzigstes Hauptstück.

Aber es möchte vielleicht scheinen, daß das Wort Aehnlichkeit zu wenig Eigenthümliches in sich habe. Ist dieses,

so frage ich, wie ich Einen dem Andern anders, als durch Aehnlichkeit, gleichstellen kann? Oder ist etwa ähnlich a) seyn nicht dasselbe, was gleich b) seyn ist? Sage ich: Einer; so gibt dieses Veranlassung zu der Vermuthung, daß es nur Eine Person sey. Sage ich: Aehnlich; so liegt darin die Gleichstellung mit einem Nichtverschiedenen. Ich frage, welche Stelle die Gleichheit zwischen der Aehnlichkeit und der Einheit einnehme, und ich möchte wissen, ob sie mehr Sache der Aehnlichkeit, als der Alleinheit sey. Bei Unähnlichen findet keine Gleichheit Statt, und bei Einem gibt es keine Aehnlichkeit. Oder worin unterscheiden sich Aehnliche und Gleiche, so daß von Einem wieder ein Gleicher unterschieden würde? Gleiche sind also nicht unähnlich. Und was können Aehnliche anders seyn, als gleich, da bei Unähnlichen keine Gleichheit Statt findet?

Dreiundsiebenzigstes Hauptstück.

Wenn wir also lehren, liebste Brüder, daß der Sohn dem Vater in Allem ähnlich sey, so lehren wir nichts anders, als daß er ihm gleich sey. Die Aehnlichkeit bezeichnet eine vollkommene Gleichheit; und dieses kann man aus den heiligen Schriften ersehen. Wir lesen nämlich: c) „Es lebte „aber Adam zweihundertdreißig Jahre, und zeugte da nach „seinem Ebenbilde und seiner Aehnlichkeit, und nannte des„sen Namen Seth." Ich frage nun, was für eine Aehnlichkeit und was für ein Ebenbild Adam als die seinige und das seinige in Seth gezeugt habe. Nimm die körperlichen

---

a) Similes, oder nach einigen Ausgaben: Simile. b) Aequales, oder: Aequale. c) Genes. V, 3, wo aber nicht zweihundertdreißig, sondern nur hundertdreißig Jahre angegeben sind.

Gebrechen weg, nimm weg den Anfang der Empfängniß, nimm weg die Schmerzen bei der Geburt und jedes menschliche Bedürfniß; ich frage, ob diese Aehnlichkeit, welche in Seth ist, vermöge der Natur von dem Urheber verschieden sey, oder ob in jedem von Beiden eine Wesenheit anderer Art gewesen sey, so daß der Sohn Seth nicht die natürliche Wesenheit Adams gehabt hätte. Ja, er ist die Aehnlichkeit Adams, wenn wir es auch läugnen, weil die Natur nicht unähnlich ist. Die Aehnlichkeit der Natur aber hatte in Seth keine Natur anderer Art, weil Seth nicht anderswoher geboren ward; so macht die Aehnlichkeit der Natur die Dinge selbst gleich, durch die Aehnlichkeit der nicht verschiedenen Wesenheit. Ein jeder Sohn ist also der natürlichen Geburt zu Folge das Gleichbild des Vaters, weil er auch das ähnliche Bild seiner Natur ist. Auch der heilige Johannes lehrt, daß in der Natur des Vaters und des Sohnes, welche Moses in Seth und Adam Aehnlichkeit nennt, ebendieselbe Gleichheit der Natur sey; denn er spricht: a) „Darum trachteten die Juden noch mehr, ihn zu tödten, „weil er nicht nur den Sabbat gebrochen, sondern sogar „Gott seinen Vater genannt, und sich selbst Gott gleich ge„macht habe." Warum legen wir in die Lehren und Worte so großer Männer von schweren Sünden starrende Gedanken? Und warum ermüden wir Verruchte gegen die Autorität der unumstößlichen Lehre, den stumpfen und frevelnden Verstand? Nach Moses ist Seth dem Adam ähnlich, nach Johannes ist der Sohn dem Vater gleich; und wir fragen noch nach irgend einem Dritten, zwischen dem Vater und dem Sohne, welches die Natur nicht zuläßt. Er ist dem Vater ähnlich, er ist der Sohn des Vaters, er ist aus ihm geboren. Durch dieses allein kann der Religion gemäß gelehrt werden, daß sie Eins sind.

---

a) Joh. V, 18.

Vierundsiebenzigstes Hauptstück.

Ich weiß gar wohl, liebste Brüder, daß es Einige gibt, welche die Aehnlichkeit bekennen, die Gleichheit aber läugnen. Aber sie mögen schwätzen, wie sie wollen, und das Gift ihrer Gotteslästerung den Unwissenden beibringen. Sagen sie, zwischen Aehnlichkeit und Gleichheit sey ein Unterschied, so frage ich, wodurch die Gleichheit erworben werde. Denn wenn der Sohn hinsichtlich der Wesenheit, der Macht, der Herrlichkeit und der Zeit dem Vater gleich ist; so möchte ich wissen, woraus man die Gleichheit nicht ersehe. Denn auch diese Verdammung ist in dem obigen Glaubensbekenntnisse festgesetzt, daß der verflucht seyn sollte, welcher behaupten würde, daß der Vater Vater einer von sich verschiedenen Wesenheit sey. Wenn er also dem, welchen er, ohne dabei etwas zu leiden, zeugte, weder eine andere, noch eine unähnliche Natur gegeben hat; so kann er keine andere gegeben haben, als die eigene. So ist die Aehnlichkeit Eigenheit, die Eigenheit ist Gleichheit, und die Gleichheit ist in Nichts verschieden. Dinge aber, die in Nichts verschieden sind, sind Eins, nicht durch Einheit der Person, sondern durch Gleichheit der Natur.

Fünfundsiebenzigstes Hauptstück.

Obwohl man aber einsieht, daß sowohl nach dem gemeinen Begriffe, als auch nach den göttlichen Zeugnissen zwischen Aehnlichkeit und Gleichheit kein Unterschied sey; da nämlich nach Moses und Johannes der Sohn dem Vater sowohl ähnlich, als auch gleich ist; so wollen wir doch sehen, ob der Herr, als die Juden zürnten, daß er Gott seinen Vater genannt und sich dadurch Gott selbst gleich gemacht

habe, lehrte, daß er Gott gleich sey. Er sagt nämlich: a) „Der Sohn kann nichts von sich selbst thun, was er nicht „den Vater thun sieht." Er hat den Urheber unterschieden, wenn er sagt: „Er kann nicht von sich selbst thun." Er zeigt den Gehorsam an, indem er beifügt: „Was er nicht „den Vater thun sieht." Denn nicht können, ohne zu sehen, ist nicht Verschiedenheit der Macht, weil mehr die Natur, als das Sehen die Kraft gewährt. Aber es ist Gehorsam, dann können, wann er sieht. Und so gibt er dadurch, daß er erst dann kann, wann er sieht, zu verstehen, daß er nicht durch das Sehen die Kraft erhalte, sondern daß er durch den Urheber des Sehens die Macht zuvor erhielt. Also ist die Macht der Natur in dem Vater und dem Sohne nicht verschieden; da ihm die Macht, das zu können, was der Vater kann, nicht das Fortschreiten durch irgend eine Zunahme der Natur gewährt, sondern das Beispiel des Urhebers. Endlich ist die Ehre, welche durch die Unterwerfung bewahrt wurde, durch die Macht der Natur gleich gemacht worden. Denn er fügte bei: „Denn „Alles, was derselbe thut, ebendasselbe thut auf ähnliche „Weise b) auch der Sohn." Ist nun die Aehnlichkeit c) nicht gleich? Sie ist völlig gleich, auch wenn wir es läugnen; denn „er thut ebendasselbe auf ähnliche Weise." Sind etwa Dinge, welche auf ähnliche Weise gethan wurden, nicht ebendieselben? Oder lassen ebendieselben Dinge die Gleichheit nicht zu? Oder ist irgend ein anderer Unterschied zwischen ähnlich und gleich, da man doch sieht, daß Dinge, welche auf ähnliche Weise gethan werden, ebendieselben werden? Es müßte nur etwa Jemand sagen, daß Dinge, welche ebendieselben sind, nicht gleich seyen, so daß das, was ähnlich ist, nicht gleich genannt würde; obwohl gelehrt wird, daß das, was auf ähnliche Weise gethan wird, nicht nur gleich, sondern dasselbe werde.

---

a) Joh. V, 19. b) Similiter. c) Similitudo.

Sechsundsiebenzigstes Hauptstück.

Die Aehnlichkeit der Natur a) ist also, Brüder, von dem Verdachte, daß sie erniedrige, befreit; und es kann nicht scheinen, daß der Sohn deßwegen die väterliche Natur nicht habe, weil er ähnlich ist, da es keine Aehnlichkeit gibt, welche nicht aus der Gleichheit der Natur entspringt; eine Gleichheit der Natur aber kann nicht bestehen, wenn sie nicht Eine ist; Eine aber nicht durch Einheit der Person, sondern durch Einheit der Beschaffenheit. Dieses ist der religiöse Glaube, dieses das religiöse Bewußtseyn, dieses die heilvolle Sprache, Eine Substanz des Vaters und des Sohnes deßwegen nicht läugnen, weil sie ähnlich ist, ähnlich aber deßwegen dieselbe nennen, weil sie Eins sind.

Siebenundsiebenzigstes Hauptstück.

Nachdem ich nun, Geliebteste, die dem Glauben und der Religion entsprechende Bedeutung Einer Substanz, welche im Griechischen Homousion heißt, und einer ähnlichen Substanz, welche Homöusion genannt wird, auseinandergesetzt, und die Fehler, welche entweder aus der tückischen Kürze der Worte, oder aus der gefährlichen Nacktheit derselben hervorgehen können, auf das Deutlichste nachgewiesen habe; muß ich von nun an meine Worte an die heiligen Männer, die orientalischen Bischöfe, richten, damit, weil bereits hinsichtlich unsers Glaubens unter uns kein Verdacht mehr übrig ist, das, was noch durch die Ausdrücke im Verdachte steht, von diesem gereiniget werde; und sie werden mir

---

a) D. i. das ὁμοιούσιον.

Nachsicht schenken, wenn ich im Vertrauen auf unsern gemeinschaftlichen Glauben etwas freimüthig mit ihnen sprechen werde.

Achtundsiebenzigstes Hauptstück.

O ihr mit Eifer für die Lehre der Apostel und des Evangeliums erfüllte Männer, welche die Wärme des Glaubens in dem so dichten Dunkel der Nacht der Häretiker entflammt hat! Welche große Hoffnung zur Rückkehr des wahren Glaubens habt ihr dadurch gewährt, daß ihr standhaft den Angriff des frechen Unglaubens zurückschluget! Denn vorher wurde nur im Verborgenen und in Winkeln geläugnet, daß der Herr Christus der Natur nach Gottes Sohn sey, und die Lehre aufgestellt, er sey der väterlichen Wesenheit nicht theilhaft, sondern habe mit den Geschöpfen den Ursprung aus Nichts erhalten. Jetzt aber trat die Ketzerei mit einem öffentlich autorisirten Bekenntnisse hervor; jetzt a) brüstete sie sich siegreich mit dem, was sie vorher nur leise sagte. Denn auf welchen Schleichwegen suchte sie vorher nicht in die katholische Kirche einzuschleichen? Welche Macht der Welt entwickelte sie nicht bei dem Reize der falschen Religion? Denn die verkehrten Menschen gingen so weit, daß sie, da sie selbst dieses nicht öffentlich zu

---

a) Nämlich nach der zu Sirmium gehaltenen Synode. Denn vorher, sagt Sulpicius Severus, Buch II, Seite 245, verheimlichten die Arianer ihren Unglauben; sie wagten es nicht, öffentlich das Dogma ihres Irrthumes zu verkündigen, und gaben sich für Katholiken aus. Hieher bezieht sich auch jene Stelle von Lucifer im ersten Buche für Athanasius, wo er dem Konstantius den Vorwurf macht, daß er sich benommen habe nach Art feiler Dirnen, welche Anfangs heimlich Unzucht trieben, nachher aber so unverschämt seyen, daß sie an öffentlichen Plätzen Unzucht treiben wollen.

verkünden sich getrauten, a) doch den Kaiser hintergingen, so daß er es wagte. Denn sie täuschten den unwissenden König, so daß er, mit Kriegen beschäftiget, jenen Unglauben in einem Glaubensbekenntnisse auseinandersetzte, und, obwohl er noch nicht wieder geboren war, diese Glaubensformel den Kirchen auflegte. Diejenigen Bischöfe, welche widersprachen, nöthigten sie zur Verbannung. Denn sie zwangen uns zu dem Entschlusse, uns zu verbannen, indem sie uns ihre gottlose Lehre aufdringen wollten. Wir wollen jedoch immer in der Verbannung leben, wenn man nur anfängt, die Wahrheit zu verkündigen; denn dem Herrn sey Dank, daß der Kaiser, durch euch ermahnt, die Unwissenheit einsah, und den Irrthum, welchen nicht er, sondern seine Rathgeber b) begangen hatten, durch diese Erklärungen euers Glaubens erkannte, und sich vor Gott und den Menschen von der Schuld einer gottlosen Gesinnung befreite, indem er eucre Gesandtschaft ehrenvoll behandelte, und die Falschheit derjenigen, durch deren Rath er sich verhaßt zu machen bewogen wurde, nachdem sie von euch c) zu dem

---

a) Sulpicius Severus erzählt im zweiten Buche, daß auf der Synode zu Mailand im Jahre 355 Valens, Ursacius und die übrigen aus Furcht vor dem Volke es nicht wagten, ihre Irrlehre zu bekennen, und daher unter dem Namen des Kaisers ein Schreiben schickten, voll Verruchtheit und Bosheit, in der Absicht, ihre Irrlehre, im Falle sie das Volk günstig aufnähme, wie auf öffentliches Verlangen vorzutragen, im entgegengesetzten Falle aber alle Schuld auf den König zu wälzen, die ihm gerne verziehen würde, weil er damals erst Katechumenus war, und daher das Geheimniß des Glaubens mit Recht noch nicht zu wissen scheinen konnte. b) Nämlich des Eudoxius, Akacius, Uranius, Valens u. a., deren Irrlehre durch die Abgeordneten der ancyranischen Synode, durch den Basilius, Eustathius, Eleusius und Leontius nämlich, aufgedeckt, und von dem Kaiser sogleich verworfen wurde, wie Sozomenus B. 4. Hauptst. 12 u. 13 erzählt. c) Nach einer andern Leseart „von uns."

Bekenntnisse ihrer Unwissenheit genöthigt worden waren, kennen lernte.

Neunundsiebenzigstes Hauptstück.

Sie täuschen, wie ich fürchte, und wie ich sehe, liebste Brüder, sie täuschen; denn sie haben immer getäuscht; und selbst jene jetzt vorliegende Unterschrift ist nicht ohne Falschheit. Denn sie führen zur Entschuldigung an, daß sie deßwegen gewollt haben, daß von dem Homousion und dem Homöusion geschwiegen werde, weil sie glaubten, es werde durch beide Wörter Eines und dasselbe bezeichnet. Die Bischöfe waren unwissend, glaube ich, und kannten die Bedeutung des Homousions nicht; als wenn hierüber noch nie eine Synode oder ein Streit Statt gefunden hätte. Doch es sey, sie haben das Homousion nicht gekannt, oder sie wußten nicht, daß durch das Homöusion die Aehnlichkeit der Wesenheit bezeichnet werde. Wußten sie nun dieses nicht, warum wollten sie dann, daß man die Zeugung des Sohnes nicht wisse? Ist sie etwa darum, weil sie unerklärbar ist, auch unbekannt? Aber wenn man nicht weiß, wie er geboren ward, kann man dann auch dieses nicht wissen, daß der Sohn, Gott, nicht aus einer andern Substanz, sondern aus Gott geboren, keine verschiedene Wesenheit habe? Haben sie etwa nicht gelesen, daß man, wie den Vater, so auch den Sohn ehren müsse; so daß sie deßwegen dem Vater hinsichtlich der Ehre den Vorzug gaben? Wußten sie denn nicht, daß der Vater in dem Sohne gesehen werde, so daß der Sohn bei ihnen an Würde, Herrlichkeit und Majestät verschieden wäre? Rührte etwa auch dieses von der Unwissenheit her, daß der Sohn mit den übrigen Dingen dem Vater unterworfen seyn soll, damit er, da er mit

dem Uebrigen unterworfen wird, von den übrigen Dingen nicht unterschieden werde? da doch die Unterwerfung des Sohnes natürliche Frömmigkeit, die Unterwerfung der übrigen Dinge hingegen Schwachheit des Geschöpfes ist. Daß er gelitten hat, wußten sie zwar; aber sie sollen sagen, ich bitte sie, wie sie zu der Kenntniß gekommen sind, daß er mitgelitten habe. Sie vermeiden das Homousion und das Homöusion, weil es nirgends geschrieben sey; ich frage, woher sie die Behauptung genommen haben, daß er mitgelitten habe? Oder wollen sie etwa, daß zwei seyen, welche gelitten haben? Denn dieses bezeugt das Mitleiden. Wo ist jenes: Jesus Christus der Sohn Gottes?" Oder ist etwa ein Anderer Jesus Christus, ein Anderer der Sohn Gottes? Wenn nicht Einer und derselbe von Innen und Aussen Gottes Sohn ist; so glaubet im Homousion an Unwissenheit, wenn es erlaubt ist, dieses nicht zu wissen. Wenn aber gerade hierin selbst jene Unwissenheit gottlos ist, welche jedoch nicht, ja nicht einmal durch Unwahrheit, entschuldiget werden kann; a) so fürchte ich, daß das Glaubensbekenntniß auch das Nichtwissen des Homöusions b) fälschlich angebe. Ich beklage mich nicht gar sehr über die Nachsicht, welche ihr gewährt habt; es ist religiös, Gott das Seinige vorzubehalten, und Irrthum aus Unwissenheit ist menschlich. Aber verzeihen mögen mir nun die zwei Bischöfe, Valens und Ursacius, c) daß ich in Ansehung ihres Alters und ihrer Erfahrung nicht glaube, daß sie es nicht gewußt haben. Und es ist sehr schwer, nicht zu glauben, daß sie die Un-

---

a) Hier geht Hilarius wieder auf das zurück, was er schon oben angab, indem er sagte: „Und selbst jene Unterschrift war nicht ohne Falschheit." b) Andere lesen „des Homousions;" sie wurden aber genöthigt, das Bekenntniß des Homöusions, nicht das des Homousions zu unterschreiben. c) Sie waren nämlich bei der Versammlung zu Tyrus, und seither während 23 Jahren bei unzähligen Versammlungen, in welchen man über genannte Ausdrücke stritt.

wahrheit sprechen, sie, welche sich in einer andern Sache a) nicht anders, als durch Lüge rechtfertigen können. Möge jedoch der Herr vielmehr dieses verleihen, daß wir eine unrichtige Ansicht hegen, als daß es jene gewußt haben. Denn ich will lieber für einen solchen angesehen werden, welcher eine unrichtige Meinung hat, als daß euer Glaube durch die Theilnahme an einer ketzerischen Meinung verletzt werde.

Achtzigstes Hauptstück.

Ich bitte euch aber, heiligste Männer, beurtheilt meine Besorgnisse mit gütiger Nachsicht. Denn der Herr ist Zeuge meines Bewußtseyns, daß ich in keinem Stücke diese euere Glaubenserklärungen, welche ihr nach Sirmium gebracht habt, umstoßen will. Verzeihet mir jedoch, wenn ich Einiges nicht verstehen kann, und ich werde mich trösten, weil ich gelesen habe: b) „Der Geist der Propheten ist den Pro„pheten unterworfen." Nach diesem wird vielleicht auch von mir nicht mit Unverschämtheit vorausgesetzt, daß auch ich Manches verstehe, was ein Anderer nicht weiß. Nicht als wenn ich es wagen möchte, zu behaupten, daß ihr in Bezug auf das Maß der Kenntniß etwas nicht wüßtet; sondern gestattet uns nur dieses, daß wir in Betreff der Einheit des katholischen Glaubens eben so besorgt sind, wie ihr.

---

a) Es wird hier auf das hingedeutet, was Valens und Ursacius nach der zu Sardika gehaltenen Synode an Julius schrieben, und worin sie ausdrücklich eingestanden, daß alles, was sie gegen den Athanasius ausgestreut hatten, nicht wahr sey. b) 1. Korinth. XIV, 32.

Einundachtzigstes Hauptstück.

Ich sehe, daß euer Brief über die Erklärung des Homousions und des Homöusions, dessen Vorlesung Valens, Ursacius und Germinius zu Sirmium verlangt haben, in Manchem mit eben so viel Umsicht als Freimüthigkeit geschrieben ist. Und selbst die Erklärung des Homousions und des Homöusions hat keine Schwierigkeit übrig gelassen. Und zwar sind wir, was das Homöusion betrifft, welches die Aehnlichkeit der Wesenheit bezeichnet, in unsern Ansichten einig. Da ihr aber von dem Homousion handeltet, welches die Einheit der Wesenheit bedeutet, erklärtet ihr, es müsse erstens deßwegen verworfen werden, weil vermöge der Bedeutung dieses Wortes eine frühere Substanz angenommen würde, welche zwei unter sich getheilt hätten. Ich erkenne das Fehlerhafte in der Ansicht. Verrucht ist diese Meinung; sie muß durch einstimmiges Urtheil von der Kirche verworfen werden. Zweitens habt ihr auch dieses beigefügt, daß unsere Väter, da Paulus von Samosata als Ketzer erklärt wurde, auch das Homousion verworfen haben; weil er dieser Benennung Einer Wesenheit zu Folge vorgab, der Alleinige und Einzige sey sich Vater und Sohn. Und dieses hält die Kirche auch jetzt noch allerdings für äußerst gottlos, das eigenthümliche Bestehen der Personen zu läugnen, und in diesen Erklärungen der Namen den Vater und den Sohn auf das vereinzelnte Bestehen eines Einzigen und Einer Person zurückzuführen. Drittens wurde auch dieser Grund, das Homousion zu verwerfen, von euch erwähnt; weil in der Synode, welche zu Nicäa Statt fand, unsere Väter, durch diejenigen, welche den Sohn ein Geschöpf nannten, genöthigt, den Ausdruck Homousion eingeführt hätten, welchen man deßwegen nicht annehmen dürfe, weil er in der Schrift nirgends gefunden würde. Daß dieses von euch gesagt wurde, wundert mich sehr. Denn wenn das Homousion wegen der Neuheit des Wortes verworfen

werden soll, so fürchte ich, es möchte auch das Homöusion Gefahr laufen, weil es in der Schrift nirgends gefunden wird.

Zweiundachtzigstes Hauptstück.

Aber darum tadle ich nicht. Denn ich will lieber etwas Neues gesagt, als auf eine gegen die Religion verstoßende Weise verworfen haben. Wenn nun die Frage in Betreff der Neuheit übergangen wird, so bleibt auch in demjenigen kein Stoff zu einem Streite übrig, was durch gemeinschaftliches Urtheil von uns allen verdammt wird. Denn wer wird mit gesundem Verstande eine dritte Substanz, welche sowohl dem Vater, als auch dem Sohne gemeinschaftlich wäre, lehren? Oder wer wird, wie der Samosater, wenn er in Christo wieder geboren ist, und den Sohn und Vater bekannt hat, die Behauptung aufstellen, daß sich Christus in sich sowohl Vater, als auch Sohn sey? Gleich ist also in der Verdammung der gottlosen Lehren der Ketzer unsere Ansicht; und sie verwirft nicht nur diesen Begriff des Homousions, sondern haßt ihn auch. Und so bleibt zu einer Untersuchung der fehlerhaften Ansicht keine Ursache übrig, da hier in der Verwerfung des Fehlers gemeinschaftliche Beistimmung Statt findet.

Dreiundachtzigstes Hauptstück.

Da ich aber nun über den dritten Punkt zu sprechen im Begriffe bin, so bitte ich euch, lasset da, wo der Friede des Glaubens herrscht, keinen Streit von Muthmaßungen

eintreten; und glaubet nicht, daß ich irgend etwas vortrage, was nicht zur Einheit förderlich ist. Denn eitel ist die Furcht vor dem Tadel des Wortes, wo die Sache selbst, welche von dem Worte bezeichnet wird, keine Schwierigkeit darbietet. Mißfällt es Jemandem, daß in der Synode zu Nicäa das Homousion angenommen wurde? Wenn dieses Jemandem mißfällt, so muß ihm nothwendig gefallen, daß es von den Arianern geläugnet wurde. Denn das Homousion wurde deßwegen geläugnet, damit die Lehre aufgestellt werden konnte, daß Gott der Sohn nicht aus der Wesenheit des Vaters geboren, sondern, wie die Geschöpfe, aus Nichts geschaffen worden sey. Wir sagen hier nichts Neues; der Unglaube der Arianer selbst, in mehreren Schriften bekannt gemacht, gibt von sich selbst Zeugniß. Wenn damals wegen der Gottlosigkeit der Läugner die Ansicht der Bekenner gottselig war; so frage ich, warum man heut zu Tage das umstoße, was damals fromm angenommen wurde, weil man es ruchlos läugnete? Wenn es fromm aufgenommen wurde; warum wird dann die fromme Bestimmung beschuldigt, welche die Gottlosigkeit eben dadurch, wodurch sie sündigte, vertilgte?

Vierundachtzigstes Hauptstück.

Lasset uns nun sehen, was die nicänische Synode dadurch beabsichtiget habe, daß sie das Homousion, das ist, die Einheit der Substanz bekannte; gewiß nicht die Erzeugung einer Irrlehre, welche aus einer irrigen Ansicht des Homousions geschöpft wird. Ich glaube nicht, daß sie dieses behaupten werden, weil der Vater und der Sohn Eine frühere Substanz in ihre Substanz durch Spaltung getheilt haben sollen. Und wir werden das damals auf eine der

Religion entsprechende Weise niedergeschriebene Glaubensbekenntniß auch jetzt in diese unsere Abhandlung auf eine der Religion nicht widersprechende Weise einreihen.

„Wir glauben an Einen allmächtigen Gott Vater, den „Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an „Einen Jesus Christus, unsern Herrn, den Sohn Gottes, „den aus dem Vater gebornen Eingebornen, das ist, aus „der Wesenheit des Vaters, welcher Gott aus Gott, Licht „aus Licht, wahrer Gott von dem wahren Gotte ist, ge„boren, nicht gemacht, Einer Wesenheit mit dem Vater, „was in der griechischen Sprache Homousion heißt, durch „welchen Alles gemacht ist, im Himmel und auf Erden. „Welcher um unseres Heiles willen von dem Himmel her„abgestiegen, und Fleisch und Mensch geworden ist, wel„cher gelitten hat, und auferstanden ist am dritten Tage, „und aufgefahren in den Himmel, und kommen wird zu „richten die Lebendigen und die Todten.

„Und an den heiligen Geist. Diejenigen aber, welche „sagen: Es war eine Zeit, wo er nicht war, und er war „nicht, ehe er geboren wurde, und er ist aus Nichts ge„macht worden, oder aus einer andern Substanz oder Wesen„heit; sie, welche Gott wandelbar und veränderlich nennen, „diese verflucht die katholische Kirche."

Hier führt die hochheilige Synode der frommen Männer nicht eine frühere, ich weiß nicht welche, Substanz an, welche in Zwei getheilt worden wäre, sondern den Sohn, geboren aus der Wesenheit des Vaters. Läugnen auch wir eine solche? Oder was bekennen wir anders? Und nach den übrigen Auseinandersetzungen des allgemeinen Glaubens sagt sie: „Geboren, nicht gemacht, Einer Wesenheit mit „dem Vater, was in der griechischen Sprache Homousion „heißt." Was ist hier für eine Veranlassung, eine fehlerhafte Ansicht in diesen Worten zu erblicken? Es wird behauptet, der Sohn sey aus der Substanz des Vaters geboren, nicht gemacht worden; damit nicht die Geburt der

Gottheit für ein Gebilde der Schöpfung gelte. Beigefügt wird aber: „Einer Wesenheit," nicht damit es Einen oder Eine Person bezeichne, sondern damit man glaube, der aus der Wesenheit Gottes Geborne habe sein Daseyn nicht anderswoher, und damit man nicht meine, sein Daseyn gründe sich auf irgend eine Verschiedenheit einer ungleichen Wesenheit. Oder ist denn nicht dieses unser Glaube, daß er nicht anderswoher sein Daseyn habe, und daß er keine ungleiche Wesenheit habe? Oder spricht hier das Homousion etwas anders aus, als daß die Wesenheit Beider vermöge der Abstammung der Natur Eine und gleich sey, weil die Wesenheit des Sohnes nicht anderswoher ist? Denn weil diese nicht anderswoher ist, wird man mit Recht glauben, daß Beide Einer Wesenheit sind; da der Sohn die ihm angeborne Substanz nur dem Ursprunge aus der väterlichen Natur zu verdanken hat.

Fünfundachtzigstes Hauptstück.

Aber man wird vielleicht entgegnen, es müsse darum verworfen werden, weil man es gewöhnlich unrichtig verstehe. Wenn wir dieses fürchten, so lasset uns ausstreichen, was in einem Briefe des Apostels gesagt ist: a) „Der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus „Christus;" weil sich dieser Stelle Photinus zur Begründung seiner Irrlehre bedient; und sie werde von uns nicht gelesen, weil sie von jenem unrichtig verstanden wird. Vertilgt werde auch der an die Philipper geschriebene Brief, entweder durch Feuer oder Schwamm; damit nicht in ihm Marcion wieder lese: b) „Und an Geberden wie ein Mensch

---

a) 1. Timoth. II, 5. b) Philipp. II, 7.

„erfunden;" und behaupte, er sey nur Scheinbild des Körpers, nicht Körper. Es gebe kein Evangelium des Johannes mehr, damit nicht Sabellius daraus lerne: a) „Ich und „der Vater sind Eins;" und damit nicht diejenigen, welche jetzt lehren, er sey ein Geschöpf, diese Stelle in der Schrift haben: b) „Der Vater ist größer, als ich." Auch diejenigen, welche behaupten wollen, daß der Sohn dem Vater ungleich sey, sollen nicht mehr lesen können: c) „Von jenem „Tage aber und der Stunde weiß Niemand, weder die En„gel im Himmel, noch der Sohn; sondern nur der Vater." Auch die Bücher des Moses sollen nicht mehr da seyn, damit nicht die Finsterniß mit Gott, der das ungeborne Licht bewohnt, gleich ewig sey; weil in der Genesis nach der Nacht der Tag angefangen hat; damit nicht die Jahre des d) Methusala über die Zeit der Sündfluth hinausreichen, und nicht nur acht Seelen erhalten worden seyen; damit nicht Gott e) das Geschrei von Sodoma, nachdem das Maß der Sünden voll ist, höre, und gleichsam, als wüßte er das Geschrei nicht, herabsteige, um zu sehen, ob mit dem Geschrei das Maß der Sünden voll sey, und damit man nicht finde, Gott wisse nicht, was er wußte; damit auch Keiner von den Begrabenden f) das Grab des begrabenen Moses wisse, damit nicht diesem zu Folge, wie die Ketzer glauben, das verschiedene Gesetz sich selbst Feind sey. Und weil diese Dinge von diesen nicht verstanden werden, sollen sie von uns nicht gelesen werden. Vernichtet werden sollen auch, wenn es beliebt, (was ich nicht behaupten möchte, aber ich muß antworten), alle jene göttlichen und heiligen Evangelien des menschlichen Heiles, damit sie nicht, weil man von dem in denselben Gesagten entgegengesetzte Ansichten hat, selbst einander bekämpfen; damit man nicht

---

a) Joh. X, 30. b) Das. XIV, 28. c) Markus XIII, 32. Matth. XXIV, 36. d) Genesis V, 26. e) Daselbst XVIII, 21. f) Deut. XXXIV, 6.

lese, daß der Herr, welcher den heiligen Geist senden will, selbst von dem heiligen Geiste geboren sey; damit nicht der, welcher denen den Tod durch das Schwert voraussagt, die sich eines Schwertes bedienen werden, da er zu leiden im Begriffe ist, sage, man sollte ein Schwert kaufen; damit nicht der, welcher in die Vorhölle hinabsteigt, mit dem Missethäter im Paradiese sey; damit endlich nicht die Apostel schuldig befunden werden, welche, obwohl ihnen befohlen wurde, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen, nur im Namen Jesu getauft haben. Denn zu euch, Brüder, zu euch, die ihr nicht mehr mit Milch genährt werdet, sondern durch starke Speise kraftvoll seyd, sage ich: Wollen wir etwa, weil dieses die Weisen der Welt nicht begreifen, und weil es diesen Thorheit ist, mit der Welt weise seyn, so daß wir dieses für Thorheit halten? Und sollen wir, weil dieses den Gottlosen Blindheit ist, nicht die Wahrheit der Lehre begreifen und leuchten? Man hegt ein schlimmes Vorurtheil über heilige Dinge, wenn sie, weil sie von Einigen nicht für heilig gehalten werden, es nicht seyn dürfen. Wir sollen uns also des Kreuzes Christi nicht rühmen, weil es der Welt ein Aergerniß ist; wir sollen in dem lebendigen Gotte den Tod nicht verkünden, damit von den Gottlosen nicht behauptet werde, daß Gott gestorben sey.

Sechsundachtzigstes Hauptstück.

Das Homousion wird unrichtig verstanden; was geht das mich an, der ich es richtig auffasse? Der Samosater hat das Homousion unrichtig erklärt; aber haben die Arianer besser gethan, daß sie es läugneten? Achtzig Bischöfe haben es einst verworfen; aber dreihundertundachtzehn haben

es neulich angenommen. Und mir wenigstens ist eben diese Zahl heilig, in welcher Abraham, a) der Besieger gottloser Könige, von dem, welcher das Bild des ewigen Priesterthumes ist, gesegnet wird. Jene haben es gegen einen Ketzer verworfen; haben es nicht diese gegen einen Ketzer gut geheißen? Gewichtvoll ist die Autorität der Alten; ist etwa die Heiligkeit dieser Männer unbedeutend? Sind sie unter sich einer entgegengesetzten Ansicht gewesen; so müssen wir gleichsam als Richter dem Bessern unsern Beifall geben: haben sie aber durch Gutheißen und Mißbilligen Eines und Eines von zwei Dingen b) beschlossen, warum stoßen wir dann die guten Beschlüsse um?

Siebenundachtzigstes Hauptstück.

Aber vielleicht wird man mir sagen: Heut zu Tage haben Einige von denen, welche damals der Synode beiwohnten, beschlossen, daß man von dem Homousion schweigen müsse. Und ich werde, obgleich ungerne, dem, welcher es sagt, antworten: Beschließen ebendieselben nicht auch, daß man über das Homöusion schweigen müsse? Ich bitte euch, bedenket, ob irgend ein Anderer aus diesen, den hochbetagten Osius, und zwar ihn, c) welcher sein Grab zu

a) Genes. XIV, 14. b) „Eines von zwei Dingen," nämlich die Billigung oder die Mißbilligung des Homousions; „Eines," nämlich die Einheit des Zweckes, nach welchem sie zur Behauptung Einer Gottheit und Ewigkeit des Sohnes einig waren. c) Osius fürchtete wahrscheinlich, er möchte in der Verbannung sterben und nicht in der Grabstätte seiner Ahnen beerdiget werden. Marcellinus und Faustinus sagen dieses ziemlich deutlich mit diesen Worten: „Weil Osius fürchtete, er müßte alt und reich die Verbannung dulden, so gab er sich der Gottlosigkeit gefangen." Hieher gehört auch, was der heilige Ambrosius im 82sten Briefe an die Bewohner von Ver-

sehr liebte, ausgenommen, gefunden werde, welcher der Meinung wäre, daß über Beides geschwiegen werden müsse. Und wohin gerathen wir endlich bei der so großen Wuth der Häretiker, wenn wir, indem wir nicht Beides annehmen, keines von Beiden behalten? Denn die Behauptung, daß, weil man keines von Beiden geschrieben findet, entweder keines, oder Beides geglaubt werden müsse, kann nicht der Religion zu widersprechen scheinen.

Achtundachtzigstes Hauptstück.

Unter Homousion, heiligste Männer, verstehe ich Gott aus Gott, welcher nicht von unähnlicher Wesenheit, nicht getheilt, sondern geboren ist; ich verstehe darunter die aus der Substanz des ungebornen Gottes gezeugte, mit diesem gleich ewige, nach der Aehnlichkeit eingeborne Geburt in dem Sohne. So habe ich zuvor gedacht, und hierin hat mich nicht wenig das Homousion bestärkt. Warum verdammst du meinen Glauben an das Homousion, welchen du durch dein Bekenntniß des Homöusions billigen mußt? Denn du verdammest meinen, oder vielmehr deinen Glauben, indem du den Inhalt desselben in dem Namen verwirfst. Aber ein Anderer versteht es unrichtig? Lasset uns gemeinschaftlich die irrige Ansicht verwerfen, nicht aber die Sicherheit des Glaubens aufheben. Du glaubst, man müsse die samosatenische Synode unterschreiben, daß nicht Jemand nach dem Begriffe des Samosaters das Homousion sich aneigne? Lasset uns auch die nicänische Synode unterzeichnen, damit die Arianer das Homousion nicht verwerfen.

---

cellä schreibt, wo er von dem heil. Eusebius und Dionysius, welche verbannt waren, sagt: „Sie sehnten sich nicht nach dem heimathlichen Grabe, denn ihnen war die himmlische Wohnung aufbewahrt."

Aber man muß fürchten, daß zu Folge des Glaubens nicht das Homöusion das Homousion zu bezeichnen scheine? Man setze die Bestimmung fest, daß es nicht verschieden sey, von Einer und von ähnlicher Wesenheit seyn. Aber man kann das Homousion unrichtig verstehen? Man bestimme, wie es richtig verstanden werden könne. Wir haben Eine und dieselbe Ansicht; ich bitte, daß wir Eine und dieselbe Ansicht, welche wir haben, unter uns für religiös gelten lassen wollen. Gewähret mir die Verzeihung, Brüder, um welche ich oft gebeten habe. Ihr seyd keine Arianer; warum werdet ihr wegen der Läugnung des Homousions für Arianer gehalten?

Neunundachtzigstes Hauptstück.

Aber du sagst: Es ärgert mich die Doppelsinnigkeit des Homousions. Höre dagegen, ich bitte, ohne Aergerniß: Auch mir ist die Nacktheit des Homöusions anstößig. Viele Dinge täuschen oft, welche ähnlich sind. Ich fürchte das Gold des Bleches, weil mich das Innere täuschen könnte; und doch ist das dem Golde ähnlich, was man sieht. Ich fürchte bei der Aehnlichkeit der Milch, es möchte die mir dargereichte Milch Schafsmilch seyn; weil ihr auch die Kuhmilch dem Scheine nach ähnlich ist. Damit Schafsmilch der Schafsmilch ähnlich sey, muß sie von einem Schafe seyn. Die wahre Aehnlichkeit liegt in der Wahrheit der Natur. Die Wahrheit der Natur aber in Beiden wird Homousion genannt. Denn dieses ist dem Wesen nach Aehnlichkeit, wenn eine Masse, welche einer andern ähnlich ist, in dem Bleche nicht trügt, wenn die Milch, welche gleichfarbig ist, dem Geschmacke nach nicht verschieden ist. Dem Golde kann nichts anders ähnlich seyn, als Gold; der Milch kann nur

(Milch) von ihrer Art ähnlich seyn. Ich hielt oft etwas der Farbe nach für Wein; und doch fand ich, wenn ich es kostete, eine Flüssigkeit anderer Art. Ich sah Fleisch, welches einem andern Fleische ähnlich war, aber nachher verrieth mir der Geschmack die Unähnlichkeit der Natur. Diese Aehnlichkeiten also, welche nicht aus der Einheit der Natur entspringen, fürchte ich.

Neunzigstes Hauptstück.

Denn ich fürchte, Brüder, die Ketzereien des Orientes, welche von Zeit zu Zeit um sich greifen. Und das, wovon ich sage, daß ich es fürchte, habe ich auch schon gelesen. Es ist zwar in dem, was ihr nach der Zustimmung einiger Orientalen als Vollzieher der übernommenen Gesandtschaft nach Sirmium zum Unterschreiben überbracht habt, nichts Verdächtiges enthalten; aber im Eingange war etwas Anstößiges, welches ihr, wie ich glaube, heiligste Männer, a) Basilius, Eustathius und Eleusius, damit kein Aergerniß veranlaßt würde, als etwas solches, welches vernichtet werden sollte, mit Stillschweigen übergangen habt. War dieses richtig, was da niedergeschrieben worden war, so hätte es nicht verschwiegen werden sollen. Wird es aber, weil es nicht richtig niedergeschrieben war, jetzt verschwiegen; so muß man sich in Acht nehmen, daß es nicht einst gesagt werde. Denn aus Schonung sage ich von diesem noch nichts; doch ihr wisset mit mir, daß nicht das ganze zu Ancyra niedergeschriebene Glaubensbekenntniß so sich verhielt. Ich trage hier nicht die Erzählung eines Gerüchtes vor; ich habe

a) Diese wurden von den zu Ancyra versammelten Orientalen als Abgeordnete zu dem Kaiser geschickt.

schriftliche Gewißheit, die ich nicht von Laien erhielt, sondern die mir von Bischöfen gegeben wurde.

Einundneunzigstes Hauptstück.

Ich bitte euch, Brüder, beseitiget das Verdächtige, gebet keiner Gelegenheit a) Raum. Damit das Homöusion gebilliget werden könne, wollen wir das Homousion nicht mißbilligen. Lasset uns an so viele heilige und schon ruhende Priester denken; was wird der Herr über uns für ein Urtheil fällen, wenn sie jetzt von uns verflucht werden? Was wird aus uns werden, die wir die Sache dahin bringen, daß, weil sie keine Bischöfe gewesen sind, auch wir es zu seyn nicht angefangen haben? Denn wir sind von diesen dazu geweiht worden, und sind ihre Nachfolger. Lasset uns der Würde eines Bischofes entsagen, weil wir das Amt eines solchen von Verfluchten empfangen haben. Verzeihet, Brüder, meinem Schmerze; religionswidrig ist das, was ihr waget. b) Ich ertrage diese Sprache nicht, daß der, welcher das Homousion im religiösen Sinne bekennt, verflucht seyn soll. Ein Name, welcher den Sinn der Religion nicht stört, enthält nichts Verbrecherisches. Das Homöusion kenne und verstehe ich nicht, ausser nur durch das Bekenntniß einer ähnlichen Wesenheit. Als Zeugen rufe ich den Gott des Himmels und der Erde an, daß ich, da ich

---

a) Nämlich, schlecht von euch zu denken. b) Hier erklärt endlich Hilarius, was er bisher verbarg, nämlich den letzten Beschluß der Synode zu Ancyra, welchen wir nebst dem übrigen Briefe bei Epiphanius Här. 73, §. 11, finden: wo es heißt: „*Εἴ τις ἐξουσίᾳ καὶ οὐσίᾳ λέγων τὸν Πατέρα πατέρα τοῦ Υἱοῦ, ὁμοούσιον δὲ ἢ ταυτοούσιον λέγοι τὸν Υἱὸν τῷ Πατρί, ἀνάθεμα ἔστω.*“

noch keines von Beiden gehört hatte, doch immer Beides so genommen habe, daß unter dem Homöusion das Homousion verstanden werden müsse, das ist, daß sich nichts der Natur nach ähnlich seyn' könne, ausser was aus derselben Natur wäre. Obwohl ich schon vor langer Zeit wieder geboren worden war, und einige Zeit das Amt eines Bischofes verwaltete, habe ich doch den nicänischen Glauben nie, ausser da ich in die Verbannung ging, gehört; aber mich haben in der Bedeutung des Homousions und des Homöusions die Evangelien und die Apostel unterrichtet. Religiös ist das, was wir wollen. Lasset uns die Väter nicht verdammen, lasset uns die Häretiker nicht aufmuntern; lasset uns nicht, während wir die Ketzerei vertreiben, die Ketzerei nähren. Unsere Väter haben nach der nicänischen Synode den eigentlichen Sinn des Homousions religiös erklärt, die Schriften sind vorhanden, die Ueberzeugung bleibt; wenn noch etwas zur Erläuterung hinzuzufügen ist, so wollen wir uns gemeinschaftlich berathen. Es kann unter uns der beßte Zustand des Glaubens hergestellt werden, so daß eines Theils das, was gut beschlossen worden ist, nicht angefochten, andern Theils das, was unrichtig aufgefaßt worden ist, ausgeschieden werde.

Zweiundneunzigstes Hauptstück.

Ich habe, liebste Brüder, die Schranken der Bescheidenheit des menschlichen Wissens überschritten; ich habe, meiner Niedrigkeit uneingedenk, über so wichtige und so verborgene Dinge, welche bis auf diese unsere Zeit unberührt und unbesprochen geblieben sind, aus Liebe zu euch dieses niedergeschrieben, und was ich selbst glaubte, ausgesprochen, in der Ueberzeugung, daß ich der Kirche diese Erfüllung

meiner Dienstespflicht schuldig sey, in diesem Schreiben als Bischof in Christo den Lehren des Evangeliums gemäß zu besprechen. Euere Pflicht ist es, euch gemeinschaftlich zu besprechen, vorsichtig zu seyn und darnach zu streben, daß ihr das, was ihr bis jetzt mit unverletztem Glauben seyd, mit religiösem Gewissen bewahret, und das behaltet, was ihr habt. Gedenket meiner, des Verbannten, in heiligen Gebeten, für welchen es nach der Erörterung dieses Glaubensbekenntnisses, ich weiß nicht, ob so angenehm ist, zu euch in dem Herrn Jesus Christus zurückzukehren, als sicher, zu sterben. Unser Gott und Herr möge euch, liebste Brüder, bis zu dem Tage der Offenbarung unbefleckt und unversehrt bewahren.

Kommentar

zum

Evangelium des Matthäus,

von dem

heiligen Hilarius,

Bischof von Poitiers.

Hauptstücke des Kommentars.

I. Von der Geburt Christi, von den Weisen mit den Geschenken, und von dem Kindermorde.

II. Von der Zurückkunft Jesu aus Aegypten, von dem Predigtamte des Johannes und dessen Taufe, und von der Taufe des Herrn.

III. Von dem Versucher, dem Teufel, von dem vierzigtägigen Fasten Jesu, von den Fischern Petrus und Andreas.

IV. Von der Seligkeit und den Geboten, von der Wiederversöhnung der Brüder, von dem Ehebruche, von der Ausreissung des Auges und der Hand, von den Eidschwüren und dem Almosen.

V. Von dem Beten und Fasten, von dem Schatze in dem Himmel, von der Leuchte des Körpers, von den zwei Herrn, von der Speise und der Kleidung, von den Vögeln und den Lilien des Feldes und dem Grase, von der Sorge des Tages, von dem Splitter und dem Balken im Auge.

VI. Von den Perlen vor den Schweinen, von dem falschen Propheten, von dem auf einen Felsen gebauten Hause.

VII. Von dem Aussätzigen, welchen der Herr heilte, von dem gichtbrüchigen Knechte des Hauptmannes, von der Schwiegermutter des Petrus, von sehr vielen und verschiedenen Heilungen.

VIII. Von den Jüngern, welche Jesum in dem Schiffe auferweckten, von den zwei Besessenen in dem Lande der Gerasener, von dem Gichtbrüchigen, welcher geheilt wurde, und das Bett davon trug.

IX. Von dem Zöllner Matthäus, von dem Fasten der Pharisäer und der Jünger des Johannes, von dem Ansetzen des Stückes rohen Zeuges, von dem Blutflusse des Weibes, von der Tochter des Vorstehers, welche er von den Todten erweckte, von den zwei Blinden, von dem Tauben und dem Stummen.

X. Von der Aussendung der zwölf Apostel mit der Lehre.

XI. Johannes sendet aus dem Kerker zu Jesus, und Jesus redet von Johannes zu den Schaaren. Dann das Bekenntniß Jesu zum Vater.

XII. Die Jünger streifen Aehren ab. Jesus heilte am Sabbate die verdorrte Hand und den Menschen. Er heilte einen Blinden und einen Besessenen. Von der Lästerung des heiligen Geistes, von der Frucht des guten und des schlechten Baumes, von jedem unnützen Worte, von den Niniviten und der Königin vom Mittag, von den sieben Geistern und dem achten, von der Mutter und den Brüdern Jesu.

XIII. Jesus setzt sich auf ein Schiffchen und trägt den Schaaren Gleichnisse von dem vor, welcher guten Samen säete, von dem Unkraute und dem Waizen, von dem Senftkorne, von dem unter das Mehl gemengten Sauerteige, und Erklärung des Unkrautes, von dem Schatze in dem Acker, von der guten Perle, von dem in das Meer geworfenen Netze.

XIV. Von dem Schriftgelehrten in dem Himmelreiche, von den Brüdern und Schwestern des Herrn, von dem Haupte des Johannes auf der Schüssel, von den fünf Broden und zwei Fischen, wo er auf dem Meere geht, und den sinkenden Petrus heraufzieht.

XV. Von der Waschung der Hände, und daß nicht das, was in den Mund eingeht, sondern das, was aus dem Munde ausgeht, verunreinige, von der Tochter des kananäischen Weibes, von den sieben Broden und wenigen Fischen.

XVI. Von dem Zeichen des Propheten Jonas. Von dem Sauerteige der Pharisäer, von dem Glaubensbekenntnisse Petri und der Segnung des Herrn, und von der Selbstverläugnung dessen, welcher Christo nachfolgen will.

XVII. Wo er auf dem Berge mit Moses und Elias gesehen, und die Stimme vom Himmel gehört wird, wo er den mondsüchtigen Kna-

ben heilte, von dem Glauben der Gläubigen, von der Forderung der zwei Drachmen, und von dem Stater, den man im Munde des Fisches fand.

XVIII. Von den abgehaltenen Kindern, und von der Annahme ihrer Erniedrigung, von der Ausreissung der Hand, des Fußes und Auges, und von dem verlornen Schafe, von der Zurechtweisung der Brüder zuerst geheim, dann vor zwei Zeugen, und zuletzt in Gegenwart der Kirchengemeinde. Daß man immer verzeihen müsse. Von dem, welcher seinen Mitknecht, nachdem ihm der Herr selbst die Schuld nachgelassen hat, erwürgt.

XIX. *) Das Weib dürfe man nicht entlassen, von den Verschnittenen, von den abgehaltenen Kindern. Ein Reicher gehe schwer in das Himmelreich ein.

XX. Von der Hoffnung der Apostel, von den Letzten, welche die Ersten werden. Wo Arbeiter zum Weinberge gedungen werden. Von den Söhnen des Zebedäus, von dem ersten Sitze bei Tische, von den zwei Blinden, welche am Wege saßen.

XXI. Von der Eselinn und ihrem Füllen, von der Vertreibung der Wechsler aus dem Tempel, vom verfluchten Feigenbaume, von den zwei Söhnen, welche zum Weinberge geschickt werden, von den Zöllnern und den Huren.

XXII. Von den Weingärtnern, welche diejenigen tödten, die zu ihnen geschickt werden, um die Früchte in Empfang zu nehmen, von den verschiedenen Eingeladenen, und dem Hochzeitkleide.

XXIII. Von der Steuer und dem Bilde des Kaisers, von dem nämlichen Weibe der sieben Brüder, von den größten Geboten, von dem Sohne Davids.

XXIV. Von dem Stuhle des Moses, auf welchem die Schriftgelehrten und Pharisäer sitzen, von dem von ihnen zugeschlossenen Himmelreiche, und daß von ihnen die Häuser der Wittwen verpraßt werden, welche zu Wasser und zu Land umherziehen, und sagen: „Wenn Jemand beim Tempel schwört, das ist nichts," welche die Münze und den Anis verzehnten, und die Gräber der Propheten bauen, und von Jerusalem, welches die Propheten mordet, und diejenigen steiniget, welche zu ihm gesandt worden sind.

XXV. Von den Jüngern, welche um das Gebäude des Tempels fragten, und von denen, welche auf dem Dache sind, daß sie nicht her-

---

*) Diesem schicken die Ausgaben die Worte voraus: „Er geht nach Galiläa."

abſteigen, um etwas aus dem Hauſe zu holen; und die, welche auf dem Felde ſind, ſollen nicht zurückkehren, um ihr Kleid zu holen, und von den Schwangern und Säugenden.

XXVI. Von der Verfinſterung der Sonne, dem Monde und den Sternen.

XXVII. Von dem treuen Knechte, welchen der Herr über ſein Geſinde geſetzt hat, von den zehn Jungfrauen, von dem Menſchen, welcher verreiſete und ſeine Güter ſeinen Knechten übergab.

XXVIII. Von der Ankunft des Menſchen-Sohnes, welcher in ſeiner Herrlichkeit kommt.

XXIX. Von dem Weibe, welches zu Jeſu in das Haus Simons des Ausſätzigen trat, und ein Gefäß von Alabaſter voll köſtlicher Salbe hatte.

XXX. Von dem erſten Tage der ungeſäuerten Brode, an welchem die Jünger zu Jeſus traten und ſagten: „Wo willſt du, daß wir An„ſtalt für dich machen, das Oſterlamm zu eſſen?“

XXXI. Da Jeſus zu dem Landgute kommt, welches Gethſemane genannt wird, und zu ſeinen Jüngern ſpricht: „Setzet euch hier, wäh„rend ich dorthin gehe, um zu beten,“ und von ſeiner Seele, welche betrübt iſt bis znm Tode, vom Kelche, wenn es möglich iſt, daß er an ihm vorübergehe, von dem willigen Geiſte, und ſchwachen Fleiſche, und wiederum *) (von dem, was er ſagt): „Vater, iſt es nicht möglich, daß „dieſer Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke? Es geſchehe dein „Wille!“

XXXII. Von Judas, welcher Einer von den zwölf Jüngern war, und mit einem großen Haufen zu Jeſus kam, um ihn zu überliefern; von dem Schwerte, welches er dem Petrus an ſeinen Ort zu ſtecken befahl.

XXXIII. Von Pilatus; als er auf dem Richterſtuhle ſaß, ſchickte ſeine Gemahlin zu ihm, und ließ ihm ſagen: „Habe du nichts zu ſchaf„fen mit dieſem Gerechten.“ Von den Vorübergehenden am Kreuze, welche die Köpfe ſchüttelten und ſprachen: „Dieſer iſt es, welcher den „Tempel zerſtörte, und in drei Tagen denſelben wieder aufbaute.“

---

*) So ſetzen die Ausgaben hinzu.

Kommentar

zum

Evangelium des Matthäus.

Erstes Hauptstück.

Inhalt.

Von der Geburt Christi, von den Weisen mit den Geschenken, und von dem Kindermorde.

1.

Die Abstufung, welche Matthäus nach der Reihe der königlichen Geschlechtsfolge bekannt gemacht hatte, berechnet Lukas nach der priesterlichen Abstammung. Bei der Aufzählung gibt ein Jeder von Beiden die Verwandtschaft beider Stämme im Herrn an. Und richtig wird die Geschlechtsstufe angegeben, weil die Verbindung des Priesterstammes und des Königsstammes, durch David zu Folge der Vermählung begonnen, schon von Salathiel in Zorobabel dem Geschlechte nach bestätiget wird. Und indem so Matthäus die väterliche Abkunft, welche von Juda ausging, nachweiset, Lukas hingegen die durch Nathan aus dem Stamme Levi empfangene Herkunft angibt, weisen Beide für unsern Herrn Jesus Christus, welcher ewiger Kö-

nig und ewiger Priester ist, nach allen seinen Vätern auch hinsichtlich der fleischlichen Abkunft die ruhmvolle Abstammung in beiden Geschlechtern nach. Daran aber, daß mehr die Geburt Josephs, als Mariens erörtert wird, ist nichts gelegen; denn die Verwandtschaft des ganzen Stammes ist Eine und dieselbe. Aber auch ein Verzeichniß haben Matthäus und Lukas gegeben, indem sie die Väter gegenseitig nennen, nicht so fast dem Geschlechte, als dem Stamme nach; weil der Stamm von Einem seinen Anfang nimmt, und in der Familie Einer Geschlechtsfolge und Abkunft enthalten ist. Denn da er als Sohn Davids und Abrahams dargestellt werden sollte, weil Matthäus so beginnt: „Buch „der Abkunft Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams;" so macht es keinen Unterschied, a) wer in der Zahl und Reihe der Abstammung gesetzt werde, wenn man nur einsieht, daß die Familie Aller von Einem angefangen habe. Da nun so Joseph und Maria von demselben Stamme sind; so wird, indem gezeigt wird, daß Joseph aus dem Geschlechte Abrahams stammt, auch nachgewiesen, daß auch Maria aus demselben stamme. Denn im Gesetze wurde diese Weise beobachtet, daß, wenn ein Familienhaupt ohne Söhne mit Tod abgegangen war, der nächstfolgende Bruder von derselben Verwandtschaft die Frau des Verstorbenen heurathete, und die erhaltenen Kinder in die Familie dessen, welcher gestorben war, übertrug, und daß somit die Reihe der Geschlechtsfolge bei den Erstgebornen blieb, indem sie als Väter derer, welche nach ihnen geboren wurden, entweder dem Namen, oder der Abstammung nach angesehen wurden.

---

a) Hieher gehört jene Stelle bei Chrysostomus, Homil. 2 zu Matth.: „Nicht nur nicht aus einem andern Stamme, sondern nicht einmal aus einer andern Familie durfte man ehlichen. Und so werden die Worte „aus dem Hause und der Familie Davids seyn," man mag sie auf Maria oder auf Joseph beziehen, dasselbe sagen."

2.

Nun folgt, daß, weil wir gesagt haben, die Reihe dieser Abstammung sey in Bezug auf geschichtliche Gewißheit weder der Zahl, noch der Aufeinanderfolge nach richtig, auch von dieser Sache der Grund angegeben werde. Denn nicht unwichtig ist der Umstand, daß etwas anders erzählt wird, und etwas anders geschehen ist; daß etwas anders im Ganzen aufgeführt wird, und etwas anders in der Zahl enthalten ist. Denn von Abraham bis auf David sind vierzehn Generationen aufgezählt, und von David bis zur Auswanderung nach Babylon vierzehn Generationen; da doch in den Büchern der Könige siebenzehn gefunden werden. An diesem ist aber nicht Lügenhaftigkeit oder Nachläßigkeit Schuld. Denn drei sind absichtlich übergangen worden. Jonas hat nämlich den Ochozias, Ochozias aber den Joas, Joas ferner den Amasias, Amasias aber den Ozias gezeugt. Und bei Matthäus steht geschrieben, Joras habe den Ozias gezeugt, obwohl er der Vierte nach ihm ist. Dieses geschah, weil Joras den Ochozias mit einem auswärtigen Weibe zeugte, nämlich mit einem aus dem Hause Achabs; und es war durch den Propheten gesagt worden, daß nur in der vierten Generation Einer vom Hause Achabs auf dem Throne des Reiches Israel sitzen werde. Nachdem nun die auswärtige Familie Achabs gereiniget, und drei übergangen waren, wird erst von dem Vierten der königliche Stamm der folgenden Generationen weiter aufgezählt. Darin aber, daß berichtet wird, bis auf Maria seyen es vierzehn Generationen, obwohl man dreizehn an Zahl findet, kann für diejenigen kein Irrthum liegen, welche wissen, daß unser Herr Jesus Christus nicht den Ursprung allein habe, welcher aus Maria beginnt, sondern daß in der körperlichen Zeugung die Bezeichnung der ewigen Geburt begriffen sey.

3.

Die Beschaffenheit der Geburt aber ist einfach. Denn daß er von dem heiligen Geiste empfangen, aus Maria der Jungfrau geboren wurde, sagen alle Propheten. Aber mehrere Gottlose und von der geistigen Lehre weit Entfernte nehmen hievon Gelegenheit, schändlich von Maria zu denken, weil gesagt ist: a) „Ehe sie zusammenkamen, fand es „sich, daß sie schwanger war;" und jenes: b) „Fürchte dich „nicht, Maria deine Gemahlin zu dir zu nehmen;" und dieses: c) „Er erkannte sie nicht, bis sie geboren hatte;" ohne zu bedenken, daß sie verlobt gewesen, und dieses zu Joseph gesagt worden sey, welcher sie verstoßen wollte, weil er gerecht war und nicht wollte, daß nach dem Gesetze gegen sie verfahren würde. Damit also über seine Geburt kein Zweifel obwalten möchte, wird er selbst zum Zeugen der Empfängniß Christi von dem heiligen Geiste genommen; dann nimmt er sie, weil sie verlobt war, als Gemahlin zu sich. Sie wird also nach der Geburt anerkannt, das ist, sie erhält den Namen Gemahlin. Denn sie wird anerkannt, und vermischt sich nicht. Ferner wird, als Joseph ermahnt wird, nach Aegypten zu ziehen, so zu ihm gesprochen: d) „Nimm das Kind und seine Mutter;" und: „Zieh zurück mit dem Kinde und seiner Mutter;" und wiederum bei Lukas: „Und es war Joseph und seine Mutter." Und so oft von Beiden geredet wird, ist sie vielmehr die Mutter Christi, weil sie es war, nicht die Gemahlin Josephs genannt worden, weil sie es nicht war. Aber auch diese Rücksicht wurde von dem Engel beobachtet, daß er sie, indem er sie als die Verlobte des gerechten Joseph bezeichnete, Gemahlin nannte. Denn er sagte so: e) „Joseph, „Sohn Davids! fürchte dich nicht, Maria deine Gemahlin zu dir zu nehmen." Eines Theils erhielt sie demnach als

---

a) Matth. I, 18. b) Das. 20. c) Das. 25. d) Das. II, 13 u. 20.
e) Das. I, 20.

die Verlobte den Namen Gemahlin, andern Theils wurde sie nach der Geburt, als Gattin anerkannt, nur die Mutter Jesu genannt, auf daß, wie dem gerechten Joseph die ehliche Verbindung mit derselben Maria während ihrer Jungfrauschaft zugetheilt wurde, so auch ihre verehrungswürdige Jungfrauschaft durch die Benennung Mutter Jesu angedeutet werden möchte.

4.

Aber die höchst verkehrten Menschen gebrauchen als Beleg für ihre Ansicht dieses, daß erzählt wird, unser Herr habe mehrere Brüder gehabt. Wären diese Söhne der Maria, und nicht vielmehr des Joseph, welche dieser aus seiner frühern Ehe erhalten hatte, gewesen; so würde sie nie zur Zeit des Leidens dem Apostel Johannes als Mutter zugetheilt worden seyn, indem der Herr zu Beiden sprach: a) „Weib! sieh da deinen Sohn!" und zum Johannes: „Sieh „da deine Mutter!" welches nur geschah, um zum Troste der Trostlosen die Liebe des Sohnes in dem Jünger zu hinterlassen.

5.

Der Aufgang des Sternes aber, welcher zuerst von den Weisen bemerkt wurde, zeigt an, daß bald die Heiden an Christus glauben, und daß Menschen, deren Glauben weit von der Kenntniß der göttlichen Wahrheit entfernt war, das Licht, welches sogleich bei seinem Aufgange leuchtete, erkennen würden. Ferner drückte die Darbringung der Geschenke die Erkenntniß der ganzen Wesenheit in ihm aus; da er durch das Gold als König, durch den Weihrauch als Gott, durch die Myrrhe als Menschen anerkannt wurde. b)

---

a) Joh. XIX, 26, 27. b) Ottfried. Evang. I. Buch, Hauptst. 18. Vers 1—12 schreibt:

„Ih sagen thir, thaz in wara
Sie mohtun bringan mera:

Und sonach ist durch ihre Verehrung die Erkenntniß des ganzen Geheimnisses vollkommen dargestellt; im Menschen das des Todes, in Gott das der Auferstehung, im Könige das des Gerichtes. Dadurch aber, daß sie abgehalten werden, den nämlichen Weg zurückzugehen, und zum Herodes nach Judäa zurückzukehren, wird angedeutet, daß es uns nicht gestattet sey, Kenntniß und Weisheit von Judäa zu holen, sondern daß wir auf Christus alles Heil und alle Hoffnung setzen, und von dem Wege des vorigen Lebens ablassen sollten.

6.

Da aber Herodes auf den Tod des Kindes sinnt, wird Joseph durch einen Engel ermahnt, ihn nach Aegypten zu bringen, nach Aegypten, welches mit Götzen angefüllt war,

---

Thiz was sus gibari
Theiz geistlichaz wari.
Kundtun sie uns thanne
So wir firnemen alle:
Gilouba in Girithi
In theru wunderlichun gifti,
Thaz er urmari
Uns ewarto wari
Auh kuning in Giburti,
Jo b'unsih dot wurti.

(Ich sage dir, daß sie in Wahrheit mehr bringen konnten: Dies war so gegeben, daß es geistig wäre. Sie thun uns dadurch kund, Was wir alle verstehen: Glaube (dieses) richtig durch diese wundervollen Geschenke, daß er uns der höchste Priester sey (durch den Weihrauch) Und König von Geburt (durch das Gold) und für uns sterben würde (durch die Myrrhe.) Der heil. Hieronymus sagt hier: Sehr schön faßt der Presbyter Juvenkus die Geheimnisse der Geschenke in Einem Verse:

„Thus, Aurum, Myrrham, Regique, Hominique, Deoque
„Dona ferunt."

und Ungeheuer einer jeden Art von Göttern verehrte. Nach der Verfolgung der Juden und der Beistimmung des gottlosen Volkes, ihn zu vertilgen, geht Christus zu den Heiden, welche den eitelsten Religionen ergeben waren; er verläßt Judäa, und gibt sich einem Volke, das ihn nicht kennt, zur Verehrung hin; während Bethlehem, das ist, Judäa, von dem Blute der Martyrer strömt. Die Wuth des Herodes aber und der Mord der Kinder ist das Vorbild des jüdischen Volkes, welches gegen die Christen wüthete, und glaubte, es könne durch den Mord der seligen Märtyrer den Namen Christi in dem Glauben und der Lehre Aller vertilgen.

7.

Aber dem Tode derselben wird ruhmvolle Ehre erwiesen durch den Propheten, welcher sagt: a) „In Rama hat man „ein Geschrei gehört, lautes Weinen und viel Geheul; Rachel „weinte über ihre Söhne, und wollte sich darüber nicht „trösten lassen, daß sie nicht mehr sind.“ Rachel, die Gemahlin Jakobs, war lange unfruchtbar, verlor aber keines von den Kindern, welche sie gebar. Diese stellte aber in der Genesis das Vorbild der Kirche dar. Es wird also nicht ihre Stimme und ihr Weinen gehört, da sie keinen Schmerz über verlorne Kinder gehabt hat; sondern die Stimme und das Weinen dieser Kirche, welche lange unfruchtbar war, jetzt aber fruchtbar ist. Das Weinen dieser Kirche über die Kinder wird gehört, nicht deßwegen, weil sie die Ermordung derselben beklagte, sondern weil sie von denjenigen gemordet wurden, welche sie zuerst gezeugt hat, und als ihre Kinder zu behalten gewünscht hätte. Endlich wollte sich die nicht trösten lassen, welche trauerte. Denn es waren diejenigen nicht untergegangen, welche man für todt hielt; sie wurden ja durch den ruhmvollen Martertod

---

a) Jerem. XXXI, 15. Matth. II, 18.

zum ewigen Leben erhoben. Trost aber mußte wegen einer verlorenen Sache, nicht wegen einer vermehrten, gewährt werden.

Zweites Hauptstück.

Inhalt.

Von der Zurückkunft Jesu aus Aegypten, von dem Predigamte des Johannes und seiner Taufe, und von der Taufe des Herrn.

1.

Hierauf wurde, nach dem Tode des Herodes, Joseph von dem Engel ermahnt, er sollte mit dem Kinde und der Mutter desselben nach Judäa zurückkehren. Und da er bei der Rückkehr vernommen hatte, daß Archelaus, ein Sohn des Herodes, regiere, fürchtete er sich, dahin zu kommen; und er wird von dem Engel ermahnt, nach Galiläa zu ziehen, und in Nazareth, einem Städtchen dieses Landes, seine Wohnung zu nehmen. Es wird ihm also befohlen, nach Judäa zurückzukehren, und bei der Zurückkunft fürchtet er sich. Und abermals wird er durch eine Erscheinung ermahnt und beauftragt, in das Land der Heiden zu ziehen. Aber entweder hätte sich der, welcher ermahnt wurde, nicht fürchten, oder die Ermahnung hätte, weil sie bald geändert werden sollte, durch den Engel nicht ertheilt werden sollen. Doch nein, sondern es wurde der vorbildliche Sinn beobachtet. Joseph nämlich stellt die Apostel vor, welchen Christus zur Verbreitung anvertraut wurde. Diese sind gleichsam nach dem Tode des Herodes, das heißt, nachdem dessen

Volk im Leiden des Herrn zu Grunde gegangen ist, beauftragt worden, den Juden zu predigen; denn sie waren zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesandt; aber so lange die Herrschaft des ererbten Unglaubens bestand, fürchteten sie sich, und zogen sie sich zurück. Durch eine Erscheinung ermahnt, nämlich das Geschenk des heiligen Geistes bei den Heiden erblickend, brachten sie zu denselben Christum, welcher zwar dem Judenlande gesandt, aber das Leben und Heil der Heiden genannt wurde.

2.

a) „In denselben Tagen trat Johannes auf, und pre„digte in der Wüste Judäas, und sprach: Thut Buße; „denn das Himmelreich ist nahe" u. s. w. Bei Johannes müssen wir den Ort, das Predigen, die Kleidung und die Speise betrachten, und zwar so, daß wir bedenken, die Wahrheit der Thatsachen werde deßwegen nicht entstellt, wenn in dem, was geschieht, ein tieferer Sinn verborgen ist. Denn es hätte für den Prediger sowohl einen geeignetern Ort, als auch eine nützlichere Kleidung und eine zuträglichere Nahrung gegeben; aber es liegt in den Thatsachen ein Vorbild, und in diesem ist das Werk selbst Betrachtung. Denn er ist zu Judäa gekommen, welches theils öde war, öde hinsichtlich der Verehrung Gottes, nicht hinsichtlich des Volkes, theils leer hinsichtlich der Wohnung des heiligen Geistes, nicht der Menschen, so daß der Ort, wo gepredigt wurde, die Verlassenheit derer anzeigte, zu welchen der Prediger gesandt war. Auch Buße verkündiget er, weil das Himmelreich nahe ist, durch welche der Rücktritt von dem Irrthume, die Rückkehr von dem Laster, und nach der Scham über die Fehler die Erklärung, von denselben abzulassen, eintritt; damit sich das verlassene Judäa erinnern möchte, daß es den aufnehmen werde, in welchem

---

a) Matth. III, 1, 2.

das Himmelreich ist, und nachher nicht mehr öde seyn werde, wenn es sich von den alten Sünden durch Buße und Bekenntniß gereiniget haben würde. Auch das aus Kameelhaaren gewebte Kleid bezeichnet die fremde Gestalt jener prophetischen Verkündigung; indem sich der Verkünder Christi mit einem von unreinen Thieren genommenen Kleidungsstoffe, welchen wir a) gleich geachtet werden, kleidet; und indem durch den Anzug des Propheten angedeutet wird, daß alles, was zuvor in uns entweder unnütz oder schmutzig gewesen war, geheiliget werde. Die Umgürtung aber ist die wirksame Rüstung zu jedem guten Werke, so daß wir zu einem jeden Dienste Christi mit dem Willen bereit sind. Auch werden zur Nahrung Heuschrecken gewählt, welche die Menschen fliehen, und bei jeder Wahrnehmung unserer Ankunft davon eilen; nämlich wir, die wir durch einen Vortrag der Propheten und durch ein jedes Zusammentreffen mit denselben gewissermaßen zu Sprüngen sogar mit dem Körper veranlaßt wurden. Wir, die wir mit unserm Willen unstät herumirrten, zu Werken untauglich waren, mit Worten klagten, im Glauben fremd waren, sind jetzt zugleich mit dem Honige des Waldes zur Nahrung und Sättigung der Propheten erwählt, und werden aus uns selbst, nicht aus den Bienenstöcken des Gesetzes, sondern aus den Stämmen wilder Bäume die süßeste Nahrung gewähren.

3.

In solcher Kleidung also predigt Johannes, und nennt die Pharisäer und Sadduzäer, welche zur Taufe herbeikommen, eine Natternbrut; er ermahnt sie, eine würdige Frucht der Buße zu bringen, und sich nicht damit zu rühmen, daß sie den Abraham zu ihrem Vater haben; weil Gott die

---

a) Nämlich die Heiden; wovon er unten Hauptstück 9, §. 11 sagt: „Im Anfange des Buches haben wir erinnert, daß unter dem Kleide des Johannes, dem Kameele, die Heiden verstanden werden."

Macht hat, aus den Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken. Denn es werden nicht Nachkommen des Fleisches, sondern Erben des Glaubens gesucht. Die Würde des Ursprunges also beruht auf den Beweisen der Werke; und die Herrlichkeit der Abkunft wird durch die Nachahmung des Glaubens bewahrt. Der Teufel war ungläubig, Abraham gläubig. Denn jener war bei der Uebertretung des Menschen ungläubig, dieser aber ist aus dem Glauben gerechtfertiget. Sonach führt die Denkweise und der Lebenswandel eines Jeden eine nahe Verwandtschaft herbei, so daß die, welche gläubig sind, durch den Glauben Nachkommen Abrahams sind, die aber, welche ungläubig sind, durch den Unglauben in Nachkommen des Teufels umgewandelt werden; da theils die Pharisäer eine Natternbrut genannt werden, da ihnen das Prahlen mit ihrem geheiligten Vater verboten wird, da aus Steinen und Felsen dem Abraham Kinder erweckt, und da sie ermahnt werden, würdige Früchte der Buße zu bringen; damit diejenigen, welche angefangen hatten, den Teufel zum Vater zu haben, mit denen, welche aus den Steinen erweckt würden, wiederum durch den Glauben Kinder Abrahams werden möchten.

4.

Die Axt aber, welche schon an die Wurzeln der Bäume gelegt ist, bezeichnet das Recht der in Christo gegenwärtigen Macht, und deutet durch das Niederhauen und das Verbrennen der unfruchtbaren Bäume an, daß die Vernichtung des schädlichen Unglaubens für die Verbrennung bei dem Gerichte vorbereitet werde. Und weil die Wirksamkeit des Gesetzes nicht mehr hinreichend war zum Heile, und Johannes für die, welche zur Buße getauft werden sollten, als Vorläufer aufgetreten war; (denn das Amt der Propheten war, von den Sünden zurückzurufen; Christo aber war es eigen, die Gläubigen selig zu machen); sagt er, er taufe zur Buße, aber der, welcher kommen werde, sey

mächtiger, dessen Schuhe zu tragen er nicht würdig sey; indem er den Aposteln den Ruhm die Verkündigung zu verbreiten überläßt, welche mit herrlichen Füßen den Frieden Gottes verkündigen mußten. Er bezeichnet uns also die Zeit unsers Heiles und Gerichtes in dem Herrn, indem er spricht: a) „Der wird euch mit dem heiligen Geiste und mit „Feuer taufen;" weil für diejenigen, welche mit dem heiligen Geiste getauft sind, noch übrig ist, durch das Feuer des Gerichtes Vollendung zu erhalten. b) „Er hält die „Wurfschaufel in der Hand, und wird seine Tenne reini„gen, und seinen Waizen in die Scheune sammeln; die „Spreu aber wird er mit unauslöschlichem Feuer verbren„nen." Das Werk der Wurfschaufel ist es, das Fruchtbare von dem Unfruchtbaren zu sondern. Dieses, daß sie in der Hand des Herrn ist, zeigt das Urtheil der Macht an, welche ihren Waizen, nämlich die vollkommenen Früchte der Gläubigen, in den Scheunen aufbewahrt, die Spreu aber, das ist, die Nichtigkeit unnützer und unfruchtbarer Menschen mit dem Feuer des Gerichtes verbrennt.

5.

„Hierauf kam Jesus von Galiläa zu Johannes an den „Jordan, um sich von ihm taufen zu lassen, u. s. w." Es war in Christo Jesu c) der ganze Mensch; und darum hat der zum Dienste des Geistes d) angenommene Leib das ganze Geheimniß unseres Heiles erfüllt. Zum Johannes kam also der aus dem Weibe Geborene, dem Gesetze Unterworfene, und e) durch das Wort Fleisch Gewor-

---

a) Matth. III, 11. b) Das. 12. c) Vergl. hiemit Psalm 13, §. 4, und II. B. v. d. Dreieinigkeit, Hptstk. 25. d) D. i. des Wortes, so daß alles, was er thut, der Person des Wortes zugetheilt wird. e) Hilarius versteht nämlich die Worte des Engels zu Maria: „Der heilige Geist wird über dich kommen," so, daß der heilige Geist das Wort selbst ist. Sieh II. Buch von der Dreieinigkeit, Hauptst. 24.

dene. Er selbst zwar war des Bades nicht bedürftig, weil von ihm gesagt ist: a) „Er hat keine Sünde begangen;“ und wo keine Sünde ist, da ist die Nachlassung derselben überflüssig. Aber von ihm wurde sowohl der Leib, als auch der Name unserer Schöpfung angenommen; und demnach hatte nicht er nöthig, abgewaschen zu werden, sondern durch ihn mußte in dem Wasser unserer Abwaschung die Reinigung geheiliget werden. Endlich wird er auch, weil er Gott ist, von Johannes abgehalten, sich taufen zu lassen; und er erklärt als Mensch, daß dieses an ihm geschehen müsse. Denn durch den mußte alle Gerechtigkeit erfüllt werden, durch welchen allein das Gesetz erfüllt werden konnte. Und so bedarf er theils nach dem Zeugnisse des Propheten des Bades nicht, theils vollendete er durch sein ehrwürdiges Beispiel die Geheimnisse des menschlichen Heiles, indem er den Menschen sowohl durch die Annahme, als auch durch die Taufe heiligte.

6.

Auch der Gang des himmlischen Geheimnisses wird in ihm dargestellt. Denn nachdem er getauft worden war, öffneten sich die Pforten der Himmel, der heilige Geist wurde gesendet, und in Gestalt einer sichtbaren Taube erkannt, und er wurde mit der Salbung einer solchen väterlichen Liebe umgossen. Dann sprach eine Stimme so von dem Himmel: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich ge„zeugt.“ Der Sohn Gottes wird durch Hören und Sehen angezeigt, und dem ungläubigen und den Propheten ungehorsamen Volke wird von seinem Herrn ein Zeugniß sowohl der Anschauung, als auch der Stimme gesandt: und zugleich, damit wir aus dem, was an Christo in Erfüllung ging, erkennen möchten, nicht nur, daß nach der Wassertaufe der heilige Geist aus den Himmelspforten auf uns

---

a) 1. Petr. II, 22.

herniederkomme, sondern auch daß wir mit der Salbung der himmlischen Glorie umgossen, und durch die von der väterlichen Stimme ausgesprochene Annahme Kinder Gottes werden; da die Wahrheit das Vorbild des für uns angeordneten Geheimnisses in dem Wirkungskreise der Natur selbst sinnbildlich dargestellt hat.

Drittes Hauptstück.

Inhalt.

Von dem Versucher, dem Teufel, und von dem vierzigtägigen Fasten Jesu, von den Fischern Petrus und Andreas.

1.

a) „Dann wurde Jesus von dem Geiste in die Wüste „geführt, daß er von dem Teufel versucht würde," u. s. w. Sowohl das Führen in die Wüste, als auch das vierzigtägige Fasten, nach dem Fasten der Hunger, die Versuchung des Satans, und die Antwort des Herrn, alles ist voll von Wirkungen des großen und himmlischen Rathschlusses. Denn dadurch, daß er in die Wüste geführt wurde, wird die Freiheit des heiligen Geistes b) angedeutet, welcher nun seinen Menschen dem Teufel hingibt, und ihm die Macht gestattet, denselben zu versuchen und mit sich zu führen, welche der Versucher nicht gehabt hätte, wenn sie ihm nicht gegeben worden wäre. Der Teufel hatte nun Verdacht aus Furcht, nicht Erkenntniß aus Verdacht; denn er wurde durch das

a) Matth. IV, 1. b) D. i. der göttlichen Natur des Wortes.

vierzigtägige Fasten beunruhigt. Er wußte nämlich, daß so viele Tage die Gewässer des Abgrundes a) sich ergossen, das verheißene Land ausgekundschaftet, und dem Moses von Gott das Gesetz gegeben wurde, daß auch die Jahre, während welcher das Volk in der Wüste bei dem Wandel und dem Betragen der Engel blieb, eben diese Zahl ausgefüllt hatten. Er schöpfte also aus der Furcht vor jener Zeit bei der Versuchung dessen, welchen er als Menschen betrachtete, Verwegenheit. Denn den Adam hatte er angelockt und durch seinen Betrug in den Tod geführt. Aber so war es seiner Nichtswürdigkeit und Bosheit angemessen, daß er in demselben Menschen, über dessen Tod und Unglück er sich freute, besiegt wurde, und daß er, welcher den Menschen um Gottes Wohlthaten beneidete, vor der Versuchung Gott in dem Menschen nicht erkennen konnte. Es wird also der Herr sogleich nach der Taufe versucht, indem er durch seine Versuchung andeutet, daß gegen uns, die wir geheiliget sind, am meisten die Versuchungen des Teufels sich wenden, weil ihm der Sieg über die Heiligen mehr erwünscht ist.

2.

Auch nicht nach einer Speise der Menschen hungerte ihn, sondern nach dem Heile; denn nach vierzig Tagen, nicht während der vierzig Tage hungerte ihn; wie auch den Moses und Elias dieselbe Fastenzeit hindurch nicht gehungert hat. Da also den Herrn hungerte, stellte sich nicht die Wirkung des Hungers ein; sondern jene Kraft b), welche durch vierzigtägiges Fasten nicht erschüttert wurde, hat den Menschen ihrer Natur verlassen. Denn der Teufel mußte nicht von Gott, sondern von dem Fleische besiegt werden; und dieses würde er gewiß nicht zu versuchen sich getraut haben, wenn er nicht in demselben der Schwäche des Hungers zu Folge das Wesen des Menschen erkannt hätte. Und

---

a) Genes. VII, 17. b) D. i. die göttliche Natur Christi.

diese bemerkte er allerdings in ihm; denn er begann so: a) „Wenn du Gottes Sohn bist." Einen Zweifel enthält der Ausdruck: „Wenn du Gottes Sohn bist." Ungeachtet er ihn hungern sah, fürchtete er doch das vierzigtägige Fasten in ihm. Durch dieses Verhältniß der Dinge zeigt er an, daß er nach dem vierzigtägigen Verweilen, während dessen er nach dem Leiden noch auf der Erde bleiben wollte, Hunger nach der menschlichen Erlösung haben werde. Und in dieser Zeit brachte er das Gott dem Vater ersehnte Geschenk, den Menschen, welchen er angenommen hatte, zurück.

3.

Nun muß man also das betrachten, welcher Fragen er sich noch bedient habe. Er sagt: b) „Wenn du der Sohn „Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Der betrügerische Teufel, und zum Verführen sehr schlaue Künstler wußte, daß Christus Alles zu bewirken vermöge, und schloß schon aus der Zeit des Fastens auf den Hunger in dem Menschen, ohne zu wissen, worauf der Hunger gerichtet wäre. Daher schlug er bei dem Versuchen ein solches Wirken vor, daß er dadurch theils in Gott aus der Umwandlung der Steine in Brod die Göttlichkeit der Macht erkennen, theils in dem Menschen durch den Reiz der Speise die Ausdauer in der Erduldung des Hungers vereiteln konnte. Der Herr aber, welchen nicht so sehr nach dem Brode, als nach dem Heile der Menschen hungerte, sprach: „Nicht von „dem Brode allein lebt der Mensch;" denn er war nicht allein Mensch, sondern auch Gott, und wurde, obgleich er sich bis zu dem Tage der Versuchung der menschlichen Speise enthielt, doch durch den Geist Gottes genährt, indem er hiedurch anzeigte, daß man nicht in diesem Brode allein, sondern in dem Worte Gottes die ewige Nahrung zu finden hoffen müsse.

---

a) Matth. IV, 3. b) Das.

4.

Auch die folgende Frage ist von dieser Art, nachdem er ihn auf die Zinnen des Tempels gehoben hatte: a) „Wenn „du der Sohn Gottes bist, so stürze dich hinunter," u. s. w. Er bemüht sich, durch Versuchung den Herrn von der Höhe in die Tiefe hinabzuführen, und den, welcher auf des Tempels Zinne gestellt, das heißt, über die Gesetze und die Propheten erhaben war, in Niedrigem zu beschränken. Zwar wußte er, daß die Dienste der Engel dem Sohne Gottes zu Gebote stünden, und daß er auf keinen Stein des Anstoßes gerathen könne, da er nämlich auf Schlangen und Basilisken gehen, und Löwen und Drachen mit dem Fuße treten werde. Denn von dem, was gegen ihn gesprochen war, schwieg er, wollte aber durch Erwähnung des Obigen auf jegliche Weise dem Versuchten den Gehorsam ablocken; um dadurch Ruhm davon zu tragen, wenn ihm der Herr der Herrlichkeit, obwohl aus b) Zuversicht, gehorcht hätte. Aber dem Teufel gelang seine so große Bosheit nicht, wie dieses der Herr in einer spätern Zeit bezeugt, indem er spricht: c) „Es kommt der Fürst dieser Welt, aber gegen mich findet „er nichts." Daher folgte auf diese seine Frechheit die verdiente Antwort des Herrn: d) „Du sollst deinen Gott und „Herrn nicht versuchen." Indem er nun die Versuche und Bestrebungen des Teufels vereitelt, erklärt er sich als Gott und Herrn, und lehrt, daß von den Gläubigen der Stolz entfernt bleiben müsse, weil, obwohl bei Gott alle Dinge möglich sind, doch nichts zu seiner Versuchung gewagt werden dürfe.

---

a) Daf. 6. b) Indem er nämlich als Herr aller Dinge die Zuversicht auf jene Natur nicht vergaß, die er, auch Mensch geworden, hatte. Vergl. zu Psalm 54, §. 2. c) Joh. XIV, 30. d) Matth. IV, 7.

5.

Aber nun regt sich der Ehrgeiz der teuflischen Macht zum dritten Male. Daher stellte er den Herrn auf einen hohen Berg, und bot ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit an, wenn er ihn nur anbeten würde. Schon durch eine doppelte Antwort war er der Meinung des Verdachtes entgangen. Durch Speise hatte er den Adam gelockt, und von der Herrlichkeit des Paradieses hatte er ihn zu dem Orte der Sünde, das ist, in die Gegend des verbotenen Baumes, geführt; drittens hatte er ihn durch das ehrgeizige Streben nach dem göttlichen Namen verleitet, indem er ihm versprach, er würde Gott gleich werden. Darum wird nun gegen den Herrn mit der ganzen Macht der Welt gekämpft, und ihrem Schöpfer der Besitz dieses Universums angeboten, um mit Einhaltung des Ganges der alten Täuschung den, welchen er weder durch Speise gelockt, noch vom Platze gebracht hatte, jetzt doch wenigstens durch Ehrgeiz zu verführen. Aber die Antwort des Herrn beobachtete von oben eine angemessene Stufenfolge; denn er sprach: a) „Weiche von mir, Satan! den Herrn deinen „Gott sollst du anbeten, und ihm allein dienen.“ Er erhielt den gebührenden Erfolg seiner so großen Verwegenheit, indem er theils in dem Worte Satan den Namen seiner Verbrechen hörte, theils erkannte, daß er den Herrn seinen Gott in dem Menschen anzubeten habe. Durch die Wirkung dieser Antwort hat uns der Herr auch ein großes Beispiel gegeben, daß wir die Herrlichkeit menschlicher Macht verachten, die Ehrsucht der Welt hintansetzen, und nur daran denken sollten, daß wir Gott und den Herrn anbeten müssen, weil alle Ehre der Welt das Werk des Teufels ist. Nach dieser Flucht des Teufels nun dienten Engel Christo, und gaben dadurch zu erkennen, daß, wenn von uns der Kopf des Teufels besiegt und zertreten sey, uns weder der

a) Daſ. 10.

Dienst der Engel, noch der Beistand der himmlischen Mächte fehlen werde.

6.

a) „Da aber Jesus hörte, Johannes sey überliefert „worden, zog er sich nach Galiläa zurück." Der Uebergang nach Kapharnaum, und die Weissagung des Isaias ist die Ordnung dessen, was geschah. Bei der Wahl der Fischer aber wird durch das Handwerk der Leute das Werk ihres künftigen Amtes kund gethan; indem, wie die Fische aus dem Meere, so in der Folge die Menschen aus der Welt in einen erhabenern Ort, das ist, in das Licht der himmlischen Wohnung hervorgezogen werden sollen. Durch sie, welche ihr Handwerk, ihre Heimath und ihre Wohnungen verließen, werden wir belehrt, daß wir uns, wenn wir Christo nachfolgen wollen, weder durch die Sorge für das zeitliche Leben, noch durch die Angewöhnung an das väterliche Haus zurückhalten lassen dürfen. Darin aber, daß Anfangs vier Apostel erwählt wurden, wird ausser der Gewißheit der Sache, denn es ist auch so geschehen, die Zahl der künftigen Evangelisten vorbildlich dargestellt. Nun ging er in Galiläa umher, und predigte in den Synagogen das Evangelium von dem Reiche; auch gab er sich, indem er Krankheiten und Gebrechen Aller heilte, selbst durch Thaten zu erkennen, so daß sie denjenigen, von welchem sie in den Büchern der Propheten zu lesen pflegten, durch Werke gegenwärtig schauten.

---

a) Das. 12.

Viertes Hauptstück.

Inhalt.

Von der Seligkeit und den Geboten, von der Wiederversöhnung der Brüder, von dem Ehebruche, von dem Ausreissen des Auges und der Hand, und von den Eidschwüren und dem Almosen.

1.

Nachdem sich nun mehrere Schaaren versammelt hatten, bestieg er einen Berg und lehrte, das heißt, er stellte, auf der Höhe der väterlichen Herrlichkeit stehend, die Vorschriften des himmlischen Lebens auf. Denn er würde nicht ewige Vorschriften gegeben haben, wäre er nicht in der Ewigkeit gestanden. Endlich steht dieses geschrieben: a) „Er öffnete „seinen Mund, und lehrte sie." Näher lag es, zu sagen, er habe geredet. Aber weil er in der Herrlichkeit der väterlichen Majestät dastand, und das ewige Leben lehrte, darum wird angegeben, daß auf Anregung des sprechenden Geistes der menschliche Mund in seinem Dienste gehorcht habe.

2.

„Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das „Himmelreich." Durch sein Beispiel hatte der Herr gelehrt, daß man die Herrlichkeit der menschlichen Ehrsucht verlassen müsse, indem er sprach: „Den Herrn deinen Gott „sollst du anbeten, und ihm allein dienen." Und da er schon durch die Propheten b) voraus erinnert hatte, daß er ein demüthiges und vor seinen Worten zitterndes Volk auserwählen werde, setzte er den Anfang der vollkommenen Se-

---

a) Matth. V, 2. b) Isai. LXVI, 2.

ligkeit in die Demuth des Geistes. Diejenigen also, welche demüthig im Geiste sind, das ist, welche sich erinnern, daß sie Menschen sind, diese haben, in den Besitz des Himmelreiches versetzt, das Bewußtseyn, daß sie, von einem unreinen und sehr geringen Anfange ausgegangen, zu dieser Gestalt eines vollkommenen Körpers gediehen seyen, und zu diesem Sinne, mit welchem sie fühlen, sehen, urtheilen und handeln, dadurch, daß ihnen Gott Gedeihen gibt, gelangen; daß keinem etwas eigen sey, sondern daß Allen durch das Geschenk Eines Vaters sowohl der nämliche Anfang bei dem Eintritte in das Leben verliehen, als auch das Vermögen, dasselbe zu genießen, dargereicht werde; und daß wir nach dem Beispiele dieses Beßten, welcher uns dieses geschenkt hat, Nacheiferer seiner Güte, die er uns angedeihen ließ, seyn müssen; auf daß wir Allen gut seyen, Alles für Allen gemeinschaftlich ansehen, und uns weder durch Uebermuth zeitlichen Stolzes, noch durch Begierde nach Reichthum, noch durch Streben nach eitlem Ruhme verderben lassen; sondern daß wir Gott untergeben seyen, und uns hinsichtlich der Gemeinschaft des Lebens gegen Alle durch Liebe des gemeinschaftlichen Lebens fesseln lassen; und auch darin, a) daß wir geboren sind, eine künftige Wirkung der göttlichen Güte erblicken, deren Belohnung und Ehre durch die Werke des gegenwärtigen Lebens verdient werden muß; und so wird durch diese Demuth des Geistes, welcher zu Folge wir bedenken, daß uns von Gott nicht

---

a) Eben dieses sagt Hilarius noch deutlicher zum Psalm 118, §. 1, auf diese Weise: „Denn Niemand ist so thöricht und unverständig, daß er glaubte, er sey, da er nicht war, darum geboren worden, damit er, nachdem er geboren wurde, wiederum nicht wäre; da wir doch unbezweifelt wissen, es sey aus Gottes Güte gekommen, daß er geboren wurde, und seine Güte sey nicht für die Bosheit empfänglich, daß er in uns dieses sein Geschenk, wodurch wir geboren werden, vernichte.“

nur Alles verliehen wurde, sondern auch in der Folge noch Besseres werde gewährt werden, das Himmelreich unser seyn.

3.

„Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden die „Erde besitzen." Den Sanftmüthigen verheißt er die Erbschaft der Erde, das ist, jenes Leibes, welchen der Herr selbst zur Wohnung angenommen hat. Weil der Sanftmuth unsers Herzens zu Folge Christus in uns gewohnt hat, werden auch wir mit der Herrlichkeit seines verherrlichten Leibes bekleidet werden.

4.

„Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet „werden." Den Trauernden verspricht er die Tröstung mit ewigem Troste. Nicht denen, welche Verlurst oder Schmach oder Schaden bedauern, sondern denen, welche die alten Sünden beweinen, und in dem Bewußtseyn der Vergehen, mit welchen wir befleckt sind, jammern, wird dieser sorgfältige Trost in dem Himmel bereitet.

5.

„Selig sind die, welche nach Gerechtigkeit hungern und „dürsten; denn sie werden gesättiget werden." Denen, welche nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, verleiht er die Seligkeit, um damit anzuzeigen, daß die Sehnsucht der Heiligen, welche auf die Lehre Gottes sich erstreckt, mit den Gütern einer vollkommenen Sättigung im Himmel gestillt werde.

6.

„Selig sind die Barmherzigen; denn ihrer wird sich „Gott erbarmen." Den Barmherzigen bereitet er die Geschenke der Barmherzigkeit. Denn eine so große Freude hat Gott an dem Gefühle unsers Wohlwollens gegen Alle,

daß er seine Barmherzigkeit nur den Barmherzigen erzeigen wird.

7.

„Selig sind die, welche reines Herzens sind; denn sie „werden Gott schauen." Denen, welche reines Herzens sind, versichert er die Anschauung Gottes. Denn nichts Befleckes und Unreines kann aushalten bei dem Entgegenkommen der göttlichen Herrlichkeit, und bei dem Anblicke Gottes wird die Schärfe des verunreinigten Sinnes stumpf; jene nämlich seyen für das Anschauen und das Entgegenkommen Gottes empfänglich, welche vermittelst der Unbeflecktheit der Seele, und der Reinheit des Lebens die Macht haben, ihn anzuschauen. Denn nur dann, wenn wir dem Geiste nach vollkommen, und durch Unsterblichkeit umgestaltet sind, was nur denen, die reines Herzens sind, gegeben ist, werden wir das, was bei Gott unsterblich ist, schauen.

8.

„Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder „Gottes genannt werden." Der Lohn der Friedfertigen ist die Seligkeit der Annahme an Kindes Statt, so daß sie Kinder Gottes bleiben; denn der Vater Aller ist der Eine Gott. Und wir werden nicht anders in den Namen seiner Familie übergehen können, als wenn wir Vergessenheit derjenigen Dinge annehmen, durch welche wir beleidiget werden können, und in dem Frieden einer gegenseitigen brüderlichen Liebe leben.

9.

„Selig sind diejenigen, welche der Gerechtigkeit wegen „Verfolgung leiden," u. s. w. Zuletzt beschenkt er diejenigen mit vollkommener Seligkeit, welche geneigt und bereit sind, für Christus Alles zu dulden, weil er die Gerechtigkeit ist. Diesen also wird das Reich aufbewahrt, und reich-

liche Belohnung in dem Himmel verheißen, welche durch die Verachtung der Welt arm im Geiste, wegen Nachtheilen und Verlursten gegenwärtiger Güter verachtet, bei den Beschimpfungen der Menschen Bekenner der himmlischen Gerechtigkeit, und in der Folge rühmliche Märtyrer für die Verheißungen Gottes sind, und ihren ganzen Lebenslauf auf die Bezeugung a) jener Ewigkeit verwendet haben.

10.

„Ihr seyd das Salz der Erde. Wenn das Salz seine „Kraft verliert, so taugt das zu nichts, was gesalzen wird." Salz der Erde gibt es, wie ich meine, keines; wie hat er also die Apostel das Salz der Erde genannt? Aber man muß den eigentlichen Sinn der Worte suchen, welchen theils das Amt der Apostel, theils die Natur des Salzes selbst angeben wird. Das Salz enthält in sich allein Wasser- und Feuerstoff; und es ist aus Zweien Eines. Diese Wirkung also zu Einem Gebrauche des Menschengeschlechtes ertheilt den Körpern, welche damit besprengt werden, Unverweslichkeit, und ist zur Erhöhung der Schmackhaftigkeit einer jeden Sache, welche schmackhaft gemacht wird, sehr tauglich. Die Apostel aber sind die Verkünder himmlischer Dinge, und gleichsam die Säer der Ewigkeit, indem sie allen Körpern, welche mit ihrer Rede besprengt sind, Unsterblichkeit bringen, und, wie Johannes oben Zeuge ist, durch das Sakrament des Wassers und des Feuers vollkommen sind. Daher sind sie mit Recht das Salz der Erde genannt worden, weil sie durch die Kraft der Lehre, nach Art des Einsalzens, die Körper für die Ewigkeit aufbewahren. Aber die Natur des Salzes ist immer die nämliche, und läßt sich nie verändern. Weil jedoch der Mensch der Veränderung unterliegt, und der allein selig ist, welcher bis

---

a) D. h. welche mit dem zeitlichen Leben verschwenderisch gewesen sind, um ein Zeugniß für das ewige zu geben.

an das Ende in allen Werken Gottes ausharret, darum ermahnt er sie dadurch, daß er sie das Salz der Erde nennt, in der ihnen übertragenen göttlichen Macht zu verharren, damit sie nicht, zur Albernheit verleitet, nichts salzen, und selbst nach dem Verlurste des Gefühles für den empfangenen Geschmack das Verdorbene nicht mehr lebendig machen können, und, hinausgeworfen aus den Vorrathskammern der Kirche, nebst denen, welche sie hätten salzen sollen, von den Füßen der Einhergehenden zertreten werden.

11.

„Ihr seyd das Licht der Welt." Die Natur des Lichtes besteht darin, daß es überall, wo es herumgetragen wird, Helle verbreitet, und, in die Häuser getragen, die Finsterniß vertilgt, indem das Licht die Oberhand erhält. Die Welt war also, weil sie ohne Erkenntniß Gottes war, mit den Finsternissen der Unwissenheit erfüllt; durch die Apostel wurde das Licht der Erkenntniß in dieselbe gebracht, die Erkenntniß Gottes leuchtete, und von ihren kleinen Körpern wurde überall, wohin sie kamen, der Finsterniß Licht gespendet.

12.

„Eine Stadt, welche auf einem Berge erbaut ist, kann „nicht verborgen werden, und man zündet kein Licht an, „und stellt es unter einen Scheffel," u. s. w. Stadt nennt er das Fleisch, welches er angenommen hatte; weil, wie eine Stadt aus verschiedenen und zahlreichen Einwohnern besteht, so in ihm, zu Folge der Natur des angenommenen Körpers, gleichsam eine Versammlung des ganzen Menschengeschlechtes enthalten ist. Und so wird eines Theils er durch unsere Versammlung in ihm eine Stadt, andern Theils sind wir durch die Theilnahme an seinem Fleische die Bewohner der Stadt. Er kann also nicht mehr verborgen werden, weil er, auf die Höhe der Hoheit Gottes gestellt,

erhaben dasteht, so daß er mit Bewunderung seiner Werke von Allen betrachtet und erkannt werden muß.

13.

Aber man zündet auch kein Licht an, um es unter einem Scheffel zu verbergen. Denn was nützt es, den Gebrauch des Lichtes unzugänglich zu machen? Und mit Recht hat der Herr die Synagoge mit einem Scheffel verglichen; denn sie nahm die erhaltenen Früchte nur in sich auf, und enthielt ein gewisses Maß abgemessenen Gottesdienstes; jetzt aber ist sie, da er kam, von aller Frucht leer, und kann doch das Licht nicht mehr verbergen. Und deßwegen kann das Licht Christi nicht mehr unter einem Scheffel verborgen, nicht mehr unter der Decke der Synagoge versteckt werden; sondern es ist auf dem Kreuze des Leidens aufgehangen, um denen, welche in der Kirche wohnen, ewiges Licht zu gewähren. Auch die Apostel ermahnt er, mit gleichem Lichte zu leuchten, damit durch die Bewunderung ihrer Werke Gott Lob ertheilt werden möchte; nicht weil er bei den Menschen Ehre zu suchen nöthig hätte, da ja Alles zur Ehre Gottes gethan werden muß, sondern damit unser Werk, wenn wir es auch nicht merken lassen, denen leuchte, unter welchen wir leben.

14.

„Glaubet doch nicht, ich sey gekommen, das Gesetz „oder die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, „sie aufzuheben, sondern sie zu erfüllen.“ Die Kraft und der Sinn der himmlischen Worte fassen wichtige Dinge in sich. Es ist nämlich ein Gesetz von Werken gegeben worden, und dieses hat Alles zur Beglaubigung dessen, was in Christo sollte geoffenbaret werden, in sich gefaßt; denn sowohl seine Lehre, als auch sein Leiden ist der große und tiefe Rathschluß des väterlichen Willens. Das Gesetz aber hat unter der Hülle geistiger Worte die Geburt unsers Herrn

Jesu Christi, seine Menschwerdung, sein Leiden und seine Auferstehung ausgesprochen: und daß dieses schon vor ewigen Zeiten für unser Zeitalter so beschlossen worden sey, davon geben sowohl die Propheten, als auch die Apostel vielfach Zeugniß. Daher ging der Satan nach dem vierzigtägigen Fasten, durch so wichtige Vermuthungen beängstigt, bis zur Frechheit, ihn zu versuchen; weil er in Jesu das große Geheimniß der himmlischen Veranstaltung fürchtete. Denn den Namen Jesus hat unser Herr dem Leibe nach. Und so ist sowohl seine Körperlichkeit, als auch sein Leiden der Wille Gottes und das Heil der Welt; und es übersteigt den Ausdruck menschlicher Sprache, daß Gott aus Gott, der Sohn aus der Wesenheit des Vaters, und innerhalb der Wesenheit des Vaters bestehend, sich zuerst zu einem Menschen verkörpert, dann wie der Mensch dem Tode unterworfen habe, zuletzt nach drei Tagen aus dem Tode in das Leben zurückgekehrt sey, und die mit seinem ewigen Geiste und Wesen verbundene Materie des angenommenen Leibes in den Himmel zurückgetragen habe.

15.

Damit wir also nicht glauben möchten, in seinen Werken sey etwas anders, als was in dem Gesetze enthalten wäre, hat er erklärt, daß er das Gesetz nicht auflöse, sondern erfülle; daß zwar Himmel und Erde, die größten Elemente, welche wir kennen, aufgelöset werden würden, von den Geboten des Gesetzes aber auch nicht das Geringste unerfüllt bleiben könnte; denn in ihm wird das ganze Gesetz und die ganze Weissagung erfüllt. Bei dem Leiden, und da er schon den Geist hinzugeben im Begriffe war, erklärte er, dieses großen Geheimnisses in sich gewiß, nachdem er den Essig getrunken hatte, daß Alles vollbracht sey; denn damals erhielten alle Aussprüche der Propheten die vollständige Bestätigung durch die Thaten Jesu. Also auch nicht die geringsten der Gebote Gottes, bestimmte er, könnten

aufgelöset werden, ohne dadurch Gott zu beleidigen; indem er ankündigte, daß diejenigen die Geringsten, das heißt, die Letzten und beinahe Keine seyn werden, welche auch nur die geringsten auflösen. Es kann aber keine geringern geben, als die, welche die geringsten sind. Das geringste von allen aber ist das Leiden des Herrn, und der Tod am Kreuze; wenn diesen Jemand, als müßte man sich desselben schämen, nicht bekennen wird, so wird er der Geringste seyn; dem hingegen, welcher ihn bekennt, verheißt er die Herrlichkeit eines großen Namens im Himmel.

16.

„Ich sage euch aber: Wenn euere Gerechtigkeit nicht „größer seyn wird, als die der Schriftgelehrten und der „Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich ein„gehen." Mit dem schönsten Eingange beginnt er über das Werk des Gesetzes hinauszugehen, so daß er dieses nicht zerstört, sondern durch größere Vollkommenheit übertrifft; indem er den Aposteln kund thut, sie würden, wenn sie die Gerechtigkeit der Pharisäer durch Gerechtigkeit nicht überträfen, den Zutritt in den Himmel nicht haben. Indem er also das, was in dem Gesetze vorgeschrieben ist, darlegt, überschreitet er es durch Vervollkommnung, nicht durch Aufhebung.

17.

Das Gesetz verbot zu tödten, und sühnte die Schuld des Menschenmordes durch Strenge des Gerichtes. In den Evangelien aber wird ebendieselbe Strafe der bösen Gesinnung gegen den Nächsten zuerkannt; und dem Gebote des Glaubens zu Folge ist der ohne Grund gefaßte Zorn eine eben so große Schuld, wie in den Werken des Gesetzes der Todschlag. a) „Und wer zu seinem Bruder sagt: Racha!

---

a) Matth. V, 22.

„der verdient, vor den hohen Rath gezogen zu werden.“ a) Racha ist ein Vorwurf von Leere; und wer einen, welcher mit dem heiligen Geiste erfüllt ist, mit dem Vorwurfe der Leere belegt, verdient, vor den Rath der Heiligen gezogen zu werden; um die Herabsetzung des heiligen Geistes durch eine von den heiligen Richtern verhängte Strafe zu büßen. „Wer ihn aber Narr heißt, wird des höllischen „Feuers schuldig seyn.“ Man setzt sich der Gefahr aus, eine große Sünde zu begehen, wenn man denjenigen, welchen Gott das Salz genannt hat, mit der Beschimpfung, daß er verrückt sey, angreift, und den, welcher den Verstand der Thoren salzt, mit der Schmähung, daß sein Verstand thöricht sey, zu erbittern. Ein solcher nun wird die Speise des ewigen Feuers seyn. Was also das Gesetz nicht einmal in den Werken selbst verdammt hat, das verdammt der Glaube der Evangelien schon wegen einer leichten Beschimpfung mit Worten.

18.

Der, welcher Alle durch gegenseitige Liebe verbindet, läßt kein Gebet, welches einen unfriedfertigen Inhalt hätte, vortragen, sondern heißt die, welche Opfer zum Altare bringen, wenn sie sich erinnerten, daß sie mit Brüdern Feindschaften hätten, sich zuvor versöhnen und nach der Herstellung des menschlichen Friedens zum göttlichen Frieden zu-

---

a) Augustin l. B. der Comment. sagt, er habe von einem Juden erfahren, das Wort Racha gebrauchten die Hebräer als Interjektion, und bezeichneten dadurch nichts Bestimmtes, sondern nur ihren Unwillen. Chrysostomus in II. Homilie zu dieser Stelle sagt, im Syrischen heiße es: „Bist du. Basilius der Große, Bischof von Cäsarea in Cappadocien, erzählt, dieses Wort sey bei seinem Volke allgemein, und bezeichne einen geringern Tadel gegen Vertraute. Flaccius sagt, ein gewisser Tremellius habe ihn aufmerksam gemacht, im Talmud lese man oft ריקא, wofür die Syrer ריקא sagen, und was einen Menschen ohne Hirn bedeute;“ vielleicht im Griechischen *χαῦνος*.

rückkehren mit dem Wunsche, von der Liebe gegen die Menschen zur Liebe gegen Gott überzugehen.

19.

Und weil er nicht gestattet, daß wir jemals ohne versöhnliche Gesinnung seyen, befahl er, wir sollten uns schnell auf der ganzen Lebensbahn mit dem Gegner in Güte versöhnen, damit wir nicht, saumselig in der Aussöhnung, ohne den Frieden hergestellt zu haben, dem Augenblicke des Todes uns nähern, und uns der Gegner dem Richter überliefere, und der Richter seinem Diener, und damit wir nicht in den Kerker geworfen, und nicht eher aus demselben entlassen werden, bis wir den letzten Heller bezahlt haben. In den Vorschriften des Gebetes des Herrn bitten wir um Verzeihung unserer Sünden nach unserm Beispiele, und flehen, in der Voraussetzung, daß wir den Gegnern Verzeihung gewährt haben, auch selbst um Verzeihung. Diese wird uns also versagt werden, wenn sie von uns Andern verweigert wird; und wir verurtheilen uns selbst als Schuldige, wenn wir, ohne unsere Feindschaften beseitiget zu haben, in die Zeit des Gerichtes übertreten, wo uns der Gegner dem Richter übergibt, weil uns der fortdauernde Zorn des Hasses gegen ihn als schuldig darstellt. Und weil die Liebe die meisten der Sünden deckt, und eine eifrige Fürsprecherin für unsere Verirrungen bei Gott ist; so werden wir den letzten Heller der Strafe bezahlen müssen, wenn nicht durch ihren Werth die Schuld einiger Vergehen losgekauft wird. Was aber von Mehrern über dieses Hauptstück gedacht worden sey, glaubte ich nicht abhandeln zu müssen. Denn dieses, daß wir beauftragt werden, uns mit dem Gegner wohlwollend zu versöhnen, haben sie auf die Eintracht des Leibes und des Geistes derer bezogen, welche sich einander entgegen sind; wir aber haben uns an den Gang der Lehre gehalten, sind über das Werk des Gesetzes, mit dem Evangelium voranschreitend hinausgegangen,

und haben den Zusammenhang des Sinnes nicht zerstören zu müssen geglaubt.

20.

Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt wurde: „Du „sollst nicht ehebrechen!" u. s. w. Die Ordnung der Vorschriften geht ihren Gang fort, und mit Uebergehung der Werke des Gesetzes wird nun a) in den Evangelien auch schon die Bewegung eines hinblickenden Auges einem Ehebruche gleichgeachtet; und mit dem wirklichen Ehebruche wird das in dem vorübereilenden Blicke liegende verführerische Gefühl bestraft.

21.

„Wenn dich aber dein rechtes Aug ärgert, so reiß es „heraus, und wirf es von dir," u. s. w. Erhabener wird die Stufe der Unschuld, und der Glaube schreitet vorwärts. Denn wir werden ermahnt, nicht nur von eigenen Fehlern, sondern auch von solchen rein zu seyn, welche von aussen her eintreten. Nicht wegen der sich verfehlenden Glieder nämlich sind die Verlurste an dem Leibe geboten; denn das linke Auge würde nicht minder, als das rechte, sich verirren. Wenigstens ist der Fuß, welcher von der sinnlichen Begierde nichts weiß, zum Verlurste nicht geeignet, weil ihm keine Ursache der Strafe zur Last fällt. Aber weil wir, obwohl verschiedene Glieder unter einander, doch alle Ein Leib sind, werden wir ermahnt, die theuersten Namen b) der Verwandtschaften von uns zu werfen, oder vielmehr auszureissen, wenn wir bei ihnen etwas solches wahrnehmen, damit wir nicht durch vertrauten Umgang Mitgenossen ihrer

---

a) Matth. V, 27. b) Diese Namen werden in der Abhandlung zum Psalme 118, §. 3, so aufgeführt: „Diese theuersten Namen, nämlich Vater und Mutter, Gattin und Kinder können uns nicht zürnen, wenn uns befohlen wird, sie zu hassen" u. s. w.

Sünde werden; indem es besser ist, daß wir nützlicher und höchst nothwendiger Glieder, wie des Auges und des Fußes, entbehren, als daß wir uns durch die Vorliebe zu einer sündigen Verwandtschaft so sehr fesseln lassen, daß wir zum höllischen Feuer verurtheilt werden. Die Abschneidung der Glieder wäre aber nützlich, wenn auch ein Ausschneiden des Herzens Statt finden könnte. Denn da die Begierde der That gleichgestellt wird, so ist die Verstümmelung des Leibes unnöthig, wenn der Trieb des Willens zurückbleibt.

22.

a) Es ist aber gesagt: „Wer sein Weib entläßt, der „gebe ihr einen Scheidebrief," u. s. w. Er, welcher gegen Alle Gerechtigkeit herstellen wollte, befahl, daß diese hauptsächlich in dem Frieden der Ehen fortdauern sollte; indem er dem Gesetze mehreres beifügte, nichts davon wegnahm. Und gewiß darf man das Weiterschreiten nicht tadeln. Denn da das Gesetz die Freiheit gestattete, durch das Ansehen einer Schrift die Scheidung zu bewirken, hat jetzt der Glaube des Evangeliums dem Manne nicht nur eine friedliche Gesinnung geboten, sondern auch die Schuld seiner zum Ehebruche gezwungenen Gattin aufgelegt, im Falle sie durch die Scheidung genöthiget einen Andern heurathen müßte; indem er keine andere Ursache, die Ehe aufzulösen, für gültig erklärte, als die, welche den Mann wegen seiner Verbindung mit einer Gattin, die sich zur Unzucht Preis gäbe, beflecken würde.

23.

„Ihr habt ferner gehört, daß den Alten gesagt wurde: „Du sollst nicht falsch schwören," u. s. w. Das Gesetz hatte auf den Meineid eine Strafe gesetzt, damit die Heiligkeit des Schwures den Betrug der Lügner im Zaume

a) Matth. V, 31.

halten möchte; und damit zugleich das ungebildete und übermüthige Volk eine häufige Erwähnung von seinem Gotte hätte durch die häufige Anwendung des Schwörens. Der Glaube aber hat die Gewohnheit des Schwures entfernt, indem er die Geschäfte unsers Lebens auf Wahrheit gründete, die Neigung zum Truge entfernte, und Einfalt im Reden und Hören vorschrieb; so daß das, was war, wäre, das aber nicht wäre, was nicht war; weil zwischen Ja und Nein Stoff zur Täuschung liegt, und weil alles das, was darüber ist, vom Argen ist. Denn was ist, dem kömmt es zu, daß es immer ist; was aber nicht ist, das hat die Eigenschaft, daß es nicht ist. Diejenigen also, welche in der Einfalt des Glaubens leben, haben die Versicherung durch einen Eidschwur nicht nöthig; weil bei ihnen immer das, was ist, ist, was nicht ist, nicht ist; und weil demnach all ihr Handeln und Reden auf Wahrheit beruht.

24.

„Du sollst auch nicht bei dem Himmel schwören, weil „er Gottes Thron ist," u. s. w. Er läßt uns nicht nur nicht bei Gott schwören, weil die ganze göttliche Wahrheit in der Einfalt unsers Redens und Handelns beobachtet werden muß; sondern er verdammt den Aberglauben der alten Hartnäckigkeit. Denn die Juden hatten die Sitte, bei diesen Namen von Elementen zu schwören, nämlich bei dem des Himmels, der Erde, Jerusalems und ihres Hauptes, wodurch sie mit Herabsetzung Gottes dem Eidschwure Ehrwürdigkeit zu verschaffen suchten. Denn was war es Wichtiges, bei dem Himmel, dem Throne Gottes, zu schwören, zu schwören bei der Erde, dem Schemmel seiner Füße, zu schwören bei Jerusalem, einer Stadt, welche wegen des Uebermuthes und der Sünden der Einwohner in Kurzem zerstört werden sollte; besonders da sie zum Vorbilde der Kirche, das ist, des Leibes Christi, welches die Stadt des großen Königes ist, gegründet ward? Warum aber sollten

sie bei dem Haupte schwören wollen? Konnte etwa der Schwörende die Macht haben, auch nur ein einziges Haar zu verändern, da allen die Natur, welche von Gott ihren Ursprung hat, die Farbe gab? Und so zeigt er, daß diese Unterpfänder von Eidschwüren bei ihnen mit Sündhaftigkeit gebraucht wurden, weil sie, indem sie ihren Schöpfer nicht kannten oder vergaßen, seinen Werken Verehrung zollten.

25.

„Ihr habt gehört, daß gesagt wurde: Aug um Aug, „Zahn um Zahn," u. s. w. Der Herr will die Hoffnung unsers Glaubens, welche sich in die Ewigkeit erstreckt, durch die Thaten selbst bewähren lassen, damit die Erduldung der Unbild, bei welcher man keine Empfindlichkeit zeigen soll, selbst Zeuge des künftigen Gerichtes sey. Das Gesetz hielt das ungetreue Israel durch Furcht in Furcht, und beschränkte die Neigung zur Beleidigung durch eine gegenseitige Beleidigung. Der Glaube aber läßt den Schmerz über kein Unrecht so groß seyn, daß er Rache fordere, und daß Jemand die ihm zugefügte Schmach räche; weil bei dem Gerichte Gottes eines Theils diejenigen, welche Unrecht erdulden, mehr Trost, andern Theils diejenigen, welche Unrecht thun, eine schwerere Strafe erwartet. Und demnach gebieten die Evangelien nicht nur, daß wir uns von Beleidigungen enthalten sollten; sondern sie verlangen auch, daß wir die Beleidigung vergessen und das uns zugefügte Unrecht nicht rächen sollten. Denn erhalten wir einen Schlag auf einen Backen, so wird uns befohlen, auch den andern hinzuhalten; und tragen wir eine Bürde tausend Schritte weit, so haben wir Befehl, eine Strecke von zweitausend Schritten vorwärts zu gehen, weil wir in der Vermehrung der Unbild auch eine Vergrößerung der Rache finden werden, da der Herr der himmlischen Heerschaaren selbst zur Vergrößerung seiner Herrlichkeit sowohl die Wangen den Händen, als auch den Rücken den Geißeln darbot.

26.

Die Urtheile des menschlichen Gerichtes aber gebietet er nicht nur zu fliehen, sondern sogar mit freiwilligem Verlurste zu vermeiden; so daß wir dem, welcher uns bei Gericht den Rock nehmen will, auch den Mantel lassen, und durch unsere aus der Hoffnung zukünftiger Güter entspringende Verachtung des zeitlichen Hausgeräthes die Begierde und die Eitelkeit der unfruchtbaren Habsucht der Heiden als schnöde darstellen. Auch gebietet er, Allen zu geben, was sie nur immer fordern mögen, und von den Bitten derer, welche entlehnen wollen, Mund und Herz nicht wegzuwenden; damit sie mit dem, dessen sie bedürfen, durch unsere Freigebigkeit beschenkt werden, und damit wir entweder ihren Durst durch Trank, oder ihren Hunger durch Speise stillen, oder ihre Blöße durch dargereichte Kleidung bedecken, und so derjenigen Güter, welcher wir von Gott bedürfen, würdig befunden werden, indem die Gewohnheit zu geben die Würdigkeit zu erhalten verleiht. Auch gibt er zu erkennen, daß wir in der Ertheilung der Gnade, welche wir empfangen haben, bereitwillig seyn müssen; so daß die Ertheilung eines unentgeltlichen Gutes unentgeltlich sey, und wir denen, welche entlehnen wollen, nicht verweigern, was wir von Gott entlehnen, weil wir den Dienst der Mittheilung immer ohne Beeinträchtigung des Besitzes leisten werden.

27.

„Ihr habt gehört, daß gesagt wurde: Du sollst deinen „Nächsten lieben, und deinen Feind hassen," u. s. w. Er hat Alles mit vollständiger Güte beschlossen. Denn das Gesetz erheischte, daß man den Nächsten liebe, und gab die Erlaubniß des Hasses gegen den Feind. Der Glaube aber gebietet, auch die Feinde zu lieben, und bricht die zügellosen Gesinnungen der menschlichen Herzen durch das Gefühl der allgemeinen Liebe, indem er nicht allein den Zorn von der Rache abhält, sondern sogar zur Liebe dessen, wel-

cher Unrecht zufügt, die Herzen stimmt; weil es Sache der Heiden sey, denen geneigt zu seyn, welche ihnen geneigt sind, und weil es etwas Gewöhnliches sey, die Liebenden zu lieben. Er fordert uns also, wie zur Erbschaft, so auch zur Nachahmung Gottes auf, welcher durch die Ankunft seines Gesalbten den Guten und Ungerechten in den Sakramenten der Taufe und des Geistes sowohl die Sonne, als auch den Regen gibt. So unterweiset er uns zum vollkommenen Leben durch diese Eintracht der gemeinsamen Güte, weil wir den vollkommenen Vater im Himmel nachahmen müssen.

28.

„Hütet euch, daß ihr euere Gerechtigkeit nicht vor den „Menschen ausübet," u. s. w. Er entfernt alle Sorge für zeitliche Dinge, und befiehlt nur, auf die Hoffnung des Zukünftigen aufmerksam zu seyn, nicht zu trachten entweder nach Menschengunst durch Prahlen mit Güte, oder nach dem Ruhme der Frömmigkeit durch die Menge öffentlicher Gebete, sondern die Frucht des guten Werkes in das Bewußtseyn des Glaubens zu verschließen, weil das Streben nach menschlichem Lobe nur jenen Lohn, welchen es von den Menschen verlangt, erhalten, die Erwartung aber, sich der Gnade Gottes würdig zu machen, die Belohnung langen Harrens empfangen wird. Auch die linke Hand soll das Werk der Rechten nicht wissen. Aber läßt wohl dieses die Beschaffenheit des Körpers zu? Oder erhalten die Verrichtungen der Hände Verstand und Kenntniß? Nein, er will nur, daß unsere Werke auf das Wissen Gottes sich beschränken, wenn unter der Benennung der Glieder von dem, was wir thun, das, was unser ist und was bei uns ist, nichts wissen soll.

Fünftes Hauptstück.

Inhalt.

Von dem Gebete und dem Fasten, von dem Schatze im Himmel, von der Leuchte des Leibes, von den zwei Herren, von Speise und Kleidung, von den Vögeln, von den Lilien des Feldes und von dem Grase, von der täglichen Sorge, von dem Splitter und dem Balken im Auge.

1.

Wir erhalten den Auftrag, auch bei verschlossener Kammerthüre zu beten, und werden angewiesen, an jedem Orte das Gebet zu entrichten; auch das Gebet der Heiligen unter wilden Thieren, in Kerkern, in Flammen, von der Tiefe des Meeres, und aus dem Bauche des wilden Thieres wurde aufgenommen. Wir werden also ermahnt, nicht in das Verborgene des Hauses, sondern in das Gemach unseres Herzens zu gehen, und bei verschlossenem Innern unseres Gemüthes zu Gott zu beten, nicht mit vielen Worten, sondern mit dem Bewußtseyn, daß jedes Werk besser ist, als die Laute der Worte. Der Nothwendigkeit aber, über das Geheimniß des Gebetes eine Auslegung zu geben, hat uns a) Cyprianus, ein Mann heiligen Andenkens, enthoben. Zwar hat auch b) Tertullian hierüber ein sehr passendes Werkchen geschrieben; aber der in der Folge eingetretene Irrthum des Mannes hat den guten Schriften das Ansehen entzogen.

---

a) In seiner Abhandlung von dem Gebete des Herrn, Kirchenväter VI. Band. Seite 131 — 161. b) In der Schrift von dem Gebete; worin er von dem Gebete des Herrn, und den Ceremonien, welche bei dem Gebete üblich sind, handelt; diese Schrift verfaßte er vor seinem Abfalle.

2.

„Wenn ihr aber faſtet, ſollet ihr euch nicht traurig ge„berden, wie die Heuchler; denn ſie verſtellen ihre Geſichter, „damit es ihnen die Leute anſehen, daß ſie faſten," u. ſ. w. Die Vollbringung des Faſtens, lehrt er, müſſe von Prahlerei mit der Erſchöpfung des Leibes frei ſeyn, und man dürfe nicht durch Großthun mit der Strenge gegen ſich die Gunſt der Leute zu erhalten ſuchen; ſondern alles Faſten müſſe man in die Schönheit des heiligen Wirkens ſetzen. Denn daß das Oel die Frucht der Barmherzigkeit ſey, iſt der himmliſche und prophetiſche Ausſpruch. Daher muß unſer Haupt, das heißt, der Sinn unſeres Lebens, mit guten Werken geſchmückt werden; denn alle Erkenntniß iſt im Haupte: und der Schmutz in dem Angeſichte muß abgewaſchen werden, damit nichts Rauhes von den Fehlern, ſondern vielmehr das Schöne des Glanzes, a) wenn wir Gott entgegengehen, an uns zu finden ſey; und ſo ſoll uns, wenn uns durch Abwaſchung der Glanz des guten Bewußtſeyns, und durch Salbung die Schönheit des barmherzigen Werkes zu Theil geworden iſt, unſer Faſten Gott empfehlen. Uebrigens werden wir, wenn wir bei dem Faſten mit geſalbten Häuptern das Mitwiſſen der Menſchen fliehen, lächerlicher werden und mehr Aufſehen machen.

3.

„Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde," u. ſ. w. Er gibt zu verſtehen, man ſolle die Bekümmerniß um menſchlichen Ruhm und Reichthum hintanſetzen, und alle Sorge darauf verwenden, Gott zu gefallen; weil uns das Lob der

---

a) Dieſe Stelle beleuchten folgende Worte aus der Abhandlung zum 140ſten Pſalm, §. 9: „Bei der Abwaſchung des Geſichtes verlangte er die Klarheit des reinen Gewiſſens, damit nichts Schmutziges und Unreines an uns hafte; durch die Salbung des Hauptes aber befahl er uns, durch die Lehren und Werke der geiſtigen Unterweiſung vollkommen zu ſeyn."

Menschen entweder durch körperliche Gebrechen, oder durch die Verläumdung der Neider entzogen werde, der Geldschatz aber der Gefahr ausgesetzt sey, entweder vermindert oder geraubt zu werden. Das himmlische Lob aber ist ewig, und kann weder durch den Diebstahl eines Hinschleichenden entzogen, noch durch die Motte oder den Rost des Neides verzehrt werden; indem unser Herz den Sitz des Schatzes, welchen von Beiden a) es sich gewählt hat, behalten, und die Leuchte unseres Verstandes entweder bei dem schädlichen Gelde, oder bei dem ewigen Gotte seyn wird.

4.

„Die Leuchte deines Leibes ist dein Auge." Der Sinn hievon ist umfassend. Denn durch den Dienst des Lichtes des Auges hat er das Licht des Herzens bezeichnet. Wenn nämlich dieses ungetrübt und hell bleibt, so wird es dem Leibe die Klarheit des ewigen Lichtes geben, und dem verweslichen Fleische den b) Glanz seines Ursprunges mittheilen. Wird es aber durch Sünden verdunkelt, und durch Gesinnung nichtswürdig, so wird die Natur des Körpers den Gebrechen des Geistes unterliegen. Und ist das Licht, welches in uns ist, verfinstert, wie groß muß dann erst die Finsterniß der Finsterniß selbst seyn? Denn schon der gebrechliche Ursprung des irdischen Fleisches pflegt mit Gefahr über den Adel der Seele zu herrschen, und weit mehr pflegen die körperlichen Gebrechen zuzunehmen, wenn sie auch noch von den Leidenschaften der Seelen unterstützt werden; und dadurch pflegen unsere Leiber gegen ihre Natur verfinstert zu werden, wenn in ihnen das Licht der Herzen erloschen ist, welches, wenn wir es durch die Ungetrübtheit

---

a) Nämlich den Sitz in Gott oder in dem Gelde. b) Hilarius betrachtet hier nach Sitte der Alten unsere Seele ihrer Natur nach gleichsam als einen Glanz und ein Licht.

des Geistes beibehalten, nothwendig mit seinem Scheine auch den Leib erleuchten muß.

5.

„Niemand kann zweien Herren dienen," u. s. w. Der Dienst zweier Herren ist untreu, und nicht gleich kann die Sorge ebendesselben hinsichtlich der Welt, und hinsichtlich Gottes seyn. Denn nothwendiger Weise muß gegen das Eine Haß, gegen das Andere Liebe bestehen; weil ein und dasselbe Werk nicht der verschiedenen Gesinnung des Herrn entspricht, und weil die Armen im Geiste, welche Gott gefallen, nicht der ehrsüchtigen Prahlerei dieser Welt entsprechen können.

6.

„Darum sage ich euch: Sorget nicht in euerem Her„zen, was ihr essen, noch für euern Leib, was ihr anziehen „werdet. Hat nicht euer Leben mehr Werth, als die Nah„rung, und der Leib mehr Werth, als die Kleidung?" Verachtung der Welt, und Zuversicht für die Zukunft hatte er in der ganzen obigen Rede geboten. Denn indem er uns befiehlt, zur Erduldung des Unrechtes bereitwillig zu seyn, dem Verlurste uns gerne zu unterziehen, die Rache zu unterlassen, in der Liebe des Nächsten keinen Unterschied zu machen, und um den menschlichen Ruhm uns nicht zu bekümmern, bemüht er sich, uns zur Hoffnung der ewigen Güter zu stärken. Denn mehrere macht theils die Liebe zu dem Gegenwärtigen, theils der Mangel an Hoffnung auf das Künftige schwankend, und fängt sie entweder durch Reize, oder verwirrt sie durch Unglaube. Daher will er, daß man das Himmelreich, welches die Propheten angekündiget haben, welches Johannes geprediget, von welchem unser Herr gesagt hat, daß es in ihm sey, ohne irgend einen Zweifel eines schwankenden Willens hoffe; sonst gibt es keine Rechtfertigung aus dem Glauben, wenn der Glaube selbst

zweifelhaft wird. Daher befiehlt er, keine Sorge für Kleidung und Nahrung zu tragen, indem er sagt, das Leben sey mehr werth, als die Speisen, der Leib mehr, als die Nahrung.

7.

Und es ist zwar schön, mit Verachtung der zeitlichen Güter seine Sorge nur auf göttliche Dinge zu richten; aber der Zusammenhang führt auf etwas tiefer Liegendes, und die den Worten untergelegte Beziehung erstreckt sich auf den Sinn des himmlischen Ausspruches. Der Herr hat befohlen, man sollte einen Schatz in dem Himmel sammeln, und er hat aus dem Lichte des Auges auch dem Leibe Glanz versprochen, und versichert, daß Niemand zweien Herren gefallen könne; und hierauf spricht er: „Darum sage ich „euch! Sorget nicht in euerm Herzen, was ihr essen, noch „für euern Leib, was ihr anziehen werdet.“ Das, was folgt, entspricht nicht genug den vorhergehenden Sätzen. Sollte denn nicht auch der Diener Eines Herrn um Kleidung und Nahrung bekümmert seyn können. Wird denn, wenn durch eine Krankheit das Augenlicht geschwächt worden ist, der Leib verdunkelt werden? Oder welches Licht des Leibes könnte wohl aus dem Auge kommen? Wird denn nur Blöße oder Hunger in dem Himmel Schätze sammeln können?

8.

Weil aber der Sinn der Ungläubigen hinsichtlich der Sorge für das Zukünftige verdorben ist, indem sie darüber nachgrübeln, welches bei der Auferstehung die Gestalt der Leiber, welches zur ewigen Fortdauer die Nahrung seyn werde; und weil sie, da aus den Schwierigkeiten unnützer Fragen gleichsam ein Grund hervorgesucht ist, die gegenwärtigen Vergnügen zu genießen, mit unnützer Furcht

a) in Betreff der Verehrung Gottes zögern, und zu den Freuden der Welt übergehen; und weil es demnach geschieht, daß bei zwei Herren der Dienst des Einen nicht mit Treue geleistet wird; darum sagt er die sehr große Gefahr, welche Mißtrauen erregt, vorher, und spricht mit dem Gefühle der größten Liebe diese Ermahnung aus: „Hat nicht das Leben „mehr Werth, als die Nahrung, und der Leib mehr Werth, „als die Kleidung?" In den Worten Gottes liegt Wahrheit, und die ganze Kraft zur Schöpfung der Dinge ist im Worte. Daher ist weder das, was er verheißen hat, ungewiß, noch das, was er versprochen hat, unwirksam. Es gibt nichts, b) was nicht seiner Wesenheit und Schöpfung

---

a) D. h. weil sie, nachdem sie die Hoffnung auf die Ewigkeit aufgegeben haben, mit der Verehrung und Furcht Gottes so zögern, daß sie von ihrer Verehrung und ihrer Furcht keine Frucht hoffen.

b) Körperlich ist nach der Ansicht des Hilarius dasjenige, was durch Raum und Zeit beschränkt ist, was in irgend etwas anderm, nicht in sich selbst ist, was, wenn es an einem Orte zugegen ist, an einem andern nicht ist, oder was, seiner Natur nach aus Theilen oder Beschaffenheiten zusammengesetzt, alles hat, was zu seiner Vollständigkeit gehört; worauf auch die Worte unsers Autors zum Psalme 129, §. 4, sich beziehen, wo es heißt: „Alles, was zusam„mengesetzt ist, hat einen Anfang, wo es verkörpert wird, auf daß „es bestehe." Ja bei Phöbadius, einem Zeitgenossen des Hilarius, wird sogar der Körper dem Leeren und Nichtvollen entgegengesetzt. Denn selbst der Sohn Gottes wird von ihm genannt Gottes Wort, nicht der Laut einer Stimme, sondern eine wesentliche und zu Folge der Wesentlichkeit körperliche Sache. Dann fährt er so fort: „Denn das bestand nicht ohne Wesenheit, was aus einer so großen „Wesenheit war. Es ist also nichts Leeres vom Vollen, nichts „Eitles vom Wirklichen, weil Gottes Wort, Christus, mit dem „Geiste Gottes ausgestattet, und um mich deutlicher auszudrücken, „der Körper des Wortes ist. Denn der Geist ist ein Körper, aber „ein Körper seiner Art. Denn der Geist ist sowohl unsichtbar, „als auch unbegreiflich; ist denn etwa Gott etwas Nichtiges und „eine leere Sache?" In demselben Sinne scheint auch Tertullian in der Schrift von dem Fleische Christi gesagt zu haben: „Alles, „was ist, ist ein Körper seiner Art. Nichts ist unkörperlich, aus-

nach körperlich wäre: und die ursprünglichen Bestandtheile aller Dinge, sie mögen im Himmel oder auf Erde, sie mögen sichtbar oder unsichtbar seyn, sind gestaltet worden. Denn auch die Gestalten der Seelen, sowohl derer, welche Leiber bewohnen, als auch derer, welche nicht in Leibern sich befinden, erlangen ein körperliches, jedoch ihrer Natur angemessenes Bestehen; denn Alles, was geschaffen ist, muß in Etwas seyn. Und darum tadelt Gott die Thorheit einer ganz unnützen Grübelei, und gibt nicht zu, daß, da Seele und Leib in ein ewiges Seyn versetzt werden sollen, unsere Hoffnung durch die Bekümmerniß um die bei der Auferstehung bevorstehende Nahrung und Kleidung verzögert werde; damit nicht der, welcher so kostbare Dinge zurückstellt, nämlich den Leib und die Seele, dadurch, daß er das Leichtere nicht sollte vollbringen können, geschmäht werde.

„ser was nicht ist." Zur Erklärung dieser schwierigen Stelle des Hilarius dürfte auch die Vergleichung dessen viel beitragen, was er am Ende des achten, und Anfange des neunten Buches von der Dreieinigkeit, von dem leibhaften Wohnen der Gottheit in Christo sagt. Denn da er daselbst die leibhaftige Gottheit Eine, wahrhaftig, vollkommen und ganz nennt, sagt er: „Die Gottheit ist „leibhaftig in Christo, nicht theilweise, sondern ganz; nicht ein „Stück ist in ihm, sondern die Fülle." Hieraus erhellt, daß er auch in obiger Stelle zu Matthäus das Körperliche dem Nichtvollen, Nichtganzen und Unvollkommenen entgegengesetzt, und damit sagen will, alle Werke Gottes seyen gut und vollkommen, keinem derselben mangle etwas, was zu seiner Vollständigkeit nöthig wäre, um hiedurch das nichtige Grübeln derjenigen zu widerlegen, welche, da es ihnen nach Gottes Verheißungen gewiß und unbezweifelt hätte seyn sollen, daß die Seelen mit den Leibern ewig leben werden, dennoch grübelten, aber nicht zu erforschen vermochten, auf was für eine Weise dieselben leben würden, und so Gottes Versprechungen in Zweifel zogen. Man darf also nicht glauben, Hilarius behaupte, unsere Seele hätte eine körperliche Natur; denn er redet hier gar nicht von der Natur der Seele, sondern von der Art ihres Daseyns.

9.

„Sehet nur auf die Vögel des Himmels; sie säen nicht, „sie ärndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und „dennoch nährt sie euer Vater im Himmel. Seyd denn „ihr nicht viel mehr, als sie?“ Unter dem Namen der Vögel erinnert er uns beispielweise an die unreinen Geister, welchen, ohne daß sie sich irgend eine Mühe geben, zu suchen und zu sammeln, dennoch durch die Macht des ewigen Rathschlusses die Fristung ihres Lebens verliehen wird. Und um zu zeigen, daß dieses auf die unreinen Geister bezogen werden müsse, fügte er hinzu: „Seyd denn ihr nicht viel mehr, „als sie?“ in Hinsicht auf den bei der Vergleichung sich ergebenden Vorzug, indem er auf den Unterschied der Nichtswürdigkeit und Heiligkeit hinwies.

10.

„Wer aber unter euch vermag seiner Leibesgröße Eine „Elle beizusetzen? Und warum bekümmert ihr euch ängst„lich um Kleidung?“ Den Glauben an das Fortbestehen unsers Lebens stärkte er durch das Beispiel der Geister; die Meinung hinsichtlich der künftigen Kleidung aber überließ er dem Urtheile des gemeinen Verstandes. Denn da er die Verschiedenheit sämmtlicher Leiber, welche das Leben erhalten, zu Einem vollendeten und vollkommenen Manne auferwecken wird, und da er allein die Macht hat, zu der Länge eines Jeden Eine oder zwei oder drei Ellen hinzuzufügen, mit welcher Herabsetzung desselben zweifeln wir dann hinsichtlich der Kleidung, das ist, hinsichtlich der Gestalt der Leiber? da er, um alle Menschen gleich und in der Gestalt übereinstimmend zu machen, den menschlichen Leibern so viel Maß beigeben wird.

11.

„Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; „sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. Ich sage euch aber,

„daß Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht gekleidet war, „wie eine von ihnen," u. s. w. Die Lilien arbeiten nicht, sie spinnen nicht; und Salomon war nicht mit ihrer Herrlichkeit bekleidet, er, der große Prophet, welcher durch das Verdienst der geliebten Weisheit Gott theuer war. Aber die Lilien wachsen vielmehr, und werden nicht so fast gekleidet. Die Kleidung aber ist Bedeckung des Leibes, nicht der Leib selbst. Wird dieses nach menschlichem Verstande und Sinne genommen, so hätte die Weiße des Kleides die Farbe der Lilie nachahmen können. Aber man muß annehmen, daß unter den Lilien, welche nicht arbeiten und nicht spinnen, die Herrlichkeiten der himmlischen Engel gedacht werden müssen, welchen, ohne daß die menschliche Erkenntniß davon einen Grund anzugeben wüßte, und ohne daß es zur Belohnung ihres Wirkens zu geschehen schiene, von Gott der Glanz der Herrlichkeit verliehen worden ist, damit man nicht glauben möchte, sie hätten etwas durch eigene Arbeit oder Kunst gehabt. Und da bei der Auferstehung die Menschen den Engeln ähnlich seyn werden, so wollte er, daß wir die Bekleidung mit himmlischer Herrlichkeit, nach dem Vorbilde der Herrlichkeit der Engel, hoffen sollten. Es liegt aber in der Natur dieser Pflanze, daß sie ganz passend mit der himmlischen Wesenheit der Engel verglichen wird. Denn diese Pflanze verbirgt bei ihrem Aufblühen, wenn man sie von dem Stamme der in dem Boden befestigten Wurzel losreißt, die Kraft ihrer Natur, obgleich man meint, daß sie verwelkt sey, und wird, wenn die Zeit wiederkehrt, mit der Pracht ihrer Lilie bekleidet. Denn sie blüht und stellt sich wieder her aus sich selbst; und was sie ist, das kann sie weder der Wurzel, noch dem Boden zu verdanken haben, weil der Saft, welcher sie bringt, aus ihr selbst ist. Und so ahmt sie durch das Beispiel dieses obgleich jährlichen Grünens die Kraft der himmlischen Substanz nach; indem sie bloß durch das, was sie in sich erhielt und hat, zur Blume genährt wird. Deß-

wegen also arbeiten und spinnen die Lilien nicht, weil die Heerschaaren der Engel von der Beschaffenheit des Ursprunges, welcher ihnen zu Theil wurde, dieses empfangen, daß sie immer sind.

12.

„Wenn nun Gott das Gras der Wiese, welches heute „steht, und morgen in das Feuer geworfen wird, so klei„det, um wie viel mehr wird er euch kleiden, ihr Klein„gläubigen?" Die unverletzbare Zuversicht unseres Glaubens bekräftiget er durch die Belegung mit Beispielen, so daß es um so gefährlicher ist, zu zweifeln, je größer die Sorgfalt ist, mit welcher er alle Gelegenheit zum Unglauben entfernt hat. Das Gras wächst nicht deßwegen, damit es dem Feuer übergeben werde, und nicht deßwegen trägt Gott besondere Sorge für seine Bekleidung, daß es verbrannt werde, sondern wir finden häufig, daß durch den Namen Gras von Gott die Heiden bezeichnet worden seyen. Dieses aber ist eine Pflanze, welche, wenn die Blüthe ihrer Kraft verwelkt, bei der Sonnenhitze verdorrt. Also wird den Heiden keine Ruhe, auch nicht, wie sie wollen, eine kurze Todesruhe gegeben werden; sondern auch ihnen wird ein körperliches ewiges Leben bestimmt seyn, damit der Stoff des ewigen Feuers in ihnen ewig sey, und damit an Allen, da sie ewig sind, ewige Strafe vollzogen werde. Wenn also den Heiden nur darum körperliche Ewigkeit verliehen wird, damit sie bald zu dem Feuer des Gerichtes bestimmt werden können; wie verrucht ist es dann, daß Heilige an der ewigen Herrlichkeit zweifeln, da doch den Gottlosen ewige Wirklichkeit zur Qual gegeben wird? Er verlangt also, daß wir alle unsere Erwartung auf die Zuverläßigkeit seiner Verheißungen und auf die Macht seiner göttlichen Natur stützen sollen, so daß wir die Besorgniß um Dinge, derer wir bedürfen, bei Seite setzen, daß wir vielmehr von dem, von welchem wir den Anfang des Lebens

erhalten haben, Alles hoffen, und daß wir das Reich Gottes durch die Dienste unsers Lebens suchen. Und dieses ist wirklich und vollkommen der Lohn der Lebendigen, daß sie aus dieser verweslichen Materie des Leibes in eine neue und himmlische Wesenheit versetzt werden, und daß die irdische Verweslichkeit mit himmlischer Unverweslichkeit vertauscht wird. Sache der Heiden also ist es, sich mit dieser ungläubigen Sorge zu ängstigen; denn sie sind von der Liebe zur Welt gefesselt, und mit körperlichen Vergnügungen beschäftiget; sie suchen und wünschen keinen Weg zu dem Himmelreiche durch den Glauben und das Bekenntniß Gottes.

13.

„Seyd also nicht besorgt für den morgigen Tag. Denn „der morgige Tag wird schon selbst für sich sorgen. Jeder „Tag trägt schon schwer genug an seiner eigenen Plage." Es ist die allgemeine Annahme, der Tag sey der Lauf der dahineilenden Zeiten, vom Sonnenlichte erleuchtet, welchen die dazwischenliegende Nacht unterscheidet, sie, welche durch ihre Vermittelung einem jeden Tage einen andern zum Nachfolger gibt; die Bezeichnung der künftigen Zeit aber liegt in dem morgigen Tage. Gott hat uns also verboten, um die Zukunft besorgt zu seyn. Die aus der Verminderung der Sorgfalt hervorgehende Unbesorgtheit aber ist nicht Folge der Nachläßigkeit, sondern Folge des Glaubens. Denn warum sollen wir für den morgigen Tag besorgt seyn, wenn der morgige Tag schon selbst für sich besorgt ist? Also vertreibt der für uns besorgte Tag selbst unsere Aengstlichkeit. Aber die Besorgniß ist, wie ich glaube, schon ein dem Menschen eigenthümliches Gefühl; denn diese erregt die entweder aus Sorge, oder aus Furcht, oder aus Schmerz entspringende Beängstigung. Der Tag aber ist ein Lauf der Zeit; und nur das, was das Vermögen, vorsichtig zu seyn, besitzt, ist für das Gefühl der Besorgniß empfänglich. Es

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

wird also vorausgesetzt werden, daß der Tag ein lebendiges Wesen sey, welches sich hütet, welches vorhersieht, und welches sorgt; welches auch die eigene Plage schon für genügend hält, und nicht mit einem von aussen kommenden Fehler beladen werden soll. Aber die Natur der Sache gestattet nicht, daß man dem Tage ein Gefühl des Gemüthes zuschreibe; daß er also selbst für sich besorgt ist, daß er an seiner eigenen Plage genug hat, und daß uns verboten wird, für den morgigen Tag besorgt zu seyn, dieses alles ist in einem überirdischen Sinne gesagt. Es wird uns also befohlen, wegen der Zukunft kein Bedenken zu tragen; denn die Bosheit unseres Lebens, und die Sünden unserer Lebenstage reichen schon hin, so daß alles Nachdenken und alle Bemühung in unserm Leben auf die Reinigung von denselben und auf die Abbüßung derselben gerichtet seyn soll, damit nicht auch noch durch Mißtrauen auf die Zukunft eine unverzeihliche Gottlosigkeit begangen werde; indem, wenn unsere Sorge aufhört, das, was kommen wird, selbst an seiner Stelle bekümmert ist, und uns durch die Vorsorge der Güte Gottes, obwohl wir nicht mehr darum besorgt sind, die Förderung zur ewigen Herrlichkeit bereitet wird.

14.

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn „wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden.“ Gott entfernt alles Geschäft zu richten gänzlich, und duldet durchaus nicht, daß wir ein solches auf uns nehmen. Aber die nachfolgenden Worte, meint man, widersprechen den vorhergehenden, indem er spricht: „Wie ihr richtet, so werdet „ihr gerichtet werden.“ Weiter oben hingegen sagt er: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ Werden wir also das Urtheil eines guten Gerichtes nicht fällen dürfen? Er gesteht doch, daß wir nach der Beschaffenheit des Gerichtes werden gerichtet, und daß Allen auf die Weise,

wie sie gemessen haben, wird gemessen werden. Es wird aber niemals gut gerichtet werden, wenn ganz und gar nicht wird gerichtet werden dürfen. Aber schon lange wird, wenn man aus dem Obigen ersieht, nichts Geringfügiges und Gehaltloses in den Worten Gottes abgehandelt; und diese ganze Rede ist über den Begriff heidnischer Ohren erhaben. Er hat nämlich verboten, über seine Verheißungen zu urtheilen, weil, wie Gerichte wegen unentschiedener Gegenstände unter den Menschen veranstaltet werden, so auch dieses Gericht gegen Gott wegen der Ungewißheit im Denken und Meinen unternommen wird, was er gänzlich von uns entfernt, damit vielmehr der standhafte Glaube bewahrt werde; weil es nicht, wie bei andern Dingen, ein Fehler ist, falsch gerichtet zu haben, sondern weil bei diesen Sachen schon ein Urtheil über Gott der Anfang eines Verbrechens ist.

15.

„Warum siehst du den Splitter in dem Auge deines „Bruders, und den Balken in deinem Auge bemerkest du „nicht?" u. s. w. Im Nachfolgenden lehrte er, daß nur die Lästerung gegen den (heiligen) Geist keine Verzeihung erhalten werde, während Gott allen übrigen Sünden Vergebung gewährt. Die Sünde aber gegen den Geist besteht darin, daß man Gott die Macht der göttlichen Natur abspricht, und Christo die ewige Wesenheit entzieht, durch welchen, weil er als Gott in den Menschen gekommen ist, der Mensch wieder zu Gott werden wird. So sehr sich also der Balken von dem Splitter an Größe unterscheidet, so weit, zeigt er, übersteige die Sünde gegen den (heiligen) Geist die Beschaffenheit der übrigen Verbrechen, so daß die Ungläubigen, während sie Andern die Missethaten des Körpers vorwerfen, die Last der Sünde, a) welche sie

a) Hilarius schließt nämlich so: Wer an den Verheißungen Gottes zweifelt, der zweifelt, daß er zu Gott werde erhoben werden. Hier-

dadurch begehen, daß sie an den Verheißungen Gottes zweifeln, in sich vorher nicht sehen, weil der Balken des Unglaubens im Auge, das heißt, in dem Blicke des Geistes, steckt. Denn es geschieht oft, daß wir uns das Recht anmaßen, Andere zu tadeln, ohne irgend einen Beweis von unserer eigenen Besserung abzulegen, und daß wir uns damit brüsten, fremde Blindheit heilen zu wollen, obwohl wir selbst in dem Dunkel eines getrübten Lichtes uns befinden; da es doch schwer ist, daß Jemand das gebe, was er selbst nicht hat, und da es doch am beßten ist, mehr durch Beispiel, als durch Worte zu lehren. Man muß also auf die Heilung seiner eigenen Blindheit Sorgfalt verwenden, weil aus der Natur der Dinge hervorgeht, daß Niemand eher ein tauglicher Lehrer der Weise werden könne, auf welche das Auge des Bruders von dem Splitter gereiniget werden sollte, als bis er aus dem Auge seines Geistes den Balken des belastenden Unglaubens weggeschafft haben wird.

über in der Ungewißheit glaubt er nicht, daß Christus Gott sey, da nämlich dieser, da er Gott war, dazu Mensch geworden ist, damit der Mensch Gott würde. Wer aber nicht glaubt, daß Christus Gott sey, der sündiget gegen den heiligen Geist, das ist, gegen die Gottheit Christi, und diese Sünde ist der Balken des Unglaubens in dem Auge des Geistes.

Sechstes Hauptstück.

Inhalt.

Von den Perlen vor den Schweinen, von dem falschen Propheten, von dem Hause, welches auf einem Felsen gebaut war.

1.

a) „Gebet das Heilige nicht den Hunden, und werfet „euere Perlen nicht den Schweinen vor," u. s. w. Nichts ist kostbarer und heiliger, als die Gebote und die Verheissungen Gottes, welche uns, wenn wir geheiliget sind, den Schatz der Unsterblichkeit verleihen. Die Geheimnisse und den Gehalt derselben dürfen wir also weder unter den Heiden ausbreiten, noch mit den Häretikern theilen. Denn Hunde wurden die Heiden wegen der Wuth genannt, mit welcher sie gegen Gott bellen. Den Namen Schweine aber haben die Häretiker, weil sie, obwohl ihre Klauen in zwei Theile gespalten sind, doch die erhaltene Erkenntniß Gottes nicht durch Wiederkäuen vertheilen. Wir dürfen also nicht die Körperannahme des Wortes Gottes, das Geheimniß des Leidens, und die Kraft der Auferstehung verworren behandeln; wir dürfen sie nicht ohne Kenntniß und Sorgfalt vortragen, damit sie nicht unsere Unwissenheit, wenn die Unterweisung sich nicht auf vollkommene Wissenschaft gründet, hinwerfen und zertreten, und in Gott die Schwäche des Leidens verlachen; und damit sie nicht, sich gegen uns wendend, durch die Stacheln der Einwürfe unsere Unkunde und unsern Glauben zerreissen.

---

a) Matth. VII, 6.

2.

In Hinsicht auf das aber, was wir nicht wissen werden, wird uns der Weg zur Erlangung der Wahrheit eröffnet; und die Gelangung zu derselben beruht nur auf anhaltendem Gebete. Damit wir also Alles einsehen und glauben, und nicht in der Ungewißheit einer zweifelhaften Gesinnung schwanken, müssen wir bitten, müssen wir suchen, müssen wir anklopfen; durch das Bitten werden wir Barmherzigkeit, durch das Suchen Vervollkommnung, und durch das Versuchen Zutritt finden. Ja wir werden sogar zur Hoffnung der Erlangung durch das Beispiel des menschlichen Gefühles ermuntert. Denn da schon wir den Kindern, wenn sie um einen Fisch oder um ein Brod bitten, nicht eine Schlange oder einen Stein geben werden; um wie viel mehr wird uns, wenn wir bitten, der beßte und vortrefflichste Vater, Gott, die Gaben des vollkommenen Glaubens gewähren? Er wird uns wohl nicht anstatt der Speise des Lebens einen Stein von heidnischer Härte, oder anstatt der Erhaltung der Taufe eine Schlange mit Ketzergift darbieten. Hierauf vollendete er Alles, Alle durch den Frieden der gegenseitigen Liebe verbindend, durch die Aufstellung des Vorbildes der Güte, indem er die Gebote des Gesetzes und der Propheten darein setzte, daß, wenn wir die Güte Aller gegen uns wünschen, wir selbst gegen alle gütig seyn sollen.

3.

„Gehet durch die enge Pforte ein. Wie breit und ge„räumig ist der Weg, der zum Verderben führt!“ Steil ist der Weg des Menschen in den Himmel, und eng und schmal ist der Eingang in denselben; aber breit ist der Weg zum Verderben. Diesen wandeln Mehrere, jenen finden nur Wenige. Denn Wenigen ist der Verlurst der gegenwärtigen Dinge lieb; Wenigen, welche die Hoffnung auf den Himmel am meisten dadurch zu gewinnen glauben, daß sie die Begierden der Seele überwinden, und die des Kör-

pers brechen, und welche an den Lockungen aller mit der ganzen Macht der Welt sich darstellenden Reize vorüber-gehen. Diejenigen aber, welche es für ihr einziges Gut ansehen, Unzucht zu treiben, zu schmausen, nach Ansehen zu trachten, sich zu erheben, stolz zu seyn, zu hassen und an sich zu raffen, haben sehr zahlreiche Begleiter an den-jenigen, welche auf demselben Wege einhergehen.

4.

Und weil es Sache Weniger wäre, den engen Weg zu finden, setzt er den Betrug derjenigen, welche fälschlich vorgäben, ihn zu suchen, auseinander, indem er spricht: „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafs-„kleidern zu euch kommen," u. s. w. Schmeichelnde Worte und scheinbare Sanftmuth, ermahnt er, müsse man aus der Frucht des Wirkens beurtheilen, so daß wir nicht dar-auf sehen, wie sich Jemand in Worten darstelle, sondern wozu er sich in der That mache; denn bei Vielen wird un-ter der Schafskleidung die Wuth eines Wolfes verborgen. Wie also die Dornen keine Trauben, und die Disteln keine Feigen hervorbringen, und wie schlechte Bäume keine guten Früchte tragen, so, lehrt er, finde sich auch bei diesen keine Wirkung eines guten Werkes, und darum müsse man alle aus den Früchten erkennen. Denn das Wortgepränge allein erhält das Himmelreich nicht; und nicht der, welcher sagt: „Herr! Herr!" wird Erbe desselben seyn. Denn was liegt für ein Verdienst darin, zu dem Herrn zu sagen: Herr! Herr! Wird er denn etwa nicht der Herr seyn, wenn er von uns nicht so genannt wird? Und was für ein heiliges Werk ist die Aussprechung des Namens, da ja den Weg zum Himmelreiche vielmehr die Vollziehung des Willens, nicht die Nennung Gottes finden wird?

5.

a) „Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr! „Herr! Haben wir denn nicht in deinem Namen geweis„saget?" u. s. w. Auch hier verwirft er den Betrug der falschen Propheten und die Verstellungen der Heuchler, welche aus der Bedeutung des Wortes, und in der Weissagung der Lehre, in der Vertreibung der bösen Geister, und dergleichen Wunderwerken für sich Ehre suchen, und darum sich das Himmelreich versprechen; als wenn etwas von dem ihnen eigen wäre, was sie sagen oder thun, und nicht Alles die angerufene Macht Gottes vollbrächte, da doch die Kenntniß der Lehre durch das Lesen herbeigeführt, und die Flucht der bösen Geister durch den Namen Christi bewirkt wird. Durch unser eigenes Verdienst müssen wir uns also jene ewige Seligkeit erwerben, und aus eigener Kraft müssen wir etwas leisten, so daß wir das Gute wollen, alles Böse vermeiden, und mit ganzem Herzen den himmlischen Vorschriften gehorchen, und daß wir durch solche Werke Gott bekannt sind, und vielmehr das thun, was er will, als uns mit dem rühmen, was er vermag; denn er verschmäht und weiset zurück diejenigen, welche sich durch böse Werke von seiner Erkenntniß abgewendet haben.

6.

„Ein Jeder nun, welcher meine Worte hört, und sie „vollbringt, wird von mir dem weisen Manne gleich geach„tet werden, welcher sein Haus auf einen Felsen baute," u. s. w. Der Sinn steht mit dem Obigen in Verbindung. Denn indem er die Prahlerei der falschen Propheten, und die Verstellungen der Heuchler tadelt, führt er als ein Beispiel zur Vergleichung einen Mann auf, welcher vollkommen an ihn glaubt, weil der, welcher seine Worte nicht nur

---

a) Matth. VII, 22.

höre, sondern auch vollbringe, auf einen Felsen gebaut sey, und auf einem dauerhaften und festen Grunde stehe, und weil dieser durch den Andrang der auf ihn losstürmenden Gewitter nicht erschüttert werden könne, indem der Herr unter dem Felsen sich selbst versteht als den starken Grundstein des hohen Gebäudes. Wenn aber der, welcher aus sich selbst zu einem hohen Gebäude erwachsen ist, weder durch Regengüsse, noch durch Ströme oder durch den Wind erschüttert werden kann; so versteht er unter dem Regen die Lockungen der schmeichelnden und allmählig eindringenden Lüste, von welchen zuerst der Glaube durch die offenen Ritzen benetzt wird; nach diesen stürzen die strömenden Gewässer, das ist, die aufgeregten größern Begierden, heran, und endlich bricht das Toben der ringsumher stürmenden Winde mit ganzer Macht los, das heißt, es stürmt die ganze Macht des Teufels heran. Der Mensch aber, welcher auf den Felsengrund gebaut ist, wird fest stehen, und sich nicht von seiner Stelle bewegen lassen. Der Thor hingegen, welcher diese Worte hört und nicht vollbringt, steht, als wenn er sein Gebäude auf Sand gestellt hätte, unzuverläßig da, in Gefahr, durch den eindringenden Regen unterspült, von den Fluthen fortgetrieben, durch die Winde hin und her geworfen, und der Natur des Sandes gemäß, auf welchen er gebaut ist, durch den gewaltigen Fall bei seinem Sturze zertrümmert zu werden.

7.

Und so hatte nun der Herr bei der Anführung obiger Gleichnisse dieses im Auge, daß wir das thun sollten, was er befohlen, und das glauben sollten, was er verheißen hat. Nachdem er nun alles geendet hatte, bewunderten die Schaaren seine Lehre, weil er sie nicht nach Art der Schriftgelehrten und Pharisäer gelehrt hatte. Denn sie bemaßen nach der Kraft der Worte die mächtigen Wirkungen.

Siebentes Hauptstück.

Inhalt.

Von dem Aussätzigen, welchen er heilte, von dem gichtbrüchigen Knechte des Hauptmannes, von der Schwiegermutter des Petrus, von den sehr vielen und verschiedenen Heilungen.

1.

a) „Und als er von dem Berge herabstieg, folgte ihm „viel Volk nach. Und sieh! ein Aussätziger kam, fiel vor „ihm nieder, und sprach: Herr! wenn du willst, kannst du „mich reinigen," u. s. w. b) Im Anfange der Abhandlung haben wir erinnert, es möchte Niemand glauben, der Wahrheit der Thatsachen etwas entziehen zu dürfen, wenn wir darthun würden, daß die Thatsachen selbst den Eintritt darauffolgender Dinge in sich fassen. Denn eine Wahrheit, welche nachgeahmt wird, entzieht einer andern Wahrheit nichts. In der ganzen obigen Rede hatte also der Herr Vorschriften des Glaubens vorgetragen, und war über das Gesetz hinausgegangen, indem er durch sein Hinausgehen über dasselbe andeutete, daß es jetzt unnütz und kraftlos sey. Er hatte Beobachtung der Gebote verlangt, hatte eine ganz vertrauensvolle Hoffnung auf seine früher gemachten Verheißungen geboten; nun muß also der Blick darauf gerichtet werden, was er nach diesem zuerst gethan habe.

2.

Es erscheint ein Aussätziger, er bittet, man möchte ihn reinigen, er wird gereiniget durch die Macht des Wortes

---

a) Matth. VIII, 1 u. 2. b) Nämlich Hauptst. II, §. 2.

und durch Berührung, es wird ihm befohlen, zu schweigen, und doch sich dem Priester zu zeigen, und die Gabe, welche Moses zum Zeugnisse darzubringen verordnete, zu opfern. In dem Aussätzigen wird also die Heilung des Volkes dargestellt, welches hörte a) und glaubte, und mit dem Herrn von dem Berge kam; dieses war durch garstige Befleckung am Leibe verunreiniget, und bat, nachdem es die Verkündigung des Himmelreiches vernommen hatte, um seine Heilung; durch Berührung des Körpers b) wird es besichtiget, durch die Kraft des Wortes wird es geheilt. Und damit diese Heilung nicht vielmehr angeboten, als gesucht würde, wird Schweigen geboten und befohlen, sich den Priestern zu zeigen, damit der in dem Gesetze Vorhergesagte durch Thaten und Werke gesehen werde, und damit in demjenigen, in welchem das Gesetz kraftlos gemacht wurde, die Kraft des Wortes erkannt würde. Auch eine Gabe für die wieder erhaltene Gesundheit soll der, welcher gereiniget worden ist, Gott opfern, aber so, daß diese Gabe nicht aus Vögeln c) bestehe, sondern daß der Mensch selbst, von dem Schmutze der Sünde des Leibes gereiniget, in ein Opfer Gottes übergehe; weil das, was Moses in dem Gesetze verordnet hat, nur Zeugniß, nicht Wirkung, seyn sollte.

3.

„Als er aber hierauf in Kapharnaum eintrat, kam ein „Hauptmann zu ihm, bat ihn, und sprach: Mein Knecht „liegt zu Hause an der Gicht darnieder," u. s. w. Auf die Reinigung des Aussätzigen folgt die Heilung des gichtkranken Knechtes. Aber was ist dieses, daß der Hauptmann, der Herr des Knechtes, erklärt, er sey nicht würdig, daß der Herr in sein Haus eingehe, den Knecht sehe, und

---

a) Mehrere Handschriften bieten die Leseart „gehorchte" anstatt „hörte."
b) Durch diese Berührung des Körpers scheint Hilarius die Annahme des Fleisches durch das Wort anzudeuten. c) Levit. XIV, 4.

anwesend dem Anwesenden Hülfe bringe; er habe Soldaten, er befehle, was er wolle, und ihm gehorchen, da er Macht habe, sehr viele; auf ähnliche Weise könne auch der Herr durch ein Wort die Heilung gewähren? Hinsichtlich des Hauptmannes genüge es, daß ich die Behauptung aufstelle, er sey der Fürst der Heiden, welche glauben werden. Wer wissen will, wer dieser Fürst sey, dem sehr viele untergeben sind, der lese nur das Lied des Moses im Deuteronomium, und Salomons Buch Ekklesiastikus; wir wollen nur von dem Knechte handeln.

4.

a) Es folgte dann in diesem Knechte nach der Heilung der Gicht auf die Heilung des Volkes, welches von dem Berge herabstieg, das Heil der Heiden. Es lag nämlich der Knecht an der Gicht darnieder in einem niedrigen, baufälligen und des Eintrittes dessen, welchen es doch nöthig hatte, nämlich des Erlösers, unwürdigen Hause. Und der Hauptmann weiß, daß der Knecht durch ein Wort gesund werden könne; denn alles Heil der Heiden entspringt aus dem Glauben, und in den Vorschriften des Herrn ist das Leben Aller. Demnach muß man annehmen, daß die Heiden in der Welt darnieder liegen, und durch die Krankheiten der Sünden entkräftet seyen; indem alle Glieder von allen Seiten her matt und zum Dienste des Stehens und Gehens unbrauchbar sind. Das Geheimniß ihrer Heiligung geht also in dem Knechte des Hauptmannes in Erfüllung, ohne daß jedoch Christus in das Haus hineingeht. Denn obgleich er in der Welt wandelte, so trat er doch nicht in den Kreis der Fehler und Sünden der Welt.

---

a) Vollständiger könnte man so sagen: Auf die Heilung des Volkes, welches von dem Berge herabstieg, und welches unter dem Aussätzigen verstanden ward, folgte das Heil der Heiden, welches in dem Knechte nach der Heilung der Gicht vorbildlich dargestellt wurde.

5.

Er bewunderte dann den Glauben und sprach: „Einen „so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Jener Hauptmann war nicht aus den Heiden; wie ist also in Israel ein solcher Glaube nicht gefunden worden, da doch der, welcher glaubte, ein Israelite war? Aber damit eben diese Wahrheit ein Vorbild der Zukunft darstellen möchte, darum ward die Erklärung der Aeußerung beigefügt, daß man einen großen Glauben, wie der der Heiden ist, in Israel nicht werde finden können, und daß Leute aus den entferntesten Heiden mit Abraham, Isaak und Jakob in dem Himmelreiche ruhen werden. Vollkommen zwar ist in dem Knechte dem Glauben des Glaubenden gemäß die Wahrheit der Gesundheit; aber es zeigt sich, daß die Wirkung der Gegenwart auch zu einem Vorbilde der Zukunft diene, da hinsichtlich des glaubenden Hauptmannes kein solcher Glaube in Israel gefunden ward, und an dem geheilten Knechte die Theilnahme an dem Himmelreiche den Heiden mit Abraham bestimmt wird.

6.

„Als Jesus in das Haus des Petrus gekommen war, „sah er die Schwiegermutter desselben an dem Fieber dar„nieder liegen,“ u. s. w. In der Schwiegermutter des Petrus wird der schlimme Zustand des Unglaubens erkannt, mit welchem Freiheit des Willens verbunden ist, die uns wie durch ein ehliches Band mit ihm verbindet. Durch den Eintritt des Herrn also in das Haus des Petrus, das ist, in den Leib, wird der Unglaube geheilt, der durch Sündenhitze aufwallte, und durch die Herrschaft der Fehler krank war. Sobald sie geheilt war, diente sie durch Diensteseifer. Denn er hat zuerst geglaubt, und ist der Apostel-Fürst; und was vorher in ihm krank war, das wurde durch Gottes Wort gesund, und wirkte im Dienste des allgemeinen Heiles. Daß aber dieses von der Schwiegermutter des Pe-

trus genommene Bild mit Recht auf die Beschaffenheit des Unglaubens bezogen werde, davon werden wir dort, wo in der Folge von der Schwiegertochter und der Schwiegermutter die Rede ist, handeln. Jetzt aber wird der Unglaube deßwegen die Schwiegermutter des Petrus genannt werden, weil er, bis er glaubte, durch die Knechtschaft seines Willens gefesselt wurde.

7.

„Da es aber Abend geworden war, brachte man viele „Besessene zu ihm, und er trieb die unreinen Geister aus," u. s. w. Wir vernehmen hier die verschiedenartige Heilung in den Abendstunden, bei dem Zusammenlaufe derjenigen, die er nach dem Leiden lehrte; indem er die Sünden Aller verzieh, die Schwachheiten Aller wegnahm, die Lockungen der inwohnenden bösen Lüste vertrieb, und durch sein körperliches Leiden nach den Aussprüchen der Propheten die Schwachheiten der menschlichen Gebrechlichkeit vertilgte.

8.

„Da aber Jesus viel Volk um sich sah, befahl er sei„nen Jüngern, über den See zu fahren. Da trat ein „Schriftgelehrter zu ihm und sprach: Lehrer! ich will dir „nachfolgen, wohin du auch gehen magst," u. s. w. Vieles kommt vor, was dem gemeinen Verstande aufstoßen könnte. Und nicht wir bilden den Sinn, sondern die Thatsachen selbst theilen uns den Sinn mit. Denn nicht die Sache richtet sich nach dem Sinne, sondern der Sinn richtet sich nach der Sache. Es sind mehrere Schaaren, und der Herr befiehlt den Jüngern, über den See zu fahren. Ich glaube nicht, daß es sich mit der Güte des Erlösers verträgt, daß er die, welche um ihn zusammenströmten, habe verlassen und irgend einen abgelegenen Ort zur Ertheilung des Heiles habe wählen wollen. Hierauf folgt der Schriftgelehrte und spricht, er wolle dem Lehrer folgen,

wohin er immer gehen möge; aber man lies't nicht, daß von dem Schriftgelehrten etwas gesagt oder gethan worden sey, was anstößig seyn könnte. Der Herr antwortet, die Füchse hätten Gruben, und die Vögel unter dem Himmel Nester, wo sie ruhen könnten; der Menschen-Sohn aber habe keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen könnte. Und ein Jünger bat, er möchte ihm Zeit geben, den Vater zu begraben; aber dieses wurde abgeschlagen, und die gewissenhafte und liebevolle Erfüllung der kindlichen Pflicht wurde verboten. Es muß also der Grund so großer und so verschiedener Dinge angeführt werden, und zwar so, daß mit Rücksicht auf die zusammenhängende Ordnung der Dinge und auf die wichtigsten Punkte der Wahrheit selbst der Sinn der innern Bedeutung entwickelt werde.

9.

Man darf nicht vermuthen, daß der Name Jünger nur den zwölf Aposteln eigen sey. Denn wir lesen, daß es ausser den Aposteln noch mehrere Jünger gegeben habe. Es wird also befohlen, aus der ganzen Schaar eine Auswahl zu treffen, solcher nämlich, welche dem Herrn durch die vielen Gefahren und Stürme dieser Welt folgen würden. Denn a) die Kirche gleicht einem Schiffe, und hat in sehr vielen Stellen diesen Namen; einem Schiffe, auf welchem Menschen von den verschiedensten Arten und Völkern fahren, und welches allen Stürmen der Winde und allen Wogen des Meeres ausgesetzt ist. Und eben so wird jene von den

---

a) Der heil. Hilarius vergleicht sehr schön die Kirche Christi mit einem Schiffe; Christus ist der Steuermann dieses Schiffes; die Schiffsleute sind die Apostel und ihre Nachfolger; der Mast ist die Liebe; die Segel sind die göttlichen Gebote, die Sitze die Sakramente; das Vordertheil des Schiffes ist die Gerechtigkeit, das Hintertheil die Religion, der unterste Theil die Buße, der Anker der Glaube, der treibende Wind der heil. Geist, der Ankerplatz die Gnade, der Hafen die ewige Glückseligkeit.

Stürmen der Welt und den Angriffen unreiner Geister beunruhigt. Denn indem die Stürme aller Gefahren drohen, treten wir in das Schiff Christi, das ist, in die Kirche; indem wir wissen, daß wir durch das Meer und den Sturm werden hin und her geworfen werden. Damit nun der Gang der sinnbildlichen Darstellung im Zusammenhange stünde, und damit der Theil der Gläubigen, welche das Schiff besteigen, und die Schaar der Ungläubigen, welche zurückbleiben, erkannt werden könnte, wird die Person des Schriftgelehrten und die des Jüngers hinzugefügt.

10.

Und zwar fragt der Schriftgelehrte, welcher Einer aus den Lehrern des Gesetzes ist, ob er folgen solle. Gleich als wäre in dem Gesetze nicht enthalten, daß dieser Christus sey, welchem zu folgen heilsam wäre. Er hat also das Gefühl des Unglaubens durch das Mißtrauen der Frage ausgedrückt; denn man muß um die Annahme des Glaubens nicht fragen, sondern sie vollziehen. Damit aber dieselbe Frage durch das Urtheil des Unglaubens bestraft wäre, antwortete der Herr, die Füchse hätten Gruben, und die Vögel der Luft Nester, um darin zu ruhen; der Menschen-Sohn aber hätte nicht, wo er sein Haupt hinlegen könnte. Der Fuchs ist ein ränkevolles Thier, welches sich in Gruben um Häuser verbirgt, und dem Hausgeflügel nachstellt; und wir lesen in einigen Stellen, daß mit diesem Namen die falschen Propheten belegt werden. Daß aber die unreinen Geister oft Vögel der Luft genannt werden, wissen wir. Da also der Sohn Gottes die kleine Anzahl derjenigen sah, welche ihm folgten, und da der Lehrer des Gesetzes unentschlossen war, ob er ihm folgen sollte, macht er ihm den Vorwurf, daß die falschen Propheten Gruben, und die unreinen Geister Nester hätten, um darin zu ruhen; weil diejenigen, welche ausser dem Schiffe geblieben sind, das ist, ausser der Kirche sich befinden, zu einer Wohnung falscher

Propheten, und zu einem Aufenthaltsorte der Dämonen geworden sind; der Menschen-Sohn aber, nämlich er, welcher zum Haupte Gott habe, finde keine Menschen, in welchen er, nachdem ihnen die Erkenntniß Gottes beigebracht worden wäre, ruhen könnte; da zwar Alle eingeladen sind, wie in ein Schiff, so in die Kirche, aber nur Wenige aus Furcht vor dem Meere, das ist, vor der Welt, folgen werden.

11.

Hierauf erscheint ein Jünger, welcher nicht fragt, ob er folgen soll (denn er glaubt schon, daß er folgen müsse), sondern bittet, er möchte ihm erlauben, den Vater zu begraben. Wir haben im Anfange des Gebetes des Herrn vernommen, daß man erstens so beten müsse: „Vater unser, „der du bist in dem Himmel." Weil nun in dem Jünger das gläubige Volk dargestellt ist, wird er ermahnt, sich zu erinnern, daß er einen lebendigen Vater in dem Himmel habe. Dem Herrn zu folgen wird ihm aber geboten, weil er auch wollte, so daß die Todten den Todten begraben sollten. Aber ich glaube, von den Todten könne man keinen Dienst erwarten. Wie werden also die Todten die Todten begraben? Demnach zeigt er zuerst, daß der vollkommene Glaube an ihn durch keine Verbindlichkeit zu einem weltlichen Dienste gegen einen Andern gebunden sey; dann daß zwischen einem gläubigen Sohne und einem ungläubigen Vater kein Recht des väterlichen Namens übrig bleibe. Er hat also nicht den Dienst der Beerdigung des Vaters abgeschlagen, sondern durch den Beisatz: „Laß die „Todten ihre Todten begraben," dazu ermahnt, daß die todten Ungläubigen nicht unter die Erinnerungen der Heiligen gemischt werden sollten; todt aber seyen auch diejenigen, welche ausser Gott leben. Und deßwegen sollten die gegenseitigen Dienstleistungen den Todten überlassen werden, so daß die Todten von den Todten begraben werden; weil

nach dem Glauben an Gott die Lebenden dem Lebenden anhängen müssen.

Achtes Hauptstück.

Inhalt.

Von den Jüngern, welche Jesum in dem Schiffe auferweckten, von den zwei Besessenen in dem Lande der Gerasener, von dem Gichtbrüchigen, welcher geheilt wurde, und sein Bett davon trug.

1.

a) „Er stieg nun in das Schiff, und seine Jünger „folgten ihm. Und sieh, auf dem See erhob sich ein hefti„ger Sturm," u. s. w. Sobald die Jünger das Schiff bestiegen haben, erhebt sich ein Sturm, der See wogt, die Schiffenden werden bestürzt. Er selbst aber, in Schlaf versunken, wird von ihnen, welche die Furcht ängstiget, aufgeweckt, und gebeten, er möchte Hülfe leisten. Und nachdem er ihnen einen Verweis gegeben hat, weil sie kleingläubig seyen, gebietet er dem Winde und dem Meere, so daß die Menschen sich wundern, daß seinen Befehlen Wind und Meer gehorchen. Diesem zu Folge sind also die Kirchen, in welchen das Wort Gottes nicht wachet, schiffbrüchig, nicht als wenn Christus dem Schlafe sich hingäbe, sondern weil er wegen unserer Schläfrigkeit in uns einschlummert. Sehr oft aber ist dieses der Fall, daß wir von Gott haupt-

---

a) Matth. VIII, 23.

sächlich in der Furcht vor der Gefahr und in der Drangsal hoffen. Und o! daß doch wenigstens die späte Hoffnung das Vertrauen hegen möchte, der Gefahr entrinnen zu können, wenn Christi Kraft in ihr wachet. Eine immerwährende Erinnerung an seinen Vorwurf aber hat er uns in folgenden Worten hinterlassen: „Ihr Kleingläubigen! warum seyd ihr furchtsam?" Bei denjenigen nämlich, erklärt er hiedurch, mit welchen der Glaube an Christus wacht, dürfe keine Furcht vor zeitlichen Stürmen Statt finden.

2.

Es folgt hierauf die Verwunderung der Leute, welche sagten: „Wer ist dieser Mensch, daß die Winde und das „Meer ihm gehorchen?" Dieses sagen nicht die Jünger, sondern die Heiden. Denn nachdem er oben gesagt hatte, nur die Jünger hätten das Schiff bestiegen, und nur von den Jüngern sey er aufgeweckt worden, meldet er hier, daß sich die Menschen verwundert, und daß die Leute in der Verwunderung ihn einen Menschen genannt hätten. Aus dieser Vertauschung der Namen erkennt man, daß alle Werke Christi, und alle seine Wunder als Werke und Wunder Gottes gepriesen werden müssen; weil dieses auf die Thorheit der heidnischen Sündhaftigkeit und des jämmerlichsten Irrthumes hinweiset, daß sie ihn lieber wegen der Erniedrigung in dem Leiden einen Menschen, als wegen der Wunder Gott nennen.

3.

„Und da er jenseits des Meeres in die Landschaft der „Gerasener gekommen war, liefen ihm zwei Besessene ent„gegen, welche aus Grabhöhlen kamen, und sehr gefährlich „waren," u. s. w. Das Entgegentreten der zwei Menschen, der lange Besitz der zwei Menschen, in welchem die Dämonen waren, der für die Vorübergehenden gefährliche Weg, die Bitte, in die Schweine fahren zu dürfen, und nach der

Reinigung der Menschen das Hinabstürzen der Heerde selbst von der Höhe in den See, dann die Flucht der Hirten in die Stadt, das Hervortreten des Volkes aus der Stadt, und die Gesandtschaft, der Herr möchte nicht in die Stadt kommen, die Rückkehr desselben in seine Vaterstadt, und daselbst das Entgegenbringen eines Gichtbrüchigen, welcher im Bette lag, die Verzeihung der Sünden zur nämlichen Zeit um des Verdienstes des Glaubens willen, das Murren der Schriftgelehrten, das Bekenntniß der Macht, die Rückkehr des Gichtbrüchigen in das Haus unter der Last des Bettes, und die Verwunderung der Leute haben diese Bewandtniß.

4.

Im Anfange des Menschengeschlechtes war das Menschengeschlecht in drei Stämme getheilt, nämlich in die der Söhne des Noa, aus welchen nach der Weissagung der Genesis Sem zum Besitze Gottes auserwählt wurde. Ausserhalb der Stadt aber, das heißt, ausserhalb der Synagoge des Gesetzes und der Propheten hielten Teufel zwei Menschen in Grabhöhlen zurück; zwei Völkerstämme nämlich hatten sich in den Wohnungen der Verstorbenen und unter den Ueberresten der Todten niedergelassen, und machten für die Vorübergehenden den Weg des gegenwärtigen Lebens gefährlich. Damit also für das, was in Zukunft geschehen sollte, eine vollkommene Vorbereitung Statt fände, eilten dem Herrn bei seiner Ankunft zwei Menschen entgegen, damit durch ihr Entgegenkommen der Wille derer angezeigt würde, welche zum Heile herbeieilen. Aber laut schreien die Teufel in den Menschen, warum er sie um ihren Wohnsitz beneide, warum er sie vor der Zeit des Gerichtes beunruhige. An jene beiden Völkerstämme grenzte auch das Volk der Sadduzäer aus dem Geschlechte Sems, deren Ketzerei und Sünde darin bestand, daß sie unter den Juden die Auferstehung läugneten. Weil also die Teufel sahen, daß ihnen bei den Heiden kein Raum mehr gestattet würde,

baten sie ihn, er möchte sie doch in den Ketzern ihre Wohnung aufschlagen lassen; und sobald sie diese eingenommen hatten, wurde die ganze Heerde mit reissender Schnelligkeit von der Anhöhe in den See getrieben, das heißt, sie stürzten sich auf Antrieb der Teufel in die zeitliche Begierde, um in dem großen Gewässer, das ist, mit dem Unglauben der übrigen Heiden umzukommen. Und auch hierin wurde die vorbildliche Weise beobachtet, so daß die Angabe nicht genügte, sie hätten sich in den See gestürzt, wenn nicht auch beigefügt würde: „Und sie kamen in dem vielen Wasser „um." Ihre Vorsteher und Hirten kamen, voll Staunen und Verwirrung über diese Ereignisse zur Stadt und erzählten, was vorgefallen war. Diese Stadt stellt das jüdische Volk vor; sie geht, nachdem sie Christi Werke vernommen hat, ihrem Herrn entgegen, und hält ihn ab, in ihre Grenzen und ihre Ringmauern zu treten; denn auch das Gesetz nimmt die Evangelien nicht auf; und von ihr verschmäht kehrt er in seine Stadt zurück. Die Stadt Gottes ist das Volk der Gläubigen. In diese also fuhr er auf dem Schiffe, welches die Kirche ist.

5.

Und nun wird ihm in dem Gichtbrüchigen die ganze Anzahl der Heiden zur Heilung entgegengebracht. Aber auch die Worte bei der Heilung selbst müssen betrachtet werden. Es wird zu dem Gichtbrüchigen nicht gesprochen: Sey gesund! es wird nicht gesagt: Steh auf und wandle! sondern es wird gesagt: „Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden „sind dir vergeben." In dem einzigen Adam werden allen Heiden die Sünden vergeben. Dieser also wird, indem die Engel dabei Dienste leisten, zur Heilung gebracht; dieser wird Sohn genannt, weil er das erste Werk Gottes ist; diesem werden die Sünden der Seele nachgelassen, ihm wird Verzeihung und Vergebung der ersten Uebertretung gewährt. Denn wir haben nicht vernommen, daß der Gichtbrüchige

eine Sünde begangen habe; zumal da derselbe Herr an einem andern Orte a) gesagt hat, die Blindheit rühre von der Geburt, nicht von einer eigenen Sünde, oder von einer Sünde der Eltern her.

6.

Hierauf wird in der Erzählung nach dem wirklichen Verlaufe der Thatsachen fortgefahren, obschon das in den Worten liegende Bild der Zukunft in Erfüllung geht. Es ärgerte die Schriftgelehrten, daß ein Mensch Sünden vergab; denn sie sahen nur einen Menschen in Jesu Christo. Und nachgelassen ward von ihm, was das Gesetz nicht heben konnte; denn der Glaube allein rechtfertiget. Der Herr bemerkt hierauf ihr Murren und spricht, es sey dem Menschen-Sohne leicht, auf Erden Sünden zu vergeben. Es kann aber doch gewiß Niemand Sünden vergeben, ausser Gott allein; folglich ist der, welcher sie vergibt, Gott. Weil sie Niemand vergibt, als Gott, so gewährte der in dem Menschen wohnende Gott dem Menschen die Heilung; und der fand keine Schwierigkeit, zu handeln und zu sprechen, welchem es eigen ist, alles zu vermögen, was er spricht.

7.

Damit man aber ferners einsehen könnte, daß derjenige selbst in dem Körper wäre, welcher die Sünden nachließe, und den Leibern die Auferstehung verliehe, sagte er: „Damit ihr wisset, daß der Menschen-Sohn Macht habe auf Erden, Sünden zu vergeben (sprach er dann zu dem Gichtbrüchigen): Steh auf, und nimm dein Bett!“ Es hätte genügt, zu sagen: „Steh auf!“ Aber weil die ganze Weise der Vollbringung des Werkes entwickelt werden mußte, fügte er hinzu: „Nimm dein Bett, und geh in dein Haus!“

---

a) Joh. IX, 3.

Zuerst ertheilte er Vergebung der Sünde, dann zeigte er die Macht der Auferstehung, drittens lehrte er durch das Aufheben des Bettes, daß Schwäche und Schmerz von den Leibern fern seyn werde; zuletzt endlich deutete er durch die Rückkehr in das eigene Haus an, daß den Gläubigen der Weg in das Paradies wieder geöffnet werde, aus welchem Adam, der Vater Aller, von der Sünde befleckt, sich entfernt hatte.

8.

„Die Leute, welche es sahen, geriethen in Furcht." Auf dieses Werk hätte eher Bewunderung, nicht Furcht folgen sollen; aber auch hier läuft der Gang des Geheimnisses fort, so daß mit der Wahrheit des Gegenwärtigen das Bild des Zukünftigen in Verbindung steht. Die Leute fürchten sich vor der Macht der Worte und der Werke des Herrn. Denn es ist eine schreckliche Sache, ohne daß die Sünden von dem Herrn vergeben sind, durch den Tod dahin zu scheiden, weil keine Rückkehr in die ewige Wohnung Statt findet, wenn Jemandem nicht Verzeihung der Vergehen gewährt worden ist. „Und sie priesen Gott, welcher den „Menschen eine so große Macht gegeben hat." Alles ist an seiner Stelle und auf diese beschränkt; nun wird, da die Furcht der Verzweiflung aufhört, Gott die Ehre gegeben, weil er den Menschen eine so große Macht verliehen habe; aber dieses hätte nur Christo allein gebührt, ihm allein war es wegen seiner Theilnahme an der väterlichen Substanz eigen, dieses zu vollbringen. Es wird also nicht dieses bewundert, daß er jenes zu thun im Stande war; (denn wovon wird man glauben, daß es Gott nicht könne)? sonst hätte sich ja das Lob über Einen Menschen, nicht über mehrere erstreckt; sondern der Grund davon, daß Gott die Ehre gegeben wurde, liegt darin, weil den Menschen durch sein Wort die Macht und der Weg sowohl zur Vergebung der

Sünden, als auch zur Auferstehung der Leiber und zur Heimkehr in den Himmel verliehen wurde.

Neuntes Hauptstück.

Inhalt.

Von dem Zöllner Matthäus, von dem Fasten der Pharisäer und der Jünger des Johannes, von dem aufgesetzten rohen Stücke Zeug, von dem Blutflusse des Weibes, von der Tochter des Vorstehers, welche von den Todten erweckt wurde, von den zwei Blinden, von dem Tauben und dem Stummen.

1.

a) „Als Jesus von da weiter ging, sah er einen Men„schen, Namens Matthäus, an der Zollstätte sitzen, und „sprach zu ihm: Folge mir nach!" u. s. w. Dem Zöllner Matthäus, welcher an der Zollstätte sitzt, befiehlt er, ihm zu folgen. Und indem er in sein Haus tritt, veranstaltet er ein Mahl, und mit ihm sitzt eine Menge Zöllner und Sünder zu Tische, während die Pharisäer den Jüngern den Vorwurf machen, warum der Meister mit Zöllnern speise. Und diesen antwortet er: „Die Gesunden bedürfen des Arz„tes nicht, sondern die Kranken haben Heilung nöthig;" er befiehlt ihnen, hinzugehen und zu lernen: was das heiße: „Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer."

---

a) Matth. IX, 9.

2.

Der Name Zöllner ist aus dem Leben genommen; diese verließen die Werke des Gesetzes, und wollten lieber einen allgemeinen und öffentlichen Dienst versehen. Aus dem Hause also, das ist, aus den Sünden des Leibes, rief der Herr den Matthäus; er ging in sein Herz ein und setzte sich zu Tische. Denn gerade dieser ist der Verfasser dieses Evangeliums; er ging aus seinem sündigen Hause heraus, nahm den Herrn auf, und wurde durch das Wohnen desjenigen in ihm erleuchtet, in welchem mit Speisen des Evangeliums den Zöllnern und Sündern ein Mahl in reicher Fülle bereitet wird. Aerger ergriff dann die Juden, daß der Herr mit Zöllnern und Sündern Gemeinschaft mache. Aber er richtete die mit dem Deckmantel des Unglaubens verhüllten Worte des Gesetzes an sie, daß nämlich er den Kranken Hülfe bringe, und den Dürftigen Arznei reiche; denjenigen aber, die sich gesund glaubten, sey keine Heilung nöthig. Damit sie aber einsehen möchten, daß Keiner von ihnen gesund sey, ermahnte er sie, sie möchten lernen, was es heiße: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer;" das Gesetz nämlich, welches an die Beobachtung der Opfer gebunden ist, könne nicht Hülfe verschaffen, sondern das Heil werde Allen in barmherziger Verzeihung aufbewahret. „Denn „ich bin nicht gekommen, um Gerechte, sondern um Sün„der zur Buße zu rufen." Er war für Alle gekommen; wie sagt er also, er sey nicht für die Gerechten gekommen? Gab es also Einige, welche es nicht nöthig hatten, daß er kam? Aber Niemand ist aus dem Gesetze gerecht. Er zeigte demnach, daß die Prahlerei mit der Gerechtigkeit eitel sey; weil, da die Opfer nicht stark genug waren zum Heile, allen, welche unter dem Gesetze standen, Barmherzigkeit nothwendig war. Denn wenn die Gerechtigkeit aus dem Gesetze gewesen wäre, so wäre die Verzeihung durch Gnade nicht nöthig gewesen.

3.

„Hierauf traten die Jünger des Johannes zu ihm, und „sagten: Warum fasten wir und die Pharisäer so oft, deine „Jünger aber fasten nicht?“ Die Pharisäer und die Jünger des Johannes fasteten, die Apostel aber fasteten nicht. Jenen antwortet er nun auf geistige Weise, und stellt sich den Jüngern des Johannes als Bräutigam dar. Denn Johannes hat versichert, daß auf Christo alle Hoffnung des Lebens beruhe, und seine Schüler konnten, so lange er noch predigte, von dem Herrn nicht aufgenommen werden. Denn bis auf ihn gehen das Gesetz und die Propheten; und vor der Beendigung des Gesetzes sollte Keiner von ihnen zu dem Glauben des Evangeliums übergehen. Daß er aber antwortet, in Gegenwart des Bräutigams hätten die Jünger nicht nöthig, zu fasten, dadurch deutet er die Freude über seine Anwesenheit und das Geheimniß der heiligen Speise an, welche Niemand bei seiner Gegenwart, das ist, Niemand, welcher Christum vor den Augen des Geistes hat, entbehren wird. Wenn aber er ihnen entzogen seyn werde, sagt er, dann würden sie schon fasten; weil alle, welche nicht glauben, daß Christus auferstanden sey, die Speise des Lebens nicht haben würden. Denn im Glauben an die Auferstehung empfängt man das Geheimniß des himmlischen Brodes; und wer ohne Christus ist, der wird die Speise des Lebens nicht genießen, sondern fasten.

4.

Damit sie aber einsehen möchten, daß ihnen, so lange sie bei dem Alten beharren würden, diese Geheimnisse des Heiles nicht anvertraut werden könnten, führte er ein Beispiel zur Vergleichung an. Ein Stück ungewalkten Zeuges setze Niemand auf ein altes Kleid, weil die Stärke des angesetzten rohen Stückes das schwache alte zerreisse; und neuen Wein gieße man nicht in alte Schläuche; denn die Hitze des gährenden Mostes zerreißt die alten Schläuche. Er deu-

tet nämlich hiedurch an, daß die durch alte Sünden geschwächten Seelen und Leiber, die Geheimnisse der neuen Gnade zu fassen, nicht fähig seyen. Denn der Riß wird schlimmer werden, der Wein wird auslaufen, und die alten Schläuche werden zu Grunde gehen. Denn zweifach wird die Schuld solcher Menschen seyn, wenn sie ausserdem, daß alte Sünden auf ihnen lasten, die Kraft der neuen Gnade nicht ertragen werden; und darum, sagte er, würden auch die Pharisäer und die Jünger des Johannes das Neue nicht erhalten, wenn sie nicht neu würden.

5.

„Als er dieses sprach, sieh! da kam ein Vorsteher, fiel „vor ihm nieder, und sprach: Herr! meine Tochter ist so „eben gestorben, komm doch, und lege ihr deine Hand auf," u. s. w. Das Flehen des Vorstehers, der Glaube des Weibes, die Zusammenkunft des Volkes in dem Hause, das Schreien der zwei Blinden, und die Herbeibringung des Taubstummen und zugleich vom Teufel Besessenen, reihen sich an das oben Gesagte und stehen dem Sinne nach mit demselben in Verbindung. Man sieht, daß dieser Vorsteher das Gesetz sey, welches den Herrn für das Volk bittet, für jenes Volk, das es für Christus durch die verkündigte Erwartung seiner Ankunft ernährt hatte, damit er dem todten Volke das Leben wieder geben möchte. Denn wir lesen von keinem Vorsteher, welcher geglaubt habe; daher wird man die Person dieses bittenden Vorstehers mit Recht als ein Bild des Gesetzes betrachten. Diesem verhieß der Herr Hülfe, und ging hin, um sie zu leisten.

6.

Aber früher wird mit den Aposteln die Schaar der Sünder geheilt. Und obwohl zuerst die Auserwählten, welche nach dem Gesetze dazu bestimmt waren, hätten leben sollen; so wird doch vorher in der Gestalt des Weibes den

Zöllnern und Sündern das Heil verliehen. Diese nun hat, als sie dem vorübergehenden Herrn begegnet, das feste Vertrauen, sie werde durch die Berührung des Kleides des Herrn von dem Blutflusse geheilt werden; sie ist nämlich durch den Schmutz ihres Leibes verunreiniget, und durch die Unreinigkeiten des sündhaften Innern geschwächt, und beeilt sich, durch den Glauben den Saum des Kleides zu berühren, nämlich in dem Umgange mit den Aposteln das Geschenk des heiligen Geistes, welches wie ein Saum von dem Leibe Christi ausging, zu erlangen; und sie wird sogleich gesund. So ward dem Einen das Heil gegeben, während es dem andern angeboten wird. Und der Herr lobte auch sogleich ihren Glauben und ihre Standhaftigkeit; weil das, was für Israel bereitet ward, zuvor das Volk der Heiden erhielt.

7.

Es liegt aber in dem einfachen Gedanken viel Stoff zur Bewunderung der Macht des Herrn; da die in dem Leibe wohnende Macht hinfälligen Dingen die Gewalt verlieh, die Gesundheit zu bewirken, und das göttliche Wirken bis in die Säume der Kleider sich erstreckte. Denn Gott konnte nicht getheilt und nicht umfaßt werden, so daß er in dem Körper eingeschlossen wäre. Denn er selbst theilt die Gnadengeschenke in dem Geiste, wird aber in den Geschenken nicht getheilt. Seine Macht aber erreicht der Glaube überall, weil sie überall ist, und nirgends abwesend ist. Und der angenommene Leib vermochte nicht die göttliche Natur einzuschließen, sondern die göttliche Natur nahm den gebrechlichen Leib zu seiner Erlösung an; und sie ist so unbeschränkt, so frei, daß sogar in ihren Säumen die Kraft zur Bewirkung des menschlichen Heiles enthalten ist.

8.

Hierauf tritt der Herr in das Haus des Vorstehers, das heißt, in die Synagoge, in welcher aus den Liedern

des Gesetzes ein Trauergesang tönte; und er wird von den Meisten verlacht. Denn jene glaubten niemals an Gott in dem Menschen; sondern spotteten vielmehr darüber, daß die Auferstehung von den Todten verkündet wurde. Er nahm nun das Mädchen, dessen Tod ihm nur Schlaf war, bei der Hand, und führte es in das Leben zurück. Und damit man ferner einsehen könnte, daß die Zahl der Auserwählten aus denjenigen, welche an das Gesetz glauben, sehr klein seyn werde, wurde das ganze Volk hinausgeschafft; es hätte der Herr allerdings gewünscht, daß es selig werden möchte; aber weil es seine Worte und Werke verlachte, war es der Theilnahme an der Auferstehung nicht würdig. Und da sich der Ruf in jener ganzen Gegend verbreitete, wurden nach der Heilung der Auserwählten a) das Geschenk und die Werke Christi verkündiget.

9.

Als nun der Herr von da weiter ging, folgten ihm sogleich zwei Blinde nach. Aber wie konnten die Blinden das Fortgehen und den Namen des Herrn wissen? Ja sie nennen ihn sogar auch den Sohn Davids, und bitten, er möchte sie gesund machen. In den zwei Blinden wird der Sinn des ganzen obigen Vorbildes vollständig dargestellt. Denn es wird gezeigt, daß aus diesen die Tochter des Vorstehers sey, nämlich b) die Pharisäer und die Jünger des Johannes, welche den Herrn schon oben gemeinschaftlich versucht hatten. Diesen also hat das Gesetz, weil sie nicht wußten, von wem sie das Heil verlangen sollten, es ange-

---

a) D. h. desjenigen auserwählten Theiles der Juden, welcher durch die Tochter des Vorstehers dargestellt wird. b) Oben wurde unter dem Vorsteher, dem Vater der Tochter, das Gesetz, unter der Tochter das dem Gesetze unterthänige Volk verstanden; jetzt werden durch die Tochter die Pharisäer und die Jünger des Johannes, als Söhne des Gesetzes, bezeichnet, welche für sich blind sind, aber durch das Gesetz Christum als den Heiland kennen lernen.

deutet; diesen hat es ihren Heiland dem Leibe nach aus dem Geschlechte Davids kund gethan; ihnen, die durch die alte Sünde blind waren, weil sie ohne Belehrung Christum nicht sahen, hat es den Verstand erleuchtet. Und diesen verspricht der Herr, a) indem er ihnen zeigt, daß nicht aus dem Heile der Glauben, sondern wegen des Glaubens das Heil erwartet werden müsse, (denn die Blinden haben gesehen, weil sie geglaubt, nicht geglaubt, weil sie gesehen hatten; und hieraus muß man einsehen, daß durch den Glauben verdient werden müsse, um was man bittet, und daß man nicht aus dem Erlangten den Glauben schöpfen dürfe), wenn sie glauben würden, das Gesicht, und verleiht es ihnen, da sie glauben, und gebietet ihnen Stillschweigen, weil die Verkündigung den Aposteln vorbehalten war.

10.

Ja auch nach diesem wird in dem Taubstummen und überdieß von dem Teufel Besessenen das Volk der Heiden, welches des ganzen Heiles bedurfte, dargebracht. Denn es war von allen Seiten mit allen Uebeln umlagert und an dem ganzen Körper mit Gebrechen behaftet. Auch hierin wurde der Gang der Dinge beobachtet. Denn zuerst wird der Teufel ausgetrieben, und dann erst folgen die übrigen Dienstleistungen des Körpers. Denn wenn durch die Erkenntniß Gottes der Unsinn alles Aberglaubens verdrängt ist, dann erst tritt das Gesicht, das Gehör und das Wort des Heiles ein. Auf das Staunen über dieses Werk folgte dieses Bekenntniß des Volkes: „So etwas ist in Israel

---

a) Alles Nachfolgende bis zu den Worten „wenn sie glauben würden," ist in den alten Ausgaben und in sieben Handschriften hier weggelassen und Nro. 8 am Ende beigefügt. Weit füglicher ist es in den neuern Ausgaben und in vier Handschriften hier eingeschaltet, wenn man nicht vermuthen will, daß es ursprünglich eine auf den Rand geschriebene Bemerkung gewesen, und später in den Text selbst gesetzt worden sey.

„noch nie gesehen worden;“ daß nämlich der, welchem durch das Gesetz keine Hülfe gewährt werden konnte, durch die Kraft des Wortes geheilt werde; und daß Gottes Lob ein taubstummer Mensch verkündete. Ist aber den Heiden das Heil gegeben, dann werden alle Städte und alle Flecken durch die Macht und den Eintritt Christi erleuchtet, und sie entgehen aller Gebrechlichkeit der alten Krankheit.

Zehntes Hauptstück.

Inhalt.

Jesus sendet a) die zwölf Jünger mit der Lehre voraus.

1.

Indem er nun das Volk ansah, hatte er herzliches Mit„leid mit ihm; denn es war geplagt und niedergeschlagen,“ u. s. w. Man muß den Sinn der Worte nicht minder erwägen, als den der Thaten; weil, wie wir gesagt haben, hinsichtlich der Bedeutung die Worte eine eben so große Wichtigkeit, wie die Werke haben. Der Herr hat herzliches Mitleid mit dem geplagten und niedergeschlagenen Volke, wie mit einer Heerde, welche ohne Hirten zerstreuet ist. Und er spricht, die Aerndte sey groß, aber gering sey die Anzahl der Arbeiter; sie sollen den Herrn der Aerndte bit-

---

a) Nämlich die, welche mit ihm durch täglichen Umgang vertrauter, als die übrigen, und auch früher gewählt worden waren.

ten, daß er mehr Arbeiter zu seiner Aerndte sende. a) „Hier„auf rief er seine Jünger zu sich, und gab ihnen Gewalt, „die unreinen Geister auszutreiben, und alle Krankheiten „und jedes Gebrechen zu heilen.“ Ungeachtet nun dieses für die Gegenwart geschehen ist, so muß man doch sehen, was es für die Zukunft bedeute.

2.

Kein Quäler hatte sich unter das Volk eingedrungen, und es lag durch keinen Unfall und Sturm erschüttert darnieder; wie hat er also Mitleid mit dem niedergeschlagenen und geplagten Volke? Der Herr bemitleidet nämlich das Volk, welches durch die herrschende Gewaltthätigkeit des unreinen Geistes geplagt, und unter der Last des Gesetzes krank war; weil sie noch keinen Hirten hatten, welcher ihnen den Schutz des heiligen Geistes gewähren wollte. Und sehr reichlich war die Frucht dieses Geschenkes, aber noch von Niemanden geärndtet. Seine Fülle übersteigt nämlich die Menge derer, welche davon nehmen. Denn so viel auch von Allen genommen werden mag, so ist es doch immer im Ueberflusse da, um sich auszuspenden. Und weil es nützlich ist, daß die Zahl derjenigen größer sey, durch welche es ausgespendet wird, so befiehlt er, den Herrn der Aerndte zu bitten, daß er mehr Arbeiter zu der Aerndte sende; zur Erlangung des Geschenkes des heiligen Geistes nämlich, welches vorbereitet wurde, sollte Gott eine Menge Schnitter senden; denn durch Gebet und Bitten erlangen wir dieses Geschenk reichlich von Gott. Und um anzuzeigen, daß aus diesen Anfangs zwölf Aposteln zahlreiche Schnitter zu jener Aerndte würden überall hin gesandt werden, rief er sie zusammen, und gab ihnen die Gewalt, Geister auszutreiben und alle Gebrechen zu heilen. Denn durch die Kräfte dieses Geschenkes konnte der Beunruhiger ausgetrieben, konn-

---

a) Matth. X, 1.

ten die Gebrechen geheilt werden. Und es ist angemessen, daß wir den Sinn der einzelnen Vorschriften betrachten.

3.

Sie werden ermahnt, sich von den Wegen der Heiden ferne zu halten; nicht, als würden sie nicht auch zum Heile der Heiden gesendet, sondern damit sie sich des Wirkens und Wandelns der heidnischen Unwissenheit enthalten möchten. In die Städte der Samaritaner zu gehen, wurde ihnen verboten. Hat denn nicht er selbst sogar eine Samaritanerin geheilt? Sie werden jedoch nur ermahnt, die Kirchen der Ketzer nicht zu betreten. Denn Verkehrtheit ist von Unwissenheit in Nichts verschieden. Sie werden dann zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesandt. Aber diese haben ja gegen ihn mit Zungen und Rachen der Wölfe und Schlangen gewüthet. Die Gesetzgebung mußte jedoch den Vorzug des Evangeliums behaupten; obwohl Israel um so weniger Entschuldigung seines Vergehens haben konnte, je mehr Eifer in der Ermahnung es gefühlt hatte.

4.

Hierauf wird die ganze Macht der göttlichen Natur des Herrn auf die Apostel übergetragen; und sie, welche in Adam zum Ebenbilde und nach der Aehnlichkeit Gottes waren gestaltet worden, erhielten jetzt das vollkommene Ebenbild und die Aehnlichkeit Christi; indem sie von den Kräften ihres Herrn nicht mehr sich unterschieden, und, da sie zuvor irdisch waren, jetzt himmlisch wurden. Sie sollten predigen, daß das Himmelreich sich nahe, das heißt, daß jetzt das Ebenbild und die Aehnlichkeit Gottes zur Theilnahme an der Wahrheit angenommen werde; damit alle Heiligen, welche Himmel genannt sind, mit dem Herrn herrschen möchten. Sie sollten Kranke heilen, Todte auferwecken, Aussätzige rein machen, Teufel austreiben; sie sollten alle Uebel, welche der Antrieb des Satans dem Leibe des Adam zuge-

fügt hatte, wieder durch die Gemeinschaft der Macht des Herrn tilgen. Und damit sie im Ganzen, zu Folge der Weissagung der Genesis, Gottes Aehnlichkeit erlangen, wird ihnen geboten, umsonst zu geben, was sie umsonst empfangen haben, auf daß nämlich die Verleihung des unentgeltlichen Geschenkes unentgeltlich sey.

5.

Es wird ihnen verboten, Gold, Silber, Geld in Gürteln zu besitzen, eine Reisetasche zu tragen, zwei Röcke und Schuhe, und einen Stab in den Händen mitzunehmen; denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Nicht beneidenswerth ist, wie ich glaube, ein Schatz in dem Gürtel; und was will der verbotene Besitz des Goldes, Silbers und Erzes in dem Gürtel sagen? Der Gürtel ist die Ausrüstung zum Dienste, und die Umgürtung zur Ausführung eines Werkes. Wir werden also ermahnt, daß in unserer Dienstleistung nichts Verkäufliches seyn, und dieses Wirken unseres Apostelamtes kein Besitzen des Goldes, Silbers und Erzes werden soll. „Auch keine Reisetasche," das heißt, die Sorge für zeitliche Habe soll man fahren lassen; weil ein jeder Schatz auf Erden verderblich ist, da unser Herz dort seyn wird, wo wir den Schatz aufbewahren. „Nicht „zwei Röcke;" denn es genügt uns, wenn wir Christum ein Mal angezogen haben; und wir sollen nicht aus Verkehrtheit unsers Sinnes noch ein anderes Kleid, entweder das der Ketzerei oder das des Gesetzes anziehen. „Nicht Schuhe." Kann etwa die Schwäche der menschlichen Füße die Blöße ertragen? Nein, sondern wir, die wir in dem heiligen Lande, welches nicht mit den Dornen und Stacheln der Sünden bewachsen ist, wie dem Moses gesagt wurde, mit bloßen Füßen stehen wollen, werden ermahnt, keine andere Ausrüstung zu unserem Gehen zu haben, als die, welche wir von Christo empfangen haben. „Und keinen Stab in „den Händen," das ist, wir brauchen die Rechte einer

fremden Macht nicht zu suchen, wenn wir den Stab von der Wurzel Jesse haben; denn jeder andere wird nicht der Stab Christi seyn; wenn wir ausgerüstet sind mit allem, was oben angegeben wurde, zur Vollendung des Erdenweges, mit Gnade, Reisegeld, Kleidung, Schuhen und Macht; denn wenn wir hierin arbeiten, werden wir unsers Lohnes würdig befunden werden, das ist, wir werden durch die Beobachtung dieser Gebote die Belohnungen der himmlischen Hoffnung erlangen.

6.

„In was immer für eine Stadt ihr kommet, da er„kundiget euch, wer es darin werth sey," u. s. w. Man wird vielleicht glauben, der Herr habe den Aposteln unbedeutende Gebote gegeben, weil er sich bis zu Ermahnungen hinsichtlich des Eintretens, Wohnens, Verweilens und Herausgehens herabgelassen habe. Werden diese unbefangen betrachtet, so entsprechen sie der Bescheidenheit der Heiligen, daß sie nämlich mit einem Würdigen Gastfreundschaft pflegen, und nicht aus Nachläßigkeit oder Unwissenheit durch das Zusammenwohnen mit einer tadelhaften Familie befleckt werden. Aber er befiehlt ihnen, wenn sie in eine Stadt kommen, sich um einen Würdigen zu erkundigen, und bei ihm zu bleiben bis zur Abreise; auch das Haus sollten sie bei dem Eintritte friedlich grüßen; denn wenn dieses würdig ist, so ist es auch der Theilnahme an dem Frieden würdig; ist es unwürdig, so wird der Friede wieder zu ihnen zurückkehren; wenn aber Einige dieselben und ihre Worte nicht aufnehmen werden, so sollten sie den Staub von den Füßen schütteln, und den Samen des ewigen Fluches zurücklassen.

7.

Dieses zu fassen fällt unserm Verstande ungemein schwer. Denn sollen sie in keine Herberge treten, ohne zuvor sich

erkundiget zu haben, wer würdig sey; wie wird dann ein Haus nachher unwürdig befunden werden? Und wie wird es ihre Reden nicht hören, wenn es sie nicht hört und nicht aufnimmt? Denn entweder ist dieses bei dem, welches gerecht ist, nicht zu befürchten; oder es wird, wenn er unwürdig befunden worden ist, auch kein Zusammenwohnen eintreten dürfen. Und was wird es nützen, sich erkundiget, und um einen Würdigen gefragt zu haben, wenn gegen einen unwürdigen Wirth theils Achtung, theils Strafe geboten wird? Doch der Herr gibt ihnen nur die Weisung, nicht in die Häuser derjenigen zu gehen und nicht mit denjenigen einen vertrauten Umgang zu haben, welche Christum entweder verfolgen oder nicht kennen; und sich in jeder Stadt zu erkundigen, wer es verdiene, daß sie bei ihm wohnen, das heißt, ob irgendwo eine Kirche sey, und Christus dort wohne; und nirgends anderswohin zu gehen, weil das Haus würdig, und der Gastwirth gerecht seyn soll.

8.

Daß er ihnen aber das Haus bei dem Eintritte mündlich zu begrüßen befahl, indem er sagte: „Sprechet: Friede „sey diesem Hause!“ und daß, wenn das Haus würdig befunden worden sey, der Friede über dasselbe kommen müsse; wenn aber unwürdig, der Friede zu ihnen zurückkehre: — ist aber schon bei dem ersten Eintritte der Pflicht des Grußes gemäß der Friede ausgesprochen worden; wie wird er denn nachher kommen, oder wie wird er nachher zurückkehren? Denn entweder hätte man den Frieden nicht eher aussprechen sollen, als bis es sich gezeigt hätte, ob es würdig wäre; oder wenn es würdig war, und mit dem Frieden gegrüßt wurde, so kann die Bedingung des Friedens, welcher kommen oder zurückkehren sollte, nicht auf eine vernünftige Weise mit dem Obigen zusammenhängen. Es muß also die eigentliche Bedeutung der Worte nachgewiesen werden.

9.

Es mußte nämlich in der Folge der Fall eintreten, daß es mehrere Juden gab, deren Anhänglichkeit an das Gesetz so groß war, daß sie, obwohl sie wegen der Bewunderungswürdigkeit der Werke an Christum glaubten, dennoch bei den Werken des Gesetzes sich verweilten; andere hingegen, welche neugierig zu erfahren, welche Freiheit in Christo wäre, den Schein annahmen, daß sie von dem Gesetze zu den Evangelien übergegangen seyen; viele aber auch, welche durch Verkehrtheit des Sinnes zur Ketzerei sich verleiten ließen. Und weil alle dieses Gelichters täuschen, den Zuhörern schmeicheln, und fälschlich vorgeben, bei ihnen sey die katholische Wahrheit; deßwegen ermahnte er oben, es müsse ein Würdiger gesucht werden, um mit ihm zusammen zu wohnen; weil sie aber durch Worte getäuscht, ohne es zu wissen, auf einen Gastwirth jener Art stoßen könnten; deßwegen sollten sie sich des Hauses selbst, welches als würdig bezeichnet worden wäre, das ist, der Kirche, welche die katholische heißt, vorsichtig und sorgfältig bedienen; sie sollten zwar grüßen mit friedlichem Sinne, aber so, daß der Friede mehr gesprochen, als gegeben wäre. Denn er hat dieses geboten: „Grüßet dasselbe, und sprechet: Friede sey „mit diesem Hause!“ Demnach sollte der Friedensgruß in Worten, und durch eine mündliche Aeußerung ertheilt werden. Der eigentliche Friede aber, welcher das Innere der Erbarmung ist, sollte nur in das Haus kommen, wenn es würdig wäre; denn würde es nicht würdig befunden werden, so müßte das Geheimniß des himmlischen Friedens in ihrem eigenen Bewußtseyn verschlossen bleiben.

10.

Gegen diejenigen aber, welche die Verkündigung des Himmelreiches hören und doch die Gebote der Apostel verachten, soll durch ihre Entfernung und durch das Zeichen des von den Füßen geschüttelten Staubes ewiger Fluch hin-

terlassen werden. Denn ich weiß nicht, was der, welcher auf einem Platze verweilt, mit dem Platze, auf welchem er steht, für eine Gemeinschaft haben soll, und wie zwischen ihnen gleichsam eine Verbindung des Körpers und des Bodens entstehe. Demnach wird alle Sünde jenes Hauses und jener Wohnung in dieser durch den abgeschüttelten Staub der Füße zurückgelassen, und sie erhält keine Heiligkeit durch die Tritte der darin weilenden Apostel; so daß durch ihr Zeugniß, durch deren Eintritt und Gang Vergehen irdischen Ursprunges getilgt werden, deren Unglaube mit allem Staube seiner Erde gerichtet wird. „Am Tage des Gerichtes wird „es dem Lande Sodoma und Gomorrha erträglicher gehen, „als einer solchen Stadt;" denn es ist für jene ein geringerer Fehler, daß sie geirrt haben, weil sie Christum nicht kannten, für diese aber ist es unverzeihlich, daß sie entweder den Verkündigten nicht aufgenommen, oder den Aufgenommenen nicht heilig und katholisch verkündiget haben.

11.

Und zwar gibt er zu verstehen, daß diese mehrere seyn werden, welche mit thörichter Wuth gegen die Apostel toben würden, indem er sagt, daß er sie wie Schafe mitten unter die Wölfe sende, und ihnen empfiehlt, daß sie einfältig, wie die Tauben, und klug, wie die Schlangen, seyn sollten. Die Einfalt der Tauben nun ist bekannt; welches hingegen die Klugheit der Schlange sey, dieses muß in Betrachtung gezogen werden. Ich weiß nicht, was sie für eine Klugheit und Ueberlegung habe, obwohl hievon Einige manches erzählt haben, nämlich daß sie, wenn sie merkt, daß sie in die Hände von Menschen gerathen sey, auf jede Weise den Kopf einem Schlage entziehet, und ihn entweder dadurch, daß sie den Leib in einen Kreis zusammenzieht, bedeckt, oder in eine Höhle steckt, und den übrigen Theil zur Verwunderung Preis gibt; und daß wir nach diesem Beispiele, wenn Verfolgungen eintreten, unser Haupt, wel-

ches Christus ist, verbergen müssen; so daß wir, indem wir uns allen Martern hingeben, den von ihm empfangenen Glauben durch den Verlurst des Leibes bewahren.

12.

Aber diese ganze Rede des Herrn bezieht sich auf die Juden und die Häretiker: „Ein Bruder wird den andern, „und der Vater das Kind (zum Tode) ausliefern; und Kin„der werden sich gegen Eltern auflehnen;" das heißt, eine solche Familie wird unter sich uneins seyn; denn durch die Namen Eltern und Verwandte wird die ehmalige Einheit des Volkes angezeigt, welches jetzt durch gegenseitigen feindseligen Haß getrennt ist; und wir selbst werden den Richtern und Königen der Erde hingegeben, indem sie entweder unser Stillschweigen oder unsere Beistimmung zu erpressen suchen. Denn wir werden ihnen und den Heiden Zeugen seyn; und durch dieses Zeugniß soll den Verfolgern die Entschuldigung, als hätten sie die Gottheit nicht gekannt, benommen werden; den Heiden hingegen soll hiedurch der Weg geöffnet werden, an Christum zu glauben, da dieser durch die standhaften Worte der Bekenner unter den Martern der Wütheriche verkündiget wird. Daher ermahnt er uns also, daß wir mit der Klugheit einer Schlange ausgerüstet seyn sollten.

13.

Schon die Genesis hat diese, ehe sie den Adam verführte, klug genannt, und ihre Klugheit durch die Entwickelung ihrer boshaften Schlauheit nachgewiesen. Denn zuerst machte sie auf das Herz des weichern Geschlechtes einen Angriff, lockte es durch Hoffnung an, und versprach die Theilnahme an der Unsterblichkeit; durch diese so große Belohnung führte sie das Werk ihres Planes und Willens durch. Mit gleicher Geschicklichkeit also muß man eines Jeden Natur und Gesinnung erforschen, und dann Klugheit der Worte

anwenden. Man muß die Hoffnung auf die zukünftigen Güter offenbaren, und so die himmlischen Belohnungen des vollkommenen Glaubens vortragen; so daß wir dasjenige, was jener mit Unwahrheit gesagt hat, mit Wahrheit behaupten, daß nämlich nach Gottes Verheißung diejenigen den Engeln gleich seyn werden, welche glauben würden, damit wir die bereitwilligen und unbefangenen Herzen des Volkes, wenn auch Wölfe und Ketzer ringsumher wüthen, durch die Verheißungen der Himmelreiche gewinnen, und die Zuverläßigkeit der Dinge mit Schlangen-Klugheit und Tauben-Einfalt vortragen.

14.

Er fügt auch die Ermahnung bei, daß von denen, welche ausgeliefert werden, die Sorge wegen der Antwort fern bleiben müsse, und daß sie vielmehr abwarten sollen, was der Geist Gottes eingebe, weil unser Glaube, auf alle Vorschriften des göttlichen Willens mit Aufmerksamkeit gerichtet, schon zur Kenntniß der Antwort wird angeleitet werden; wir haben ja den Abraham zum Vorbilde, welchem, da Isaak zum Opfer gefordert wurde, ein Widder zum Schlachtopfer nicht fehlte. Dann räth er die Flucht aus Einer Stadt in zwei Städte; denn seine Verkündigung geht, da sie zuerst von Judäa vertrieben ward, nach Griechenland über, und verweilet zuletzt, in Griechenlands Städten durch die verschiedenen Leiden der Apostel ermüdet, drittens bei allen Heiden. Um aber anzuzeigen, daß zwar die Heiden der Lehre der Apostel glauben würden, dieses hingegen, daß das übrige Israel glauben würde, seiner Ankunft vorbehalten sey, spricht er: „Ihr werdet mit den Städten Is„raels nicht fertig werden, bis der Sohn des Menschen „kommt;" nach der Vollzahl der Heiden nämlich werde das Uebrige von Israel, um die Zahl der Heiligen auszufüllen, bei seiner herrlichen Ankunft in die Kirche versetzt werden.

15.

„Der Jünger ist nicht über den Meister, und der „Knecht nicht über den Herrn.“ Vieles trägt zur Annahme der Geduld die Kenntniß der bevorstehenden Dinge bei, zumal wenn der Wille, geduldig zu seyn, durch ein Beispiel zuvor angenommen wird. Unser Herr, das ewige Licht, der Führer der Gläubigen, und der Vater der Unsterblichkeit hat seinen Jüngern Trost hinsichtlich der zukünftigen Leiden zuvor vorausgeschickt, damit nicht ein Schüler glauben möchte, er sey größer, als der Meister, oder ein Knecht, er sey über den Herrn. Denn haben sie dem Hausvater aus Neid den Zunamen eines Teufels gegeben; um wie viel mehr werden sie gegen seine Hausgenossen alle Arten von Unbilden und von Schmach verüben? Aber diese sollen uns nicht schrecken, wir sollen sie vielmehr als unsern Ruhm lieben, wenn wir unserm Herrn auch in den Verhältnissen der Leiden gleich werden wollen.

16.

„Nichts ist verborgen, was nicht offenbar werden wird.“ Den Tag des Gerichtes nämlich meint er, welcher das verborgene Bewußtseyn unserer Gesinnung kund machen, und das, was wir jetzt für verborgen halten, durch das Licht der allgemeinen Kenntniß aufdecken wird. Daher ermahnt er, man solle nicht die Drohungen, nicht die Absichten, nicht die Macht der Verfolger fürchten; weil der Tag des Gerichtes offenbaren wird, daß diese nichtig und eitel gewesen sind.

17.

„Und was ich euch im Finstern sage, das redet am „hellen Tage; und was ihr in das Ohr höret, das predi„get auf den Dächern.“ Wir lesen nicht, daß der Herr die Gewohnheit gehabt habe, bei der Nacht Reden zu halten, und daß er seine Lehre in der Dunkelheit vorgetragen

habe. Aber weil eine jede seiner Reden für die fleischlich Gesinnten Finsterniß, und sein Wort für die Ungläubigen Nacht ist; und weil ein Jeder das, was von dem Herrn gesagt wurde, mit Freiheit des Glaubens und des Bekenntnisses sagen muß, deßwegen hat er befohlen, das, was im Finstern gesagt worden ist, bei hellem Tage vorzutragen, und das, was den Ohren heimlich anvertraut worden ist, auf den Dächern, das ist, auf Höhen zu verkündigen, damit es durch die Verkündigung der Redner vernommen werde. Denn ohne Unterlaß müssen wir die Erkenntniß Gottes mitzutheilen suchen, und das tiefe Geheimniß der Lehre des Evangeliums durch das Licht der apostolischen Verkündigung offenbaren, ohne diejenigen zu fürchten, welche, obwohl sie Macht über die Leiber haben, doch kein Recht über die Seele besitzen, sondern vielmehr Gott fürchtend, welcher die Macht hat, sowohl die Seele, als auch den Leib in der Hölle zu verderben.

18.

„Kauft man denn nicht zwei Sperlinge um einen Pfen„ning? Und doch fällt nicht einer aus ihnen auf die Erde, „ohne den Willen eueres Vaters.“ Es ist, wie ich glaube, den Vogelfang zu treiben, kein Vergehen; und das Verkaufen der Sperlinge begründet keine Schuld. Seine hierauf folgenden Worte aber: „Nicht einer aus ihnen fällt auf „die Erde, ohne den Willen eueres Vaters,“ scheinen gegen den Ausspruch des Apostels zu streiten, welcher so lautet: a) „Gott sorget nicht für die Thiere.“ Und es wird seinem Ansehen viel benommen werden, wenn es sich finden wird, daß er anders gedacht habe, als in den Evangelien überliefert worden ist. Denn es wird den Aposteln nicht viel Würde verliehen, wenn sie vor den Sperlingen den Vorzug erhalten werden. Diese Stelle geht aus dem Sinne

a) 1. Kor. IX, 9.

des Obigen hervor. Es werden nämlich die Ungerechtigkeiten derjenigen hervorgehoben, welche überliefern, welche verfolgen, welche zur Flucht zwingen werden, denen wir um des Namens des Herrn willen verhaßt seyn müssen, welche all ihr Recht an den Leibern allein ausüben, über die Seele aber keine Gewalt haben. Diese nun verkaufen zwei Sperlinge um einen Pfenning. Und Christus hat das, was durch die Sünde verkauft worden ist, aus dem Gesetze wieder losgekauft; demnach ist das, was verkauft wird, der Leib und die Seele, und das, an was es verkauft wird, ist die Sünde; weil Christus von der Sünde losgekauft, und der Erlöser der Seele und des Leibes ist. Diejenigen also, welche zwei Sperlinge um einen Pfenning verkaufen, verkaufen sich selbst der kleinsten Sünde, obwohl sie zum Fliegen geboren sind, und auf geistigen Fittigen sich zum Himmel erschwingen sollen. Aber, eingenommen von dem Werthe der zeitlichen Vergnügen, und dem Wohlleben der Welt sich feilbietend, verkaufen sie sich ganz an solche Handlungen.

19.

Aber man muß untersuchen, wie das Eine aus ihnen ist, welches ohne den Willen Gottes nicht herabfallen wird. Der Wille Gottes ist, daß das Eine aus ihnen mehr sich aufschwinge; aber das Gesetz, aus Gottes Anordnung hervorgegangen, beschließt, daß das Eine aus ihnen vielmehr niedersinke. Wie sie aber, wenn sie sich aufschwingen würden, Eines wären, das heißt, wie dann der Körper in die Natur der Seele überginge, und jene Schwere der irdischen Materie in dem Wachsthume und der Wesenheit der Seele a) unterginge, und der Körper vielmehr geistig würde, so

a) Man darf aus diesen Worten des heiligen Hilarius nicht schließen wollen, als behaupte er das Vergehen der körperlichen Materie; er will nur sagen: Die irdische Schwere und andere Eigenschaften dieser Art, welche den Leibern angeboren sind, und die Seelen belästigen und beschweren, werden nach der Auferstehung ferne seyn,

nimmt das feine Wesen der Seele bei denen, die um den Sündenpreis verkauft sind, die schwere Natur der Leiber an, und zieht durch den Schmutz der Laster irdischen Stoff an sich, und wird Eines aus jenen, um der Erde übergeben zu werden. Wenn er aber sagt, daß sie besser seyen, als sehr viele Sperlinge, so gibt er zu erkennen, daß die auserwählte Zahl der Gläubigen besser sey, als die Menge der Ungläubigen; weil diesen das Niedersinken zur Erde, jenen das Emporsteigen zum Himmel eigen sey.

20.

Aber etwas in eine Zahl sammeln ist Sache einer fleißigen und angestrengten Sorgfalt; denn es ist keine würdige Arbeit, Dinge, welche zu Grunde gehen werden, zu zählen. Damit wir also einsehen möchten, daß nichts von uns zu Grunde gehen werde, weil wir viel besser, als die Sperlinge, sind, wird es selbst durch die Zahl unserer gezählten Haare angezeigt, daß wir ganz werden selig werden, weil auch das, was in uns unzählbar ist, von ihm, welcher uns erhalten will und erhalten kann, gezählt wird. Wir dürfen also keinen Untergang unserer Leiber befürchten, und keinem Schmerz darüber Raum geben, daß das Fleisch zernichtet würde; weil es sich, wenn es der Beschaffenheit seiner Natur und seines Ursprunges zu Folge aufgelöset wird, in die Wesenheit der geistigen Seele auflöset.

21.

Und weil diejenigen, welche durch solche Lehren gestärkt sind, eine freimüthige Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse Gottes besitzen müssen, hat er auch die Bedingung, durch

---

„so daß die Auferstehung der verweslichen Leiber zur herrlichen Unverweslichkeit die Natur nicht durch Vernichtung aufhebe, sondern nur in dem Zustande der Beschaffenheit ändere.“ So sagt er selbst zu Psalm 2, §. 41.

welche wir festgehalten werden sollen, beigefügt; daß er nämlich denjenigen vor dem Vater im Himmel verläugnen werde, welcher ihn vor den Menschen auf Erden verläugnet haben würde; daß hingegen derjenige, welcher ihn vor den Menschen bekannt hätte, auch von ihm in dem Himmel werde bekannt werden; und daß wir, wie wir für seinen Namen vor den Menschen Zeugniß gegeben haben würden, so auch von ihm Zeugniß bei Gott dem Vater erlangen werden.

22.

„Glaubet ja nicht, daß ich gekommen bin, den Frie-
„den auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen,
„den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn
„ich bin gekommen, den Sohn mit seinem Vater, und die
„Tochter mit der Mutter, und die Schwiegertochter mit
„ihrer Schwiegermutter zu entzweien; und des Menschen
„Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn." Was ist dieses für eine Entzweiung? Denn unter den ersten Geboten des Gesetzes haben wir vernommen: a) „Ehre deinen „Vater und deine Mutter." Und der Herr selbst spricht: b) „Meinen Frieden gebe ich euch, den Frieden hinterlasse „ich euch." Was will denn das sagen, daß vielmehr das Schwert auf die Erde gebracht, daß der Sohn mit dem Vater entzweiet sey, und die Tochter mit der Mutter, und die Schwiegertochter mit der Schwiegermutter, und daß des Menschen Feinde seine Hausgenossen seyen? Dadurch wird nun die Gottlosigkeit öffentlich in Schutz genommen werden. Ueberall werden Feindschaften, überall Kriege herrschen, und das Schwert des Herrn wird zwischen dem Vater und dem Sohne, zwischen der Tochter und der Mutter, wüthen. Bei Lukas wird hievon so gesprochen: c) „Denn von nun an „werden fünf in Einem Hause entzweiet seyn, drei werden

---

a) Exod. XX, 12. b) Joh. XIV, 27. c) Luk. XII, 52.

„sich mit zweien, und zwei mit dreien verfeinden." Kann sich etwa eine Familie häuslicher Verwandtschaft nicht auf eine größere Zahl ausdehnen? Oder ward sie durch eine Zeitbestimmung beengt, so daß von da an nur fünf in Einem Hause waren, und zwar diese entzweiet? Man muß also betrachten, was das Schwert auf Erden, welches die eigentliche Bedeutung der Namen, und welches der Sinn in der Zahl fünf sey, und wie sich drei mit zweien, und zwei mit dreien verfeinden, und in wie ferne einem Menschen seine eigenen Hausgenossen feind seyn werden.

23.

Und zwar muß erstens das Wesen der einzelnen Dinge, und der ganzen Frage entwickelt werden; auch wird unserem Verstande sowohl der vorhergehende, als auch der nachfolgende Sinn zu Hülfe kommen. Das Schwert ist unter allen Waffen die schärfeste Waffe; denn in ihm liegt das Recht der Macht, die Strenge des Gerichtes, und die Bestrafung der Verbrecher. Und daß mit dem Namen dieser Waffe die Verkündigung des neuen Evangeliums bezeichnet worden sey, dieses finden wir durch häufige Belege bei den Propheten bestätiget. Wir wissen demnach, daß unter dem Schwerte das Wort Gottes gemeint sey; und dieses Schwert wurde auf die Erde gesandt, das heißt, seine Lehre wurde den Herzen der Menschen eingeprägt. Dieses also entzweiet fünf Bewohner in Einem Hause, und entzweiet drei gegen zwei, und zwei gegen drei. Wir finden aber in dem Menschen nur drei Dinge, das ist, den Leib, die Seele und den Willen. Denn wie dem Leibe die Seele gegeben ist, so ist auch beiden die Macht verliehen, von sich nach Belieben Gebrauch zu machen; und darum ist dem Willen das Gesetz vorgeschrieben. Aber dieses findet man bei denen, welche die Ersten waren, die von Gott gestaltet wurden, in welchen das Entstehen des begonnenen Ursprungs bewirkt, nicht anderswoher geleitet wurde. Seit der Sünde und der Treu-

losigkeit des ersten Vaters begann für die nachfolgenden Generationen die Sünde der Vater unseres Leibes, und der Unglaube a) die Mutter der Seele zu seyn; von diesen haben wir nämlich durch die Uebertretung des ersten Vaters den Ursprung erhalten. Denn ein jeglicher hat seinen eigenen Willen. Somit sind schon fünf von Einem Hause da; der Vater des Leibes, die Sünde, die Mutter der Seele, der Unglaube, und der noch hinzukommende freie Wille, welcher den ganzen Menschen gleichsam durch das Recht der Eheverbindung mit sich verknüpft. Dieser hat den Unglauben zur Schwiegermutter, er, welcher uns, die Kinder des Unglaubens, wenn wir von dem Glauben und der Furcht Gottes abgehen, aufnimmt, um uns, nachdem wir gleichsam von dem Unglauben und der Lust in Besitz genommen sind, in der Unkenntniß Gottes und in dem Vergnügen aller Laster hinzuhalten.

24.

Wenn wir nun durch die Abwaschung der Taufe vermittelst der Kraft des Wortes erneuert werden, dann werden wir von unsern ursprünglichen Sünden und Urhebern losgerissen; und gleichsam durch eine Ausschneidung vermittelst des Schwertes Gottes losgetrennt lassen wir die Liebe zu dem Vater und der Mutter fahren; und da wir den alten Menschen mit den Sünden und seinem Unglauben ausziehen, und durch den Geist an Seele und Leib erneuert werden, so ist es eine nothwendige Folge, daß wir die Gewohnheit des angebornen und alten Werkes hassen. Und weil der Leib selbst, durch den Glauben getödtet, in die Natur der Seele, welche aus dem Anhauche Gottes kommt, (ungeachtet auch er selbst noch in seiner Materie verbleibt), da ihnen durch das Wort gegenseitige Vereinigung verschafft wird; deßwegen fängt er an, nun Eines und dasselbe mit

---

a) In fidelitas.

der Seele werden zu wollen, das heißt, wie jene ist, geistig; und ihnen tritt der freie Wille, von seiner Schwiegermutter, das ist, von dem Unglauben, getrennt, all sein Recht ab, so daß das, was Freiheit des Willens war, in der Folge Macht der Seele ist. Es entsteht in Einem Hause ein großer Zwist, und die Hausgenossen werden dem neuen Menschen Feind seyn, weil dieser, durch das Wort Gottes von ihnen getrennt, sowohl ein innerer als auch ein äußerer Mensch, das heißt, sowohl Leib als auch Seele wird bleiben wollen, und an der Neuheit des Geistes sich freuen wird; diejenigen Dinge a) aber, welche angeboren sind und gleichsam von einer alten Verwandtschaft stammen, werden bei dem beharren wollen, woran sie ihre Freude gehabt haben. Der Ursprung des Fleisches, der Ursprung der Seele, und die Freiheit der Macht werden sich in zwei spalten b), nämlich in Seele und Leib des neuen Menschen, welche anfangen, Eines und dasselbe zu wollen; und die drei Entzweiten werden den Beiden unterliegen, weil diese durch die Neuheit des Geistes mächtiger sind, um über jene zu herrschen. Und demnach werden diejenigen, welche die häusliche Liebe zu den Namen c) der Liebe zu ihm vorgezogen haben, die künftigen Güter zu erben unwürdig seyn.

25.

Er fährt dann nach demselben Gange der Gebote und der Gedanken fort. Denn nachdem er alles, was uns auf der Erde das Theuerste ist, zu verlassen geboten hat, fügt

---

a) Nämlich der Unglaube und die Sünde oder böse Lust. b) Die Seele, der Leib und der Wille werden nun auf zwei zurückgeführt, weil der Wille sein Recht an die Seele abgetreten hat. Ferner trennen sich der Unglaube, die Sünde und der Wille von dem Leibe und der Seele, und werden ihnen unterthan, indem die Seele und der Leib durch die Kraft des Geistes über sie gebieten und herrschen. c) D. i. die Liebe zu dem Vater, der Mutter, dem Gatten, also zu der Sünde, dem Unglauben u. s. w.

er hinzu: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir „nachfolgt, ist meiner nicht werth;" denn die, welche Christo angehören, haben den Leib sammt den Sünden und Gelüsten gekreuziget. Und der ist Christi unwürdig, welcher nicht sein Kreuz, in welchem wir mitleiden, mitsterben, mitbegraben werden, mitauferstehen, auf sich nimmt und dem Herrn nachfolgt, um in diesem Geheimnisse des Glaubens durch die Neuheit des Geistes zu leben.

26.

„Wer sein Leben zu erhalten sucht, wird es verlieren; „und wer sein Leben meinetwegen verliert, wird es finden." Nämlich durch die Macht des Wortes, und durch die Trennung von den alten Sünden wird die Gewinnung des Lebens zum Tode, und der Verlurst zum Heile gereichen. Wir müssen also bei dem Beginnen eines neuen Lebens den Tod auf uns nehmen, die Sünden an das Kreuz des Herrn heften, gegen die Verfolger mit Verachtung des Gegenwärtigen die Freimüthigkeit einer ruhmvollen Bekennung bewahren, und die verderbliche Gewinnung des Lebens fliehen; weil wir wissen, daß Keinem ein Recht auf das Leben gelassen, und daß durch den Verlurst des kurzen Lebens der Gewinn der Unsterblichkeit erlangt werde.

27.

„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer „mich aufnimmt, der nimmt den auf, welcher mich gesandt „hat." Allen legt er Liebe zur Lehre, und Eifer für die Gebote an das Herz. Und der, welcher die Gefahr angekündet hatte, in die auf das Zeugniß des abgeschüttelten Staubes hin diejenigen gerathen würden, welche die Apostel nicht aufnähmen, preiset jetzt das Verdienst derjenigen, welche ihn aufnehmen, so an, daß es die für diese Willfährigkeit gehoffte Gnade übersteigt, und lehrt, daß er auch das Geschäft des Mittlers habe, durch welchen, wenn er

von uns aufgenommen wird, da er von Gott ausgegangen ist, Gott in uns übergeht. Und so nimmt der, welcher die Apostel aufnimmt, Christum auf; wer aber Christum aufnimmt, der nimmt Gott den Vater auf; denn er nimmt nichts anderes in den Aposteln auf, als was in Christo ist, und in Christo ist nichts anderes, als was in Gott ist; und zu Folge dieser Ordnung der Gnaden heißt die Apostel aufnehmen nichts anderes, als Gott aufnehmen, weil in diesen Christus, und in Christo Gott wohnt.

28.

„Wer einen Propheten aufnimmt, weil er ein Prophet „ist, der wird den Lohn eines Propheten empfangen.“ Wer einen Propheten aufnimmt, der nimmt den auf, welcher in den Propheten wohnt; und der macht sich des Lohnes eines Propheten würdig, welcher einen Propheten als Propheten aufnimmt. Ein gleicher Lohn wird auch demjenigen zuerkannt, welcher einen Gerechten aufgenommen hat, und ein solcher wird dadurch gerecht, daß er der Gerechtigkeit Ehre erweiset. Und so wird die Gerechtigkeit vollendet durch den Glauben, und die Dienstleistung erwirbt sich Lohn, indem Gott mehrere Gelegenheiten darbietet, das ewige Leben zu erlangen; da schon das Gefühl der Ehrfurcht durch die Aufnahme eines Gerechten und eines Propheten die Ehre eines Gerechten und eines Propheten erlangt.

29.

„Und wer einem von diesen Geringsten auch nur einen „Trunk frischen Wassers gibt,“ u. s. w. Er gab zu erkennen, daß das Werk einer guten Meinung nicht eitel sey, und daß die Hoffnung des Glaubens durch das Verbrechen des Unglaubens Anderer nicht leiden würde. Denn weil er voraussah, daß sich mehrere nur durch den Namen der Apostelwürde berühmt machen, in dem ganzen Wirken ihres Wandels aber tadelhaft seyn, und doch lange betrügen und

lange lügen würden, so spricht er dem Dienste, welcher ihnen in einer religiösen Voraussetzung erwiesen worden ist, den Lohn des Wirkens und Hoffens nicht ab. Denn obschon sie die Geringsten, das ist, die ärgsten unter allen Sündern, wären; (das Geringste unter Allem aber ist das, was an Geringheit von nichts anderem übertroffen wird), so behauptet er doch, daß auch geringe Dienste gegen sie, welche er durch den Namen des frischen Wassers bezeichnet, nicht eitel seyen. Denn es ist ja nicht den Sünden des Menschen, sondern dem Namen des Jüngers die Ehre erwiesen worden. Und auf diese Weise verletzt der Tadel, dessen sich der Betrüger schuldig macht, die Rechtschaffenheit des Dienstfertigen nicht; weil sie ihren Lohn durch den Glauben des Gebers, nicht durch die Lüge des Empfängers erhält.

Eilftes Hauptstück.

Inhalt.

Johannes sendet aus dem Gefängnisse an Jesum, und Jesus redet von Johannes zu dem Volke. Dann das Bekenntniß Jesu zum Vater.

1.

„Als indeß Johannes im Gefängnisse von den Thaten „Christi gehört hatte, sandte er seine Jünger zu ihm, und „ließ ihm sagen: Bist du es, der da kommen soll, oder „müssen wir einen andern erwarten?“ Kannte denn Johannes, in dem Gefängnisse eingeschlossen, den Herrn nicht?

Und hatte ein so großer Prophet nicht Kenntniß von seinem Gotte? Und doch hat er als Vorläufer den Kommenden verkündiget, als Prophet den Erschienenen erkannt, als Bekenner den Herannahenden verehrt. Woher hat sich in seine so vielseitige und überschwengliche Kenntniß ein Irrthum eingeschlichen? Aber das nachfolgende Zeugniß des Herrn über ihn läßt nicht zu, daß man dieses so vermuthe. Und wirklich kann man auch nicht glauben, daß die Herrlichkeit des heiligen Geistes dem Eingekerkerten gemangelt habe, da er den in das Gefängniß geworfenen das Licht seiner Kraft verleihen wollte.

2.

Es wird vielmehr in dem, was mit Johannes vorging, ein ausgedehnterer Sinn dargeboten; und nebst der Wirklichkeit der Thatsache gewahrt man in ihm die Darstellung der Gnade; so daß er, selbst ein Prophet, auch nach der Weise seines Standes selbst weissagte, weil in ihm die Form des Gesetzes ausgesprochen war. Denn das Gesetz hat Christum verkündiget, Verzeihung der Sünden vorhergesagt, und das Himmelreich verheißen; und Johannes hat dieses ganze Werk des Gesetzes vollendet. Das Gesetz also hörte auf, welches a) durch die Sünden des Volkes eingeschlossen, und durch die Laster des Volkes gefesselt war, und damit Christus nicht erkannt werden könnte, in Fesseln und Kerker festgehalten wurde. Das Gesetz sendet also zur Anschauung der Evangelien, damit der Unglaube die Glaubwürdigkeit der Worte in den Werken schaue, und damit das, was innerhalb desselben durch Sündentrug ge-

---

a) Das heißt, es war wegen der Sünden des Volkes dunkel, oder dem ungläubigen Volke unverständlich, zu Folge der Stelle in der Vorrede zu den Psalmen §. 5, wo es heißt: „Es sind aber alle Weissagungen vor dem Weltverstande und der Klugheit der Welt verschlossen und versiegelt.“

fesselt sey, a) durch die Erkenntniß der Freiheit des Evangeliums gelöset werde. Durch dieses Verfahren steuerte also Johannes nicht seiner, sondern der Jünger Unwissenheit; denn er hatte ja selbst verkündet, daß er kommen werde zur Vergebung der Sünden. Damit sie wüßten, daß von ihm kein anderer verkündet worden sey, sandte er seine Jünger ab, um dessen Werke zu betrachten; damit die Thaten desselben seinen Worten Glauben verschaffen möchten, und kein anderer Christus erwartet würde, als der, welchem die Werke das Zeugniß gegeben hätten.

3.

Und nachdem sich der Herr ganz durch Wunderwerke kundgethan hatte, nämlich durch das Sehen der Blinden, durch das Gehen der Lahmen, durch die Heilung der Aussätzigen, durch das Hören der Tauben, durch das Sprechen der Stummen, durch das Leben der Todten, und durch die Predigt für die Armen, sprach er: „Selig, wer sich an mir „nicht ärgert." War etwa mit Christo schon etwas vorgefallen, woran sich Johannes ärgern sollte? Keineswegs. Denn er blieb ganz bei dem Gange seines Lehrens und Wirkens. Aber man muß den Sinn und die eigentliche Bedeutung des obigen Ausspruches in das Auge fassen, was nämlich das heiße, daß den Armen das Evangelium gepredigt wird, das ist, denen, welche ihr Leben verlieren, welche ihr Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen, welche demüthig im Geiste werden, und deren Reich in dem Himmel bereitet wird. Weil also alle diese Leiden bei dem

---

a) Hieher bezieht sich aus genannter Vorrede folgende Stelle, §. 6: „Christus allein hat die Siegel, womit das Buch versiegelt war, durch das Geheimniß seiner Verkörperung und Gottheit aufgelös't;" und kurz hernach: „Ihr glaubet dem, was durch ihn erfüllt worden ist; alles das, was versiegelt und verschlossen ist, wird geöffnet und gelöset werden."

Herrn zusammentrafen, und der Fall bevorstand, daß sein Kreuz sehr Vielen zum Aergernisse gereichte, nannte er diejenigen selig, deren Glaube durch das Kreuz, den Tod und das Grab nicht in Versuchung käme. Er gab also zu verstehen, welchem Umstande Johannes vorzubeugen gesucht hätte, indem er diejenigen selig nannte, welche sich an ihm nicht ärgern würden; denn aus Furcht vor diesem a) hatte Johannes seine Jünger abgesandt, um Christum zu hören und zu sehen.

4.

Und damit man dieses nicht auf Johannes beziehen könnte, als wenn er sich in etwas an Christo geärgert hätte, sprach er, da jene hinweggingen, über ihn zu dem Volke: „Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen, zu sehen? „ein Rohr, welches von dem Winde hin und her getrieben „wird?" Unter der Wüste muß man einen von dem heiligen Geiste leeren Platz verstehen, wo keine Wohnung Gottes ist. Denn durch das Rohr wird ein solcher Mensch angedeutet, welcher bei der Eitelkeit seines Lebens durch die Herrlichkeit der Welt ansehnlich, in sich aber an wahrer Frucht hohl ist; welcher von aussen gefällt, und von innen nichts ist; welcher sich bei jeder Regung der Winde, das heißt, durch den Hauch der unreinen Geister hin und her treiben läßt, welcher nicht die Kraft besitzt, fest stehen zu bleiben, und an dem Marke der Seele leer ist. Wenn er also sagt: „Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen, zu „sehen? Ein Rohr, welches von dem Winde hin und her „getrieben wird?" sagt er dieses: Seyd ihr hinausgegangen, um einen Menschen zu sehen, welcher keine Kenntniß von Gott hat, und nach dem Hauche der unreinen Geister hin und her wankt? Denn er spricht dieses mehr mit dem Tone eines Verweisenden, als eines Behauptenden, um nämlich anzu-

a) Nämlich vor dem Aergernisse an dem Kreuze.

zeigen, daß in Johannes der nicht erblickt werde, welcher leer und unbeständig ist.

5.

„Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen „Mann in weichlichen Kleidern? Sieh! die sich weichlich „kleiden, sind an den Höfen der Könige.“ Unter dem Kleide versteht er die Umgebung der Seele, welche der Körper bildet, der durch Schwelgerei und Ausschweifung weichlich wird. Diejenigen aber, welche sich weichlich kleiden, sind an den Höfen der Könige. Unter den Königen sind die abgefallenen Engel gemeint; denn diese sind die Mächtigen der Welt, und die Beherrscher der Erde. Demnach sind die weichlich Gekleideten an den Höfen der Könige, das ist, er deutet an, daß diejenigen, deren Körper durch Schwelgerei schlaff und kraftlos sind, die Wohnung der Dämonen seyen, welche einen ihren Vorsätzen und Werken entsprechenden Wohnsitz wählen.

6.

„Oder was seyd ihr denn hinausgegangen zu sehen? „Einen Propheten? Ja, ich sage euch, wohl mehr, als „einen Propheten,“ u. s. w. Alle Herrlichkeit des Johannes gab der Herr zu erkennen, indem er sagte, daß er mehr, als ein Prophet sey, weil es ihm allein gestattet war, Christum nicht nur zu verkündigen, sondern auch zu sehen. Und wie soll man glauben, der habe Christum nicht gekannt, welcher mit der Macht eines Boten gesandt, dem Kommenden den Weg bereitet hat, und welcher an Größe alle Propheten übertrifft, die je unter den Söhnen der Weiber aufgestanden sind? nur daß der, welcher kleiner, als er, ist, das heißt, welchen man fragt, welchem man nicht glaubt, dem nicht einmal seine Werke Zeugniß verschaffen, im Himmelreiche größer seyn wird.

7.

„Aber von den Tagen Johannes des Täufers an bis „jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die, welche Ge„walt brauchen, reissen es an sich.“ Wie es die Natur der Dinge erheischt, braucht der Stärkere Gewalt; und der Niedere wird der seyn, welchem man Gewalt anthut. Man muß also erwägen, was das ist, welches an sich reißt, und was Gewalt leidet. Der Herr hatte den Unglauben der Jünger des Johannes beobachtet, auch die Meinung des Volkes über dessen Botschaft kennen gelernt, und nahm in dem Aergernisse an dem Kreuze eine sehr große Gefahr für den Glauben wahr. Er hatte den Aposteln befohlen, eher zu den verlornen Schafen Israels zu gehen; diese sollten in das Reich eingesetzt, und in Abrahams, und Isaaks und Jakobs Familie und Verwandtschaft behalten werden. Aber alle diese Vorträge hatten nur bei Zöllnern und Sündern Erfolg. Denn aus diesen gab es schon Gläubige, aus diesen schon Apostel, aus diesen schon ein Himmelreich. Dem Johannes wird aber von dem Volke nicht geglaubt, die Werke Christi führen keinen Glauben herbei, es stand eine Zeit bevor, in welcher das Kreuz zum Aergernisse gereichen würde. Schon hört die Weissagung auf, schon wird das Gesetz erfüllt, schon wird alle Verkündigung eingeschlossen, schon wird der Geist des Elias in der Stimme des Johannes vorausgeschickt. Andern wird Christus verkündiget, und von andern wird er anerkannt; andern wird er geboren, und von andern wird er geliebt. Die Seinigen verstoßen ihn, Fremde nehmen ihn auf; die Eigenen verfolgen, die Feinde lieben ihn. Die zu Kindern Angenommenen trachten nach dem Erbe, die Familie verwirft es. Die Kinder verschmähen das Testament, die Sclaven erkennen es an. Und so leidet das Himmelreich Gewalt, und die, welche sie gebrauchen, reissen es an sich; denn die Herrlichkeit, welche Israel wegen der den Vätern gemachten

Verheißungen gebührte, von den Propheten angekündigt und von Christo dargeboten wurde, wird von dem Glauben der Heiden in Besitz genommen und an sich gerissen.

8.

„Wem soll ich aber dieses Geschlecht vergleichen? Kin„dern ist es gleich, welche auf dem Markte sitzen, und ein„ander zurufen," u. s. w. Diese ganze Rede ist ein Tadel des Unglaubens, und fließt aus dem Gefühle der obigen Klage, daß sich das übermüthige Volk durch die verschiedenartigen Verkündigungen nicht habe belehren lassen. Unter den Kindern versteht er nämlich die Propheten, welche in der Mitte der Synagoge, gleichsam wie bei einer öffentlichen Zusammenkunft auf dem Marktplatze, dem Volke den Vorwurf machen, daß sie sich, da sie sangen, mit dem Dienste des Körpers nicht nach ihnen gerichtet, das ist, daß sie ihren Worten nicht gehorcht haben. Denn nach der Tonweise der Sänger richtet sich die Bewegung der Tänzer. Sie haben aber mit Einfalt des Sinnes, wie Kinder, geprediget, und zur Erklärung, Gott Loblieder zu singen, aufgefordert, wie es in dem Liede des Moses, wie es in denen des Isaias, des David und der übrigen Propheten gehalten wird. Ferner habe sie zur Bereuung der Sünden, zum Schmerze und zur Trauer über die alten Vergehen auch der Vortrag des Johannes nicht bewogen, sie, welchen auch das Gesetz schwer geschienen habe, weil es durch Vorschriften hinsichtlich des Trankes und der Speise schwierig und lästig sey, und die Sünde in sich habe, welche er Teufel nennt; indem sie wegen der Schwierigkeit der Beobachtung nothwendig gegen das Gesetz sündigen müßten. Und nun gefalle ihnen wieder an Christo die Lehre des Evangeliums wegen der Freiheit des Lebens nicht, durch welche die Schwierigkeiten und Bürden des Gesetzes beseitiget, und schon Zöllner und Sünder zum Glauben bewogen worden seyen. Und so würden sie, nachdem so viele und so verschiedenartige

Ermahnungen vergebens an sie gerichtet worden seyen, nicht durch die Gnade gerechtfertiget, und seyen auch nicht von dem Gesetze losgesagt.

9.

„Doch bei ihren Kindern hat die Weisheit Recht be„halten;" nämlich bei denen, welche dem Himmelreiche Gewalt anthun, und dasselbe auch durch die Rechtfertigung des Glaubens an sich reissen; bei denen, welche bekennen, daß das Werk der Weisheit gerecht sey, weil sie ihr Geschenk auf die Gläubigen und Folgsamen von den Hartnäckigen und Ungläubigen übergetragen hat. Es ist aber der Mühe werth, in dieser Stelle den Sinn der Worte zu betrachten. „Doch die Weisheit hat Recht behalten," hat er gewiß in Beziehung auf sich gesagt. Denn er ist die Weisheit, nicht nach Wirkungen, sondern von Natur; denn er hat die Macht über jedes Ding. Uebrigens ist jede Handlung Wirkung der Macht; und nicht einerlei ist das Werk der Macht, und die Macht; und der Wirkende ist von der Wirkung verschieden. Denn mehrere pflegen den Ausspruch des Apostels, durch welchen er Christum Gottes Weisheit und Gottes Kraft nennt, auf folgende Weise zu entstellen; in ihm sey, sagen sie, bei seiner Zeugung aus der Jungfrau Gottes Weisheit und Kraft wirksam gewesen; in seiner Geburt erkenne man ein Werk der göttlichen Weisheit und Macht; und in ihm sey mehr die Wirkung, als die Natur der Weisheit. Damit man aber nichts solches, was von diesen behauptet wird, annehmen könnte, hat er sich selbst die Weisheit genannt, indem er auf sie in sich, nicht auf ihre Werke, hinwies. Ein Werk der Weisheit ist nämlich der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, die Keuschheit, das Fasten, die Enthaltsamkeit, die Demuth, die Menschenfreundlichkeit; aber dieses sind Werke der Natur, nicht die Natur selbst; und nicht in dem, was gemacht wird, besteht die Sache selbst, welche macht. Warum soll ihn der

Apostel Gottes Kraft und Gottes Weisheit genannt haben, weil aus derjenigen Weisheit, welche war, die Weisheit gezeugt worden ist?

10.

„Wehe dir, Corozain und Bethsaida! denn wären in „Tyrus und Sidon die Wunder geschehen, welche bei euch „geschehen sind," u. s. w. Der Fluch über den Ungehorsam wird zugleich mit der Segnung des Gehorsames ausgesprochen. Denn zuerst hat er den Juden verkündet werden müssen; aber gerade durch den Vorzug der Verkündigung wird die Unverzeihlichkeit des Unglaubens vergrößert, da sie durch das Beispiel solcher Gläubigen beschämt werden, vor deren Augen keine Wunder gewirkt worden sind, sondern welche alles Heil aus dem Glauben haben. Denn in Bethsaida und Kapharnaum loben Stumme, sehen Blinde, hören Taube, umströmen Lahme, gewahren Todte den Herrn; und auf keinen machte die Bewunderungswürdigkeit solcher Thaten einen Eindruck hinsichtlich der Bereitwilligkeit zum Glauben, da schon allein das Hören der Thaten hätte zur Gottesfurcht rufen, und zum Glauben hinreissen sollen. Aber nicht nur die Sünden von Tyrus und Sidon, sondern selbst die von Sodoma und Gomorrha werden verringert werden, weil sie vielleicht Neigung gehabt hätten, zu glauben, wenn ihnen die Anschauung solcher Wunder zu Theil geworden wäre.

11.

„Zu derselben Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise „dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du „diese Dinge vor den Weisen verborgen, und sie den Klei„nen geoffenbaret hast," u. s. w. Auf angemessene Weise wird an obige Worte eine solche Preisung angeknüpft. Denn obwohl das Heil Israels erwünscht gewesen wäre, so hatte der Herr doch auch an dem einst verkündigten Glau-

ben der Heiden Freude. Denn die Geheimnisse und Bedeutungen der himmlischen Worte werden vor den Weisen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret; nämlich den Kleinen an Bosheit, nicht an Verstand; den Weisen aber nach ihrer thörichten Anmaßung, nicht nach Gründen der Klugheit. Und die Billigkeit dieser That bestätiget der Herr durch das Urtheil des väterlichen Willens, so daß die, welche es verschmähen, klein in Gott zu werden, in der Folge bei ihrer Weisheit thöricht werden.

12.

Und damit man nicht vermuthen möchte, in ihm sey weniger, als was in Gott ist, sagt er, ihm sey von dem Vater Alles übergeben, und er werde nur von dem Vater erkannt, und der Vater nur von ihm, oder von dem, welchem er es selbst offenbaren will; offenbaren aber will er es nur dem, von welchem er gebeten wird, daß er es ihm offenbaren möchte. Und durch diese Offenbarung zeigt er, daß die Wesenheit eines Jeden von Beiden in der gegenseitigen Erkenntniß Eine und dieselbe sey, weil der, welcher den Sohn kennen würde, auch den Vater in dem Sohne kennen würde, da ihm Alles von dem Vater übergeben sey. Uebergeben aber ist nichts anders, als was im Sohne dem Vater allein bekannt ist. Dem Sohne allein aber ist bekannt, was des Vaters ist. Und somit ersieht man aus diesem Geheimnisse der gegenseitigen Kenntniß, daß in dem Sohne nichts anders gewesen sey, als was in dem Vater unkennbar ist.

13.

Hernach ruft er diejenigen zu sich, welche hinsichtlich der Schwierigkeiten des Gesetzes mühselig, und mit den Sünden der Welt beladen sind, und verspricht, er wolle ihnen die Mühe und Last benehmen, wenn sie nur sein Joch auf sich nehmen, nämlich die Vorschriften seiner Gebote an-

nehmen, und zu ihm durch das Geheimniß des Kreuzes gehen würden; denn er sey von Herzen demüthig und sanftmüthig, und sie werden hierin Ruhe für ihre Seelen finden; er stellt ihnen das Reizende des sanften Joches und der leichten Bürde vor, um den Gläubigen Kenntniß von jenem Gute zu geben, welches er allein in dem Vater kennt. Und was ist sanfter, als sein Joch, was leichter, als seine Bürde, nämlich als gut werden, des Lasters sich enthalten, das Gute wollen, das Böse nicht wollen, Alle lieben, Keinen hassen, nach dem Ewigen trachten, sich von dem Gegenwärtigen nicht einnehmen lassen, Keinem das zufügen wollen, was einem selbst zu dulden beschwerlich ist.

Zwölftes Hauptstück.

Inhalt.

Die Jünger streifen Aehren ab. Jesus heilte am Sabbat einen Menschen mit einer ausgedorrten Hand. Er heilte einen Blinden und einen Besessenen. Von der Lästerung des heiligen Geistes, von der Frucht des guten und des schlechten Baumes, von jedem unnützen Worte, von den Niniviten und der Königin vom Mittag, von den sieben Geistern und dem achten, von der Mutter Jesu und den Brüdern.

1.

„In derselben Zeit ging Jesus an einem Sabbate durch „ein Saatfeld; seine Jünger aber waren hungerig und fin„gen an, Aehren abzustreifen und zu essen.“ Das Hinausgehen in das Saatfeld, der Tag des Sabbates, der Hun-

ger der Jünger, das Abstreifen der Aehren, die Beschuldigung der Pharisäer, die Antwort des Herrn, alles dieses hat, wie das Uebrige, einen tiefern Sinn und eine verborgene Bedeutung. Denn alle wirklichen Thatsachen richten sich, wie gesagt, in eben jenen Wirkungen der Thaten nach einem ihnen ähnlichen und aus ihnen kennbaren Bilde künftiger Wahrheit.

2.

Und man muß im Anfange darauf sehen, daß diese Rede so begonnen hat: „In derselben Zeit ging Jesus durch „ein Saatfeld," das heißt, zu der Zeit, als er Gott dem Vater für das den Heiden verliehene Heil öffentlich gedankt hatte, so daß derselbe Sinn das Vorhergehende und das Nachfolgende in Verbindung setzt. Lasset uns also das Uebrige durchgehen. Der Acker ist die Welt, der Sabbat ist die Ruhe, die Saat ist das Fortschreiten der Gläubigen zur Aerndte. Demnach ist das Gehen auf den Acker am Sabbate das Gehen des Herrn in diese Welt bei der Ruhe des Gesetzes, um jene Saat, das ist, die Saat des Menschengeschlechtes zu besichtigen. Und weil der Hunger das Hungern nach dem menschlichen Heile ist, beeilen sich die Jünger, Aehren zu pflücken und abzustreifen, das heißt, sich mit der Seligkeit der Heiligen zu sättigen. Denn für den Menschen paßt die Speise einer Aehre nicht, auch ist der Genuß abgestreifter Aehren nicht nützlich; sondern das in der Thatsache liegende Vorbild richtet sich nach dem, was in der Zukunft geschehen wird, und die in die Worte gelegte Bedeutung stellt vollkommen das Geheimniß des Hungers und der Sättigung dar.

3.

Die Pharisäer, welche glaubten, bei ihnen sey der Schlüssel zum Himmelreiche, warfen den Jüngern vor, daß sie Unerlaubtes thäten; der Herr erinnerte sie aber an jene

Thatsache, in welcher nach dem wirklichen Belege der Sinn der Weissagung enthalten ist, daß nämlich David sammt denen, welche bei ihm waren, als ihn hungerte, sich mit verbotenen Broden gesättiget habe. Denn man hätte, wenn es nicht erlaubt war, es zu thun, nicht glauben dürfen, daß es David ohne Schuld gethan habe. Doch er weissagte durch schuldlose Thaten in dem Gesetze; wie er mit den Uebrigen durch die Schaubrode gesättiget wurde, so, deutet er an, werde sich Christus sammt den Aposteln mit dem Heile der Heiden sättigen, was den Juden unerlaubt scheinen würde.

4.

Auch an eine andere Prophezeiung erinnert er sie, damit sie in dem Gesetze erkennen möchten, daß in ihm alles erfüllt werde, was früher verkündet wurde, nämlich daran, daß die Priester den Sabbat ohne Sünde im Tempel entheiligen, indem er nämlich sich selbst den Tempel nennt, in welchem durch die Lehre der Apostel, während das Volk des Gesetzes im Unglauben müßig ist, das Heil den Heiden gegeben wird; denn er sey größer, als der Sabbat, und ohne die Schuld, das Gesetz verletzt zu haben, wirke der Glaube des Evangeliums in Christo.

5.

Und um anzuzeigen, daß diese ganze Wirklichkeit der Thatsachen das Vorbild einer zukünftigen Begebenheit enthalte, fügte er bei: „Denn wenn ihr wüßtet, was es heiße: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer; hättet ihr die Un„schuldigen nicht verdammt.“ Das Werk unsers Heiles besteht nicht in dem Opfer, sondern in der Barmherzigkeit; und wenn das Gesetz aufhört, werden wir durch Gottes Güte selig. Würden sie das hierin liegende Geschenk erkannt haben, so hätten sie die Unschuldigen nicht verdammt, das ist, die Apostel, welche sie aus Haß der Uebertretung

des Gesetzes beschuldigen wollten, da doch die alten Opfer aufhörten, und durch sie allen neue Barmherzigkeit zukam; auch würden sie nicht geglaubt haben, der Herr des Sabbates werde durch das Gebot des Sabbates beschränkt. Dieses wurde auf dem Felde gesagt und gethan.

6.

Und als er hernach in die Synagoge trat, brachten sie ihm einen Menschen mit einer ausgedorrten Hand, und fragten, ob es erlaubt wäre, am Sabbate zu heilen, um aus der Antwort einen Stoff zur Klage gegen ihn zu entnehmen. Er trieb sie aber durch das Beispiel des in eine Grube fallenden Schafes in die Enge, welches sie ohne Sünde am Sabbate herauszuziehen besorgt wären; und es werde doch mit mehr Recht ein Mensch, welcher vortrefflicher sey, als ein Schaf, geheilt; und man dürfe nicht glauben, daß durch einen Dienst, welcher zum menschlichen Wohle gereiche, der Sabbat entheiliget werden könne, da ihn die Sorgfalt, ein Schaf aus einer Grube herauszuziehen, nicht entheilige.

7.

Mit Recht wird eine solche von dem Herrn vorgenommene Heilung beigefügt. Denn nach der Zurückkunft aus dem Saatfelde, aus welchem bereits die Apostel die Früchte der Saat erhalten hatten, kam er zur Synagoge, um auch hier Arbeiter zu seiner Aerndte zu bereiten, welche nachmals mit den Aposteln vereint eine größere Zahl bildeten. Diese nun werden in dem Verstümmelten geheilt. Denn sie hatten nicht die Macht, das Heil zu verleihen, der Dienst der Hand hörte auf, und die Verrichtung des Leibes, durch welche etwas gethan und ertheilt wird, war verdorrt. Darum befahl ihm der Herr, die Hand auszustrecken, welche ihm sogleich, wie die andere, gesund gemacht wurde. Die ganze Heilung liegt in dem Worte, und die Hand wird,

wie die andere, hergestellt, das heißt, wird zu dem Dienste der Apostel, um das Heil zu verleihen, geeignet gemacht; und sie lehrt die Pharisäer, daß sie die Bewirkung des Menschenheiles durch die Apostel nicht mit Unwillen aufnehmen dürfen; da auch ihnen, wenn sie glauben, die Hand zur Versehung desselben Amtes hergestellt werde.

8.

In den Pharisäern erwachte aber der Neid wegen dieser That, und sie beriethen sich gegen ihn, weil sie, nur den Menschen in dem Leibe erblickend, Gott in den Werken nicht erkannten. Und da er ihre Absichten wußte, entfernte er sich; damit man einsehen möchte, daß er von den Anschlägen der Uebelgesinnten weit entfernt seyn wolle. Und mehrere Schaaren folgten ihm; das heißt, als er von den Ungläubigen sich entfernte, umgaben ihn Gläubige, welche ihn begleiteten.

9.

Denen aber, welche er heilte, gebot er Stillschweigen. Aber wurde denn Verschweigung der Heilung geboten? Nein, keineswegs; denn die einem Jeden wieder gegebene Gesundheit ward sich selbst Zeugin. Durch den Befehl der Geheimhaltung wendet er vielmehr den Schein der Prahlerei von sich ab, und gewährt nichts desto weniger gerade dadurch, daß er von ihm zu schweigen befiehlt, Gelegenheit, ihn zu erkennen, weil die Beobachtung des Schweigens aus der Sache, welche verschwiegen werden soll, hervorgeht.

10.

Ja, durch diesen Willen, daß von ihm geschwiegen werden sollte, gehen auch die Worte a) des Isaias in Erfüllung, von dessen Weissagung wir für jetzt nur dieses in

a) Isai. XLII, 1.

Erinnerung bringen, daß er der von Gott Auserwählte sey, daß auf ihm das Wohlgefallen des väterlichen Willens ruhe, daß über ihm der Geist Gottes sey, daß von ihm den Heiden das Gericht verkündiget, daß ein Rohr, welches erschüttert worden sey, nicht vollends gebrochen, und daß ein glimmender Docht nicht ganz ausgelöscht werde; das heißt, die hinfälligen und erschütterten Körper der Heiden seyen nicht zerstört, sondern vielmehr zum Heile aufbewahrt; und die kleine Feuerflamme, welche nur noch in dem Dochte glimmt, sey nicht ganz ausgelöscht, der von der alten Gnade noch übrige wenige Geist Israels sey nicht vollends hinweggenommen; weil man noch Gelegenheit habe, zur Zeit der Buße das ganze Licht wieder zu erhalten. Allein dieses wird binnen einer gewissen Zeitbestimmung vorgeschrieben, bis er das Gericht siegreich durchsetzt, das heißt, bis die Macht des Todes aufgehoben ist, und er bei der Wiederkunft in seiner Herrlichkeit das Gericht einführt, und bis auf seinen Namen glaubensvoll die Heiden vertrauen werden.

11.

„Alsdann brachte man einen Besessenen zu ihm, wel„cher blind und stumm war," u. s. w. Nun folgt die gelegentliche Heilung des besessenen Blinden und Stummen. Denn nicht ohne Grund wird jetzt, nachdem er überhaupt gesagt hatte, daß alle Schaaren geheilt worden seyen, als nicht zu diesen gehörig ein besessener Blinder und Stummer vor ihn gebracht; damit ohne irgend eine Zweideutigkeit derselbe Gedankengang fortlaufen möchte. Die Pharisäer tadelten die Apostel, daß sie Aehren abstreiften, das ist, Menschen der Welt pflückten; die Barmherzigkeit wurde mehr, als das Opfer, angepriesen; der Mensch mit der verdorrten Hand, welchen man in der Synagoge vor ihn geführt hatte, wurde geheilt; und diese Dinge nützten nicht nur nichts, um Israel zu bekehren, sondern die Pharisäer hielten sogar Rath, ihn zu tödten. Es mußte also nach diesem das

Heil der Heiden in der Gestalt dieses einzigen Mannes bewirkt werden, so daß der, welcher blind, stumm und eine Wohnung des Teufels war, für Gott empfänglich gemacht wurde, und Gott in Christo schaute, und Christi Werke durch das Bekenntniß Gottes pries. Das Volk staunte über die Vollbringung dieser That, aber der Groll der Pharisäer wuchs. Denn weil diese seine so großen Werke die menschliche Schwachheit überstiegen, suchten sie die Scham über ihr Geständniß durch ein noch größeres Verbrechen ihres Unglaubens zu entfernen, dadurch nämlich, daß sie, weil sie nicht glauben konnten, daß dieses Werke eines Menschen seyen, dieselben nicht als Gottes Werke anerkennen wollten, und sagten, alle diese seine Macht gegen die Teufel komme von Beelzebub, dem Obersten der Teufel.

12.

„Jesus aber, welcher ihre Gedanken wußte, sprach zu „ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird „zerstört werden.“ Reich ist das Wort Gottes; wird es zum Beweise des Sinnes gebraucht, so bietet es eine sehr große Fülle von Beispielen über sich dar; und mag man es entweder einfach nehmen, oder tiefer betrachten, so ist es zu allem Fortschreiten nothwendig. Aber wir wollen das, was sich dem gemeinen Verstande verständlich zeigt, übergehen, und nur bei dem tiefer liegenden Sinne verweilen.

13.

„Jedes Reich, welches mit sich selbst uneins ist, wird „zerstört werden.“ Indem er auf das, was über den Beelzebub gesagt worden war, antworten wollte, wendete er den Inhalt der Antwort gegen eben diejenigen, welchen er erwiderte. Denn das Gesetz ist von Gott, und die Verheißung des Reiches Israels kommt von dem Gesetze, und Christi Abkunft und Ankunft ist aus dem Gesetze. Wenn nun das Reich des Gesetzes mit sich selbst uneins wird, so

muß es aufgelöset werden. Die ganze Macht wird durch Theilung verringert, und die Kraft des Reiches, welche gegen sich selbst sich spaltet, wird aufgerieben; und so verlor Israel das Reich durch das Gesetz, da das Volk des Gesetzes die Erfüllung des Gesetzes in Christo bestritt.

14.

„Und weder eine Stadt, noch ein Haus, welches mit „sich selbst uneins ist, wird bestehen." Auch mit einem Hause und einer Stadt hat es dieselbe Bewandtniß, wie mit einem Reiche. Aber unter der Stadt wird hier Jerusalem verstanden, welches durch die Herrschaft über die Heiden immer berühmt war. Nun aber wird es, nachdem es durch die Wuth des Volkes gegen seinen Herrn entflammt worden ist, und die Apostel desselben sammt den Schaaren der Gläubigen vertrieben hat, wegen der Trennung der Partheien daselbst nicht bestehen; und so wird der Untergang dieser Stadt verkündiget, welcher durch diese Spaltung bald erfolgte.

15.

„Denn wenn der Satan den Satan austreibt, so ist „er mit sich selbst uneins." Die boshafte Absicht der obigen Aeußerung, in welcher sie behaupteten, daß er dieses durch Beelzebub thue, verwerfen sie eben durch die Art ihrer Aeußerung, indem sie nicht einsehen, daß sie bekannten, Beelzebub sey getheilt; und daß, wenn er sich zu spalten gezwungen wurde, so daß der Teufel die Teufel vertrieb, und eben die Spaltung ihm schadete, man auch hieraus schließen müsse, daß der, welcher die Spaltung veranlaßte, mehr Macht habe, als diejenigen, welche entzweit wurden. Er ist also schon entzweiet, und gegen sich zu wirken gezwungen, und sein Reich ist durch eine solche Entzweiung zerstört. Wenn nun Christus durch die Macht des Beelzebub die Teufel austreibt, in wessen Namen treiben sie denn

die Söhne derselben, das ist, die Apostel aus? Und darum sind die mit Recht zu ihren Richtern bestimmt, an denen man finden wird, daß ihnen Christus die Gewalt gegen die Teufel gegeben habe, deren Besitz ihm selbst abgesprochen wurde. Wenn also die Jünger in Christo wirken, und Christus a) durch den Geist Gottes wirkt, so ist das Reich Gottes da, indem es durch den Dienst des Mittlers bereits in die Apostel ausgegossen ist. Wenn aber Christus beschuldiget wird, daß er durch Beelzebub es vermöge, so wird Gott in Christo gelästert; und es wird auf diese Weise durch die Pharisäer in Beelzebubs Namen gegen Gott eine unverzeihliche Schmähung und Lästerung ausgesprochen.

16.

„Wie kann Jemand in das Haus eines Starken ein„gehen, und ihm sein Hausgeräthe rauben?" u. s. w. Er deutet an, daß von ihm bei der ersten Versuchung alle Macht des Teufels vernichtet worden sey, weil Niemand in das Haus eines Starken eingehe, und dessen Hausgeräthe raube, wenn er nicht den Starken zuvor gebunden hat, und erst dann sein Haus ausraubet; und wer dieses thut, der muß nothwendig stärker, als jener Starke seyn. Er ward also damals gebunden, als er von dem Herrn Satan genannt, und eben durch die Nennung seiner Bosheit gefesselt wurde; und nachdem er ihn nun so gebunden hatte, nahm er ihm die Waffenrüstung, und raubte ihm das Haus, das heißt, er brachte uns, die wir einst die Waffen desselben und das Kriegsheer seines Reiches waren, unter seine Botmäßigkeit; und machte aus uns nach der Ueberwindung und Fesselung

---

a) Das Wort Geist bezeichnet hier die göttliche Natur, welche in Christo durch die Werke geoffenbaret wird, nicht die dritte Person der Dreieinigkeit. Denn Hilarius schließt so: Wenn Gott in Christo ist, wie seine göttlichen Werke beweisen, Christus aber in den Aposteln, welche durch seine Macht wirken; so ist das Reich Gottes durch Christi Vermittelung in sie ergossen.

des Satans für sich ein leeres und brauchbares Haus. Daß er aber weit davon entfernt sey, einige Macht von jenem geborgt zu haben, dieses deutete er dadurch an, daß er sagte, der, welcher nicht mit ihm sey, sey gegen ihn; und der, welcher nicht mit ihm sammle, zerstreue. Hieraus sieht man, daß es eine sehr gefährliche Sache sey, böse von ihm zu denken, da nicht mit ihm seyn dasselbe ist, was gegen ihn seyn ist; und da nicht mit ihm sammeln zerstreuen ist.

17.

„Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen ver„geben werden; die Lästerung des Geistes aber wird nicht „vergeben werden.“ Den Ausspruch der Pharisäer und die Verkehrtheit derer, welche mit diesen gleicher Meinung sind, verdammt er durch ein sehr strenges Urtheil, indem er Vergebung aller Sünden verheißt, die Verzeihung der Lästerung des Geistes aber versagt. Denn während die übrigen Reden und Werke durch gütige Verzeihung nachgelassen werden, findet keine Erbarmung Statt, wenn Gott in Christo geläugnet wird. Und hinsichtlich dessen, worin dem Sünder keine Verzeihung zu Theil wird, macht er die wiederholte wohlmeinende Erinnerung, daß die Sünden einer jeden Art werden vergeben, die Lästerung gegen den heiligen Geist aber nicht werde vergeben werden. Denn was liegt so sehr ausser der Verzeihung a), als in Christo läugnen,

---

a) Hievon gibt der heilige Athanasius im IV. Briefe an Serapio folgenden Grund an: „Denn wer den Sohn verläugnet, wen kann „der bitten, daß er Versöhnung erhalte? Oder welches Leben oder „welche Erquickung mag der hoffen, welcher den verschmäht, der „so spricht: Ich bin das Leben?“ Jedoch ist es nicht die Meinung des Hilarius und des Athanasius, daß der gar keine Verzeihung erhalte, welcher die Gottheit Christi läugne; sondern die, welche seine Gottheit, nachdem er sie ihnen durch seine Werke bewährt und kund gethan, noch läugnen. „Denn durch diese Worte, „sagt Athanasius, zeigt er, daß die Pharisäer nicht aus Unwissen„heit, sondern freiwillig sich dieser unverzeihlichen Gotteslästerung

daß er Gott sey, und die in ihm vorhandene Wesenheit des väterlichen Geistes wegnehmen; da er doch durch den Geist Gottes jegliches Werk vollführt, und da er selbst das Himmelreich ist, und in ihm Gott die Welt mit sich wieder versöhnt? Demnach wird jede Herabsetzung, welche Christum trifft, ganz auch Gott treffen, weil Gott in Christo, und Christus in Gott ist.

18.

„Nehmet entweder an, daß der Baum gut, und daß „seine Früchte gut seyen; oder nehmet an, daß der Baum „schlecht, und daß seine Früchte schlecht seyen," u. s. w. Theils erstreckt sich die Rede auf die Gegenwart, theils bezieht sie sich auf die Zukunft. Denn für die Gegenwart widerlegt er die Juden, welche, obwohl sie einsahen, daß Christi Werke die menschliche Kraft übersteigen, doch nicht bekennen wollten, daß sie Werke Gottes seyen. Für die Zukunft aber tadelt er alle Verkehrtheit des Glaubens, nämlich derjenigen, welche dem Herrn die Gottheit und die Theilnahme an der väterlichen Substanz absprachen, und verschiedenen ketzerischen Partheien anhingen, indem sie keines von Beidem thaten, nämlich weder unter den Heiden Verzeihung der Unwissenheit erlangend wohnten, noch in der Erkenntniß der Wahrheit wandelten. Er deutet nämlich an, daß er, in den Leib versetzt, der Baum sey, weil durch die innere Fruchtbarkeit seiner Kraft alle Fülle in die Früchte hervortrete. Man muß also entweder annehmen,

---

„schuldig machen, und ohne alle Scham, da sie doch wissen, daß „solche Werke von Gott kommen, dieselben, wie Wahnsinnige dem „Beelzebub beilegen, und behaupten, daß sie durch einen unreinen „Geist vollbracht werden." Und ihm stimmt hier auch Hilarius bei, indem er behauptet, daß dieselben keine Vergebung erlangen, weil sie ihm die Wesenheit der väterlichen Natur absprechen; da er doch durch den Geist Gottes, das ist, durch die göttliche Kraft und Natur selbst jedes Werk vollbringt.

daß der Baum mit guten Früchten gut sey, oder festsetzen, daß er mit schlechten Früchten schlecht sey; weil der Baum selbst durch seine Früchte von sich Zeugniß geben wird; nicht als wenn hinsichtlich der Natur der Bäume der Baum als schlecht angenommen werden könnte, welcher gut ist, oder als wenn ebenderselbe sammt seinen Aesten gut wäre, wenn er schlecht ist; sondern damit wir durch diese Bezeichnung einsehen möchten, Christus müsse entweder als unnütz verlassen, oder als gut wegen des Nutzens guter Früchte behalten werden; weil die Reden gegen den Menschen-Sohn verziehen werden können, die Lästerung des Geistes aber nicht verziehen wird. Uebrigens ist dieses, sich in der Mitte halten, und Christo Einiges zusprechen, ihm aber das, was das Hauptsächlichste ist, absprechen, ihn als Gott verehren, und doch dessen berauben, was er mit Gott gemein hat, eine Lästerung des Geistes; so daß du ihm, obwohl du wegen der Bewunderung so großer Werke den Namen Gottes ihm nicht zu entziehen wagest, doch aus Bosheit des Herzens und der Gesinnung seine erhabene Herkunft, welche du dem Namen nach zu bekennen gezwungen bist, durch Abläugnung der Gemeinsamkeit seiner Wesenheit mit dem Vater absprichst. Und darum dehnt der Herr auch hierin das Geschenk seiner Güte aus, daß er sagt, man müsse annehmen, daß entweder ein Baum mit schlechten Früchten schlecht, oder mit guten Früchten gut sey, weil, wenn wir annehmen, daß der Baum schlecht sey, da wir seine Güte nicht kennen, die aus der Nachsicht Gottes hervorgehende Verzeihung für uns hinterlegt ist, (da ja eine jede Sünde verziehen werden soll), und wenn wir bekennen, daß er gut sey, der Gewinn ewig ist; damit wir nicht, in eine mittlere Ansicht zwischen Beiden gerathend, während wir das Böse nicht aufzustellen wagen, das Gute nicht bekennen wollen, und der unabänderlichen Verurtheilung einer unrichtigen Meinung von ihm anheimfallen.

19.

Daß aber alle Unrichtigkeit solcher Ansichten aus einer verdorbenen Natur hervorgehe, lehrte er, als er sagte, aus einem bösen Schatze könne nichts, als was böse ist, hervorgenommen werden, und über ein jedes unnützes, das ist, thörichtes und ungeeignetes Wort werde Gott Rechenschaft gegeben werden müssen; weil wir nach den Worten unsers Bekenntnisses entweder verdammt oder gerechtfertiget werden sollen; indem sich das Maß des in dem uns bevorstehenden Urtheile liegenden Wohlwollens nach der Beschaffenheit der Ansicht richten wird, welche wir von dem Herrn der himmlischen Herrlichkeit gehabt haben werden.

20.

Hernach ersuchte man ihn, er möchte ein Zeichen geben, welches er auch nach dem Zeichen des Jonas zu geben versprach; und wie Jonas drei Tage und eben so viele Nächte in dem Bauche des großen Seefisches zurückgehalten worden sey, so werde auch er einen gleichen Zeitraum in dem Schooße der Erde verweilen. Aber er zeigt an, daß der Glaube der Heiden größer seyn werde; denn die Niniviten haben den Ermahnungen des Jonas zu Folge Buße gethan, und von Gott durch ein reumüthiges Bekenntniß Verzeihung erlangt. Aber auch die Königin aus Süden, jetzt zum Vorbilde der Kirche genommen, bewunderte die Weisheit Salomons, und kam aus den fernsten Theilen der Erde, um die Weisheit zu hören, welche sie bewundert hatte. Die Vergleichung also vergrößert noch die Unverzeihlichkeit, und der Glaube der Heiden macht es den Juden unmöglich, sich zu entschuldigen, daß sie, da jene den Propheten, das ist, dem Jonas und Salomon, geglaubt haben; Christo nicht glauben, welcher doch größer, als Jonas und Salomon, ist. Und darum werden sie dieselben bei der Auferstehung richten, weil bei denen die Furcht Gottes gefunden wurde, welchen das Gesetz nicht verkündet worden

war; denn diejenigen Völker des Gesetzes, welche ungläubig sind, verdienen um so weniger Verzeihung, je mehr Glauben bei denen, welche das Gesetz nicht gekannt haben, gefunden wurde.

21.

„Wenn aber der unreine Geist von dem Menschen aus„gefahren ist, so durchwandert er dürre Gegenden, sucht „Ruhe, und findet sie nicht," u. s. w. Der Text hat Zusammenhang, und schon durch den Beginn dieser Worte wird angedeutet, daß er aus dem Sinne des Vorigen hervorgehe; denn er beginnt mit einem Bindeworte. Es muß jedoch die Beschaffenheit der ganzen vorgelegten Vergleichung besprochen werden. Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, so durchstreift er dürre und wasserlose Oerter, in welchen kein lebendiger Quell hervorsprudelte. Und wenn er keine Ruhe finden wird, dann wird er bei sich selber sagen, es sey für ihn besser, wieder in sein Haus, aus welchem er gekommen ist, zurückzukehren; aber er wird es leer, ausgekehrt und geschmückt finden; und er wird sieben Geister mit sich nehmen, welche ärger sind, als er; sie werden hineingehen und daselbst wohnen; und das Ende eines solchen Menschen wird schlimmer, als der Anfang seyn. Und zwar schließt der Herr mit diesen Worten: „So wird es „auch diesem äußerst verdorbenen Geschlechte gehen!"

22.

Wir können also nicht zweifeln, daß dieses Ganze auf die Person dieses Volkes bezogen werden müsse; aber es muß darauf gesehen werden, in wie ferne die einzelnen Erwähnungen den einzelnen Zeiten und Umständen angepaßt werden. Oben nämlich ist im Namen der Niniviten und der Königin aus dem Süden der Glaube der Heiden gerechtfertiget worden; aber viel früher wurde, nach vielen und schweren Sünden gegen Gott, den Juden das Gesetz

gegeben. Und zwar sind ihre Sünden in den Büchern des Moses enthalten. Aber nach so vielen Beweisen der göttlichen Macht, das ist, nachdem Aegypten mit zehn Plagen heimgesucht worden war, nachdem die Säule der Wolke und des Feuers Tag und Nacht gedient hatte, nachdem durch das rothe Meer ein Weg gewährt worden war, nachdem Quellen aus den gespalteten Felsen geflossen waren, nachdem den Hungrigen Manna verliehen worden war, und nachdem endlich das Volk eine Zeit von vierzig Jahren nach dem Leben und Wandel der Engel gelebt hatte, wurden nachher doch noch Thiere und Steine verehrt und angebetet, es wurde vor diesen in Chören und mit Gesängen getanzt, und Metalle wurden Götter genannt. Demnach hat das Gesetz, welches nachher gegeben ward, den in den Herzen dieses Volkes wohnenden unreinen Geist durch seine Dazwischenkunft vertrieben, und gleichsam durch den Schutz einer es umgebenden Macht ausgeschlossen. Und als nun dieser von dort entwich, durchstreifte er die wüsten und dürren Heiden, das alte Haus verlassend, um in diesen bis zum Tage des Gerichtes in ungestörter Ruhe zu wohnen.

23.

Aber nun ist, da Gottes Gnade den Heiden verliehen wurde, als in der Wassertaufe der lebendige Quell hervorfloß, wieder kein Raum da, um bei diesen zu wohnen; und da er bei diesen keinen Ruheplatz mehr hatte, erwog er bei sich selbst, und hielt es für das Beßte, in das Haus zurückzukehren, aus welchem er gewandert ist. Dieses nun wird, durch das Gesetz gereiniget, durch die Verkündigungen der Propheten geschmückt, und durch Christi Ankunft vorbereitet, leer gefunden; denn von ihm ist theils der Schutz des Gesetzes gewichen, (weil das ganze Gesetz nur bis auf Johannes reicht), theils Christus nicht aufgenommen worden, um dort zu wohnen. Und somit hat es keinen Bewohner und keine Wächter; obwohl es bei der Ankunft des

Bewohners durch die Sorgfalt derer, welche vorübergingen, gereiniget und geschmückt ist. Es werden nun sieben ärgere Geister mitgenommen, weil so viele Gnadengeschenke in Christo bestimmt worden waren, welche jene vielgestaltige Weisheit Gottes in siebenfacher Herrlichkeit in ihn gelegt hat; damit eben so groß der Besitz der Bosheit würde, als der der Gnaden hätte werden sollen. Und auf diese Weise wird das Ende eines solchen Menschen schlimmer, als der Anfang, seyn, weil aus den Juden der unreine Geist aus Furcht vor dem Gesetze gewichen war, jetzt aber in dieselben mit Rache wegen der Verschmähung der Gnade, die sie sich zu Schulden kommen ließen, zurückkehren wird.

24.

Und weil er dieses alles kraft seiner väterlichen Herrlichkeit redete, antwortete er dem, welcher ihm die Nachricht brachte, daß er draussen von seiner Mutter und seinen Brüdern erwartet würde, indem er die Hand über die Jünger ausstreckte, daß diese seine Brüder und seine Mutter seyen, und daß ein jeder, welcher den Willen des Vaters thue, sein Bruder, seine Schwester und seine Mutter sey; wodurch er sich selbst Allen als Muster des Handelns und des Denkens aufstellte, und zu erkennen gab, daß man das Recht und den Namen aller Verwandtschaften nicht mehr nach dem Verhältnisse der Geburt, sondern nach der Theilnahme an der Kirche behaupten müsse. Uebrigens darf man nicht glauben, daß er verächtlich von seiner Mutter gedacht habe, da er ihr bei seinem Leiden das Gefühl der größten Sorgfalt widmete. Aber auch darin ist der vorbildliche Sinn beachtet, daß seine Mutter und seine Brüder draussen standen, da sie doch gewiß, wie die Andern, Erlaubniß hatten, zu ihm hineinzutreten. Aber weil er in sein Eigenthum kam, und die Seinigen ihn nicht aufnahmen, werden in seiner Mutter und seinen Brüdern die Synagoge und

die Israeliten vorbildlich dargestellt, die sich des Eintrittes und Zutrittes zu ihm enthielten.

Dreizehntes Hauptstück.

Inhalt.

Jesus sitzt auf einem Schifflein, und trägt dem Volke die Gleichnisse von dem Säemanne, welcher guten Samen säete, von dem Unkraute und dem Waizen, von dem Senfkorne, von dem Sauerteige, welcher unter das Mehl gemengt wird, nebst der Erklärung des Unkrautes, von dem Schatze auf dem Acker, von der guten Perle, und von dem Netze, welches in das Meer geworfen wird, vor.

1.

„An eben dem Tage ging Jesus hinaus, und setzte sich „an dem Meere nieder; da versammelte sich eine große „Menge Volkes um ihn, so daß er in ein Schiff stieg.“ Daß sich der Herr in ein Schiff setzte und das Volk draussen stand, davon ergibt sich der Grund aus den beigefügten Umständen. Er wollte nämlich in Gleichnissen reden; und durch die Beschaffenheit jenes Verfahrens gibt er zu verstehen, daß diejenigen, welche ausserhalb der Kirche gestellt sind, keine Kenntniß des göttlichen Wortes erhalten können. Denn das Schiff bietet das Vorbild der Kirche dar; und diejenigen, welche draussen sind, und wie Sand unfruchtbar und unnütz daliegen, können das Wort, welches in derselben wohnt und verkündiget wird, nicht fassen. Ueber die

Gleichnisse aber, welche schon vom Herrn deutlich dargelegt worden sind, zu sprechen, wäre überflüssig.

2.

„Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und „er wird Ueberfluß haben; wer aber nicht hat, von dem „wird auch das genommen werden, was er hat." Die Geheimnisse des Reiches faßt nur der Glaube. Dieser wird in denen, in welchen er ist, zunehmen, und bei dem Zuwachse, den er durch Vergrößerung erhält, Ueberfluß haben; von denen aber, in welchen er nicht ist, wird auch das, was sie haben, genommen werden. Er deutet nämlich darauf hin, daß der Mangel an Glauben den Verlurst des Gesetzes nach sich ziehe; denn weil die Juden diesen Glauben nicht hatten, verloren sie auch das Gesetz, welches sie gehabt hatten. Und darum enthält der Glaube des Evangeliums ein vollkommenes Geschenk, weil er, wenn er aufgenommen wird, mit neuen Früchten bereichert, wenn er hingegen verschmäht wird, auch den Reichthum der alten Habe hinwegnimmt.

3.

„Glückselig aber sind euere Augen, die da sehen, und „euere Ohren, die da hören." Er meint die Glückseligkeit der Apostelzeit, derer Augen und Ohren es gegönnt war, Gottes Heil zu schauen und zu hören; da die Propheten und Gerechten sich sehnten, es zu sehen und zu hören, obwohl es auf die Erfüllung der Zeiten bestimmt, und die Freude dieser Erwartung den Aposteln aufbehalten war.

4.

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorne," u. s. w. Der Herr verglich sich selbst mit einem Senfkorne, welches sehr scharf, und unter allen Samenkörnern das kleinste ist, dessen Kraft und Macht durch Drangsale und Bedrückungen

entflammt wird. Nachdem nun dieses Samenkorn auf den Acker gesäet, das heißt, nachdem er von dem Volke ergriffen, dem Tode überliefert, und gleichsam in einem Acker durch eine Art von Säung des Körpers begraben worden ist, erhebt es sich über das Maß aller Gewächse, und übersteigt allen Ruhm der Propheten. Denn anstatt eines Gewächses ward Israel, als einem Kranken, die Verkündigung der Propheten gegeben. Aber schon nisten auf den Aesten des Baumes, welcher von der Erde in die Höhe gewachsen ist, die Vögel des Himmels. Unter den Aesten nämlich müssen wir die Apostel verstehen, welche durch Christi Kraft sich ausgedehnt, und die Welt beschattet haben; zu diesen fliegen die Heiden, um die Hoffnung des Lebens zu erlangen, hinzu, und durch den Wirbel der Winde, das ist, durch den Geist und Hauch des Teufels beunruhiget, werden sie dort, wie auf Aesten eines Baumes, ausruhen.

5.

„Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, wel„chen ein Weib nimmt und unter drei Schäffel Mehl mengt, „bis das Ganze durchsäuert ist." Der Sauerteig ist aus Mehl, und theilt die erhaltene Kraft einem Haufen seiner Art mit. Mit diesem verglich sich der Herr, welchen ein Weib, das ist, die Synagoge nahm, und durch das Todesurtheil verbarg, indem sie ihn beschuldigte, daß durch die Evangelien das Gesetz und die Propheten aufgelöset würden. Dieser aber macht, nachdem er unter drei Schäffel Mehl, das ist, das Gesetz, die Propheten und die Evangelien gleich vermengt worden ist, alle zu Einem, so daß das, was das Gesetz festgesetzt, und die Propheten verkündiget haben, gerade durch die Wirkungen der Evangelien in Erfüllung geht. Alles erhält durch den Geist Gottes gleiche Kraft und gleichen Sinn; und man wird nicht finden, daß Eines, welches in gleichem Maße gesäuert ist, von dem Andern verschieden sey.

6.

Ich erinnere mich zwar, das mehrere der Meinung gewesen sind, man müsse die drei Schäffel Mehl auf das Geheimniß des Glaubens, das ist, auf die Einheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, aber auch auf die Berufung der drei Völker, nämlich aus Sem, Cham und Japhet beziehen. Ich weiß jedoch nicht, ob die Vernunft eine solche Ansicht zulasse; da, ungeachtet alle Völker auf gleiche Weise berufen sind, dennoch in diesen Christus nicht verborgen, sondern gezeigt, und bei einer so großen Anzahl von Ungläubigen nicht das Ganze durchsäuert worden ist, im Vater und Sohne und heiligen Geiste aber ohne die Nothwendigkeit der Beimischung des in Christo enthaltenen Sauerteiges von aussen Alles Eins ist.

7.

„Ferner gleicht das Himmelreich einem Schatze, wel„cher verborgen ist," u. s. w. Durch das Gleichniß des Schatzes in dem Acker deutet er den Reichthum unserer Hoffnung an, welcher in ihm liegt; denn er wurde als Gott in dem Menschen befunden, und für ihn müssen wir alle zeitlichen Güter verkaufen, damit wir Kleidung, Speise und Trank entbehrend die ewigen Reichthümer des himmlischen Schatzes uns erwerben. Aber man muß erwägen, daß der Schatz gefunden und wieder verborgen wurde, da doch der Finder denselben heimlich und während der Zeit, in welcher er ihn verbarg, hätte wegtragen können, und, wenn er ihn weggetragen hätte, ihn nicht hätte kaufen müssen. Aber es muß die Bedeutung nicht nur der Sache, sondern auch der Worte erklärt werden. Denn der Schatz ist deßwegen verborgen worden, weil auch der Acker gekauft werden mußte. Unter dem Schatze im Acker wird nämlich, wie gesagt, Christus im Fleische verstanden, welcher ohne Kosten gefunden wird. Denn die Lehre der Evangelien ist Allen zugänglich; die Macht aber, diesen Schatz sammt dem Acker

zu benützen und zu besitzen, kann nicht ohne Aufwand seyn, weil man die himmlischen Reichthümer nicht ohne weltlichen Verlurst besitzt.

8.

Auch mit der Perle hat es dieselbe Bewandtniß. Aber die Rede bezieht sich hier auf einen Kaufmann, welcher schon lange in dem Gesetze wandelte, auf einen solchen, welcher nach langer und anhaltender Mühe zur Kenntniß der Perle gelangt ist, und das, was er unter der Bürde des Gesetzes erhalten hat, verläßt. Denn er hat lange sein Geschäft getrieben, und endlich so eine Perle, wie er sie wünschte, gefunden; a) er muß auch den Werth dieses einzigen ersehnten Steines mit dem Verlurste der übrigen Mühe zu erlangen suchen.

9.

„Wieder gleicht das Himmelreich einem Netze, welches „in das Meer geworfen wird," u. s. w. Mit Recht verglich er seine Lehre mit einem Netze; denn sie kam in die Welt, und versammelte ohne Nachtheil für die Welt diejenigen, welche in der Welt lebten, nach Art eines Netzes, welches das Meer durchdringt, und so aus der Tiefe gezogen wird, daß es der ganzen Masse dieses Elementes entrinnt, die in seinen Raum Eingeschlossenen herauszieht, und uns aus der Welt an das Licht der wahren Sonne herausführt, in der Auswählung der Guten, und der Verstoßung der Bösen die Musterung des künftigen Gerichtes andeutend.

---

a) Wer einmal die Vortrefflichkeit, den hohen und wahren Werth der Lehre Jesu erkannt hat, dem ist sie über alles in der Welt.

Vierzehntes Hauptstück.

Inhalt.

Von dem Schriftgelehrten in dem Himmelreiche, von den Brüdern und Schwestern des Herrn, von dem Haupte des Johannes auf der Schüssel, von den fünf Broden und den zwei Fischen; wo er auf dem Meere wandelte, und den sinkenden Petrus aufrichtete.

1.

a) „Habt ihr dieses Alles verstanden? Sie antworte„ten ihm: Ja. Und er sprach zu ihnen: So gleicht jeder „Schriftgelehrte, welcher von dem Himmelreiche wohl un„terrichtet ist," u. s. w. Nicht an das Volk, sondern an die Jünger richtete er seine Rede; diesen gab er, da sie die Gleichnisse verstanden, ein würdiges Zeugniß, indem er sie nämlich unter dem Namen eines Hausvaters mit sich verglich, weil sie aus seinem Schatze die Lehre von Neuem und Altem erlangt hätten; auch Schriftgelehrte nennt er sie, weil sie das verstanden, was er Neues und Altes, das heißt, in den Evangelien und in dem Gesetze vorbrachte, indem Beides sowohl von demselben Hausvater, als auch aus Einem Schatze war.

2.

„Und es geschah; als Jesus diese Gleichnisse geendet „hatte, begab er sich von da hinweg, und kam in seine „Vaterstadt," u. s. w. Der Herr wurde von den Seinigen nicht geehrt. Obgleich theils die Weisheit seiner Lehre, theils die Kraft seines Wirkens Bewunderung erregte, so

---

a) Matth. XIII, 51.

gestattete doch ihr Unglaube nicht, daß sie der Wahrheit gemäß urtheilten. Denn sie glaubten nicht, daß Gott in dem Menschen dieses wirke; ja sogar seinen Vater, seine Mutter und seine Geschwister brachten sie in Erinnerung, und neckten ihn gleichsam durch den Vorwurf des Handwerkes seines Vaters. Aber dieser war allerdings der Sohn eines Künstlers, welcher das Eisen durch Feuer besiegt, alle Macht der Welt durch das Gericht schmelzt, und die Masse zu jeglichem Werke des menschlichen Nutzens formt, das heißt, welcher die ungestaltete Materie unserer Leiber zu verschiedenen Diensten der Glieder, und zu allen Werken des ewigen Lebens gestaltet. Daran also ärgerten sich alle; und bei so vielen und so herrlichen Thaten, welche er vollbrachte, ließen sie sich durch die Anschauung seines Körpers stören. Der Herr aber antwortete ihnen, daß ein Prophet in seinem Vaterlande ungeehrt sey, weil er in Judäa bis zur Verurtheilung zum Kreuze verachtet werden würde. Und weil bei den Gläubigen allein Gottes Kraft ist, enthielt er sich wegen ihres Unglaubens aller Werke der göttlichen Kraft.

3.

a) „Um diese Zeit b) hörte Herodes, der Vierfürst, „von dem Rufe Jesu, und er sagte zu seinen Dienern," u. s. w. Wir haben schon oft erinnert, daß man allen Fleiß auf die Lesung der Evangelien verwenden müsse, weil es sich findet, daß in den Thatsachen, welche erzählt werden, ein tieferer Sinn verborgen liege. Denn die Erzählung aller Thatsachen hat ihren Gang; aber durch die Vorgänge der Thatsachen wird das Bild einer zu Grunde lie-

---

a) Matth. XIV, 1. b) Herodes Antipas erhielt erst jetzt Nachrichten von Jesu, weil er bisher nicht in Galiläa war, sondern zu Machärus, und Krieg mit seinem Schwiegervater Aretas, dem Könige des peträischen Arabiens, führte; diesen Krieg, welcher für ihn nachtheilig endigte, hatte er sich durch die Verstoßung der Tochter desselben zugezogen.

genden Sache in seinen Zügen dargestellt, wie wir an dem Herodes und Johannes sehen. Herodes war nämlich Fürst des Volkes, und hatte a) die Herodias, die Gemahlin seines Bruders Philippus, nach dem Rechte der Gewalt zur Ehe genommen. Und diese Herodias hatte b) eine Tochter; diese nun erhielt an dem Geburtstage, da sie durch ihren Tanz gefiel, von ihm die eidliche Versicherung, daß sie diejenige Belohnung erhalten werde, welche sie wünschen würde. Und das Mädchen begehrte auf Anstiften seiner Mutter, man sollte ihm das Haupt des Johannes, welcher lange im Kerker eingeschlossen war, auf einer Schüssel bringen. Herodes erfüllte, obwohl traurig, den Eid; und das Mädchen brachte das Geschenk der Mutter; seine Jünger aber begruben ihn, und traten zu dem Herrn über.

4.

Da nun Jesus dieses hörte, fuhr er auf einem Schiffe von da weg an einen einsamen Ort, und hatte Mitleiden mit der Drangsal des Volkes, welches ihm folgte, und die Apostel ermahnten ihn, er möchte es in die Flecken entlassen, damit es sich Speise einkaufen könnte. Und der Herr antwortete, dasselbe hätte nicht nöthig, dahin zu gehen, und befahl, sie sollten demselben Speise geben. Sie aber ent-

---

a) Sie war eine Tochter des Aristobulus, eines Sohnes Herodes des Großen, welcher sie an ihren Onkel Herodes Philippus, den er mit seiner Gemahlin Marianne gezeugt hatte, vermählte. Bei diesem seinem Halbbruder kehrte der Vierfürst Herodes auf einer Reise nach Rom ein, verliebte sich in die Herodias, und trug ihr die Ehe an. Sie willigte ein und versprach, wenn er von Rom zurückkäme, von ihrem Gemahl zu entweichen; doch unter der Bedingung, daß Herodes seine wirkliche Gemahlin, eine Tochter des arabischen Königs Aretas, fortschicken sollte. Diese erfuhr es, und flüchtete sich zu ihrem Vater, der jene Beschimpfung durch einen für Herodes nachtheiligen Krieg rächte, wozu Grenzstreitigkeiten den Vorwand gaben. b) Diese Tochter hieß Salome, und war von dem ersten Manne der Herodias.

schuldigten sich damit, daß sie nur fünf Brode und zwei Fische hätten. Er aber befahl, daß man ihm dieselben bringen, und daß sich das Volk in das Gras niedersetzen sollte. Und als man sie ihm brachte, segnete er sie, und brach sie, damit sie das Volk essen könnte, und gab sie den Jüngern, um sie ihm darzureichen; und nachdem Alle gesättiget waren, blieben noch zwölf Körbe voll Stücke übrig, da doch ausser der Anzahl der Weiber und Kinder volle fünftausend Mann anwesend waren.

5.

Und er befahl seinen Jüngern, in das Schiff zu steigen, und voran über den See zu fahren; dann entließ er das Volk, und begab sich auf einen Berg, um allein zu beten; und als es Abend geworden war, befand er sich noch allein daselbst; das Schiff aber wurde mitten auf dem Meere, weil ihm der Wind entgegen wehte, von den Wellen umhergetrieben. Und um die vierte Nachtwache kam der Herr, auf dem Meere wandelnd; als sie ihn sahen, wurden sie bestürzt, und weil sie ihn für ein leeres Gespenst hielten, schrien sie vor Furcht. Der Herr aber redete sie sogleich an, und hieß sie getrost seyn. Und aus den sehr Vielen antwortete Petrus, und verlangte, auf dem Wasser zu dem Herrn zu kommen. Er stieg nun aus dem Schiffe, und wandelte etwas vorwärts; da aber der Wind zunahm, fing er an, sich zu fürchten und zu sinken. Der Herr aber faßte ihn, und machte ihm den Vorwurf, warum er kleingläubig wäre; und und er stieg in das Schiff, und rief, indem Wind und Wellen sich legten, die Ruhe zurück.

6.

Dieses nun ist, wie wir angegeben haben, geschehen; aber bei allen diesen Personen, Wirkungen, Ursachen und Zahlen findet ein solches Maß Statt, daß sie alles, was sie gethan haben, abgesehen von dem Amte und dem Antriebe,

welchen ein Jeder von seiner Natur erhielt, äußerlich zum Vorbilde gethan haben; und die Achtung für diese Ansicht muß um so größer seyn, wenn die Wirkung so verschiedener Ursachen Einen und denselben Sinn hat. Die Erörterung muß also zu dem Anfange des dargelegten Gegenstandes zurückkehren.

7.

Johannes stellte in sich, wie wir oft erinnert haben, das Vorbild des Gesetzes dar; denn das Gesetz hat Christum verkündiget, und Johannes ist aus dem Gesetze hervorgegangen, Christum aus dem Gesetze verkündigend. Herodes aber ist der Fürst des Volkes; und als Fürst des Volkes faßt er den Namen und die Sache des ihm unterworfenen Ganzen in sich. Johannes nun ermahnte den Herodes, daß er die Gemahlin seines Bruders nicht ehlichen möchte. Denn es gibt, und gab zwei Völker, nämlich das der Beschneidung, und das der Heiden. Das Gesetz ermahnte nun Israel, es möchte die Werke und den Unglauben der Heiden nicht mit sich verbinden. Denn die Verbündete der Heiden ist die Ungläubigkeit, welche mit ihnen gleichsam durch das Band ehlicher Liebe verknüpft ist. Diese also sind Brüder von demselben Vater des Menschengeschlechtes. Wegen der Wahrheit dieser herben Ermahnung nun wurde Johannes, gleichsam als das Gesetz, in dem Kerker eingeschlossen. Am Geburtstage aber, das ist, bei den Freuden über körperliche Dinge, tanzte die Tochter der Herodias; denn die Wollust, welche gleichsam aus dem Unglauben entsprang, ergoß sich im vollem Laufe ihres Reizes durch alle Freuden Israels. Und ihr hat sogar das Volk durch einen Eid sich ganz als verkäuflich zugesagt; denn für Sünden und zeitliche Lüste haben die Israeliten die Geschenke des ewigen Lebens verkauft. Diese verlangte auf Anstiften ihrer Mutter, das ist, der Ungläubigkeit, man sollte ihr das Haupt des Johannes, das ist, die Herrlich-

keit des Gesetzes bringen; denn das Gesetz tadelte das unzüchtige Israel mit dem Ansehen der göttlichen Gebote.

8.

Es wurde oben erwähnt, Herodes habe den Johannes hinrichten lassen wollen, aus Furcht vor dem Volke aber gezaudert, weil er für einen Propheten gehalten wurde. Wie wird er aber jetzt, da dessen Tod verlangt worden ist, besonders da er durch die Heiligkeit des Eides gebunden ist, traurig? Es ist nämlich widersprechend, daß er damals gewollt habe, jetzt aber nicht wolle; und seine gegenwärtige Unlust stimmt mit seiner frühern Geneigtheit nicht überein. In dem Vorhergehenden wurde die Entwickelung der Thatsache dargelegt, in diesem aber wird jetzt das Bild der darauffolgenden Sache dargestellt. Die aus der Ungläubigkeit entsprossene Wollust hat sich die Herrlichkeit des Gesetzes angeeignet. Aber das Volk läßt sich, von dem Guten, welches in dem Gesetze lag, überzeugt, nicht ohne einigen Schmerz wegen seiner unzweifelhaften Gefahr die Bedingungen der Wollust gefallen, und sieht ein, daß es auf die Herrlichkeit der Gebote nicht hätte Verzicht leisten sollen; aber durch die Sünden wie durch einen Eid gezwungen, und aus Furcht vor den nahen Fürsten, auch durch das Beispiel derselben verdorben, willfährt es, obwohl traurig, den Lockungen der Wollust. Es wird daher während der übrigen Belustigungen des zügellosen Volkes das Haupt des Johannes auf einer Schüssel herbeigebracht; nämlich durch den Verlurst des Gesetzes wird das sinnliche Vergnügen und die zeitliche Ueppigkeit vermehrt; und so wird es durch das Mädchen zur Mutter gebracht. Und auf diese Weise hat das schändliche Israel der Wollust und dem Unglauben seiner Familie, nämlich vormals der Heiden, die Herrlichkeit des Gesetzes Preis gegeben. Nachdem nun die Zeiten des Gesetzes ihr Ende erreicht hatten, und mit Johannes begraben worden waren, verkündeten dessen Jünger diese Ereig-

nisse dem Herrn, das heißt, sie traten von dem Gesetze zu den Evangelien über.

9.

Demnach besteigt das Wort Gottes, nachdem das Gesetz ein Ende genommen hat, ein Schiff, fährt zur Kirche, und begibt sich an einen einsamen Ort, um, nachdem es den Umgang mit Israel verlassen hat, in die von göttlicher Erkenntniß leeren Herzen überzugehen. Sobald das Volk dieses hört, folgt es dem Herrn zu Fuß aus der Stadt in den einsamen Ort nach, das ist, es geht von der Synagoge zur Kirche über. Und als er es sieht, hat er Mitleiden mit ihm, und heilt jede Krankheit und jedes Gebrechen desselben, das heißt, er reiniget die von der alten Schlafsucht des Unglaubens befallenen Herzen und Leiber zur Erkenntniß der neuen Lehre.

10.

Und als ihn die Jünger ermahnten, er möchte das Volk in die nächsten Flecken entlassen, damit es sich Speisen einkaufen könne, antwortete er: „Sie haben nicht nöthig, „wegzugehen;“ um anzuzeigen, daß diejenigen, welche er heilte, der Speise, welche die Lehre des Gesetzes darbietet, nicht bedürften, und nicht nöthig hätten, nach Judäa zurückzukehren, und Speise einzukaufen. Er befahl den Aposteln, daß sie ihnen Speise geben sollten. Wußte er etwa nicht, daß nichts da war, was man geben konnte; und kannte der, welcher das Innerste der menschlichen Herzen durchschaut, das Maß der Speise nicht, welche in den Händen der Apostel war? Allein es muß der ganze vorbildliche Sinn erklärt werden. Es war nämlich den Aposteln noch nicht gestattet, zur Speise des ewigen Lebens, dem himmlischen Brode, zu gelangen und es auszutheilen. Und ihre Antwort zielte auf den Gang des geistvollen Sinnes ab. Denn sie antworteten, daß sie nur fünf Brode und

zwei Fische hätten, weil sie noch auf die fünf Brode, das ist, auf die fünf Bücher des Gesetzes beschränkt waren, und durch die Lehren zweier Fische, das ist, der Propheten und des Johannes genährt wurden. Denn in den Werken des Gesetzes war das Leben, wie es vom Brode erhalten wird; die Verkündigung des Johannes und der Propheten aber nährte durch die Kraft des Wassers die Hoffnung des menschlichen Lebens. Diese also haben die Apostel zuerst, weil sie noch auf sie beschränkt waren, dargereicht; aber als aus ihnen hervorgegangen wird die Lehre des Evangeliums dargestellt, und von diesem Ursprunge hergeleitet wächst sie zu einer größern Fülle ihrer Kraft heran.

11.

Der Herr nahm also die Brode und Fische, sah zum Himmel auf, segnete und brach sie, dem Vater dankend, daß er nach den Zeiten des Gesetzes und der Propheten zur Speise des Evangeliums verwandelt werde. Nach diesem wird dem Volke geboten, sich auf das Gras niederzusetzen; denn es liegt nicht mehr auf der Erde, sondern es wird durch das Gesetz gestützt, und unter einem Jeden sind, wie Gras der Erde, die Früchte seines Wirkens ausgebreitet. Auch werden die Brode von den Aposteln ausgetheilt, weil durch sie die Geschenke der göttlichen Gnade verliehen werden sollten. Das Volk speiset dann die fünf Brode und zwei Fische, und wird satt; und die Stücke des Brodes und der Fische wurden, nachdem die Herumsitzenden sich gesättiget hatten, bis zur Anfüllung von zwölf Körben vermehrt; nämlich durch das Wort Gottes, welches aus der Lehre des Gesetzes und der Propheten kommt, wird die Menge gesättiget; und aufbewahrt für das Volk der Heiden aus der Darreichung der ewigen Speise, wächst in reichlichem Ueberflusse zur Erfüllung der zwölf Apostel die Fülle der göttlichen Kraft an. Die Anzahl der Essenden aber wird als die nämliche befunden, welche in der Folge

die der Gläubigen war. Denn wie in der Apostelgeschichte enthalten ist, haben aus dem zahllosen Volke Israel nur fünftausend Mann geglaubt. Denn die Wunderbarkeit der Dinge erstreckt sich bis auf das Maß der zu Grunde liegenden Sache. Und die gebrochenen Brode sammt den Fischen vermehrten sich nach der Sättigung des Volkes zu einer Anhäufung, welche so groß war, wie die Anzahl des gläubigen Volkes, und die der Apostel, welche mit der himmlischen Gnade erfüllt werden sollten, der Bestimmung zu Folge war, so daß der Sinn nach der Zahl, und die Zahl nach dem Sinne sich richtete, und der in seine Grenzen eingeschlossene Sinn auf die Beschaffenheit des nachfolgenden Ergebnisses durch die Lenkung der göttlichen Macht selbst sich beschränkte.

12.

Die Wirklichkeit der Thatsache übersteigt den menschlichen Begriff; und obwohl es häufig Dinge gibt, welche der Verstand faßt, die Sprache aber nicht erklärt, so fühlt sich doch hierin der Scharfsinn selbst niedergebeugt, und er geräth bei der Betrachtung der Sache wegen der Schwierigkeit eines so unsichtbaren Werkes in Staunen. Denn nachdem der Herr die fünf Brode genommen hatte, richtete er seinen Blick gegen den Himmel, und bekannte selbst die Ehre dessen, von dem er war; nicht als wenn es nöthig gewesen wäre, den Vater mit fleischlichen Augen zu schauen, sondern auf daß die Anwesenden erkennen möchten, von wem er eine solche Wunderkraft empfangen hatte. Hierauf gibt er die Brode den Jüngern. Nicht die fünf werden in mehrere vervielfältiget; sondern Stücke kommen auf Stücke, und täuschen immer bei dem Brechen die Brechenden. Der Stoff nimmt dann zu, ich weiß nicht, ob auf dem Platze der Tische, oder in den Händen der Nehmenden, oder in dem Munde der Essenden. Wundere dich nicht, daß Quellen fließen, daß Trauben an den Weinstöcken hängen, daß

aus den Trauben Wein sich ergießt, und daß alle Schätze der Welt in einem jährlich wiederkehrenden und unermüdeten Gange zufließen; denn den Urheber dieses Weltalls gibt die so große Vermehrung der Brode zu erkennen, damit durch diesen vermittelst einer solchen Vermehrung das Maß des behandelten Stoffes beigefügt würde. Denn in dem sichtbaren Werke wird ein unsichtbares Walten vollbracht; und der Herr der himmlischen Geheimnisse bewirkt das Geheimniß des gegenwärtigen Werkes. Aber die Macht des Wirkenden übertrifft alle Natur, und die Beschaffenheit der Macht übersteigt die Erkenntniß der Thatsache, und nur die Bewunderung der Macht bleibt übrig. Es folgt auch eine Reihe von Ursachen und Wirkungen.

13.

Hierauf befahl er seinen Jüngern, in das Schiff zu „steigen, während er das Volk entlassen wollte; und nach„dem er das Volk entlassen hatte, begab er sich auf einen „Berg, um zu beten, und war, da es Abend geworden, „allein daselbst.“ Der Sinn hievon muß nach den Zeiten unterschieden werden. Daß er am Abende allein ist, dieses zeigt seine Verlassenheit zur Zeit des Leidens an, wo die Uebrigen aus Furcht sich zerstreuen. Daß er aber die Jünger das Schiff besteigen und über den See fahren heißt, während er selbst das Volk entläßt, und daß er nach der Entlassung des Volkes auf einen Berg sich begibt, dadurch trägt er ihnen auf, sie sollten in der Kirche seyn, und durch den See, das ist, durch die Welt fahren bis zu jener Zeit, wo er in seiner herrlichen Ankunft wiederkehrt, und dem ganzen Volke, welches aus Israel übrig seyn wird, die Seligkeit verleiht und seine Sünden nachläßt, und wenn er es entlassen, oder vielmehr in das Himmelreich zugelassen hat, Gott dem Vater dankt, und in dessen Herrlichkeit und Majestät thront.

14.

Indeß werden aber die Jünger durch Wind und Meer hin und her getrieben, und durch alle Stürme der Welt, während der unreine Geist ihnen widerstrebt, hin und her geworfen. In der vierten Nachtwache aber kommt der Herr; denn zum vierten Male wird er dann zur irrenden und schiffbrüchigen Kirche zurückkehren. Denn in der vierten Nachtwache wird eine gleiche Anzahl seiner Bekümmerniß gefunden. Die erste Nachtwache war nämlich die des Gesetzes, die zweite die der Propheten, die dritte die der leibhaften Ankunft, die vierte aber ist die bei der Rückkehr in der Herrlichkeit. Aber er wird sie abgemattet, und durch den Wind des Antichristus und alle Stürme der Welt hin und her geworfen finden. Denn er wird zu ihnen kommen, da sie sehr besorgt und beunruhiget seyn werden. Und weil sie durch den Antichristus daran gewöhnt bei jeder neuen Versuchung ängstlich seyn werden, so werden sie auch bei der Ankunft des Herrn erschrecken, aus Furcht vor falschen Bildern der Dinge und vor leeren Erscheinungen, welche ihnen vor die Augen treten. Aber der gütige Herr wird sie sogleich anreden, die Furcht verscheuchen und sagen: „Ich „bin es;“ er wird durch die Gewißheit seiner Ankunft die Furcht vor dem bevorstehenden Schiffbruche entfernen.

15.

Daß aber aus der Zahl aller Anwesenden in dem Schiffe Petrus allein es wagt, zu antworten, und um den Auftrag bittet, auf dem Wasser zu dem Herrn zu kommen, dieses bezeichnet die Beschaffenheit seines Willens zur Zeit des Leidens, zu jener Zeit, da er allein zurückkehrte, den Fußstapfen des Herrn folgte, und ihn mit Verachtung der Stürme der Welt, wie der des Meeres, mit gleichem Muthe zur Verachtung des Todes begleitete; seine Furchtsamkeit aber weiset auf seine Schwäche bei der künftigen Versuchung hin. Denn obwohl er zu wandeln wagte, so sank er den-

noch; durch die Schwachheit des Fleisches und die Furcht vor dem Tode nämlich wurde er sogar in die Nothwendigkeit zu läugnen versetzt.

Aber er ruft, und bittet den Herrn um Rettung. Dieses Rufen bedeutet den Seufzer seiner Reue. Denn noch vor dem Leiden des Herrn kehrte er zum Bekenntnisse zurück, und erhielt noch zur rechten Zeit Verzeihung des Läugnens; da Christus nachher für die Erlösung Aller leiden sollte.

16.

Daß ihm aber der Herr, da er sich fürchtete, nicht die Kraft zu ihm zu kommen, verlieh, sondern die Hand ausstreckte, ihn faßte und hielt, damit hat es diese Bewandtniß. Petrus war zwar nicht unwürdig, zu seinem Herrn zu gelangen, denn er versuchte es auch, zu ihm zu gelangen; aber auch hierin ward der sinnbildliche Gang beibehalten. Es konnte nämlich Niemand, da der Herr die Stürme und Unruhen der Welt mit Füssen trat, seines Leidens Genosse seyn; denn er wollte allein Leiden für Alle, und lösete so Aller Sünden; und das läßt keinen Theilnehmer zu, was Allen von Einem gewährt wird. Da er nun auf diese Weise die Erlösung Aller war, mußte auch Petrus zuvor erlös't werden, der zur Beglaubigung dieser Erlösung, dann zum Märtyrer Christi aufbewahrt war.

17.

Auch dieses muß man bei Petrus betrachten, daß er an Glauben die Uebrigen übertraf. Denn da es die Andern nicht wußten, war er der Erste, welcher antwortete: a) „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes." Er war der Erste, welcher das Leiden, weil er es für ein Uebel hielt, verwünschte b). Er war der Erste, welcher erklärte,

---

a) Matth. XVI, 17. b) Daf. 22.

daß er sterben und nicht verläugnen wolle a). Er war der Erste, welcher sich weigerte, die Füsse sich waschen zu lassen b). Er zog sogar das Schwert gegen diejenigen, welche den Herrn ergriffen.

18.

Daß aber nach seinem Einsteigen in das Schiff Wind und Wogen sich legten, dadurch wird nach der Wiederkunft in seiner Herrlichkeit der ewige Friede und die Ruhe der Kirche angezeigt. Und weil er dann geoffenbart kommen wird, deßwegen sagten Alle sich verwundernd mit Recht: c) „Wahrhaftig, er ist Gottes Sohn!" Denn das Bekenntniß Aller wird dann vollständig und allgemein seyn, der Sohn Gottes habe nicht mehr in körperlicher Niedrigkeit, sondern in himmlischer Herrlichkeit der Kirche den Frieden wieder gegeben.

19.

„Als sie hinübergeschifft hatten, kamen sie in das Land „Genesareth; und da ihn die Leute dieses Orts erkannten, „warfen sie sich vor ihm nieder." Vieles und in der Mitte liegendes trat ein, was uns nach der Versammlung und Sättigung der fünftausend Mann, weil wir nach Begründung strebten, hingehalten hat; der Sinn aber ist bis auf diese Stelle derselbe. Nachdem nämlich die Zeiten des Gesetzes beendiget, und aus Israel fünf tausend Mann in die Kirche versetzet worden waren, strömte ihm bereits das Volk der Gläubigen d) entgegen; da es selbst schon durch den Glauben aus dem Gesetze gesund war, brachte die übrigen aus den Seinigen, welche schwach und krank waren, zu dem Herrn, und die Gebrachten wünschten nur den Saum der Kleider zu berühren, indem sie durch den Glauben gesund werden sollten. Aber wie aus dem ganzen Kleide der

---

a) Matth. XXVI, 35. b) Joh. XIII, 8. c) Matth. XIV, 33.
d) Israeliten nämlich.

Saum, so ging aus unserem Herrn Jesus Christus die Kraft des heiligen Geistes hervor, welche, den Aposteln verliehen, durch sie, welche auch selbst wie aus eben demselben Körper hervor gehen, denen, welche berühren wollen, das Heil verleiht.

Fünfzehntes Hauptstück.

Inhalt.

Von der Waschung der Hände; und nicht das, was in den Mund eingeht, sondern das, was aus dem Munde heraus kommt, verunreinige; von der Tochter des kananäischen Weibes, von den sieben Broden, und den wenigen Fischen.

1.

„[a]) Da kamen die Schriftgelehrten und Pharisäer von „Jerusalem zu ihm, und sprachen," u. s. w. Vollkommen deutlich ist in dem Nachfolgenden der Sinn der Worte und der Werke; denn er antwortete auf das, was vorherging, und sprach, eine jede Pflanzung, welche nicht von dem Vater sey, werde von der Wurzel ausgerissen werden, das ist, die Ueberlieferung der Menschen werde ausgerissen werden, unter deren Begünstigung sie die Vorschriften des Gesetzes ubertraten; und darum seyen sie blinde Führer, welche den Weg zum ewigen Leben, den sie nicht sehen, versprechen, und den Blinden selbst sammt den Führern der Blinden sey der Fall in die Grube gemeinsam.

2.

„Von da entfernte sich Jesus, und begab sich in die „Gegend von Tyrus und Sidon. Und sieh! ein kananäi„sches Weib, welches aus derselben Gegend kam, schrie" u. s. w. Die verschiedenartigen Heilungen enthalten verschie-

---

a) Matth. XV, 1.

dene Wirkungen von Ursachen; die Sache und die Erzählung reiht sich jedoch an das Vorhergehende an. Denn er tadelt den Unglauben der Pharisäer theils durch den Vorwurf, daß sie blinde Führer seyen, theils durch den Aberglauben der menschlichen Ueberlieferungen.

Und nach diesem kommt er in die Gegenden von Tyrus und Sidon, und eine Kananäerin, welche aus derselben Gegend kam, ruft und bittet, nennt den Herrn den Sohn Davids, und fleht um Hülfe für ihre Tochter. Der Herr schweigt, die Jünger bitten für dieselbe; er aber antwortet ihnen, daß er nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesandt sey. Jene aber fällt vor ihm nieder und bittet, er möchte ihr helfen; aber der Herr spricht zu ihr, es sey nicht erlaubt, das Brod der Kinder den Hunden vorzuwerfen. Diese aber antwortet dagegen, daß ja auch die Hündchen von den Brosamen, welche von dem Tische der Herrn fallen, zu essen pflegen. Hierauf lobt der Herr ihren Glauben; und noch in derselben Zeit wurde dem Mädchen die Gesundheit wieder gegeben.

3.

Um nun auf das, was sich ereignet hat, den in demselben liegenden Sinn folgen zu lassen, müssen wir aus den Bedeutungen der Worte selbst ersehen, was die Kananäerin vorstelle, daß es bei Israel ein Volk von Proselyten gegeben habe, und noch gebe, ist zuverlässig gewiß; dieses nun ging von den Heiden zu den Werken des Gesetzes über, und war, nachdem es die Gegend des frühern Lebens verlassen hatte, in dem fremden und herrschenden Gesetze gleichsam zu Hause. Die Kananäer aber bewohnten die Gegenden, wo jetzt Judäa ist; und diese tragen, nachdem sie entweder durch Krieg aufgerieben, oder in die benachbarten Oerter zerstreut worden, oder nach dem Loose der Besiegten in Sklaverei gerathen waren, den bloßen Namen ohne einen vaterländischen Wohnsitz mit sich herum. Dieses mit den

Juden vermischte Volk nun ist aus den Heiden. Und weil es keinem Zweifel unterliegt, daß unter der Schaar, welche glaubte, ein Theil Proselyten gewesen sey; so wird man mit Recht annehmen, diese Kananäerin, welche das Bild der Proselyten an sich trägt, sey aus ihren Gegenden gewandert, nämlich aus den Heiden in den Namen eines andern Volkes übergetreten, sie, welche nun für ihre Tochter, das heißt, für das Volk der Heiden, bittet. Und weil sie den Herrn aus dem Gesetze kannte; nennt sie ihn den Sohn Davids. Denn in dem Gesetze ist die Ruthe von der Wurzel Jesse, und Davids Sohn, der König des ewigen und himmlischen Reiches enthalten.

4.

Sie selbst zwar bedarf der Heilung nicht mehr, da sie bekennt, daß Christus der Herr und der Sohn Davids sey; aber für ihre Tochter, nämlich für das Volk der Heiden, welches unter der Herrschaft der unreinen Geister steht, bittet sie um Hülfe. Der Herr schweigt, indem er durch geduldiges Schweigen Israel den Vorzug des Heils vorbehält. Und seine Jünger haben Erbarmen, und verbinden ihr Bitten, mit denen des Weibes; er aber gibt, das Geheimniß des väterlichen Willens erfassend, die Antwort, er sey zu den verlornen Schafen Israels gesandt, damit es vollkommen deutlich würde, daß die Tochter der Kananäerin das Vorbild der Kirche an sich trage, da sie forderte, was andern angeboten wurde, nicht aber, als wenn nicht auch den Heiden das Heil zu Theil werden sollte; sondern der Herr war zu den Seinigen und in sein Eigenthum gekommen, und erwartete also die Erstlinge des Glaubens von denen, für die er geboren ward; indem die Uebrigen in der Folge durch die Lehre der Apostel selig werden sollten. Und darum sagt er: „Es ist nicht erlaubt, den Kindern das „Brod zu nehmen, und es den Hunden zu geben.“ Die

Israel angebotene Ehre steigert die Empörung des Gefühles Gottes gegen dasselbe; und diesem gemäß erhielt das Volk der Heiden den Namen Hunde. Aber die Kananäerin, schon selbst durch den Glauben selig, und gewiß des innern Geheimnisses antwortete, daß mit den Brosamen, welche von dem Tische fielen, auch die Hündchen genährt würden, indem sie den Vorwurf „Hunde" schon durch das Gefälligere des Verkleinerungs-Wortes milderte.

5.

Und damit wir einsehen möchten, daß das Schweigen des Herrn von dem Verhältnisse der Zeit, nicht von der Abneigung des Willens herrühre, setzte er hinzu: „O Weib, „dein Glaube ist groß;" sie war nämlich ihres Heiles schon gewiß, und hoffte sogar auch schon zuversichtlich die Versammlung der Heiden, zu der Zeit, in welcher diejenigen, welche einen solchen Glauben hatten, sogleich, wie das Mädchen, von aller Herrschaft der unreinen Geister befreit werden sollten. Und sogleich folgte die Bestätigung durch die That nach. Denn nachdem das Volk der Heiden in der Tochter der Kananäerin sinnbildlich dargestellt worden war, wurden sogleich auf dem Berge von verschiedenartigen Krankheiten Behaftete von dem Volke zu dem Herrn gebracht, das ist, es wurden von den Gläubigen Ungläubige und Kranke unterwiesen, daß sie anbeten und niederfallen sollten; diesen wurde nun die Gesundheit wieder gegeben; es wurde die ganze Fähigkeit ihres Geistes und Leibes zum Fühlen, Schauen, Loben und Begleiten Gottes wieder hergestellt.

6.

„Da rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach: Mich „jammert dieses Volkes; denn es ist schon der dritte Tag, „daß es bei mir ausharret," u. s. w. Der Verlauf des Wirkens behält seinen Gang, aber eben denselben Werken folgen auch ihnen ganz angemessene Worte. Wir haben

nämlich erwähnt, daß in der Tochter der Kananäerin das Bild der Kirche dargestellt sey, und angegeben, daß die Heilung des folgenden Volkes das Zusammenströmen der kranken Heiden bedeute.

Jetzt also müssen die Worte und die Thaten des Herrn sorgfältig durchgangen werden, damit wir einsehen, ob die obigen Begebenheiten und Reden in der Art, wie von uns angegeben wurde, daß sie verstanden werden müssen, auch durch etwas Nachfolgendes von demselben Sinne Bestätigung erhalten. Der Herr hat Mitleiden mit dem Volke, daß es schon drei Tage bei ihm ausharre, und er will es nicht nüchtern entlassen, damit es nicht auf dem Wege vor Hunger ermatte. Die Jünger schützen vor, es seyen nicht so viel Brode da, um es damit befriedigen und sättigen zu können. Der Herr erkundigte sich, wie viele Brode sie hätten. Jene antworteten, sieben Brode und wenige Fische wären da. Nun wird dem Volke befohlen, sich auf die Erde niederzulassen; und der Herr nahm die Brode und Fische, dankte, und brach sie, und gab die Stücke den Jüngern, damit sie dieselben darreichen möchten. Die Stücke von sieben Broden und wenigen Fischen sättigen aber viertausend Mann, doch so, daß, nachdem alle satt waren, noch gebrochenes Brod, um sieben Körbe damit zu füllen, übrig war.

7.

Es fällt uns hier Vieles auf, was neu ist. Die Jünger hatten mit dem Fasten von Einem Tage Mitleiden, und wollten, man sollte die fünftausend Mann in die Flecken schicken, um Speisen einzukaufen; jetzt schweigen sie volle drei Tage. Ferner setzt sich das frühere Volk auf das Gras: dieses läßt sich auf die Erde nieder. Dort werden fünf, hier sieben Brode gereicht; dort sind zwei Fische, hier ist eine unbestimmte Zahl, doch mit der Angabe, daß diese gering war. Dort sind es fünftausend Mann, hier viertau-

send; dort sind zwölf Körbe, hier sieben a) gefüllt worden. Ueber das Frühere glaube ich nun gehörig gesprochen und Alles auf eine der Persönlichkeit des Volkes angemessene Weise angegeben zu haben. Auch jetzt wollen wir es versuchen, eine der Sache und dem Gegenstande entsprechende Erklärung zu geben, so, daß, wie jenes sich auf das jüdische Volk der Gläubigen bezieht, so dieses dem Volke der Heiden angepaßt werde.

8.

Der Gang in der Rede des Herrn ist ebenderselbe, welcher in der Erlangung der Gnade Statt findet. Denn diejenigen, welche zur Taufe kommen wollen, bekennen zuvor, daß sie glauben an den Sohn Gottes, und an das Leiden und die Auferstehung desselben. Und dieses feierliche Bekenntniß erhält dann Bestätigung. Und damit auf dieses wörtliche Gelöbniß gewissermassen die Wahrheit in der Wirklichkeit folge, werden diejenigen, welche die ganze Zeit des Leidens des Herrn im Fasten ausharren, gleichsam durch Theilnahme an dem Leiden mit dem Herrn verbunden. Somit bringen sie, sowohl durch das feierliche Gelöbniß, als auch durch Fasten, jene ganze Zeit des Leidens des Herrn mit dem Herrn zu. —

9.

Aus Erbarmen nun wegen dieser Hoffnung und Begleitung sagt der Herr, sie seyen drei Tage bei ihm. Und damit sie nicht in dem Wandel durch dieses zeitliche Leben, das ist, in der Zurücklegung des Weges Ermattung wandelnd mache, will er sie mit seiner Speise nähren, und zur standhaften Vollbringung der ganzen Reise mit der Kraft

---

a) Diese letztern waren nicht von Weiden geflochten, sondern von Stricken geknüpft, dergleichen von Fischern zum Fischtragen, und von Jägern zum Fortbringen lebendiger Vögel gebraucht werden, also Netztaschen.

seines Brodes stärken; während sich die Jünger beklagen, daß es in der Wüste keine Brode gebe. Aber in den frühern Vorgängen hatten sie ja ein Beispiel erhalten, daß Gott nichts unmöglich sey. Allein die Ursachen der Handlungen gewähren die Beschaffenheit des in den selben liegenden Sinnes. Wie groß nämlich der Eifer der Apostel gewesen sey, Israel selig zu machen, dieses geben die Briefe des höchst seligen Paulus zu erkennen; und weil eben dieses eine Verzögerung erlitt, deßwegen tritt jetzt bei dem Zusammenströmen der Heiden theils die Entschuldigung wegen des Brodes, theils das Schweigen über das Fasten ein.

10.

Es werden also sieben Brode gebracht. Denn die Heiden erhalten aus dem Gesetze und den Propheten kein Heil; sondern sie leben durch die Gnade des Geistes, dessen Geschenk, wie von Isaias angeführt wird, siebenfach ist. Demnach ist der Geist durch den Glauben für die Heiden das Heil; diese nun setzen sich auf die Erde nieder; denn sie hatten sich vorher auf keine Werke des Gesetzes gestützt; sondern sie werden, dem Ursprunge ihrer Sünden und Leiber anhängend, zur Gabe des siebenfachen Geistes gerufen. Die unbestimmte Zahl der Fische deutet die Abtheilungen und Austheilungen der verschiedenen Gaben und Gnadengeschenke an, wodurch der Glaube der Heiden mit verschiedenen Gnaden gesättiget wird. Daß aber sieben Körbe angefüllt werden, dadurch wird die überströmende und vervielfachte Fülle des siebenfachen Geistes angezeigt, welche immer im Ueberflusse hat, was sie verleiht, und nach unserer Sättigung immer reicher und voller wird. Daß sich aber viertausend Mann versammeln, dadurch wird die Menge unzähliger Menschen aus den vier Welt = Gegenden verstanden. Denn zum Vorbilde der Zukunft wird das Volk, welches gesättiget wird, in so viele Tausende getheilt, als es Theile sind, aus welchen in der Zukunft Tausende von Gläubigen zum Ge=

schenke der himmlischen Speise herbeiströmen würden. Das Volk wird nun gesättiget und befriediget entlassen. Und weil alle Tage unseres Lebens der Herr bei uns verbleibt, tritt er in das Schiff, das ist, in die Kirche, begleitet von dem Volke der Gläubigen.

Sechzehntes Hauptstück.

Inhalt.

Von dem Zeichen des Propheten Jonas, und von dem Sauerteige der Pharisäer, von dem Bekenntnisse des Petrus, und der Segnung des Herrn; dann daß sich der verläugnen müsse, welcher Christo nachfolgen wolle.

1.

„Da kamen zu ihm Pharisäer und Sadducäer, um ihn „zu versuchen, und begehrten von ihm, er möchte sie ein „Zeichen am Himmel sehen lassen," u. s. w. Es erscheinen die Pharisäer und Sadducäer, übermüthig durch das Vertrauen auf das Gesetz; und verachtend die Wunderwerke des Glaubens, verlangen sie, daß ihnen ein Zeichen am Himmel gezeigt werden sollte. Sie betrachten an Christo nur die Niedrigkeit des Fleisches und des Körpers, und weigern sich, aus dem, was er in der Gestalt eines Menschen that, eine Lehre anzunehmen. Ueber ihren Uebermuth und ihre Thorheit spottend antwortete er nun, daß sie aus der Beschaffenheit des Himmels viele Schlüsse zu ziehen pflegten, indem sie aus dem Morgenrothe oder dem Abendrothe schönes oder regnerisches Wetter voraussagten, daß sie hingegen

die Zeichen der Zeit nicht verständen, da doch das ganze Gesetz und die Propheten die Anzeichen seiner Ankunft aus der Bewunderungswürdigkeit der Werke, welche er vollbrachte, deutlich zu verstehen gäben, so daß, wie die Röthe des Himmels am Morgen oder am Abende den Glauben an die Beschaffenheit der bevorstehenden Witterung begründete, eben so die Zeichen der Wunder und Werke eine deutliche Kenntniß der Zeiten gewähren müßten.

2.

Aber er, der aus dem Himmel Entsprossene, bestimmte ihnen ein irdisches Zeichen, damit sie sich nicht über den Glauben an die körperliche Niedrigkeit erheben dürften, indem er sagte, es würde das Zeichen des Jonas gegeben werden. Mit diesem vergleicht sich der Herr, welchen er, damit er sein künftiges Leiden darstellte, gleicher Gestalt zur Bußpredigt zu den Niniviten vorausgeschickt hatte. Denn Jonas wurde durch die tobenden Winde aus dem Schiffe geschleudert, von einem großen Meerfische verschlungen, und nach drei Tagen wieder lebendig ausgeworfen; er wurde von dem Ungeheuer nicht zurückbehalten und von demselben nicht als Speise verzehrt, sondern er entrann gegen die Natur des menschlichen Körpers gesund und unverletzt nach oben in den Luftraum kraft des Vorbildes des Herrn. Dieses sey also, erklärt er, das bestimmte Zeichen seiner Macht; er werde nämlich, indem er die Vergebung der Sünden als eine Folge der Buße predige, aus Jerusalem oder der Synagoge durch den herrschenden Wind der unreinen Geister ausgeworfen, der Gewalt des Pilatus, das ist, dem weltlichen Gerichte überliefert, und von dem Tode, als einem Ungeheuer desselben Elementes, verschlungen werden; und nach drei Tagen werde er aus demselben, gegen die von ihm angenommene Natur des Menschen, ohne zurückgehalten zu werden, lebendig und unverweset hervorgehen. Das also, was in dem Menschen, welchen er durch die Empfängniß

aus der Jungfrau angenommen hatte, voll göttlicher Eigenschaften war, wollte er durch das Zeichen des Propheten und das Beispiel des Menschen an sich erkennen und einsehen lassen.

3.

„Und er verließ sie und ging hinweg." Es wird hier nicht, wie in andern Stellen, gelesen: Er entließ die Schaaren und ging hinweg; sondern, weil der Irrthum des Unglaubens die Herzen der Uebermüthigen fesselte, heißt es nicht, er habe sie entlassen, sondern er habe sie verlassen. „Und als er an das andere Ufer gekommen war, hat„ten seine Jünger vergessen, Brod mitzunehmen. Jesus „aber sprach zu ihnen: Nehmet euch wohl in Acht vor dem „Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer." Völlig gehoben ist die ganze Dunkelheit hinsichtlich des Sauerteiges der Pharisäer und Sadducäer. Daß aber den Aposteln befohlen wird, sich desselben zu enthalten, dadurch werden sie ermahnt, sich nicht in die Lehre der Juden zu mischen; weil die Werke des Gesetzes zur Bewirkung des Glaubens und zum Vorbilde der kommenden Dinge bestimmt seyen, so daß sie, da in ihre Zeiten und ihr Leben die Wahrheit fiel, nicht mehr glauben sollten, es beruhe noch einige Hoffnung auf dem Bilde der Wahrheit, damit nicht die Lehre der Pharisäer, welche Christum nicht kennt, die Wirkungen der Wahrheit des Evangeliums stören möchte.

4.

„Jesus kam nun in die Gegend von Cäsarea Philippi, „und fragte seine Jünger," u. s. w. Im Verlaufe seines Redens und Handelns gibt er sich den Jüngern deutlicher zu erkennen, und stellt gleichsam die Form und Art auf, ihn erkennen zu können. Es ist aber dieses der wahre und unveränderliche Glaube, daß aus dem ewigen Gotte, (welcher darum, weil der Sohn immer gewesen ist, immer das

Recht und den Namen des Vaters besitzt, damit nicht, wenn nicht der Sohn immer war, auch der Vater nicht immer seyn möchte,) Gott der Sohn hervorgegangen sey, welcher Ewigkeit aus der Ewigkeit des Vaters hat. Daß er aber geboren wurde, war der Wille dessen, in dessen Kraft und Macht es lag, daß er geboren wurde. Es ist also der Sohn Gottes Gott aus Gott, Einer in Beiden; denn er hat die Göttlichkeit, welche die Lateiner Deitas nennen, jenes ewigen Vaters, aus dem er durch die Geburt hervorgegangen ist, erhalten. Er erhielt aber das, was er war; und geboren wurde das Wort, welches immer bei dem Vater war. Und somit ist der Sohn sowohl ewig, als auch geboren, weil nichts anderes in ihm geboren wurde, als was ewig ist.

5.

Daß also dieser einen Körper angenommen habe, und Mensch geworden sey, dieses ist das vollkommene Bekenntniß; denn wie die Ewigkeit einen Körper unserer Natur angenommen hat, so kann man auch erkennen, daß die Natur unsers Leibes die Kraft der Ewigkeit erlangen könne. Weil also in diesem Glauben das höchste Gut besteht, erkundigte er sich bei den Jüngern, für wen ihn wohl die Menschen hielten, und fügte hinzu: „Den Menschen-Sohn.“ Denn man muß diese Beschaffenheit des Bekenntnisses festhalten, daß wir uns erinnern, er sey, so wie Gottes Sohn, so auch Menschen-Sohn; weil das Eine ohne das Andere keine Hoffnung zur Seligkeit gewährt.

6.

Nachdem sie also die verschiedenen Meinungen der Menschen über ihn ausgesprochen hatten, frägt er sie, was sie selbst von ihm hielten. Petrus antwortete: „Du bist Chri-
„stus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Petrus hatte den Sinn des vorhergehenden erwogen. Denn der Herr hatte gesagt: „Wofür halten mich die Leute, den Menschen-

Sohn?" Und allerdings bot die Anschauung des Körpers den Sohn eines Menschen dar; aber durch den Zusatz: „Wofür halten sie mich?" gab er zu verstehen, daß man außer dem, was man an ihm sah, noch etwas anderes beachten müsse; denn er war des Menschen Sohn. Was für eine Meinung und für ein Urtheil über sich verlangte er also? Nicht das, glauben wir, welches er selbst über sich ausgesprochen hat; sondern verborgen war das, um was gefragt wurde; und darauf muß sich der Glaube der Gläubigen ausdehnen.

7.

Und wirklich hat das Bekenntniß des Petrus einen würdigen Lohn erhalten, weil er Gottes Sohn in dem Menschen gesehen hatte. Selig ist der, welchem das Lob zu Theil geworden ist, daß er mehr, als die menschlichen Augen, wahr genommen und gesehen habe; indem er nicht auf das, was aus Fleisch und Blut war, seinen Blick richtete, sondern Gottes Sohn durch die Offenbarung des himmlischen Vaters erblickte, und für würdig gehalten wurde, das, was in Christo von Gott wäre, zuerst zu erkennen. O du durch die Belegung mit dem neuen Namen glücklicher Grundstein der Kirche, und der Erbauung derselben würdiger Fels, der die Gesetze der Hölle, die Pforten des Tartarus, und alle Fesseln des Todes sprengen sollte! O du seliger Pförtner des Himmels, dessen Gutdünken die Schlüssel zum ewigen Eingange übergeben werden, dessen Gericht auf Erden schon voraus Kraft im Himmel hat! so daß über dasjenige, was auf Erden entweder gebunden oder gelöset worden ist, auch in dem Himmel ein Ausspruch von ebenderselben Art verfolgt.

8.

Er gebietet auch den Jüngern, sie sollten Niemanden sagen, daß er der Gesalbte (Christus) ist; denn es mußten

Andere Zeugen seines Geistes a) seyn, nämlich das Gesetz und die Propheten. Das Zeugniß der Auferstehung aber ist den Aposteln eigen. Und weil die Seligkeit derer, welche Christum im Geiste b) kennen, ausgesprochen ist; so wird im Gegentheile die Gefahr, welche mit der Läugnung seiner Niedrigkeit und seines Leidens verbunden ist, angedeutet.

9.

Denn als er anfing, vorauszusagen, daß er nach Jerusalem gehen, dann von den Aeltesten des Volkes, und den Schriftgelehrten und Hohenpriestern vieles leiden, sogar getödtet werden, und nach dem dritten Tage wieder auferstehen müsse, da nahm ihn Petrus auf die Seite und sprach: „Das sey fern von dir, o Herr! Das soll dir nicht wider„fahren. Er aber wandte sich um, und sagte zu Petrus: „Tritt hinter mich, Satan! Du bist mir ein Aergerniß.“ Wie es Gottes Geschenk ist, zu erkennen, daß Christus im Geiste Gott sey, so ist es ein Werk des Teufels, Christum in dem Menschen nicht zu kennen. Und es ist gleich gefährlich, zu behaupten, daß er Körper ohne Gott, und daß er Gott ohne Körper sey. Einen Körper von diesem Fleische aber hat Gott in der Ewigkeit des Geistes nicht; sondern um des menschlichen Heiles willen ist Christus in dem Leibe, welchen er aus dem Menschen angenommen hat.

10.

Nach der Vorhersagung des Leidens nun erhielt der Teufel wieder Gewalt, (denn bis zu dieser Zeit war er von ihm gewichen,) benützte, weil es den Aposteln ganz unglaublich schien, daß der, in welchem Gott war, leiden könne, diese Gelegenheit, welche ihm der menschliche Unglaube darbot, und flößte dem Petrus das aus dieser Mei-

---

a) D. h. seiner Göttlichkeit oder seiner göttlichen Natur. b) D. i. in seiner göttlichen Natur.

nung fließende Gefühl ein. Dann verabscheute er das Leiden so sehr, daß er sprach: „Es sey ferne!“ ein Ausdruck, in welchem die Verwünschung verabscheuungswürdiger Dinge liegt. Aber der Herr, welcher die Eingebung der teuflischen Arglist kannte, sagte zu Petrus: „Tritt hinter mich!“ das heißt, a) er sollte ihm in dem Beispiele des Leidens folgen. Dann aber wandte er sich zu dem, durch welchen diese Meinung beigebracht wurde, und setzte hinzu: „Satan! Du „bist mir ein Aergerniß.“ Denn man darf nicht glauben, daß dem Petrus nach jenen so großen Anpreisungen der verliehenen Seligkeit und Macht der Name des Satans und das Anstössige des Aergernisses beigelegt wurde. Sondern weil aller Unglaube das Werk des Teufels ist, sprach der Herr, durch die Antwort des Petrus aufgebracht, durch die Belegung mit jenem tadelnden Namen seinen Abscheu gegen den Urheber jenes Unglaubens aus.

11.

„Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn mir „Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst.“ u. s. w.

---

a) Diese Worte erklärt Origenes so: Christus habe nämlich zu Petrus gesagt: „Tritt hinter mich!“ „gleichsam als wenn derselbe „aufgehört hätte, hinter ihm zu gehen und ihm zu folgen. Denn „hinter Christo seyn, sagt Origenes, ist gut;“ zum Teufel aber habe er gesagt: „Weiche Satan!“ ohne den Beisatz, „hinter mich!“ Ebendieselbe Ansicht hatte auch Ambrosius 1. Buch von Abraham §. 55, und Eusebius gegen Marcellus 1. Buch, 2. Kapitel, wo es heißt: „Was das sagen wolle: Tritt hinter mich!“ hat der Heiland sogleich erklärt, indem er hinzufügte: „Wenn Jemand mir „nachfolgen will“ u. s. w. und dieses hat Petrus auch wirklich erfüllt, „da er den Martertod starb.“ Uebrigens spricht unser Hilarius zum Psalme 131. §. 4, u. Ps. 138, §. 6, selbst die Ansicht aus, Petrus sey mit dem Schmähnamen „Satan belegt worden.“ Im Allgemeinen mag man die beiden Erklärungen so vereinen, daß man annimmt, der Vorwurf betreffe theils den Satan, als den Urheber des Unglaubens Petri, theils den Petrus selbst, weil er der Eingebung des Satans nicht Widerstand leistete. —

O beseligender Nachtheil, und beglückender Verlurst! Bereichern wollte uns der Herr durch den Verlurst des Lebens und des Leibes; er fordert uns auf, ihm ähnlich zu seyn; weil er, da er doch Gottes Gestalt hatte, bis zum Tode demüthig und gehorsam, die ganze höchste Macht, welche in Gott ist, empfing. Wir müssen also das Kreuz auf uns nehmen, und ihm nachfolgen; wir müssen ihn, wenn auch nicht in der Erduldung seines Leidens, doch mit Bereitwilligkeit zur Erduldung desselben begleiten. Denn was nützt es, die Welt zu gewinnen, und bei aller Herrschaft über irdische Macht nach den Schätzen der Welt zu trachten, wenn man seine Seele verlieren, und an seinem Leben Verlurst leiden muß? Aber welche Vergeltung wird man für die Seele, wenn sie einmal verloren seyn wird, suchen? Mit den Engeln wird nämlich Christus kommen, und einem Jeden vergelten, wie er es verdienen wird. Was werden wir zum Leben bringen? Vielleicht zum künftigen Tausche vorbereitete Schätze zeitlicher Güter, dem Ehrgeize schmeichelnde Titel der Würden und des Rufes, oder alte Ahnenbilder eines verzärtelten Adels? Dieses alles müssen wir verläugnen, damit wir an Besserem Ueberfluß erhalten; wir müssen mit Verachtung aller Dinge Christo nachfolgen, und die Ewigkeit des Geistigen durch den Verlurst des Irdischen zu erwerben suchen.

Siebenzehntes Hauptstück.

Inhalt.

Da er auf dem Berge mit Moses und Elias gesehen, und eine Stimme vom Himmel gehört wird; da er den mondsüchtigen Knaben heilt; von dem Glauben der Gläubigen, von den geforderten zwei Drachmen, und dem Stater in dem Munde des Fisches.

1.

a) „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es gibt Einige „unter denen, welche hier stehen, die den Tod nicht kosten „werden, bis sie den Menschen-Sohn in seinem Reiche „kommen sehen." Der Herr lehrt sowohl durch Thaten, als auch durch Worte; und Wort und That unterweisen auf gleiche Art die Zuversicht unserer Hoffnung. Denn eine schwere Bürde hatte er der menschlichen Schwachheit dadurch aufgelegt, daß, da die Menschen den Genuß des Lebens aus der Liebe zum Leben zu schöpfen anfingen, sie den Genuß desselben, welcher den Leibern eindringlich schmeichelte, verlieren, und sich selbst verläugnen sollten, das ist, daß sie das, was sie zu seyn begonnen hatten, nicht sollten seyn wollen; da sie doch den Anfang dieses Genusses mit der Neigung des Willens dazu gemacht hatten; und daß sie ferner nach der Voraussetzung einer zweifelhaften und ungewissen Hoffnung sich richten sollten; da doch das, was sie in der Gegenwart hatten, die Reize einer anlockenden Freude darbot. Es war daher die Bestätigung durch ein wahres und offenbares Beispiel nöthig, damit gegen die Macht des Urtheiles der Sinne der Verlurst des Gegen-

a) Matth. XVI, 28.

wärtigen wünschungswerth wurde, da der Gewinn des Künftigen nicht mehr ungewiß war. Nachdem er nun die Ermahnung ausgesprochen hatte, man sollte das Kreuz auf sich nehmen, das Leben verlieren, und für den Verlurst der Welt das ewige Leben eintauschen, wandte er sich zu den Jüngern, und sprach, daß Einige aus diesen seyn werden, welche den Tod nicht kosten würden, bis sie den Menschen-Sohn in der Herrlichkeit seines Reiches sähen. Durch die Beschaffenheit des Kostens aber deutete er für die Gläubigen nur ein geringes Fühlen des Todes an. Auf die Worte folgt nun die Verwirklichung.

2.

Denn nach sechs Tagen wurden Petrus, Jakobus und Johannes bei Seite genommen, und sie begaben sich auf einen hohen Berg; der Herr wird vor ihren Augen verklärt, und leuchtet mit der ganzen Pracht seiner Herrlichkeit. In dieser Thatsache ist sowohl der Sinn, als auch die Zahl und das Vorbild beachtet. Denn nach sechs Tagen zeigt sich die Pracht der Herrlichkeit des Herrn; a) es wird näm-

---

a) Mehrere Väter des Alterthums waren der Meinung, daß diese Welt nur 6000 Jahre dauere. Dieser Ansicht stimmen bei: Irenäus B. V, Hauptst. 28. Laktantius B. VII, Hauptst. 14. und Hieronymus im 139. Briefe an Cyprianus. Auch Augustinus hält sie nicht für verwerflich im XX. B. 7. Hauptst. von der Stadt Gottes; er verwirft sie hingegen zum Psalme 89, §. 5, mit den Worten: „Die Menschen haben sich erkühnt, die Kenntniß der Zei„ten voraus sich anzumaßen, da doch der Herr zu seinen Jüngern, „welche sie wissen wollten, sprach: Es steht euch nicht zu, Zeit „und Stunde zu wissen" u. s. w. (Apostelgesch. 1, 7.) „und sie „sprachen bestimmt aus, diese Welt könne in sechstausend Jahren, „wie in sechs Tagen, zu ihrem Ende gelangen." Diese Ansicht der Alten aber rührt daher, weil sie im Psalme 89, V. 4. und bei Petrus Brief II, Hauptst. 3, V. 8 lasen, tausend Jahre seyen bei dem Herrn wie Ein Tag; und daher schloßen, Gott habe nach der Vollendung der Schöpfung durch das Ausruhen am Sabbate

lich die nach dem Verlaufe einer Zeit von sechstausend Jahren eintretende Herrlichkeit des Himmelreiches vorbildlich dargestellt. Und dadurch, daß er drei mit sich nahm, wird die künftige Auserwählung des Volkes aus a) dem Stamme der drei, Sem, Cham und Japhet, angezeigt. Daß aber nur Moses und Elias aus der ganzen Anzahl der Heiligen zugegen sind, dadurch wird Christus mitten zwischen dem Gesetze und den Propheten in dem Reiche angedeutet; denn mit denselben Zeugen, durch die er verkündiget wurde, wird er Israel richten; und zugleich sollte auch gelehrt werden, daß für die menschlichen Leiber die Herrlichkeit der Auferstehung bestimmt sey, indem ja Moses sichtbar zugegen war. Der Herr selbst aber wird weisser, als der Schnee und die Sonne, das heißt, er wird durch den Glanz des himmlischen Lichtes über unsern Begriff hinaus herrlich. Dem Petrus aber, welcher den Antrag macht, man möchte da drei Hütten bauen, wird keine Antwort gegeben; denn es war noch nicht die Zeit da, daß in dieser Herrlichkeit gewohnt werden sollte.

3.

Aber da er noch redet, überschattet sie eine lichte Wolke, und sie werden von dem Geiste der göttlichen Kraft umgeben. Dieser sey der Sohn, dieser der Geliebte, dieser sey es, an welchem Gott Wohlgefallen habe, diesen solle man hören, verkündet eine Stimme aus der Wolke, damit er für den geeigneten Urheber solcher Gebote angesehen würde, welcher nach dem Verlurste der Welt, nach der freiwilligen Uebernahme des Kreuzes, nach dem leiblichen

---

die Zeit angezeigt, wo er seinen Heiligen die ewige Ruhe verleihen würde. Daher sagt auch Irenäus in der angeführten Stelle: „In „wie viel Tagen diese Welt gemacht worden ist, in so viel tausend „Jahren nimmt sie ein Ende.“ a) Das heißt, aus dem ganzen Menschengeschlechte; denn unter diese drei ward nach Hptst. VIII, §. 4. nach der Sündfluth das Menschengeschlecht getheilt.

Hinscheiden die Herrlichkeit des Himmelreiches nach der Auferstehung von den Todten durch ein wirkliches Beispiel bekräftiget hat. Dann richtete er sie, als sie erschracken und sich fürchteten; und sie sahen ihn allein, welchen sie mitten zwischen dem Moses und dem Elias stehen gesehen hatten. Denn zum Vorbilde der Zukunft, und zur Beglaubigung der Thatsache waren Moses und Elias auf dem Berge gestanden. Er gebot ihnen nämlich, von dem zu schweigen, was sie gesehen hatten, bis er von den Todten auferstehen würde; (denn dieser Lohn des Glaubens ward aufbehalten, daß Ehre denen gezollt würde, bei welchen nicht ein gewichtloses Ansehen der Gebote allein gefunden würde); denn er hatte gefunden, daß sie, als sie die Stimme hörten, a) schwach waren; damit sie, wann sie von dem heiligen Geiste erfüllt wären, dann Zeugen geistiger Thatsachen seyn möchten.

4.

Bekümmert fragen sie auch um die Zeiten des Elias. Er aber antwortet ihnen, Elias werde kommen, und Alles wieder herstellen, das heißt, er werde das, was er aus Israel noch übrig finden wird, zur Erkenntniß Gottes zurückrufen. Und er gibt ihnen zu verstehen, daß mit der Kraft und dem Geiste des Elias Johannes gekommen sey, an welchem sie jede Grausamkeit und Härte verübt hätten; so daß er, die Ankunft des Herrn verkündigend, durch seine Erduldung des Unrechtes und der Qual auch ein Vorläufer in dem Leiden war.

5.

„Als er nun wieder zu dem Volke kam, trat ein Mann „zu ihm hin, warf sich auf die Kniee nieder, und sprach: „Herr, erbarme dich über meinen Sohn!“ Nachdem der Herr zu dem Volke zurückgekehrt war, wurde von einem

a) Matth. XVII, 6.

Vater, welcher sich auf die Kniee niederwarf, ein von dem Teufel besessener Knabe zu ihm gebracht, welcher oft in das Wasser, oft in das Feuer fiel, und welchen die Jünger nicht zu heilen vermochten. Er gab diesen einen Verweis, bedrohte den Teufel, und der Knabe wurde gesund.

6.

Die Apostel hatten zwar geglaubt; sie hatten aber noch keinen vollkommenen Glauben. Denn während der Herr auf dem Berge verweilte, und sie indeß bei dem Volke zurückblieben, hatte eine gewisse Lauigkeit ihren Glauben wankend gemacht, und deßwegen sprach er: „O du ungläubiges „und verkehrtes Geschlecht! Wie lange werde ich noch bei „euch seyn?" denn während seiner Abwesenheit hatte sich der gewöhnliche alte Unglaube wieder eingeschlichen. Hiemit gab er nun zu verstehen, daß diejenigen kein Heil bringen könnten, welche in der Zeit zwischen den Evangelien und seiner zweiten Ankunft von dem Glauben, gleichsam als wäre der Herr abwesend, abweichen würden.

7.

Da sie ihn dann fragten, warum sie den Teufel nicht hätten austreiben können, gab er zur Antwort, durch den Mangel an Glauben sey es geschehen, daß sie es nicht konnten; denn hätten sie diesen nur in der Größe eines Senfkornes, so würden sie mit wirksamer Macht diesem Berge befehlen, daß er sich von einem Orte an einen andern begeben sollte. Aber er war schon von dem Berge herabgestiegen, und redete dieses unter dem Volke. Er nannte sich also das Senfkorn, welches unter allen das kleinste ist, dem Teufel aber gab er den Namen a) Berg; weil in ihm

---

a) Der Teufel heißt deßwegen Berg, weil er sich gegen Gott erhöht und erhebt, wie in §. 9 zum 64sten Psalme angeführt wird.

a) nichtswürdige Geister und himmlische Mächte durch diejenigen ausgetrieben und in die Tiefe des Meeres, wie in den Abgrund der Hölle, verstoßen werden müssen, welche zu dieser Wirksamkeit Fasten und Beten begleiten wird.

8.

Wir werden auch jenem Gange folgen, daß unter dem Namen der Jünger die Person der Pharisäer und Schriftgelehrten behandelt werde; denn diesen hat das Gesetz, gleichsam als ein Vater den Sohn, das Volk wie Jüngern zur Heilung hingegeben, während der Herr abwesend war. Dieses aber fiel, weil die Sünden die Oberhand hatten, bald in das Feuer des Gerichtes, bald versank es in das Wasser durch seinen gewöhnlichen Unflath. Diese also gewährten keine Hülfe; denn sie wurden, als Moses bei dem Herrn auf dem Berge verweilte, ungläubig. Und damit der vorbildliche Sinn erfüllt würde, wunderten sich die Jünger, daß sie den Teufel nicht hatten austreiben können; da ihnen doch alle Gewalt, nicht nur Teufel auszutreiben, sondern auch Todte zu erwecken, ertheilt worden war. Weil aber das Gesetz nicht mehr bei ihnen bleiben sollte, sprach er: „O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht!" (Dieses scheint er keineswegs zu denen zu sagen, welche er geheiliget hatte.) „Wie lange, sagt er, werde ich noch bei „euch seyn müssen?" Weil sie den Glauben nicht hatten, mußten sie selbst das Gesetz, welches sie hatten, verlieren. Hätten sie diesen Glauben in sich gehabt, so würden sie, denn er ist das Senfkorn, durch die Kraft des Wortes diese Bürde der Sünden und diese schwere Last des Unglaubens von dem Volke, welches dargebracht wurde, weggeschafft, und, wie in das Meer einen Berg, so zur Bekehrung der Heiden und der Welt versetzt haben.

---

a) D. h. in Christo.

9.

„Da sie nun in Galiläa umherzogen, sprach Jesus zu „ihnen: Der Menschen-Sohn wird in die Hände der Men„schen überliefert werden.“ Traurigkeit folgt auf die Kenntniß des Leidens; denn noch war das Geheimniß, den Kreuzestod zu leiden, nicht durch die Macht der Auferstehung geoffenbart worden.

10.

„Und als Jesus nach Kapharnaum gekommen war, „gingen die Einnehmer der zwei Drachmen zum Petrus.“ Man verlangte von dem Herrn, er sollte zwei Drachmen bezahlen; a) denn dieses hatte das Gesetz dem ganzen Israel für die Erlösung der Seele und des Leibes derjenigen auferlegt, welche in dem Dienste des Tempels standen. Das Gesetz ist aber, wie wir wissen, der Schatten der Zukunft. Denn Gott verlangte nicht eine Bezahlung von Erz, damit für einen so geringen Kostenaufwand gewissermaßen die Erlösung von den Lastern des Leibes und der Seele gewährt würde. Damit wir uns also als Eingeschriebene und Bekenner, und als Bezeichnete mit dem Namen Christi

---

a) Gott hätte nämlich durch Moses (im 2. Buche Mos. 30, 11—16) befohlen, daß dieser Betrag von jedem Kopfe zum Gebrauche der heil. Hütte entrichtet werden sollte, und dieses Geld wurde theils zu silbernen Untergestellen für die Säulen und Bretterwände der Stiftshütte, theils zu andern Stücken derselben verwendet (2. B. Mos. 38, 25—28.) Dieses verstanden die Juden zur Zeit Christi so, als wenn Moses eine jährliche Steuer für das Heiligthum, welche zu allen Zeiten erhoben werden sollte, auferlegt hätte, und erhoben für jeden männlichen Kopf vom zwanzigsten Jahre an einen halben Seckel (ungefähr 40 kr. nach unserem Gelde.) Von dem Ertrage dieser sehr ansehnlichen Summe wurde das tägliche Opfer, die rothe Kuh, das Rauchwerk, Salz, Holz, die Schaubrode, nebst andern Tempelbedürfnissen, angeschafft; das Uebrige wurde hinterlegt. Nach der Zerstörung des Tempels aber schlug Vespasian dieses Geld zu den Staatseinkünften.

in Christo darbringen möchten, welcher der wahre Tempel Gottes ist, wurde zum Zeugnisse des Sohnes Gottes das Darbringen dieser zwei Drachmen bestimmt.

11.

Da nun Petrus nach dem Eintritte in das Haus schwieg, kam ihm Jesus mit folgender Rede zuvor: „Si„mon, was meinst du? Von wem nehmen die Könige der „Erde eine Abgabe oder Steuer?" u. s. w. Unterliegt es etwa einem Zweifel, daß die Söhne der Könige den Abgaben nicht unterworfen seyen, und daß die Erben des Reiches von der Knechtschaft frei seyen? Nein, sondern die Rede hat einen tiefern Sinn. Zwei Drachmen forderte man von dem Volke. Das Gesetz schließt sich in jenen Glauben ein, welcher durch Christum sollte geoffenbaret werden. Diese zwei Drachmen wurden also nach dem Brauche des Gesetzes von Christo als von einem Menschen gefordert. Aber um anzuzeigen, daß er dem Gesetze nicht unterworfen sey, und um in sich die Herrlichkeit der väterlichen Würde zu bezeugen, führte er das Beispiel eines irdischen Vorrechtes an, nämlich, daß die Söhne der Könige nicht an Steuern oder Abgaben gebunden seyen, und daß er vielmehr der Erlöser unserer Seele und unseres Leibes sey, als daß zu seiner Erlösung etwas gefordert werden dürfe; weil der Königssohn ausserhalb des den Uebrigen gemeinsamen Verbandes stehen sollte. Es ist also besser, daß er das Aergerniß beseitige; übrigens ist er von der Verpflichtung durch das Gesetz frei.

12.

Dann wies er in der Wirklichkeit gegenwärtiger Dinge sowohl den Sinn des Gesetzes, als auch die Beständigkeit der Freiheit des Evangeliums nach, damit man leicht verstehen könnte, was die zwei Drachmen in dem Gesetze sinnbildlich darstellten. Dem Petrus wird befohlen, an das

Meer zu gehen, den Angel auszuwerfen, dem ersten Fische, welcher heraufkommt, den Mund zu untersuchen, und den darin gefundenen Stater für sich und den Herrn zu bezahlen. Zwei Drachmen, das ist, zwei Denare, werden von dem Herrn gefordert; warum gibt Petrus einen a) Stater hin? Ferner wird dadurch, daß er den ersten Fisch zu untersuchen ermahnt wird, angezeigt, daß noch mehr heraufkommen werden. Brachte es etwa auch die Natur der Fische mit sich, daß er den Stater, welchen er zufällig an einem Ufer fand, lieber in dem Munde behielt, und nicht in dem Leibe verbarg? Es liegt also bei dem Eintritte dieser Ereignisse ein tieferer Sinn zu Grunde.

13.

Petrus nämlich, zum Predigtamte bestimmt, und zum Menschen-Fischer gemacht, warf den Angel der Lehre in der Welt aus, um damit durch die Süßigkeit der angehefteten Speise die Irrenden und Wankenden aus derselben herauszuziehen. An diesem Angel hing jener erste selige Märtyrer, welcher einen vierfachen Denar in seinem Munde hatte; das heißt, er lehrte b) die Einheit der Zahl der Evangelien, indem er die Herrlichkeit Gottes und den Herrn Christum in dem Leiden schaute. Stephanus also stieg zuerst empor, Stephanus hatte den Stater im Munde; und in diesem hatte man auch die zwei Drachmen der neuen Lehre, gleichsam als zwei Denare. Dieses stellte das Gesetz sinnbildlich vor, den Schatten dieser Wahrheit trug es wie das Bild eines Körpers herum, diese Erlösung der Seele und des Leibes ward angedeutet; und deßwegen sagte er: „Gib „für mich und dich;" denn es durfte nicht mehr eine solche

---

a) Vier Drachmen oder Denare. b) Die Worte des Hilarius erklärt der Antiochier Theophilus, indem er die Erläuterung gibt, daß der Stater vier Drachmen enthalte, unter welchen die vier Evangelien verstanden werden müssen.

Doppeldrachme, sondern es mußte ein Stater für Christus und für Christi Verkündigung bezahlt werden.

Achtzehntes Hauptstück.

Inhalt.

Von den Kindern, welche abgehalten wurden, und von der Demuth derselben, welche wir annehmen sollten; von dem Ausreissen der Hand, des Fußes und des Auges; von dem verlornen Schafe, davon, daß die Brüder anfangs heimlich, dann vor zwei Zeugen, und zuletzt in Gegenwart der Kirche zurecht gewiesen werden sollten. Daß man immer verzeihen müsse. Von dem, welcher seinen Mitknecht, nachdem ihm der Herr die Schuld nachgelassen hatte, erwürgte.

1.

„An demselben Tage traten die Jünger zu Jesus und „sprachen: Wer, meinst du, ist der Größte in dem Him„melreiche?" u. s. w. Der Herr lehrt, daß nur diejenigen, welche zur Natur der Kinder zurückkehren, in das Himmelreich eingehen, das heißt, daß die Gebrechen unserer Leiber und unserer Seelen zur kindlichen Einfalt zurückgerufen werden sollten. Kinder aber nannte er alle, welche aus kühner Zuversicht anhörten und glaubten. Denn diese folgen dem Vater, lieben die Mutter, können dem Nächsten nichts Böses wünschen, setzen die Sorge um Reichthümer bei Seite, sind nicht übermüthig, hassen nicht, lügen nicht, glauben den Worten, und halten das, was sie hören, für wahr. Und diese angenommene Gewohnheit und Willfäh-

rigkeit aller Gesinnungen in uns macht uns den Weg zum Himmel gangbar. Daher müssen wir zur Einfalt der Kinder zurückkehren; denn wenn wir diese besitzen, so werden wir das Bild der Demuth des Herrn an uns tragen.

2.

Wenn aber Jemand in Christi Namen solche aufnimmt, wird er die Belohnung, welche für die Aufnahme Christi bestimmt ist, erlangen. „Wer aber Einen dieser Kleinen „ärgert," (das heißt, wer eine anstößige Versuchung gegen ihn vornimmt, „für diesen wäre es besser, daß ihm ein „von einem Esel getriebener Mühlstein an den Hals ge„hängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde." So viele und so große Dinge sind nicht ohne Bedeutung angeführt worden, nämlich daß er mit einem Mühlsteine, mit einem von einem Esel getriebenen, in das Meer versenkt werden, und daß dieses für ihn besser seyn sollte. Nach dem gemeinschaftlichen Begriffe Aller ist immer das, was besser ist, nützlich. Was bringt nun dieß für einen Nutzen, mit einem, früher von einem Esel getriebenen, nun an den Hals gehängten Mühlsteine in das Meer versenkt zu werden? Ein so harter Tod wird nämlich zur Strafe dienen; und ich weiß nicht, wie es nützlich seyn mag, das zu begehren, was das größte der Uebel ist. Man muß also untersuchen, was darunter verstanden werden müsse. Das Treiben der Mühle ist eine Arbeit, welche blind vollbracht wird; denn man verschließt den Thieren die Augen, und treibt sie so im Kreise herum. Und wir finden, daß unter dem Namen „Esel" oft die Heiden gemeint seyen. Die Heiden also wissen nicht, was sie thun; und an das Werk ihres Lebens gefesselt sind sie in der Unwissenheit ihrer blinden Arbeit befangen. Den Juden aber ist in dem Gesetze der Weg der Erkenntniß gegeben worden. Wenn nun diese die Apostel Christi ärgern würden, so wäre es besser gewesen, man hätte ihnen einen Mühlstein an den

Hals gebunden, und sie in das Meer versenkt, das ist, es wäre besser gewesen, wenn sie, durch die Arbeit der Heiden niedergedrückt, in der Unwissenheit der Welt gelebt hätten; weil es für sie erträglicher gewesen wäre, Christum nicht gekannt, als ihn, da er ihnen geweissagt worden war, nicht aufgenommen zu haben.

3.

„Wehe dieser Welt der Aergernisse wegen! Es müssen „zwar Aergernisse kommen; aber wehe jenem Menschen, „durch welchen Aergerniß kommt!" Die Niedrigkeit des Leidens ist für die Welt ein Aergerniß. Denn darin hauptsächlich ist die menschliche Unwissenheit befangen, daß sie unter der Schmach des Kreuzes den Herrn der ewigen Herrlichkeit nicht aufnehmen will. Und was ist für die Welt so gefährlich, als daß sie Christum nicht aufgenommen hat? Unter dem Namen des Menschen aber bezeichnet er das jüdische Volk als Urheber dieses Aergernisses, durch welches alle diese Gefahr der Welt bereitet wird; so daß sie Christum in dem Leiden läugnen, da ihn doch das Gesetz und die Propheten als empfänglich für Leiden verkündet haben. Deßwegen aber, sagt er, müssen Aergernisse kommen, weil zum Behufe des Geheimnisses, uns das ewige Leben wieder zu geben, in ihm alle Niedrigkeit des Leidens erfüllt werden mußte.

4.

Weiter oben a) aber haben wir erklärt, daß in der Abschneidung der Hand oder des Fußes die Namen der Verwandtschaften enthalten sind; und daher gibt er zu verstehen, daß man die Verwandtschaft des israelitischen Volkes, gleichsam wie durch eine Abschneidung der Glieder,

---

a) Kap. IV, 21.

verlassen müsse, weil durch dasselbe der Welt Aergernisse bereitet würden.

5.

„Hütet euch, daß ihr keinen von diesen Kleinen ver„achtet, welche an mich glauben.“ Das engste Band gegenseitiger Liebe hat er uns auferlegt, hauptsächlich gegen diejenigen, welche wahrhaft an den Herrn glauben. Denn die Engel der Kleinen schauen täglich Gott, weil der Menschen-Sohn gekommen ist, selig zu machen, was verloren war. Also macht der Menschen-Sohn selig, die Engel schauen Gott, und es gibt Engel der Kleinen. Daß bei den Gebeten der Gläubigen Engel zugegen sind, ist eine entschiedene Gewißheit. Demnach bringen die Engel täglich die Gebete derer, welche durch Christum erlöset sind, Gott dar. Daher wird derjenige mit Gefahr verachtet, dessen Bitten und Begehren zum ewigen und unsichtbaren Gotte durch den eifrigen Dienst der Engel gebracht werden.

6.

Und um anzuzeigen, daß in dem Himmel die Freude über die Wiederkehr des menschlichen Heiles unermeßlich sey, führte er zur Vergleichung das Beispiel desjenigen auf, welcher neun und neunzig Schafe auf den Bergen zurückließ, und ein einziges Verirrtes suchte; über dessen Auffindung eine größere Freude eintreten soll, als über die Erhaltung der neun und neunzig empfunden wurde. Unter dem einzigen Schafe ist der Mensch zu verstehen, und unter dem einzigen Menschen muß man die ganze Menschheit begreifen. Durch den Irrthum des einzigen Adam aber ist das ganze Menschengeschlecht abgeirrt; also muß man unter den neun und neunzig, welche sich nicht verirrten, die Schaar der Engel im Himmel verstehen, welche sich im Himmel über das menschliche Heil freuen und für dieses Sorge tragen. Folglich ist der, welcher den Menschen sucht, Christus;

die neun und neunzig Zurückgelassenen aber sind die Schaar der himmlischen Herrlichkeit; und zu dieser wurde, ihr zur größten Freude, der verirrte Mensch in dem Leibe des Herrn zurückgebracht. Mit Recht also wird diese Zahl durch den Buchstaben (*á*) dem Abraham beigefügt, und in Sara voll gemacht; denn von Abram wird Abraham genannt, und von Sarai erhält Sara den Namen. Denn in dem einzigen Abraham sind wir alle a); und durch uns, die wir alle Eins sind, muß die Zahl der himmlischen b) Herrlichkeit ausgefüllt werden. Und deßwegen erwartet auch die ganze Schöpfung die Offenbarung der Kinder Gottes; und deßwegen seufzet und trauert sie, damit die Zahl, welche durch das Alpha dem Abraham beigegeben, und die in dem Alpha in der Sara voll gemacht worden ist, durch Vermehrung der Gläubigen zur himmlischen Bestimmung ausgefüllt werde.

7.

„Wenn aber dein Bruder sich gegen dich versündiget, „so gehe hin, und verweise es ihm," u. s. w. Der Herr hat uns dieselbe Weise, die Liebe zu beobachten, auferlegt, welche er selbst bei der Erhaltung Israels beobachtet hatte. Denn er befiehlt, daß der sich versündigende Bruder von dem allein, gegen den er sich vergangen hat, zurecht gewiesen und scharf ermahnt werden soll. Er selbst tadelte nämlich das jüdische Volk, welches fremden Göttern opferte, c) bei seiner Ankunft in seiner Herrlichkeit, und erschütterte es durch den ganzen Schrecken seiner gegenwärtigen Macht. Hierauf

---

a) Denn Abraham ist nach dem Briefe des Apostels an die Römer (IV., 11.) der Vater aller Gläubigen. b) Statt **cœlestis gloriæ** haben einige Handschriften und Ausgaben: **„cœlestis Ecclesiæ"** der himmlischen Kirche, was nicht zu verwerfen wäre, wenn es nicht kurz vorher hieße: **Non agintanovem relicti cœlestis gloriæ multitudo est.** c) Exod. **XX**, 18 und 19.

befahl er, als dasselbe Volk, obwohl es außerhalb des Berges sich befand, die Ankunft der nahenden Gottheit nicht ertragen konnte, daß für das unfolgsame Volk Einer und Zwei beigezogen werden sollen, damit durch den Mund zweier Zeugen die Glaubwürdigkeit des Wortes und die Wahrheit erhalten würde; weil zu dem übermüthigen Israel das Gesetz und die Propheten, und Johannes gesandt wurde; vor diesen Zeugen wurde die Uebereinkunft mit ihm geschlossen, daß es zu sündigen aufhören sollte; und zum dritten Male ward es durch die Ankunft des Herrn selbst gleichsam vor den Augen der versammelten Kirche ermahnt; weil aber diese Zurechtweisungen fruchtlos geblieben sind, wird es nach der Unbedeutsamkeit eines Zöllners oder Heiden vernachlässiget.

8.

Zum Schrecken der größten Furcht aber, durch welchen für die Gegenwart Alle im Zaume gehalten werden sollten, schickte er das unumstößliche Urtheil der apostolischen Strenge voraus, daß nämlich diejenigen, welche sie auf Erden gebunden, das heißt, in die Knoten der Sünden verstrickt zurückgelassen, und welche sie gelöset, das ist, durch das Bekenntniß und die Vergebung zum Heile aufgenommen hätten, dem Inhalte des apostolischen Ausspruches zu Folge auch in dem Himmel entweder gelöset oder gebunden seyn sollten.

9.

So sehr also strebte er nach der Eintracht des menschlichen Friedens, daß er behauptet, man werde durch das Verdienst der Einigkeit alles, um das man Gott bitten werde, erhalten, und daß er verheißt, wo zwei und drei in gleichem Geiste und gleicher Gesinnung versammelt sind, da werde er mitten unter ihnen seyn. Denn er, der Friede und die Liebe, wird seinen Sitz und seine Wohnung in guten und friedfertigen Gesinnungen aufschlagen.

10.

Als hierauf Petrus fragte, ob er dem Bruder, wenn er sich gegen ihn versündigen würde, siebenmal vergeben sollte, antwortete er: „Nicht siebenmal, sondern sieben„und siebenzigmal.“ Auf jede Weise leitet er uns an, ihm an Demuth und Güte ähnlich zu werden; er stärkt uns durch das Beispiel seiner Versöhnlichkeit zur Schwächung und Brechung der Stachel unserer stürmischen Aufwallungen, indem er nämlich wegen des Glaubens Verzeihung aller Sünden gewährt. Denn nicht die Gebrechen unserer Natur verdienten Vergebung. Daher kommt alle Verzeihung von ihm, weil er auch das, was man gegen ihn gesündiget hat, nach der Rückkehr des Glaubens vergibt. Zwar ward eine siebenfache Strafe bestimmt, welche von Kain erlitten werden mußte; aber jenes war eine Versündigung gegen einen Menschen; denn gegen den Bruder Abel war die Versündigung bis zum Todtschlage gegangen. Aber gegen Lamech ward eine sieben und siebenzigfache Strafe ausgesprochen; und bei diesem wurde, wie wir glauben, die Strafe gegen die Urheber des Leidens des Herrn festgesetzt. Allein der Herr gewährt wegen des Bekenntnisses derer, welche glauben, Verzeihung dieses Verbrechens, das heißt, er schenkt durch das Geschenk der Taufe den Schmähern und Verfolgern die Gnade des Heiles; um wie viel mehr, gibt er zu verstehen, muß von uns ohne Maß und Zahl Verzeihung gewährt, und nicht gedacht werden, wie oft wir vergeben sollen, sondern wie müssen wir vielmehr ablassen, gegen die zu zürnen, welche sich gegen uns versündigen, so oft eine Veranlassung zu zürnen eintritt. Und diese anhaltende Verzeihung lehrt allerdings, daß es bei uns gar keine Zeit des Zornes geben dürfe; da uns ja Gott die Vergebung aller Sünden mehr durch sein Geschenk, als wegen unsers Verdienstes gewährt. Denn es nicht erlaubt, daß wir uns nach der Vorschrift des Gesetzes bei der Gewährung der

Verzeihung auf eine Zahl beschränken; da sie uns durch die Gnade des Evangeliums von Gott ohne Zahl gewährt worden ist.

11.

Ja auch in Bezug auf eine vollkommen gute Gesinnung hat er ein Beispiel zur Vergleichung aufgestellt, in welchem der Herr dem Knechte, welcher nicht bezahlen konnte, die ganze Schuld nachließ; und jener Knecht, weil er seinem Mitknechte das Wenige, welches er ihm schuldig war, auspreßte, durch diese seine sündhafte Gesinnung das Geschenk der Mildthätigkeit und Freigebigkeit seines Herrn verlor. Der Sinn dieser Vergleichung ist jedoch vollkommen deutlich, und von dem Herrn selbst vollständig erklärt.

Neunzehntes Hauptstück.

Inhalt.

Die Gattin dürfe man nicht entlassen; von den Verschnittenen; von den Kindern, welche abgehalten wurden. Ein Reicher gehe schwer in das Himmelreich ein.

1.

„Und es begab sich, nachdem Jesus diese Reden vorge„tragen hatte, zog er hinweg nach Galiläa, und kam in „die Gegenden von Judäa.“ u. s. w. Er heilt Galiläer in dem Lande Judäa. Er hätte nämlich die Schaaren der Kranken nicht zu ermüden gebraucht, und innerhalb Galiläa selbst den Gebrechlichen Hülfe leisten können; aber es mußte der vorbildliche Sinn auch durch den Vorzug der Oerter er-

füllet werden, um die Sünden der Heiden zur nämlichen Vergebung, welche für Judäa bereitet wurde, zuzulassen.

2.

„Dann kamen Pharisäer zu ihm, um ihn zu versuchen, „und sprachen: Ist es einem Manne erlaubt, sein Weib „um jeder Ursache willen zu verlassen?" In der Rede, welche von dem Weibe und von der Ehescheidung handelt, kommt dieses vor, daß in der Genesis etwas anders geschrieben steht, als jetzt für die Gegenwart der Herr sagte. Dort nämlich wird die ganze Sache unter Adams Worten vorgebracht; hier deutet der Herr an, daß jenes alles von dem, welcher den Mann gestaltet und das Weib gemacht hat, gesagt worden sey. Wir aber wollen, indem wir dem Zeugnisse des Apostels folgen, welcher bekannt hat, daß dieses ein großes Geheimniß sey, und daß er es von Christo und von der Kirche verstehe, diese Stelle, wie sie ist, unberührt lassen. Doch machen wir den Leser darauf aufmerksam, daß er, so oft er sich über eben diese Frage berath, auf die Bedeutungen der Worte, mit welchen der Herr antwortete, und welcher sich die Jünger bedienten, sorgfältig seine Aufmerksamkeit richte, und die Gesinnung des Apostels Paulus, er möge schweigen, oder bisweilen an andern Stellen davon handeln, erwäge. Wir wollen nur von den Verschnittenen sprechen, und hinsichtlich dieser unsere Meinung erklären. In dem Einen stellte er die Natur, in dem Andern den Zwang, in dem Dritten den freien Willen dar; die Natur nämlich in demjenigen, welcher so geboren wird, den Zwang in dem, welcher dazu gemacht worden ist, den freien Willen in dem, welcher in der Hoffnung auf das Himmelreich ein solcher zu seyn beschlossen hat; und diesem gleich zu werden, wenn wir je können, hat er uns ermahnt.

3.

„Hierauf wurden Kinder zu ihm gebracht, damit er „ihnen die Hände auflegen, und über sie a) beten möchte.“ Es ist auffallend, daß die Jünger die Kinder abhielten, zu Christo zu treten, welche gebracht wurden, damit er ihnen die Hände auflegen, und über sie beten möchte. Die in dem Evangelium angeführte Thatsache hat, wie gesagt, eine zwischen der Gegenwart und der Zukunft schwebende Wirklichkeit; sie hat eine zwischen dem Gegenwärtigen und dem Zukünftigen in der Mitte liegende beidem entsprechende Gestalt, so daß die Gestaltung des Künftigen an dem, was schon geschehen ist, haftet. Die Kinder sind zwar wirklich herbeigebracht, und auch wirklich zurückgewiesen worden; allein diese sind das Bild der Heiden, welchen durch den Glauben und das Anhören das Heil verliehen wird. Aber wegen der Neigung, Israel zuerst zu erlösen, werden sie von den Jüngern abgehalten, hinzuzutreten. Zwar stimmt der Wille, sie abzuweisen, mit der apostolischen Sanftmuth nicht überein; aber, um ein Vorbild darzustellen, wandelt sie die Neigung an, die Kinder abzuhalten. Der Herr hingegen spricht, man dürfe sie nicht abhalten, weil für solche das Himmelreich sey; denn die Gabe und das Geschenk des heiligen Geistes mußte b) durch die Auflegung der Hand und das Gebet, weil das Werk des Gesetzes aufhörte, den Heiden verliehen werden.

---

a) Die Juden nämlich pflegten ihre Kinder zu den Propheten zu bringen, damit sie dieselben durch ihr Gebet, bei welchem sie die Hände auflegten, der Gnade Gottes, bei dem sie Alles vermöchten, empfehlen sollten. b) Zur Beleuchtung dieser Stelle wollen wir die Worte Tertullians aus dem Buche von der Taufe 7. Hauptstück anführen, wo es heißt: „Wenn wir dann aus dem Bade treten, „werden wir nach alter Lehre mit der gesegneten Salbe gesalbet.“ Und kurz hernach: „Dann wird die Hand aufgelegt, welche durch die Segnung den heiligen Geist herbeiruft und einladet.“

4.

„Und sieh! da trat a) Einer zu ihm, und sprach zu „ihm: Meister! was muß ich Gutes thun, daß ich das „ewige Leben erlange?" u. s. w. Gelegen kommt nach dem Obigen, worin gesagt wurde, daß die Kinder abgehalten, und die Antwort ertheilt worden sey, daß für solche das Himmelreich sey, dieser Jüngling, und fragt, durch welche gute Werke er das ewige Leben erlangen könnte. Dieser Jüngling fragte, war stolz und wurde dann traurig; alle Dinge, welche geschrieben stehen, sind geschehen und wirklich eingetreten. Allein wir haben erinnert, daß das, was unter Gott geschah, in der Wirklichkeit des Gegenwärtigen das Bild des Folgenden dargestellt habe, und daß immer in den heiligen Schriften die ganze Erzählung so eingerichtet worden sey, daß sie eben so sehr dem, was geschah, wie dem Vorbilde dessen, was noch geschehen sollte, entsprach. Dieser Jüngling nun stellt das jüdische Volk vor, welches auf das Gesetz stolz war, und außer den Gesetzen des Moses keine Hoffnung von Christo hegte. Diesem nun gab der Herr in der Antwort die Strenge des Gerichtes, welches von ihm ausgehen werde, zu erkennen, mit den Worten: „Warum nennst du mich gut?" Der nämlich, welcher das Gottlose und Ungerechte strafen muß, enthielt sich des Namens der Güte, und behielt diesen Namen Gott dem Vater allein vor, welcher sich dadurch, daß er einen Richter aufstellte, des Amtes der Strenge entlediget hat; nicht als wenn nicht auch er gut wäre, sondern weil er sich als Richter der für ihn passenden Strenge bedienen würde.

5.

Diesen also, welcher auf das Gesetz stolz ist, weiset er, da er um das Heil bekümmert ist, zu dem Gesetze zurück,

---

a) Mehrere Handschriften lesen: **Juvenis unus** (ein Jüngling.)

damit er gerade durch dieses, auf welches er stolz war, zu der Einsicht gelangen möchte, daß er seitdem kein gutes Werk gethan habe. Denn der Herr antwortet ihm mit den Worten des Gesetzes. Der Jüngling aber setzt, als das stolze und prahlende Volk, sein Vertrauen auf das Gesetz, welchem er jedoch in keinem Stücke Folge leistete. Denn geboten ward ihm, nicht zu tödten; das Volk hatte die Propheten getödtet. Geboten ward ihm, die Ehe nicht zu brechen; jenes hatte den Glauben entstellt, das Gesetz verfälscht und fremde Götter angebetet. Geboten ward ihm, nicht zu stehlen; es hatte, ehe Christus im Glauben die Freiheit zu glauben wieder herstellte, heimlicher Weise die Vorschriften des Gesetzes aufgehoben. Geboten ward ihm, kein falsches Zeugniß abzulegen; es hat geläugnet, daß Christus von den Todten auferstanden sey. Geboten wurde ihm, Vater und Mutter zu ehren; es hat sich selbst von der Familie Gottes des Vaters, und der Kirche, der Mutter, losgesagt. Befohlen wurde ihm, den Nächsten wie sich selbst zu lieben; es hat Christum, welcher den Leib von uns allen angenommen hat, und einem Jeden von uns durch die Beschaffenheit des angenommenen Leibes der Nächste geworden ist, bis zur Pein des Kreuzes verfolgt. Es erhielt also den Auftrag, alle diese Fehler abzulegen und wegzuschneiden, und dann zu dem Gesetze zurückzukehren.

6.

Er aber antwortet, dieses alles habe er von seiner Jugend auf gethan, und fragt, was ihm noch übrig sey. Allein er hatte, wie gesagt, jenes Obige nicht gethan, zu welchem er zurückgewiesen wird, und sagt dieses, sich damit brüstend, gleichsam als wäre er vollkommen. Der Herr antwortet ihm aber, er sollte alle seine Güter verkaufen und den Erlös den Armen geben; dann werde er vollkommen seyn, und einen Schatz im Himmel haben. Zwar wird diesem Jüngling mit jenem schönsten und nützlichsten Gebote,

die Welt zu verlassen, geantwortet, nach welchem durch den Verlurst des zeitlichen Vermögens himmlische Schätze erkauft werden sollen; aber eben dadurch, daß ihm geboten wird, seine Güter zu verkaufen, und den Erlös den Armen zu geben, wird er ermahnt, das Vertrauen auf das Gesetz zu verlassen, und es in einem glücklichen Kaufe zu vertauschen; er wird aufgefordert, zu bedenken, daß in dem Gesetze nur der Schatten der Wahrheit sey, welcher in der Folge den Armen, das ist, den Heiden, unter dem Körper der Wahrheit selbst ertheilt werden sollte; dieses aber könne Niemand vollbringen, außer wer anfängt, Christo nachzufolgen.

7.

Sobald aber der Jüngling dieses gehört hatte, ging er traurig davon; denn er hatte viel Vertrauen auf den Reichthum in dem Gesetze. Auch hierin ist die Weise der vorbildlichen Wirklichkeit beibehalten, so daß er, da er andeutet, daß dieses ein Jüngling (adolescens) sey, oben sagte, er habe seit seinem ganzen reifern Alter (ab omni juventute sua) diesen Geboten, welche in dem Gesetze enthalten sind, gehorcht; da doch das Jugendalter a) (adolescentia) unter dem reifern Alter (juventus) steht, und die spätere Alters = Stufe nicht von den Grenzen der frühern umfaßt werden kann. Allein dieses that er deßwegen, um durch diesen, welcher seit seinem reiferen Alter gehorchte, die lange Zeit, welche das Volk nun schon in dem Dienste des Gesetzes zubrachte, anzudeuten.

8.

Da nun der Herr die Traurigkeit des Jünglings sah, sprach er, ein Reicher werde schwerlich in das Himmelreich

---

a) Hilarius unterscheidet hier zwischen „adolescentia“ und „juventus,“ indem gewöhnlich erstere von etwa 13 bis 20 auch 30 Jahren und noch darüber geht, letztere von etwa 20 bis 40 Jahren angenommen wird.

eingehen. Als reich brüstete sich nämlich Israel, wie wir angeführt haben, im Vertrauen auf das Gesetz. Für dieses nun ist der Zugang zu dem Himmel schwer, weil es die alten Schätze unter Abrahams Namen in dem Stolze auf eine eitle Sippschaft behält.

9.

Ja er fügte sogar hinzu, ein Kameel könne leichter durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher in das Himmelreich eingehen. Reichthum besitzen ist kein Vergehen, es muß aber in dem Besitze ein Maß beobachtet werden. Denn wie wird man austheilen, wie mittheilen können, wenn kein Stoff zum Austheilen und Mittheilen übrig gelassen wird? Demnach wird mehr der schädliche Besitz, als der Besitz selbst zum Verbrechen. Aber gefährlich ist die Sorge, reich werden zu wollen; und die Unschuld ladet sich eine schwere Bürde auf, wenn sie sich mit Vermehrung der Reichthümer beschäftiget. Denn der Dienst Gottes erlangt die Sache der Welt nicht ohne die Gebrechen der Welt selbst. Daher ist es schwer, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe. Und es ist auch, weil Mehrere von dem, was sie besitzen, einen guten Gebrauch machen können, in der Rede des Herrn der Gang beachtet worden, daß nicht durchaus Niemand in das Himmelreich eingehen könne; sondern daß man aus der Schwierigkeit erkennen kann, daß ihrer nur wenige seyn werden. Und zwar gehört dieses zum Verständnisse des einfachen Sinnes; es muß aber auch die Reihenfolge des verborgenern Sinnes in demselben Fortlaufe beibehalten werden.

10.

Der stolze Jüngling ist, wie gesagt, da ihm geboten wird, das Gesetz zu verlassen, traurig und betrübt. Es ist aber diesem Volke das Kreuz und das Leiden ein Aergerniß; und deßhalb wird ihm keine Seligkeit durch dasselbe zu

Theil. Es brüstet sich vielmehr mit dem Gesetze, verachtet die Heiden als Miterben, und weigert sich in die Freiheit des Evangeliums überzutreten; darum wird es schwer in das Himmelreich eingehen. Denn wenige von ihnen, und im Verhältnisse zu der Menge der Heiden eine sehr kleine Anzahl wollten in der Folge glauben, so daß sie den vorher in dem Gesetze verhärteten Sinn schwer zur Verkündigung der Demuth des Evangeliums beugten.

11.

Aber leichter wird ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen. Ein Kameel und ein Nadelöhr passen nicht zusammen; und von der Enge der sehr kleinen Höhlung wird das ungestaltete, ungeheuere Thier nicht aufgenommen werden können. Aber im Anfange des Buches a) haben wir bei der Kleidung des Johannes erinnert, daß durch das Kameel die Heiden bezeichnet werden. Denn dieses Thier gehorcht den Worten, wird durch Furcht in Schranken gehalten, kann Hunger ertragen, und unterzieht sich seiner Last wie durch eine Art von Furcht; nach seinem Beispiele läßt sich die Unbändigkeit der Heiden zu dem Gehorsame gegen die himmlischen Gebote erweichen. Diese also gehen durch den sehr engen Weg des Himmelreiches ein, durch den der Nadel nämlich, welche die Verkündigung des neuen Wortes ist, durch welche die Wunden der Körper zugenähet, die aufgetrennten Kleider wieder erneuet, und der Tod selbst zerstochen wird. Dieses also ist der Weg dieser neuen Lehre, durch welchen die Ungestaltetheit der Heiden leichter eingehen wird, als die Fülle des Reichen, das heißt, dessen, der sich mit dem Gesetze brüstet.

---

a) Hauptst. II, 2.

Zwanzigstes Hauptstück.

Inhalt.

Von der Hoffnung der Apostel, von den Letzten, welche die Ersten werden sollen. Von den Arbeitern, welche in den Weinberg gedungen werden. Von den Söhnen des Zebedäus, von dem ersten zur Seite Sitzen, von den zwei Blinden, welche am Wege sassen.

1.

a) Da die Jünger dieses hörten, verwunderten und entsetzten sie sich, indem sie sprachen, es könne Niemand selig werden. Der Herr entgegnete. Dieses sey bei den Menschen unmöglich, bei Gott aber möglich. Jene erwiederten abermals auf die Worte des Herrn dieses, sie hätten Alles verlassen, und wären ihm gefolgt. Der Herr aber verhieß ihnen, daß sie, wenn er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen werde, auf zwölf Thronen sitzen, und eben so viele Stämme Israels richten würden; und daß allen, welche um seines Namens willen Alles verließen, die Frucht einer hundertfachen Belohnung aufbewahrt sey; Viele aber würden aus den Letzten die Ersten, und aus den Ersten die Letzten werden.

2.

Es gibt viele Umstände, welche uns nicht erlauben, die Worte des Evangeliums in dem gewöhnlichen Sinne aufzufassen. Denn durch die Einschaltung einiger Dinge, welche nach der Beschaffenheit des menschlichen Begriffes einander entgegengesetzt sind, werden wir erinnert, die Beschaffenheit des himmlischen Sinnes aufzusuchen. Die Apostel behaupten,

---

a) Matth. XXIX, 25.

daß sie Christo nachfolgen und Alles verlassen haben; warum werden sie also bestürzt, und warum hegen sie Furcht, indem sie sagen, daß Niemand selig werden könne? Denn es konnte ja auch von andern gethan werden, was sie etwa gethan hatten. Ferner, wenn sie es aber gethan hatten, warum oder woher wandelte sie Furcht an? In der Antwort des Herrn wird auch beigefügt, daß das, was bei den Menschen unmöglich ist, bei Gott möglich sey. War etwa das bei den Menschen unmöglich, was die Apostel gethan zu haben sich rühmen, und wovon der Herr anerkennt, daß sie es gethan haben; und sollten in der Folge Mehrere bis zur Seligkeit des Martertodes Alles verlassen? Oder hat Gott etwas, das er entbehren kann; und sollte etwas übrig seyn, wornach er durch den Verlurst von Dingen, welche er besitzt, trachten sollte, so, daß ihm allein dieses zu thun möglich wäre? Demnach hat diese ganze Rede einen höhern Sinn.

3.

Denn da die Apostel im höhern Sinne vernahmen, daß Niemand durch das Gesetz selig werden könnte, geriethen sie, weil sie selbst damals auch noch bei dem Gesetze beharrten, (denn eine ungemein große Liebe und Neigung zu dem Gesetze fesselte sie,) und da sie die Wahrheit des evangelischen Geheimnisses noch nicht ganz gefaßt hatten, in Furcht, daß Niemand ohne das Gesetz möchte selig werden können; weil sie damals noch alles Heil auf das Gesetz stützten. Allein der Herr beseitigte auf eine kurze und bündige Weise ihre Unwissenheit und Furcht: indem er sprach: „Dies „es ist zwar bei den Menschen unmöglich, bei Gott aber „ ist es möglich.“ Denn was scheint einem Juden, als einem Manne, welcher mehr von einem Menschen und aus dem Gesetze das Heil erwartet, so sehr ohne Wirklichkeit, als daß durch das Aergerniß des Kreuzes die Vernachlässigung der Gesetzgebung, des Bundes, der Annahme an Kin-

des Statt, und des Erbes herbeigeführt werde? Was hingegen ist der Macht Gottes in einem so hohen Grade möglich, als daß sie durch den Glauben selig mache, daß sie durch das Wasser die Wiedergeburt bewirke, daß sie durch das Kreuz überwinde, daß sie durch die Evangelien an Kindes Statt annehme, daß sie durch die Auferstehung von dem Tode lebendig mache?

4.

Sobald die Apostel dieses hören, glauben sie plötzlich, und bekennen; daß sie Alles verlassen haben. Diesen Gehorsam derselben belohnt nun der Herr sogleich, und hebt die ganze Schwierigkeit der obigen Frage mit den Worten: „Ihr, die ihr mir nachgefolgt seyd, werdet bei der Wiedergeburt die zwölf Stämme Israels richten." Diejenigen, welche folgen, haben die Wiedergeburt, die Abwaschung der Taufe, die Heiligung des Glaubens, die Kindschaft des Erbes, die Auferstehung von den Todten. Denn dieses ist jene Wiedergeburt, nach welcher die Apostel strebten, welche das Gesetz nicht zu geben vermochte, welche dieselben auf die zwölf Throne, um die zwölf Stämme Israels zu richten, in der Herrlichkeit der zwölf Patriarchen setzte. Auch den Uebrigen, welche mit Verachtung der Welt ihm nachfolgen, verheißt er die Fülle der hundertsten Frucht. Die hundertste Frucht ist die, welche in dem hundertsten Schafe mit himmlischer Freude in Erfüllung geht. Die hundertste Frucht ist die, welche durch die Fruchtbarkeit einer vollkommenen Erde erreicht wird. Und diese Ehre der Kirche wurde schon in dem Namen der Sara bestimmt, und muß durch den Verlurst des Gesetzes und den Glauben des Evangeliums verdient werden; und so werden aus den Letzten die Ersten werden, weil aus den Ersten die Letzten werden.

5.

„a) Das Himmelreich gleicht einem Hausvater, wel„cher in aller Frühe ausging, um Arbeiter zu dingen," u. s. w. Die ganze Vergleichung ist an sich vollkommen deutlich; nur muß hinsichtlich der Personen ein Unterschied gemacht und hinsichtlich der Zeiten eine Verschiedenheit angenommen werden. Unter diesem Hausvater muß man unsern Herrn Jesum Christum verstehen, welcher für das ganze Menschengeschlecht Sorge trug, und zu jeder Zeit Alle zur Ausübung des Gesetzes rief. Daß aber unter dem Weinberge das Werk und die Befolgung des Gesetzes selbst, unter dem Zehner hingegen der Lohn für den Gehorsam angedeutet werde, sehen wir ein. Von dem Zehner haben wir schon früher b) gesprochen. In Beziehung auf den Weinberg aber werden wir passender in der Folge den Sinn angeben. Daß aber der Marktplatz für die Welt genommen werde, gibt die Sache selbst zu erkennen, indem er auf gleiche Weise durch Haufen von Menschen, durch Streitigkeiten über Beeinträchtigungen und Ungerechtigkeiten, und durch verschiedene schwierige Geschäfte immer mit Lärm erfüllt ist.

6.

Unter der ersten Stunde also muß man durch die Bezeichnung der Frühe die Zeit des Bundes, welcher mit Noe, unter der dritten Stunde aber die desjenigen, welche mit Abraham, unter der sechsten die desjenigen, welcher mit Moses, unter der neunten die desjenigen, welcher mit David und den Propheten gemacht wurde, verstehen. Denn man findet, daß so viele Bündnisse durch Einzelne mit dem Menschengeschlechte geschlossen wurden, als Gänge zu dem Marktplatze aufgezählt werden. Durch die eilfte Stunde aber bezeichnet er die Zeit der leibhaften Ankunft des Herrn.

---

a) Matth. XX, 1. b) Hauptst. XVII, 12.

Denn die ganze Zahl, welche für den gegenwärtigen Zeitraum bestimmt ist, steht mit der Zeit seiner Geburt aus Maria in dem nämlichen Verhältnisse, in welchem der Tag zu der eilften Stunde steht. Nimmt man nämlich bei der ganzen Summe der sechs tausend Jahre eine Theilung nach je fünfhundert vor, so wird die Zeit seiner körperlichen Geburt dadurch berechnet, daß eilf solche Theile a) genommen werden.

7.

Auch sind die an die Arbeiter der eilften Stunde gerichteten Worte verschieden. Denn zu den Ersten, aber auch zu den Uebrigen wurde gesagt: „Gehet in den Wein„berg!" Als Lohn wurde ihnen aber ein Zehner, wie dem Ersten, bestimmt; den Uebrigen nämlich wurde die Hoffnung auf die gebührende Bezahlung verheißen, zu den Letzten aber wurde gesagt: „Warum stehet ihr hier?" denn obwohl das Gesetz der Israeliten gegeben worden war, wurde dennoch der Wille der Heiden von dem Gesetze nicht ausgeschlossen. Diese nun antworteten: „Niemand hat uns „gedungen." Das Evangelium mußte nämlich auf dem ganzen Erdkreise verkündiget, und die Heiden mußten durch die Rechtfertigung des Glaubens selig werden. Diese also werden zu dem Weinberge geschickt. Und da es anfing, Abend zu werden, erhielten die Arbeiter der Abendstunde b) das Geschenk des für die Arbeit des ganzen Tages bestimmten Lohnes zuerst. Eigentlich gibt es keinen Lohn, welcher ein Geschenk wäre, weil man ihn für die Arbeit schuldig ist; aber Gott hat Allen unentgeltliche Gnade durch die Rechtfertigung des Glaubens geschenkt; dem Uebermuthe des Volkes gemäß, welches sich schon unter Moses auflehnte, entstand jedoch hierüber ein Murren der Arbeiter, entstand hiedurch Neid wegen des umsonst gegebenen Lohnes, weil den

a) Demnach würde die Geburt Christi 5500 Jahre nach der Erschaffung der Welt eingetreten seyn. b) D. i. die der eilften Stunde.

Arbeitern ohne die Beschwerde der langen Arbeit, und ohne daß unter dem Namen der Hitze die Heftigkeit der teuflischen Anreizung lange auf sie gewirkt hatte, die nämliche Belohnung verliehen wurde. Aber darum ist das, was bei den Menschen unmöglich ist, bei Gott möglich, daß er nämlich den Lohn für die beßte und untadelhafte Beobachtung des Gesetzes als ein Gnadengeschenk den ersten und letzten Gläubigen wegen des Glaubens verleihet.

8.

„Als Jesus nach Jerusalem hinaufging, nahm er die „zwölf Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Seht, wir „gehen nach Jerusalem hinauf," u. s. w. Der Herr erklärt den Aposteln, welche es nun schon ohne Aergerniß anhören werden, das Geheimniß des Kreuzes; (schon folgt auf diese Rede keine Traurigkeit mehr;) sie waren ja durch die obige Versicherung gestärkt, daß durch den Glauben an das Kreuz die Letzten die Ersten werden würden, daß hingegen für die Reichen, das ist, für diejenigen, welche im Vertrauen auf das Gesetz an eben demselben Kreuze sich ärgern würden, der Weg zum Himmelreiche unzugänglich seyn werde.

9.

„Darauf kam die Mutter der Söhne des Zebedäus „mit ihren Söhnen zu ihm," u. s. w. Man darf nicht vermuthen, daß es ohne irgend einen in der Sache liegenden wichtigen Beweggrund so geschehen sey, daß die Mutter der Söhne des Zebedäus den Herrn bat. Erlaubte die Vertraulichkeit etwa nicht auch den Söhnen, zu bitten? Allerdings, aber durch die Wirklichkeit der Thatsachen sollte geweissagt werden. Die Apostel hatten schon nach dem Gesetze geglaubt, welches sie zu dem Glauben des Evangeliums genährt hatte. Also wird unter der Mutter der Söhne des Zebedäus das Gesetz verstanden, welches im Vertrauen auf sein Vorrecht für die Völker, welche nach ihm glauben wür-

den, bittet. Denn da sie oben gehört hatte, daß die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten seyn werden, bittet sie, es möchte ihren Söhnen zu Theil werden, daß in dem Reiche des Herrn Einer zur Rechten, der Andere zur Linken desselben sitze. Der Herr aber erwiedert ihr, sie wisse nicht, um was sie bitte. An der Herrlichkeit der Apostel wurde nicht gezweifelt, und schon die vorhergehende Rede erklärte, daß sie richten würden. Dann fragt er sie mitten in der Rede, ob sie seinen Kelch trinken könnten. Er sprach keineswegs von einem Trinkgeschirre der gewöhnlichen Art; denn es kostet keine Mühe, aus einem Kelche zu trinken; sondern er fragte sie hinsichtlich des Kelches des geheimnißvollen Leidens. Allein diese, welche bereits die Bereitwilligkeit und die Standhaftigkeit zum Martertode besaßen, versicherten, daß sie ihn trinken werden. Der Herr lobt nun ihren Glauben, und sagt, durch den Martertod könnten sie zwar mit ihm leiden, aber das Sitzen zu seiner Linken und Rechten sey von dem Vater Andern vorbehalten.

10.

Und zwar ist, wie wir glauben, diese Ehre Andern so aufbewahrt, daß doch auch die Apostel von ihr nicht ausgeschlossen sind, da sie auf dem Sitze der zwölf Patriarchen sitzen und Israel richten werden. Und so viel man aus den Evangelien selbst schließen kann, werden in dem Himmelreiche auch Moses und Elias zur Seite sitzen. Denn da der Herr verheißen hatte, einige von den Aposteln würden, ehe sie den Tod kosteten, den Menschen-Sohn in seinem Reiche kommen sehen, nahm er den Petrus, Jakobus und Johannes zu sich, und erschien ihnen in der Gestalt seiner Herrlichkeit, indem Moses und Elias auf dem Berge bei ihm waren. Und eben diese zwei Propheten, glauben wir, seyen es auch, welche vor seiner Ankunft kommen, und von welchen die Offenbarung des Johannes sagt, daß sie von dem Antichristen würden getödtet werden, obwohl die Meinun-

gen der Meisten hinsichtlich des Enoch oder des Jeremias verschieden sind, daß Einer von diesen gleichwie Elias sterben müsse. Allein wir können die Zuverlässigkeit der Wahrheit, welche der Herr den obigen drei Zeugen geoffenbaret hat, durch eine Ansicht unseres Verstandes nicht umstossen, und nicht annehmen, daß Andere kommen werden, als diejenigen, welche man zur Verbürgung der Zuverlässigkeit kommen sah. Und obwohl es nicht nothwendig ist, über die Wahrheit des Evangeliums hinaus eine Muthmassung anzustellen, so wird man doch, wenn man die Art sowohl des Todes, als auch der Bestattung und des Grabes des Moses genau erwogen, und nach der Angabe des Apostels Kenntniß der geheimnißvollen Schriften erlangt hat, wohl einsehen, daß Alles so verhandelt worden sey, daß man den Moses bereits sehen konnte. Dieses nun soll der Unterweisung wegen gesagt seyn.

11.

Uebrigens hat, damit die Bezeichnung des höhern Sinnes vollständig würde, die Mutter den Herrn für zwei gebeten. Denn es gibt zwei Berufungen aus Israel, die eine ist die der Jünger des Johannes, die Andere ist die der Pharisäer durch die Apostel. Denn nach dem Leiden des Johannes sind, wie wir oben gelesen haben, dessen Jünger zu dem Herrn übergegangen. Es wird also deßwegeu für zwei gebeten, weil diese zwei Berufungen an das Evangelium Christi geglaubt haben. Hierauf wurden nun zehn Jünger traurig über die zwei Brüder; die zwei Jünger selbst hingegen zeigten keine Traurigkeit. Es läßt die Vernunft dieses nicht zu, daß bei der Kränkung des Einen ein Anderer bestürzt werde. Gewiß hätten die zehn auch wegen ihrer selbst traurig seyn können; denn unter den Namen der zwei schien dieses Allen abgeschlagen zu seyn; doch nein, sondern es wurde der vorbildliche Gang beibehalten. Die Apostel waren hinsichtlich ihrer gewiß; darum sind sie nur

wegen der zwei traurig, weil sie auch diesen zwei Berufungen, welche aus dem Gesetze sind, die Theilnahme an dieser Herrlichkeit wünschten. Denn die Rede richtet die Bezeichnung sowohl der Zukunft, als auch der Gegenwart so ein, daß nicht geschrieben steht, es seyen entweder die zehn, oder die zwei wegen sich selbst traurig gewesen, und daß durch die Bestürzung der zehn wegen der zwei der Wirklichkeit des gegenwärtigen Vorfalles entsprochen wurde.

12.

Weil uns also der Herr die eigentliche Bedeutung jenes Vorbildes und dieses zeigen wollte, daß diejenigen, welche aus dem Gesetze kommen würden, wegen des Vorrechtes des israelitischen Namens dieses sich vorausnehmen wollten, gab er zu verstehen, daß diese nicht nach Art der Heiden den Vorzug erhalten, und daß Diener und Knechte, und nicht solche, welche sich haben bedienen lassen, zur Herrlichkeit der größten Ehre würden gerufen werden; solche nämlich, welche nach dem Beispiele der Patriarchen und Propheten gedient, auch solche, welche nach dem Beispiele der Apostel Dienst geleistet haben, oder nach dem Beispiele des Herrn, welcher sein Leben zum Lösegeld für unser Heil hingegeben hat. a) Ueber die Herrlichkeit dieser Demuth aber unterrichtet er sie durch das Beispiel von dem Gastmahl und dem Schmause, indem er sie ermahnt, daß man sich nicht auf die ausgezeichnetern Plätze setzen sollte, damit man nicht etwa bei der Ankunft dessen, welcher vornehmer ist, von dem Herrn des Mahles erinnert, mit gebührender Schmach von dem eingenommenen Platze abtreten müsse. Würde er sich hingegen auf einen untern Platz setzen, so würde ihm, wenn Niedere ankommen, die Ehre eines höhern Platzes zu Theil werden. Wir dürfen uns also nicht eine Ehre anmassen,

---

a) Dieses Gleichniß ist nicht aus Matthäus, sondern aus Lukas, XIV, 8 — 10. Vielleicht hat es Hilarius hier in seinem Exemplar beigefügt gelesen.

sondern müssen sie uns durch Werke der Demuth zu verdienen suchen.

13.

„Da sie von Jericho herausgingen, folgte ihnen viel „Volk nach, und sieh! zwei Blinde, welche an dem Wege „saßen, hörten, daß Jesus vorüber gehe," u. s. w. Weiter oben war bei dem Bilde der zwei Söhne des Zebedäus von dem israelitischen Volke die Rede, welches aus dem Samen Sem's entsprossen war. Passend sitzen also zwei Blinde an dem Wege; die zwei Völker der Heiden nämlich, welche aus Cham und Japhet stammten, beobachten seine Gänge und seinen Weg, und bitten, es möchte ihnen, da sie blind sind, das Gesicht wieder gegeben werden. Dann verweiset es ihnen das Volk, warum sie schreien, und fährt sie hart an, damit sie schweigen möchten; nicht weil sie das Schweigen der Ehre wegen forderten, sondern weil sie mit Unwillen von den Blinden vernahmen, was sie läugneten, daß der Herr der Sohn Davids sey. Denn da die Herzen der Blinden erleuchtet waren, wurde Gott in dem Menschen gepriesen, damit wahr würde, was von dem Herrn gesagt wurde: a) „Ich bin zu dem Gerichte dieser Welt gekom„men, damit die Sehenden blind, die Blinden aber sehend „werden." „Sie aber schreien nur um so mehr," und legen, während das Volk des Gesetzes sie abhält, nur noch eine größere Wärme für ihren Glauben an den Tag. Allein der Herr erbarmet sich, und fragt, was sie wollen. Sie aber bitten, daß ihre Augen geöffnet werden. Da erbarmte er sich ihrer, berührte ihre Augen, und gab ihnen das Gesicht, Gott zu erkennen, wieder. Und damit das Vorbild der Heiden, welche glauben werden, vollkommen wurde, erhielten die, welche blind waren, nachdem sie die Erkenntniß der himmlischen Gnade erhalten hatten, das Gesicht und folgten ihrem Herrn nach.

---

a) Joh. IX, 39.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Inhalt.

Von der Eselinn und deren Füllen; von der Vertreibung der Wechsler aus dem Tempel; von dem verfluchten Feigenbaume; von den zwei Söhnen, welche in den Weinberg geschickt wurden; von den Zöllnern und den Huren.

1.

„Dann schickte Jesus zwei von seinen Jüngern ab und „sprach: Gehet in den Flecken, welcher euch gegenüber liegt," u. s. w. Zwei Jünger werden in den Flecken geschickt, um eine angebundene Eselinn sammt ihrem Füllen loszumachen, und zu ihm zu führen; und wenn sie Jemand fragen würde, warum dieses geschehe, sollten sie antworten, der Herr bedürfe ihrer und werde sie sogleich zurückschicken. Nach der obigen Erörterung, wo wir erinnert haben, daß durch die zwei Söhne des Zebedäus eine doppelte Berufung aus Israel angedeutet sey, werden jetzt passend zwei Jünger zur Losbindung der Eselinn und des Füllens bestimmt; weil in der Folge aus den Heiden eine zweifache Berufung des Volkes Statt finden sollte. Denn es gab und gibt Samaritaner, welche einst durch Trennung aus dem Gesetze hervorgingen, und nach einer eigenen angenommenen Religion dienten; es gab aber auch unbändige und wilde Heiden. Daher werden zwei abgeschickt, damit sie die Gebundenen und Verstrickten, und durch die Bande des Irrthumes und der Unwissenheit Gefesselten losbinden möchten; und sie werden von Jerusalem hinausgeschickt, denn ausserhalb desselben wohnten diese bei den Berufenen. Uebrigens bat die Mutter der Söhne des Zebedäus den Herrn innerhalb Jerusalem; denn durch zwei Berufungen, sowohl durch die Apostel, als auch durch Johannes, wird Israel aus dem Gesetze selig ge-

macht. Auf gleiche Weise aber glaubte ausserhalb Jerusalem a) durch den Philippus der Samaritaner, und durch Petrus wurde Kornelius b), gleichsam als Erstling der Heiden, zu Christo geführt. Daß sie aber beauftragt werden, dem Fragenden zu antworten, der Herr habe sie nöthig, und sie würden bald zurück geschickt werden, dieses will sagen, sie selbst würden ihrem Volke als Verkünder des Glaubens des Evangeliums zurück gegeben werden. Erfüllt ist also die Weissagung, c) welche verkündigte, daß der Herr auf einer Eselinn und einem jungen Füllen nach Jerusalem kommen werde. Allein durch die Vollführung dessen, was geschah, wird geweissagt. Es wird nämlich die Eselinn bei dem Flecken losgebunden und gebracht, das heißt, es wird Samaria, über welches eine fremde und auswärtige Herrschaft waltet, durch die Apostel befreit, und seinem Herrn zurück gegeben. Derselbe Herr besteigt aber auch das junge, unbändige und halsstärrige Füllen; und alle diese Fehler der heidnischen Unwissenheit wurden bezähmt, und so viele wilde Eigenschaften der Seelen wurden ein Förderungsmittel für Gott.

2.

Dieses ganze Bild trägt aber den Gang der Zukunft an sich: und durch die gleichnißweisen Andeutungen und die Beschaffenheit der gegenwärtigen Dinge wird das Vorbild für die zukünftigen vorausgeschickt. Der Herr wird nämlich bei der Ankunft in seiner Herrlichkeit die Heiden besitzen, und in ihren Herzen wie ein lenkender Reiter sitzend, von der ganzen Schaar seiner Begleitung, welche aus den Patriarchen, Propheten und Aposteln besteht, gepriesen werden. Die Patriarchen breiten ihre Herrlichkeit in den Kleidern unter dem Herrn aus, denn durch ihre Generationen, durch ihre Namen und durch die von ihnen erlittenen Ver-

a) Apstelgesch. VIII, 5. b) Das. X, 5. c) Zach. IX, 9.

folgungen ist der Herr geweissagt worden. Und indem sie ihm allen Schmuck ihrer Würde abtreten, und sich vor seinem Sitze niederwerfen, geben sie zu erkennen, daß alle ihre Herrlichkeit zur Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn untergebreitet worden sey. Dort breiten auch die Propheten ihre Kleider dem Einhergehenden auf den Weg; denn diesen Weg der Heiden, welche Gott tragen werden, haben sie verkündiget; sie nämlich setzten die Liebe zur Welt hintan, boten sich dem Tode und den Steinigungen dar, zogen so gleichsam selbst die Körper aus, und gaben sie zur Betretung eines solchen Weges hin. Auch die Apostel werfen Aeste abgehauener Bäume nach den Kleidern hin; aber hierin liegt keine Verehrung von menschlicher Seite. Denn die Aeste würden den Gehenden aufhalten und ihm, wenn er eilte, den Weg zum Gehen versperren; allein es läßt sich der ganze Sinn der Weissagung erklären, und das Bild der Zukunft festhalten. Es werden also die Aeste der unfruchtbaren Heiden, das heißt, die Früchte der einst ungläubigen Völker durch die Apostel auf den Weg des Herrn gestreut, und durch das Einherziehen des Erlösers gerechtfertiget; durch sie wird einhergeschritten, und dem einherziehenden Gotte wird durch die Aeste der unfruchtbaren Wurzel der angenehmste Dienst erwiesen.

3.

„Die Schaar aber, welche vorausging, und welche „nachfolgte, schrie: Hosanna, Sohn Davids! Hochgelobt „ist der, welcher da kommt im Namen des Herrn!“ Aber wie preiset die Schaar den, welchen sie kreuzigen wird, oder wie hat er Haß nach der Gunst sich zugezogen? Allein die Worte der Lobpreisung drücken die Macht der Erlösung in ihm aus. Denn in der hebräischen Sprache heißt Hosanna die Erlösung des Hauses Davids. Ferner nennen sie ihn den Sohn Davids, in welchem sie das Erbe des ewigen Reiches erkennen würden. Endlich heißen sie ihn den Hoch-

gelobten, welcher da kommt im Namen des Herrn. Aber diese sollten in der Folge rufen: An das Kreuz mit dem Gotteslästerer! Die gegenwärtigen Vorfälle stellen jedoch das Bild der Zukunft dar; und obschon die Gesinnungen derer, unter welchen dieses vorging, mit einander im Widerspruche waren, obschon bald etwas ganz Verschiedenes erfolgen sollte, so zielt doch ihre Handlung, wenn auch gegen ihren Willen, auf die Bestätigung himmlischer Dinge hin. Hierauf gerieth Jerusalem in Bewegung; denn die Neuheit der Dinge versetzte die Erstaunten in Unruhe.

4.

Er aber ging in den Tempel, das ist, er trat in die Kirche der von ihm übergebenen Lehre. Von jener nun entfernt er zuerst kraft seiner Macht alle Gebrechen des Priesteramtes; denn er hatte gelehrt, daß von Allen das umsonst sollte gegeben werden, was sie umsonst empfangen hatten, weil die Freiheit des Geschenkes nicht zulassen durfte, daß durch die Bestechung eines Priesters etwas gekauft oder verkauft würde. Er stieß die Stühle besonders solcher, welche Tauben verkauften, um. Was beruht denn für eine Würde auf dem Tauben-Markte? oder was für ein Vorrecht ist in dem Handel mit diesen Vögeln aufbewahrt, daß die Verkäufer derselben sich die Ehre der Stühle anmassen? Aber überall werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß der Sinn der Worte bei solchen Bezeichnungen tiefer gefaßt werden müsse. Unter der Taube verstehen wir, nach den Beispielen der Weissagung, den heiligen Geist, unter dem Stuhle ist der Priestersitz gemeint. Er stößt also die Stühle derer um, welche das Geschenk des heiligen Geistes verkäuflich darbieten, und bei welchen das ihnen von Gott anvertraute Amt ein Gegenstand des Handels ist; indem er zur Rechtfertigung seines Verfahrens an jene Warnung erinnert, welche in dem Propheten enthalten ist. Denn es steht geschrieben: a) „Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber

a) Isai. LVI., 7. Jerem. VII, 11.

„habt eine Räuberhöhle daraus gemacht." Uebrigens darf man nicht glauben, daß die Juden in der Synagoge den heiligen Geist entweder kaufen, oder verkaufen konnten. Denn sie hatten ihn nicht, um ihn verkaufen zu können; und sie hatten nichts, was Jemand kaufen konnte; sondern in gegenwärtigen Worten ist das Vorbild der Zukunft enthalten, daß nämlich die Gebrechen der Kirche bei der Ankunft des Herrn in seiner Herrlichkeit beseitiget werden müssen.

5.

Auch die Gebrechen der Blinden und Lahmen heilte er in dem Tempel; und seinen öffentlichen Wundern folgte die Gunst des Volkes. Die Hohenpriester hörten aber mit Unwillen das Geschrei der Kinder und machten ihn darauf aufmerksam, ob er dieses höre; denn er wurde gepriesen, daß er zur Erlösung des Hauses Davids gekommen sey. Er aber antwortete ihnen, ob sie nicht gelesen hätten, a) „Aus dem „Munde der Kinder und Säuglinge hast du Lob bereitet," denn nachdem die Einsicht der Klugen aufgehört habe, sey ihm von Kindern und Säuglingen, deren das Himmelreich ist, dieses ehrenvolle Bekenntniß bereitet worden; weil die Weisen und die Fürsten der Welt die Weisheit Gottes von sich gestossen hätten, die Kleinen und Säuglinge der Wiedergeburt aber Christum preisen würden. „Und nach diesen „Worten ging er aus der Stadt, verließ sie, und blieb in „Bethanien." Er verließ nämlich die ungläubige Synagoge und verweilte in der Kirche der Heiden.

6.

„Am Morgen aber, da er wieder in die Stadt ging, „hungerte ihn; und da er am Wege einen Feigenbaum sah, „ging er hinzu," u. s. w. Auch hier wird dieselbe Ordnung der himmlischen Dinge vorausgeschickt. Denn in dem Feigenbaume ist ein Beispiel der Synagoge aufgestellt. Denn

a) Psalm. VIII, 3.

nach einem gegebenen Zeitraume zur Busse, nämlich nach derjenigen Zeit, welche zwischen dem Leiden und der Wiederkunft in der Herrlichkeit in der Mitte liegt, wird er, nach dem Heile dieses Volkes hungernd, kommen, und es unfruchtbar, bloß mit Blättern gekleidet, das ist, mit leeren Worten prahlend finden, aber leer an Früchten, das heißt, unfruchtbar an guten Werken, unfruchtbar, und entblößt von den erwarteten Fruchterzeugnissen. Und weil es über die Zeit der Busse hinweggeschritten ist, wird er durch den Ausspruch des himmlischen Gerichtes auf ewig verdorren. Und zwar werden wir auch hierin einen Beweis der Güte des Herrn finden. Denn da er ein Beispiel aufstellen wollte, wie er für das Heil gesorgt habe, ließ er seine Wunderkraft oft an menschlichen Körpern wirken, um die Hoffnung auf die Zukunft und das Heil der Seele durch Heilungen gegenwärtiger Krankheiten zu empfehlen. Jetzt aber, da er ein Beispiel der Strenge gegen die Hartnäckigen aufstellte, bezeichnete er das Bild der Zukunft durch das Verderben des Baumes, damit die Gefahr des Unglaubens ohne Nachtheil für diejenigen, zu deren Erlösung er gekommen war, kund gethan würde.

7.

Die Jünger aber wunderten sich, daß der Baum in dem Augenblicke seines Ausspruches verdorrte, weil die Wirklichkeit der gegenwärtigen Thatsache ein Bild der Zukunft darstellte. Denn wenn er in dem Himmelreiche ankommt, wird in dem Augenblicke seiner Ankunft selbst das Urtheil ewiger Verdammung die Unfruchtbarkeit des jüdischen Unglaubens treffen. Ihnen aber versichert der Herr, daß sie, wenn sie Glauben hätten, nicht nur dieses, sondern noch Größeres, als dieses, bewirken können. Sie sollten zwar, den vorhergehenden Verheißungen zu Folge, Israel richten; aber sie sollten auch alle Gewalt gegen den Teufel, welchen er durch den Berg bezeichnet, erhalten. Denn er spricht so:

„Wenn ihr Glauben hättet, so würdet ihr nicht nur thun, „was an dem Feigenbaume geschah; sondern wenn ihr auch „zu diesem Berge sagtet: Hebe dich, und stürze dich in „das Meer, so würde es geschehen.“ O unermeßliche Belohnung des Glaubens, durch dessen Verdienst die Gewalt der Gläubigen so sehr erhoben wird, daß die, welche Alle richten werden, durch die gleiche Strenge des Urtheiles zur Verdammung der Welt die Höhe und Last des Teufels hinabsenken!

8.

Man muß aber auch betrachten, auf was für eine Weise die Synagoge mit dem Feigenbaume verglichen werde. Dieser Baum nämlich blüht auf eine von der Natur und der Beschaffenheit der übrigen Bäume abweichende Weise. Denn seine erste Blüthe hat er in den Früchten, aber nicht in denen, welche, sobald sie hervorkommen, zur Reife gelangen. Denn diese nannte sowohl der gemeine Sprachgebrauch, als auch das prophetische Zeugniß unreife Feigen. Wenn aber nachher die Kraft der innern Fruchtbarkeit sich in Fülle zeigt, brechen Früchte von gleicher Form und Gestalt hervor, bei deren Hervorbrechen jene verdrängt werden, und nach der Zerstörung der Wurzeln, an welchen sie hingen, abfallen; jene andern hervorkommenden aber gedeihen bis zur Reife der Früchte. Wenn es sich aber bei jenen obigen trifft, daß sie in einer Vertiefung der Zweige, welche aus demselben Aste hervorsprossen, empor wachsen; so bleiben sie immer, und fallen nicht wie die übrigen unreifen Feigen ab, sondern bleiben allein hangen, und kommen vor den übrigen Früchten zur Reife. Und diese sehr schönen Früchte wird jener Baum aus sich selbst geben, welche mit den übrigen unreifen Feigen hervorbrechen, und mitten aus der Gabel, welche die beiden Zweige bilden, hervorwachsen werden. Demnach ist in Betreff der Beschaffenheit des Baumes die Vergleichung der Synagoge geeignet und passend.

9.

Denn die ersten Früchte des Volkes, welche sie im Anfange hervorgebracht hatte, verlor sie nach Art der unreifen Feigen, weil ihr unnützes Volk von dem gläubigen und ausdauernden und bis an das Ende der Zeiten ausharrenden Volke der Heiden verdrängt wurde. Aber dennoch werden die Apostel, welche aus Israel zuerst glaubten, und zwischen dem Gesetze und den Evangelien nach Art der unreifen Früchte hingen, den Uebrigen hinsichtlich der Herrlichkeit und Zeit der Auferstehung vorangehen. Und zwar schon im Anfange der Schöpfung bedeckten, zum Vorbilde dieser Sache, Adam und Eva ihre Scham mit Blättern von diesem Baume, da sie sich bei der Ankunft des rufenden Herrn verbargen, weil in der Folge auch die ungläubige und die Gebote des Gesetzes übertretende Synagoge die Häßlichkeit ihrer Unverschämtheit und die Scham ihrer Schändlichkeit mit unfruchtbaren Hüllen von Worten, wie mit Feigenblättern, bedecken würde. Dieses wurde nun hinsichtlich der Natur dieses Baumes eingeschaltet, damit der eigentliche Sinn der Vergleichung verstanden werden möchte. Jetzt muß auch der übrige Gang dessen, was geschah, in das Auge gefaßt werden.

10.

Die Pharisäer hatten seitdem vieles gesehen, was eine große Bewunderung verdiente; aber jetzt sind sie am meisten beängstiget, und fragen, durch was für eine Macht er dieses thue. Denn die Sache faßte unter der Gestalt der gegenwärtigen Vorfälle ein sehr großes Geheimniß für die Zukunft in sich. Und daher findet man auch darin besonders den Antrieb, ihn zu fragen, worunter das Vorbild der ganzen Gefahr dargestellt wurde. Der Herr entgegnet, er wolle es sagen, mit welcher Macht er dieses thue, wenn sie ihm nur auf seine Frage antworten würden, ob sie nämlich glaubten, daß die Taufe des Johannes vom Himmel, oder von

Menschen wäre? Sie aber zauderten wegen der Gefahr, welche ihre Antwort für sie herbei führen konnte, indem sie dachten, daß man, wenn sie bekennen würden, daß jene Taufe vom Himmel sey, sie durch ihr eigenes Geständniß deßwegen schuldig finden würde, weil sie der Autorität des himmlischen Zeugnisses nicht geglaubt hätten; von der Behauptung aber, daß dieselbe von Menschen sey, hielt sie die Furcht vor dem Volke ab; denn Mehrere hielten den Johannes für einen Propheten. Daher antworteten sie, daß sie es nicht wüßten. Sie wußten es aber wohl, daß sie vom Himmel war, weil sie fürchteten, durch die Wahrheit ihres Geständnisses überführt zu werden. Allein auch bei dem Willen zu täuschen sprachen sie hinsichtlich ihrer die Wahrheit. Denn wegen ihres Unglaubens wußten sie nicht, daß die Taufe des Johannes vom Himmel sey. Daß sie aber von Menschen wäre, konnten sie darum nicht wissen, weil sie es nicht war.

11.

„Ein Mann hatte zwei Söhne," u. s. w. Viele und wichtige Dinge gibt es, welche den Verstand verwirren können, wenn wir nicht den Zusammenhang des vorhergehenden und nachfolgenden Sinnes im Auge behalten. Denn wen wird man unter diesem ältern Sohne verstehen können, welcher sich weigerte, an das Werk zu gehen, aber durch Busse gebessert wieder dahin ging? Allein Israel fühlte keine Reue; sondern es legte Hand an den Herrn, und sein ganzes Volk kreuzigte seinen Gott mit gottlosem Munde. Wen aber sollen wir unter dem Jüngern verstehen, welcher zu gehen versprach, aber nicht ging? Allein das Volk der Heiden und der Sünder hat das, was es gelobte, auch gethan. Denn es ging fort und schritt hinaus zu dem Werke, zu welchem es gerufen wurde; wie kann es also für das gehalten werden, welches nicht fortging?

12.

Dann muß man auch untersuchen, was die Antwort der Pharisäer selbst für eine Bedeutung habe. Sie sagten, a) der Jüngere habe den Willen befolgt. Dieses läßt die Beschaffenheit der Dinge nicht zu, daß ein geheucheltes Bekenntniß das Verdienst der vollbrachten Wirklichkeit erhalte; so daß es mehr wäre, versprochen und getäuscht, als nicht versprochen, und dennoch alles gethan zu haben. Wer aber will nicht lieber, daß man ihm das, was er verlangt, abschlage, wenn nur das, was er verlangt, geschieht, als daß das nicht geschehe, was man zu thun gelobte; weil die Vollbringung der Sache, wenn man dieselbe nicht mehr erwartete, angenehmer ist, die betrogene Hoffnung hingegen mehr schmerzt? Ausser es würde sich etwa der Wille der Verlangenden mit der Schmeichelei der Versprechenden allein begnügen.

13.

Man muß sich nun in das Gedächtniß zurückrufen, daß die Anführung dieser Vergleichung aus jener Erörterung hervorgehe, welche hinsichtlich des Johannes begonnen wurde, damit ein aufgestelltes Beispiel dieser Art das Zaudern des Unglaubens, und die daraus entstehende Nothwendigkeit des Schweigens strafe. Aber wie wir in dem Uebrigen darauf aufmerksam gemacht haben, so müssen wir auch hier erinnern, daß an der Beschaffenheit gegenwärtiger Dinge bisweilen auf solche Weise etwas mangle, daß das Bild der Zukunft ohne irgend einen Nachtheil für die vorbildlich dargestellte Wirklichkeit ergänzt wird. Der erste Sohn ist das

---

a) Nach dem Texte der Bibel sprachen sie dem Aeltern den Preis zu; allein zu des Hilarius und Hieronymus Zeiten lautete die gewöhnliche Lesart so, daß sie ihn dem Jüngern zuerkannten. Jedoch schon Hieronymus nimmt diese Lesart so auf, daß er erinnert: In den ächten Abschriften steht nicht der Letzte (**Novissimus**), sondern der Erste (**Primus**).

Volk aus den Pharisäern, welches für jetzt von Gott durch die Weissagung des Johannes ermahnt wurde, daß es seinen Geboten gehorchen sollte. Dieses aber war übermüthig und ungehorsam, und halsstärrig gegen eintretende Ermahnungen, weil es auf das Gesetz sein Vertrauen setzte, und die Bereuung der Sünden aus Prahlerei mit dem von Abraham herrührenden Vorzugs-Adel verachtete, welches aber in der Folge durch die Wunderwerke nach der Auferstehung des Herrn zur Reue gelangte, unter den Aposteln glaubte, durch den Glauben an das Geschehene zur Bereitwilligkeit, nach der Lehre des Evangeliums zu handeln, zurückkehrte, und die Schuld des frühern Stolzes mit Reue bekannte.

14.

Der jüngere Sohn aber ist das Volk der Zöllner und Sünder, welches schon durch den sündhaften Zustand, in dem es damals lebte, nachstand, und welchem von Johannes vorgeschrieben ward, daß er von Christo das Heil erwarten, von ihm sich taufen lassen und glauben sollte. Daß er aber sagt, es habe versprochen zu gehen, sey aber nicht gegangen, dadurch gibt er zu verstehen, daß es zwar dem Johannes geglaubt habe, aber nicht gegangen sey, weil es die Lehre des Evangeliums erst nach dem Leiden des Herrn durch die Apostel empfangen konnte; denn da mußten die Geheimnisse des menschlichen Heiles vollbracht werden. Endlich sagt er nicht, es habe nicht gewollt, sondern es sey nicht gegangen. Es lastet hierauf nicht die Schuld des Unglaubens, weil der Grund, daß es nicht geschah, in der Schwierigkeit der Sache selbst lag. Es weigerte sich also nicht, sogleich zu dem Werke zu schreiten, welches ihm geboten war, sondern es schritt zu demselben, weil es nicht dazu schreiten konnte. Es zeigt sich nämlich hierin eine Nothwendigkeit des Zögerns ohne eine Schuld des Willens.

15.

Auch in der Antwort der Pharisäer liegt gleichsam eine ihnen abgedrungene Prophezeihung. Denn sie bekennen wenn auch wider ihren Willen, wer den Willen befolgt habe, nämlich der jüngere Sohn, welcher durch seine Zusage gehorchte, obschon er diese nicht zur rechten Zeit erfüllte; weil der Glaube allein gerecht macht. Und die Zöllner und Huren werden früher im Reiche seyn, weil sie dem Johannes geglaubt haben, zur Nachlassung der Sünden getauft worden sind, die Ankunft Christi bekannt, die Wunder der Heilungen gepriesen, das Geheimniß des Leidens angenommen, und die Kraft der Auferstehung anerkannt haben. Die Hohenpriester und Pharisäer hingegen sahen und verachteten dieses; sie, welche weder durch den Glauben gerechtfertiget waren, noch durch Busse zu dem Heile zurückkehrten; und darum wird in Ewigkeit ihre Frucht unter demselben Fluche, welcher in dem Feigenbaume vorbildlich dargestellt wurde, verdorren.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Inhalt.

Von den Weinbauern, welche diejenigen, die zu ihnen, um die Früchte in Empfang zu nehmen, geschickt werden, tödten; von den verschiedenen Geladenen, und dem hochzeitlichen Kleide.

1.

„Höret ein anderes Geheimniß: Es war ein Hausva-
„ter; dieser pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem

„Zaune, grub darin eine Kelter, und baute einen Thurm," u. s. w. Die ganze Untersuchung ist zu Ende. Denn sogar die Hohenpriester und Pharisäer selbst geriethen in Zorn, weil sie wohl einsahen, daß dieses von ihnen gesagt werde. Allein die Eigenthümlichkeit der Personen, und die Vergleichungen der Dinge müssen angeführt werden. Der Hausvater ist hier, wie wir sehen, Gott der Vater; denn dieser hat das Volk Israel zur Hervorbringung der besten Früchte gepflanzt; er hat sie durch die Heilung des väterlichen Namens, das ist, durch den Adel Abrahams, Isaaks und Jakobs innerhalb seines Landes, wie durch ein Gehege zu einer eigenen Bewachung eingeschlossen; er hat auch Propheten, gleichsam als Kelter, angebracht, damit in sie nach Art des Mostes eine Fülle des wallenden heiligen Geistes fließe; in dem Thurme aber hat er das emporragende Gesetz aufgestellt, theils damit es das, was von dem Boden ausgeht, zu dem Himmel empor führe, theils damit aus ihm die Ankunft Christi gesehen werden könne. In den Bebauern aber liegt das Vorbild der Hohenpriester und Pharisäer, welchen die Gewalt, das Volk zu belehren, anvertraut wurde.

2.

In den Knechten aber, welche abgeschickt wurden, um die Früchte in Empfang zu nehmen, liegt das mannigfaltige und oft wiederholte Auftreten der Propheten. Die Zeit aber, in welcher wieder mehrere, als die frühern waren, hingeschickt wurden, ist jene, in welcher nach der Verkündigung Einzelner eine sehr große Anzahl Propheten zugleich ausgeschickt wurde, welche zu verschiedenen Zeiten, da sie die Früchte des unterwiesenen und belehrten Volkes in Empfang nehmen wollten, geschlagen, gesteiniget und getödtet wurden. Durch den Sohn hingegen, welcher zuletzt abgeschickt wurde, ist sowohl die Ankunft, als auch das Leiden unsers Herrn bezeichnet, welcher zum Verdammungs = Urtheile vor Jerusa-

lem, wie vor den Weinberg, hinausgeworfen wurde. Der Entschluß der Bebauer aber, und die Anmassung des Erbes nach der Ermordung des Erben ist die eitle Hoffnung, daß der Ruhm des Gesetzes, wenn Christus getödtet würde, erhalten werden könne. Unter der Ankunft des Hausvaters ist die Herrlichkeit der väterlichen Majestät zu verstehen, welche zur Zeit des Gerichtes in dem Sohne erscheinen wird. In der Antwort der Hohenpriester und Pharisäer selbst aber wird das Erbe des Gesetzes auf eine angemeßnere Weise den Aposteln gegeben. Allein dieser Sohn ist der Stein, welcher von den Bauleuten verworfen und zum hohen Ecksteine erhoben, vor Aller Augen wunderbar, und zwischen dem Gesetze und den Heiden die Verbindung beider Seiten und Gebäude ist.

3.

„Das Himmelreich gleicht einem Könige, welcher sei-
„nem Sohne ein Hochzeitmahl bereitete, und seine Knechte
„ausschickte, um die Geladenen zum Mahle zu rufen,"
u. s. w. Auch dieses Gleichniß muß man den Zeiten nach trennen, und hinsichtlich der Personen unterscheiden. Was nun die Person des Königes und des Sohnes betrifft, ist der Sinn deutlich. Daß aber der Vater dem Sohne ein Hochzeitmahl bereitete, und auf diese Weise einladen ließ, ist eine neue Sache. Denn die Bereitung eines Hochzeitmahles hängt theils von dem Urheber, theils von der Zeit der Hochzeit ab. Aber hier ist die Hochzeit das Geheimniß des himmlischen Lebens und der Erlangung der ewigen Herrlichkeit bei der Auferstehung. Demnach ist es mit Recht von dem Vater bereitet worden; weil man die Theilnahme an diesem ewigen Leben und die versprochene Verbindung mit dem neuen Körper schon vollkommen in Christo hatte. Und zwar auch bei dieser Stelle wollen wir, so wie in der obigen, wo von der Ehescheidung gesprochen wurde, dazu ermahnen, dasjenige, was über die Weise der Auferstehung

angedeutet wurde, genau in das Auge zu fassen, und das, was in der Person des Adam zu der Eva gesagt wurde, weil es ein großes Geheimniß ist, nicht unbeachtet zu lassen.

4.

Diejenigen nun, welche vorher eingeladen waren, und erinnert werden, zu kommen, sind das Volk Israel; denn es war durch das Gesetz zur Herrlichkeit des ewigen Lebens gerufen worden. Die Knechte, welche ausgeschickt wurden, die Geladenen zu rufen, sind die Apostel; denn diesen war es eigen, diejenigen zu ermahnen, welche die Propheten eingeladen hatten. Diejenigen aber, welche abermals als Lehrer abgesandt werden, sind die apostolischen Männer und Nachfolger der Apostel. Die gemästeten Ochsen aber sind das herrliche Bild der Märtyrer, welche als ein auserwähltes Opfer für das Bekenntniß Gottes geschlachtet wurden. Das Mastvieh aber sind die von dem Geiste erfüllten Menschen, welche gleichsam mit himmlischem Brode zum Auffliegen gefütterte Vögel sind, und die Uebrigen durch die Fülle der erhaltenen Speise sättigen sollen. Denn allen diesen, welche schon vorbereitet und zur Anzahl einer Gott wohlgefälligen Schaar versammelt sind, wird die Herrlichkeit des Himmelreiches, wie ein Hochzeitmahl, angekündiget.

5.

Allein sie achteten ihre Ermahnung so wenig, daß sich einige von ihnen mit der Liebe zur Welt wie mit einem Acker beschäftigten, mehrere aber aus Geldbegierde sich durch Handel abhalten ließen. Die Uebrigen hingegen mißhandelten die abgeschickten Knechte, und ermordeten sie, was an den Aposteln selbst in Erfüllung ging. Aber auf die Bosheit dieser so verruchten Handlung folgt die verdiente Strafe. Die himmlischen Heerschaaren werden ausgeschickt werden, und ihre ganze Versammlung mit dem Gerichte Gottes ängstigen, und mit den Flammen des ewigen Feuers brennen,

weil sie gegen das Gefühl der Menschlichkeit mit Mörder-Haß gewüthet haben.

6.

Weil er aber dieses von der Zeit des Gerichtes und der Auferstehung sagte, bezog er eben dieselben Worte auf die Versammlung der Heiden. Denn weil diejenigen, welche zuerst geladen worden waren, unwürdig befunden wurden, gab er den Befehl, man sollte auf die Scheidewege hinausgehen. Denn durch das Geschenk der Gnade werden die Vergehen des frühern Lebens aufgehoben. Wir haben nämlich erinnert, daß man unter dem Wege sehr oft die Zeit der Welt verstehen müsse. Und daher wird ihnen geboten, dahin zu gehen, wo die Wege in einander auslaufen, weil Allen die vergangenen Handlungen vergeben werden. Dann befiehlt er, es sollen Alle ohne irgend eine Ausnahme zum Hochzeitmahle geladen werden, und es kommen Böse und Gute zugleich. Die Berufung hätte sie zwar gut machen sollen, weil sie heilig ist, und aus der beßten Gesinnung des Einladenden hervorging; aber wegen des Fehlers, den manche dadurch begehen, daß sie ihre Gesinnung nicht beßsern, ist ein Unterschied zwischen den Gerufenen.

7.

Und weil zur Täuschung der Menschen die Verstellung sehr viele Kunstgriffe zu haben pflegt, welche aber, wenn sie uns auch entweder wegen der Verborgenheit fremder Gesinnungen, oder wegen der Einfalt unsers Urtheils täuscht, doch Gott nicht verborgen seyn kann, darum tritt Gott in die Versammlung jener glückseligen Auferstehung, und fragt, da er einen Menschen ohne hochzeitliches Kleid zu Tische sitzen sieht, wie er herein gekommen sey. Hatte er vielleicht den Anzug derer, die er einladen ließ, bestimmt? Ferner, da er Jedermann ohne Unterschied einzuladen befohlen hatte, wie konnten Alle einerlei Kleidung haben? Oder wenn die Kleidung der Gäste bei einem Hochzeitmahle eine durch Ge-

wohnheit bestimmte zu seyn pflegte, so hätte ja auch von Seite der Einladenden und Diener ein Abhalten bei dem Eintritte Statt finden können. Aber weil es nicht Sache Aller ist, die Bösen zu kennen, und weil die menschliche Beschränktheit schwer den Betrug einer geheuchelten Gesinnung erkennt, darum findet Gott allein diesen Bösen und der hochzeitlichen Versammlung Unwürdigen. Das hochzeitliche Kleid aber ist die Herrlichkeit des heiligen Geistes, und der Glanz des himmlischen Gewandes, welchen man durch das Bekenntniß auf die gute Frage erhält, und für die Versammlung in dem Himmelreiche unbefleckt und unverletzt bewahren soll. Dieser also wird ergriffen und in die äusserste Finsterniß hinausgeworfen, weil Viele berufen, Wenige aber auserwählt sind. Nicht bei den Eingeladenen also ist die Anzahl gering, sondern der Auserwählten sind wenige; denn bei dem, welcher ohne Ausnahme einladet, findet sich die Menschenfreundlichkeit der Alle umfassenden Güte; bei den Geladenen aber findet eine Auswahl der Tugend nach der Beurtheilung des Verdienstes Statt.

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Inhalt.

Von der Steuer und dem Bilde des Kaisers; von einem und demselben Weibe der sieben Brüder; von den höchsten Geboten; von dem Sohne Davids.

1.

„Darauf gingen die Pharisäer hin, und hielten Rath,
„wie sie ihn in einer Rede fangen könnten.“ u. s. w.

Oft werden die Pharisäer aufgebracht; sie können aber aus dem Vorhergegangenen keinen Vorwand schöpfen, ihn zu beschuldigen; denn seine Werke und Worte konnten nicht fehlerhaft seyn. Aber aus bösartiger Gesinnung suchen sie Alles auf, um eine Beschuldigung zu finden. Denn er rief Alle von den Fehlern und dem Aberglauben der menschlichen Religionen hinweg zur Hoffnung des Himmelreiches. Daher versuchten sie ihn durch den Inhalt der vorgelegten Frage, ob er die weltliche Macht verletzen würde, der Frage nämlich, ob man dem Kaiser die Steuer geben sollte? Weil er aber die innern geheimen Gedanken kannte, (denn Gott durchschaut alles Verborgene, was innerhalb der Menschen vorgeht,) so ließ er sich einen Denar reichen, und fragte, wessen sowohl die Ueberschrift, als auch das Bild wäre? Die Pharisäer antworteten, es sey das des Kaisers. Da sprach er zu ihnen, man müsse dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, Gott aber müsse man geben, was Gottes ist.

2.

O wundervolle Antwort, und vollkommene Deutlichkeit des himmlischen Ausspruches! So hat er Alles zwischen der Verachtung der Welt, und der Kränkung des Kaisers durch Beleidigung geordnet, daß er die Gott ergebenen Herzen aller menschlichen Sorgen und Pflichten enthob, indem er den Ausspruch that, daß man dem Kaiser das, was sein wäre, geben sollte. Denn wenn wir von dem, was sein ist, nichts mehr haben werden, so werden wir an die Bedingung, ihm zu geben, was sein ist, nicht mehr gebunden seyn. Hängen wir hingegen an dem, was sein ist, machen wir von dem Rechte seiner Macht Gebrauch, und unterwerfen wir uns gleichsam als Miethlinge der Besorgung fremden Gutes; so dürfen wir uns nicht über Unrecht beklagen, wenn wir dem Kaiser geben sollten, was des Kaisers ist; Gott aber müssen wir das geben, was sein Eigenthum ist, nämlich Leib, Seele und Willen. Denn

von ihm sind diese Dinge, welche wir besitzen, ausgegangen und vermehrt worden, und darum ist es billig, daß wir uns dem ganz wieder geben, von welchem wir wissen, daß wir ihm Ursprung und Wachsthum zu verdanken haben.

3.

„An demselben Tage traten die Sadducäer zu ihm, „welche behaupten, es gebe keine Auferstehung." u. s. w. Die Sadducäer glaubten nicht an die Auferstehung. Weil aber der Herr diese lehrte, legten sie ihm in der Absicht, die himmlischen Dinge zu schmähen, die Frage über Eine Gattin von sieben Brüdern zur Beantwortung vor, welchem aus ihnen dieselbe bei der Auferstehung angehören würde.

4.

Die allgemeine Meinung nimmt zwar dieses an, daß über die Verhältnisse der Auferstehung nichts in den Schriften der Propheten enthalten sey. Der Herr aber antwortet: „Ihr seyd irrig daran, indem ihr weder die Schrift, „noch die Macht Gottes kennet." Folglich steht es geschrieben, und aufhören muß der Zweifel, welchen ein so gewichtvolles Zeugniß verwirft. Denn eben diese tadelnde Frage pflegen Mehrere vorzubringen, in welcher Gestalt das weibliche Geschlecht auferstehe, und ob es wieder mit der nämlichen Bestimmung seiner Natur und seines Körpers neu gestaltet werde? Wir berühren diese Stelle, welche beinahe von Allen übergangen wurde, nur oberflächlich, machen aber darauf aufmerksam, daß dem Herrn nur diese Frage vorgelegt wurde, welchem aus den sieben das Weib zuerkannt werden müsse, und daß ihnen der Herr den Vorwurf gemacht habe, warum sie aus Mangel an Kenntniß der Schrift, und der Macht Gottes irrten, da man nicht zur Ehe nehmen, und nicht zur Ehe geben werde. Und es hätte genügt, gegen die Sadducäer, welche diese Ansicht hatten, die Meinung von einem körperlichen Reize beseitiget, und

bei dem Aufhören der Zwecke diese schnöden körperlichen Freuden weggenommen zu haben; aber er fügte bei: „Sie „werden den Engeln Gottes gleich seyn.“ Da also das Geheimniß der Schrift, und die Macht der göttlichen Natur zu erkennen gibt, daß sie den Engeln gleich seyn werden; so muß, wie in der Schrift die Angabe hinsichtlich der Meinung von den Engeln ist, gerade so bei der Auferstehung die Ansicht unserer Hoffnung hinsichtlich der Weiber seyn. Dieses also hat er auf die vorgelegte Frage über die Verhältnisse bei der Auferstehung erwiedert.

5.

Was aber die Auferstehung selbst betrifft, darüber äusserte er sich gegen den Unglauben derselben: „Habt ihr nicht „gelesen, was euch von Gott gesagt wurde, der da spricht: a) „Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der „Gott Jakobs; Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern „der Lebendigen.“ Diese Rede nämlich war an Moses, da jene heiligen Patriarchen schon lange ruhten, ergangen. Deren Gott er also war, diese hatten ihn. Allein sie konnten nichts haben, wenn sie nicht waren; denn es liegt in der Natur der Sache, daß das nothwendig seyn muß, dem ein Zweytes angehört. Und somit ist es Sache der Lebendigen, Gott zu haben, da Gott die Ewigkeit ist, und da dasjenige, was todt ist, nicht das haben kann, was ewig ist. Und wie wird man läugnen, daß diejenigen immer sind und seyn werden, von welchen die Ewigkeit erklärt, daß sie ihnen angehöre?

6.

„Als nun die Pharisäer hörten, daß er die Sadducäer „zum Schweigen gebracht habe, versammelten sie sich gegen „ihn; und Einer von ihnen, ein Lehrer des Gesetzes, fragte „ihn“ u. s. w. Auf die Sadducäer, welche ihn versuchten,

---

a) Exodus III, 6.

folgen nun die Pharisäer. Und jenen war hinsichtlich der Auferstehung passend geantwortet worden, so daß sie überwiesen wurden, daß in dem Gesetze selbst, aus welchem sie hervorgegangen waren, der Glaube und die Hoffnung der Auferstehung enthalten sey. Die Pharisäer hingegen rühmten sich, daß sie die Kenntniß des Gesetzes hätten, welches, zum Vorbilde der Zukunft gegeben, das Bild der künftigen Wirklichkeit in sich faßte. Sie fragten aber, welches das größte Gebot in dem Gesetze wäre, weil sie nicht einsahen, daß die in dem Gesetze liegende Andeutung der Zukunft in Christo vollkommen verwirklicht sey. Und es wurde der Unwissenheit der Uebermüthigen mit den Worten des Gesetzes selbst erwiedert, und diese Antwort faßte auch die ganze Lehre der Wahrheit in sich. Denn es ist das eigenthümliche Geschäft unsers Herrn Jesu Christi, die Erkenntniß Gottes beizubringen, und Einsicht von dessen Namen und Macht zu verleihen. Denn er kam als Gesandter, und vollzog, von Ewigkeit stammend, das, was Gott wohlgefällig war. Er antwortete also, das erste Gebot sey: „Du sollst den „Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus „deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe.“ Denn er that nichts anders, als was das Gesetz enthielt, weil die Vorschriften des Gesetzes das Vorbild desjenigen umfaßten, was er selbst thun wollte. Er erinnerte sie also nur an jene Erkenntniß, welche sie in dem Gesetze zu haben sich rühmten, nämlich, daß man den allmächtigen Gott mit dem ganzen Gefühle des Gemüthes, des Herzens und der Seele lieben müsse, auf daß die vorausgeschickten Gebote des Gesetzes seine Erinnerung bestätigten.

6.

Dann fügte er hinzu: „Dieses ist das größte und „das erste Gebot. Das andere aber ist diesem gleich: Du „sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Dieses zweite und gleiche Gebot gibt zu erkennen, daß in beiden

sowohl dieselbe Pflicht, als auch dasselbe Verdienst liege. Denn es kann weder die Liebe Gottes ohne Christo, noch die Liebe Christi ohne Gott förderlich seyn. Demnach trägt eines ohne das andere zu unserm Heile nichts bei. Und darum „hängt an diesen zwei Geboten das ganze Gesetz „und die Propheten"; weil das Gesetz und die ganze Weissagung sich auf die Ankunft Christi bezog, und seine Ankunft durch Ergänzung derselben die zur Erkenntniß Gottes nöthige Einsicht gewährte. Denn in Betreff des Nächsten haben wir schon oft erinnert, daß man darunter keinen Andern zu verstehen habe, als Christum. Denn da wir Vater, Mutter und Kinder der Liebe Gottes nicht vorziehen dürfen; wie ist dann die Liebe des Nächsten ein gleiches Gebot, wie die Liebe Gottes? Oder mag wohl etwas übrig seyn, was der Liebe Gottes gleichgestellt werden könnte? wenn die Gleichheit des Gebotes nicht einen gleichen Grad der Liebe zu dem Vater und dem Sohne erheischt.

8.

Und damit sie durch die Worte des Gesetzes selbst überführt werden könnten, und hinsichtlich des Nächsten ein deutlicherer Aufschluß gegeben würde, stellte er die Frage, was sie von Christo hielten, und wessen Sohn er wäre. Und sie antworteten: Der Sohn Davids. Da sprach er zu ihnen, wie dann der von David im Geiste ein Herr genannt würde, welcher der Sohn desselben seyn sollte, und warum er gesagt habe: a) „Der Herr sprach zu meinem „Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemmel deiner Füsse lege." Es war zwar wahr, daß Christus aus dem Geschlechte Davids stammen sollte; aber die Gleichheit des Namens, mit welcher der Herr zu dem Herrn redete, und mit welcher er ihn zur Rechten setzte, bis er alle Feinde unter dessen Füsse legen

---

a) Psalm CIX, 1.

würde, zeigte durch die Gemeinschaft des Namens die Einheit der Wesenheit, durch die Einladung, sich zur Seite zu setzen, das Gericht, und durch die Unterwerfung Aller die Macht an, damit sie wüßten, daß in dem, welcher von David stammte, die Substanz der ewigen göttlichen Natur, der ewigen Macht und des ewigen Ursprunges wohne, und daß er Gott in dem Menschen bleiben werde.

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Inhalt.

Von dem Stuhle des Moses, auf welchem die Schriftgelehrten und Pharisäer sitzen, von dem Himmelreiche, welches von diesen verschlossen wird, und davon, daß von ihnen die Häuser der Wittwen verprasset werden, indem sie zu Wasser und Land umherziehen, und sagen: „Wenn Jemand bei dem Tempel schwört, das „ist nichts;" und indem sie Münze und Anis verzehnten, und die Gräber der Propheten bauen; von Jerusalem, welches die Propheten mordet, und diejenigen steiniget, welche zu ihm gesandt worden sind.

1.

„Dann redete Jesus zu dem Volke und zu seinen Jün„gern, indem er sprach: Auf des Moses Stuhl sitzen die „Schriftgelehrten und Pharisäer," u. s. w. Er trug die Herrlichkeit des Gesetzes vor, welches von ihm Zeugniß gab, und das Vorbild der in ihm kommenden Wahrheit darstellte. Denn überall zielte es auf die Ankunft Christi hin. Denn Alles, was darin enthalten war, wurde nur aufgenommen,

um die Offenbarung der Erkenntniß desselben zu bewirken. Daher gebot er, den Vorschriften der Pharisäer zu gehorchen, weil sie auf des Moses Stuhl saßen; er befahl, allen Geboten des Gesetzes Folge zu leisten, aber sich von ihren Thaten und Werken zu enthalten, so daß das Betragen und der Unglaube dieser Menschen, nicht aber die Lehre des Gesetzes vermieden werde. Denn sie legen dem ihnen untergebenen Volke die schwersten Lasten des Gesetzes auf, ohne selbst auch nur einen Finger zur Berührung derselben zu nähern. Ja, sie befehlen sogar, den Herrn aus ganzem Herzen zu lieben, und den Nächsten wie sich selbst zu lieben; sie selbst aber verfolgen gegen das Zeugniß des ihnen gegebenen Gesetzes Gott in Christo mit Leiden. Auch breiten sie ihre prahlenden Worte wie a) Denkzettel aus, da sie doch Gott, den Urheber des ewigen Lebens, in Christo nicht erkennen, und sich als aus der Ehre des Gesetzes Hervorgegangene wie die Säume am Kleide groß machen, sie, welche des ganzen Gesetzes unkundig sind, und weder die Werke, noch die Bedeutung des Gesetzes selbst kennen; sie lieben den ersten Platz bei Gastmählern, da sie doch zum ewigen Feuer (während vielmehr die Heiden mit Abraham zu Tische sitzen,) verdammt werden; sie lieben den Vorsitz in den Synagogen, obwohl sie selbst ihren Lehrer nach dem Zeugnisse des Gesetzes und der Propheten nicht kennen; aber sie

---

a) Diese Denkzettel oder Religions-Amulete waren Stücke von Pergament oder Leinwand, die mit gewissen Stellen des Gesetzes, als 2. Moses, 13, 3 — 10. 11 — 16. 5. Mos. 6, 4 — 9, beschrieben waren. Diese rollten sie zusammen und steckten sie in eine lederne Kapsel; dann banden sie dieselben bei dem Gebete mit einem Riemen auf die Stirne und auf die linke Hand, um sich dadurch an die Beobachtung des Gesetzes zu erinnern und vor Fehlern zu bewahren. Noch jetzt ist dieses bei den Juden üblich. Durch die Größe dieser Denkzeichen wollten nun die Pharisäer ihre ausnehmende Frömmigkeit den Leuten zu erkennen geben!

lassen sich auch gerne auf öffentlichem Platze Komplimente machen, da ihnen doch Demuth des Herzens und Dienstfertigkeit gegen Jedermann geboten ist. Auch wollen sie von den Leuten Lehrer genannt werden, da sie doch der Lehre des Gesetzes unkundig sind, und den Lehrer des ewigen Heiles verachten. Weil nun dieses alles unheilig und verkehrt ist, wird es hinsichtlich der Nachahmung in den Handlungen verworfen. Die Anhörung des Gesetzes aber und Befolgung der Worte wird, weil sie Christum verkündigten, gefordert.

2.

Den Jüngern aber, welche ihn bereits kannten, trug er dagegen die Vorschriften der ganzen Demuth vollkommen vor, damit sie wüßten, daß sie alle Brüder seyen, das heißt, Kinder Eines Vaters, daß sie durch die neue Wiedergeburt über die Elemente der irdischen Entstehung sich erhoben, daß sie alle Einen Meister der himmlischen Lehre haben, und daß die Herrlichkeit der ewigen Ehre nur durch das Bewußtseyn der Demuth erlangt werden könne; weil Gott den Stolz erniedrigen, und die Demuth zur Herrlichkeit erheben wird.

3.

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr „Heuchler! die ihr das Himmelreich zuschließet!“ Durch die Andeutung einer Strafe verdammt er ihre Heuchelei. Denn Wehe ist der Ausruf eines solchen, welcher Schmerzen leidet. Daß aber dieselben das Himmelreich zuschließen, dieses sagt er darum, weil sie in dem Gesetze die vorläufige Andeutung jener Wahrheit, welche in Christo ist, verbergen, und die leibhafte Ankunft, welche von den Propheten verkündiget wurde, durch die Entstellung der Lehre verhehlen; und weil sie, indem sie selbst den Weg des ewigen Lebens in Christo nicht betreten, auch Andere denselben nicht betreten lassen.

4.

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr „Heuchler! die ihr die Häuser der Wittwen verprasset!“ Daher kommt jenes Läugnen der Wahrheit, daher das Verbot für Andere, zum Heile hinzuzutreten, und die Verschließung des Himmelreiches, damit bei der Betretung der Häuser der Wittwen das Gepränge beibehalten werde, damit sie des Verdienstes eines langen Gebetes beraubt werden, damit von jenen, wie von einem Schatze aufbewahrten Reichthumes, die himmlische Erkenntniß begehrt werde, damit die Würde des Gesetzes durch die Verschweigung der Gnade fortbestehe. Und deßwegen werden sie ein strengeres Urtheil empfangen, weil sie theils die Strafe für die eigene Sünde, theils die Schuld fremder Unwissenheit werden zu büssen haben.

5.

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr „Heuchler! die ihr zu Wasser und zu Land umherziehet.“ Durch das Umherziehen zu Wasser und zu Land gibt er zu verstehen, daß dieselben sich in allen Ländern der Erde den Evangelien Christi widersetzen, und Manche gegen die Gerechtmachung durch den Glauben unter das Joch des Gesetzes beugen werden; denn es wurden Proselyten aus den Heiden in die Synagoge aufgenommen. Und wie wenige diese seyn werden, wird durch das Wort Einen angezeigt; denn nach der Verkündigung Christi fand kein Glaube an ihre Lehre mehr Statt. Ein jeder aber, welcher zum Volke erworben wurde, wird ein Sohn der Hölle, ein Kind der Strafe, und ein Erbe des ewigen Gerichtes, weil die Annahme zur Kindschaft aus den Heiden die Familie Abrahams ausmachen wird. Ein Kind doppelter Strafe wird er aber deßwegen seyn, weil er theils die Vergebung der heidnischen Sünden nicht erlangt, theils in die Gesellschaft derjenigen, welche Christum verfolgt haben, getreten ist.

6.

„Wehe euch, ihr blinden Wegweiser! die ihr saget: „Wer bei dem Tempel schwört, ist nichts.“ Er wirft ihnen ihre Ehrfurcht gegen menschliche Ceremonien, und die Geringschätzung der prophetischen Ueberlieferung vor, weil sie Dingen, die nichtig sind, Ehre erwiesen, den ehrwürdigen aber dieselbe entzögen. Denn er selbst hatte das Gesetz gegeben, und das Gesetz enthielt nicht die Wirklichkeit, sondern die vorläufige Andeutung dessen, was künftig eintreten sollte. Die Verzierung des Alters und des Tempels nämlich bewirkte keine Würdigkeit hinsichtlich der Verehrung, sondern stellte nur das Vorbild der Zukunft in Betreff dessen dar, was sich gebührte. Denn Gold, Silber, Erz, Messing, Edelsteine und Krystall haben eine eigene Bedeutung nach der Beschaffenheit eines jeglichen Metalles. Daher tadelte er sie, daß sie das Gold des Tempels und die Geschenke des Altares anstatt der Religionsgeheimnisse verehrten, da der Altar und der Tempel vielmehr deßwegen ehrwürdig wären, weil zum Vorbilde der Zukunft das Gold dem Tempel, und das Geschenk dem Altare gewidmet würde. Und darum sey nach der Ankunft Christi das Vertrauen auf das Gesetz unnütz, weil nicht durch das Gesetz Christus, sondern das Gesetz durch Christus geheiliget werde, da in demselben für ihn gleichsam ein Wohnsitz und Thron aufgeschlagen sey. Und wenn dieser für heilig gehalten wird, so muß er nothwendig von dem, welcher auf demselben thronet, Heiligkeit erhalten, und somit sind sie thöricht und blind, weil sie mit Uebergehung dessen, welcher heiliget, das Geheiligte verehren.

7.

„Wehe euch, ihr heuchlerischen Schriftgelehrten und „Pharisäer! die ihr Münze und Anis und alles Gartenkraut „verzehntet,“ u. s. w. Er wirft ihnen die Heimlichkeiten des Herzens und die verborgene Bosheit der Gesinnungen vor, daß sie nämlich dasjenige, was das Gesetz hinsichtlich

der Verzehntung der Krausemünze und des Anis vorschreibt, thun, damit die Leute glauben möchten, daß sie das Gesetz vollziehen, die Barmherzigkeit aber, die Gerechtigkeit, den Glauben, und jede wohlwollende Gesinnung vernachlässigen, was doch die eigentliche Pflicht des Menschen ist. Weil jene Verzehntung des Gemüses, welche zur vorläufigen Darstellung der Zukunft dienlich war, nicht unterlassen werden durfte, dieses aber deßwegen geschehen mußte, damit wir, indem wir den Glauben, die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit übten, durch Werke einer Gesinnung, welche nicht durch Nachahmung geheuchelt, sondern in Wahrheit gehegt würde, gefallen möchte; und weil es weniger Sünde wäre, lieber die Verzehntung des Gemüthes, als die Pflicht der Barmherzigkeit zu vernachlässigen; so lacht er über ihre Sorgfalt in der Durchseihung der Mücken, da sie doch bei der Verschluckung der Kameele sorglos seyen, das heißt, leichte Sünden meiden, und schwere verschlingen. Eine gleiche Androhung der Strafe ergeht auch gegen diejenigen, welche die Becher und Schüsseln von aussen reinigen, das Innere derselben aber nicht reinigen; und nach dem Ruhme einer unnützen Mühe trachten, den Dienst des vollkommenen Nutzens aber vernachlässigen. Denn der Gebrauch des Bechers betrifft das Innere desselben; ist nun dieses unrein, was wird es dann helfen, wenn man ihn von Außen reiniget? Und darum muß man den Glanz des innern Bewußtseyns zu erhalten suchen, daß das, was den Körper angeht, von außen gereiniget werde. Auch mit Gräbern verglich er sie, welche durch menschliche Mühe und Pflege schön aussehen, von innen aber mit Todtengebeinen und Unrath von Leichnamen angefüllt sind; das heißt sie stellen mit eitlen Worten die Schönheit der Gerechtigkeit dar, haben aber inwendig Unrath ihres Bewußtseyns und Herzens.

8.

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr „Heuchler! die ihr der Propheten Gräber bauet," u. s. w.

Die Beschaffenheit des Urtheiles ist deutlich, und einem Jeden von uns wird schon von Natur aus ein gerechter Sinn und eine billige Ansicht auferlegt, so daß ein ungerechtes Werk darum desto weniger Verzeihung erhält, je mehr man die Gerechtigkeit gekannt hat. Alle Propheten hat nämlich das Volk des Gesetzes ermordet. Denn zum Hasse gegen dieselben wurde es durch die Bitterkeit der Vorwürfe entflammt; in öffentlichen Vorträgen nämlich verwiesen ihm jene die Diebstähle, Mordthaten, Ehebrüche, und Kirchenraube. Weil sie erklärten, daß es wegen dieser Handlungen des Himmelreiches unwürdig sey, und verkündigten, daß die Heiden Erben des Bundes Gottes seyn werden, deßwegen wurden sie mit verschiedenartigen Martern getödtet. Aber die Nachkommenschaft verabscheute die Handlungen der Voreltern so sehr, daß sie die Bücher der Weissagung ehret, die Monumente schmücket, die Grabmähler wieder aufrichtet, und durch diese Ehrfurcht erklärt, daß sie an der Schuld des väterlichen Verbrechens keinen Antheil habe.

9.

„Welche Verzeihung werden also diejenigen verdienen, welche bekennen, daß die Ermordung der Propheten eine sehr schwere Sünde sey, und doch Christum, welcher der Gegenstand der Propheten ist, verdammen werden, da sie das, was sie verabscheuen, sogar mit Steigerung des Verbrechens verüben? Und daher sind sie Schlangen, und ein Natterngezücht, weil sie das Maß der Gesinnung ihrer Väter voll machen werden? Und wie werden sie dem Gerichte entgehen, da sie den Mord der Propheten verabscheuen, den Herrn derselben aber bis zu dem Tode am Kreuze verfolgen? Und über sie ist auch, weil sie die Apostel, welche durch die Offenbarung der Zukunft Propheten, durch die Erkenntniß Christi Weise, und durch das Verständniß des Gesetzes Schriftgelehrte sind, getödtet, gesteiniget, gekreuzi-

get, und von Stadt zu Stadt verfolgt haben, alles Blut der Gerechten von Abel bis zu Zacharias gekommen, damit, da, wenn man diesen gehorcht hätte, Vergebung der eigenen Sünden verliehen worden wäre, eben wegen der Ermordung jener auch die Strafe der Schandthaten der Väter auf die, welche gemordet haben, gehäuft würde.

10.

„Jerusalem! Jerusalem! die du die Propheten mordest, „und diejenigen steinigest, welche zu dir gesandt worden „sind." Bei den verschiedenartigen Verweisen gibt er immer seine barmherzige Gesinnung zu erkennen; denn nur daher kommt alle seine Klage, weil sie sich weigerten, zu dem Heile zurückzukehren, welches er verlieh. Denn Jerusalem hatte die Propheten gemordet, und diejenigen gesteiniget, welche zu ihm gesandt worden waren. Durch die Benennung der Stadt wird die Schandthat der Bewohner angedeutet. Und die Behauptung, daß das Blut Abels und Zacharias auf diese ihre Nachkommenschaft kommen werde, wird deßwegen ausgesprochen, weil Christus schon in diesen gewohnt, gelehrt und gelitten hatte. Denn wenn ihm geglaubt worden wäre, so würde nicht nur der Glaube der Gläubigen von der Strafe des Mordes der Propheten frei geblieben, sondern es würde sogar auf jene Verurtheilung des Herrn zum Leiden Verzeihung gefolgt seyn. Weil ihm aber von ihnen nicht einmal nach der Auferstehung geglaubt wurde, so werden sie auch für die Vergießung des Blutes des Abel und des Zacharias gestraft werden.

11.

Denn ungeachtet er dieses in dem Körper redet, und, als Mensch befunden, Allen Hülfe gewährt, so wollte er sie doch oft durch die Verkündigungen der Propheten versammeln. Aber fruchtlos und vergeblich bewies er diese liebevolle Gesinnung. Wie eine Henne ihre Jungen versammelt,

wollte er sie unter seinen Flügeln versammeln; er, welcher sich nämlich jetzt zu einem irdischen und einem Haus-Vogel gemacht hatte, gleichsam durch die Bedeckung mit seinem Leibe, wie mit Flügeln, ihnen als seinen Jungen die Wärme des unsterblichen Lebens verleihen, und sie als ein neues Geschlecht zum Fluge führen. Denn bei den jungen Hühnern hat es mit der Entstehung eine andere Bewandtniß, als mit dem Fluge. Denn anfangs sind sie von den Eyer-Schalen wie von einem Gefängnisse des Körpers umgeben; in der Folge aber wagen sie sich, durch die Sorgfalt der Mutter erwärmt, zum Fluge hervor. Nach Art dieses heimischen und fast der Erde angehörigen Vogels wollte er sie in sich versammeln, damit sie, welche, was die Entstehung betrifft, bereits geboren waren, jetzt durch die Entstehung vermöge einer zweiten Zeugung und durch die Wärme des Erwärmenden wieder geboren, zu dem Himmelreiche gleichsam mit beflügelten Körpern empor fliegen möchten. Weil sie aber dieses nicht gewollt haben, wird ihr Haus verlassen und leer seyn, das heißt, sie werden der Bewohnung durch den heiligen Geist unwürdig seyn. Denn sie sind ihr Haus, nicht Gottes Haus geworden; und weil sie in der Hartnäckigkeit des Unglaubens verharren, werden sie ihn bis zu der Zeit nicht sehen, wo er im Namen des Herrn wiederkehren wird, und sie ihn, so sehr sich auch ihr Unglaube dagegen sträuben mag, anerkennen und preisen werden.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Inhalt.

Von den Jüngern, welche über den Bau des Tempels fragten; von denen, welche auf dem Dache sind und nicht herabsteigen sollten, um etwas aus dem Hause zu holen; und von denen, welche auf dem Felde sind und nicht zurückkehren sollten, um ihr Kleid zu holen; und von den Schwangern und Säugenden.

1.

a) „Hierauf verließ Jesus den Tempel, und ging weiter, da traten seine Jünger zu ihm, um ihm den Bau „des Tempels zu zeigen.“ Nach der Drohung, daß Jerusalem werde verlassen werden, wird ihm, gleichsam als wenn er sich durch die Pracht des Tempels bewegen lassen müßte, die Herrlichkeit des Baues desselben gezeigt. Er aber antwortet, dieses Alles werde zertrümmert und zerstört, und die Steine des ganzen Gebäudes werden zerstreut werden. Denn ein ewiger Tempel wurde zur Wohnung des heiligen Geistes eingeweiht, nämlich der Mensch, durch die Erkenntniß des Sohnes, durch die Bekenntniß des Vaters, und durch die Befolgung der Gebote würdig, für Gott eine Wohnung zu werden.

2.

Und da er sich nun auf den Oelberg zurückzog, traten seine Jünger besonders zu ihm, und fragten, wann dieses geschehen würde, und was sie als ein Zeichen seiner Ankunft und des Endes der Welt ansehen sollten. Weil aber um diese drei Dinge auf einmal gefragt wurde, so werden sie durch verschiedene Bezeichnungen der Zeit und des Sinnes

---

a) Matth. XXIV, 1.

getrennt. Es wird also zuerst über den Untergang der Stadt geantwortet; und sie werden durch die Wahrheit der Lehre gestärkt, damit nicht ein Betrüger sich bei den Unwissenden einschleichen könne. Denn auch zu ihrer Zeit würden Einige kommen, welche behaupten würden, daß sie Christus seyen. Damit also der Glaube der verderblichen Lüge entzogen werden möchte, ging die Warnung voraus. Denn es trat der Samaritaner Simon auf, mit Werken und Worten des Teufels ausgerüstet; und er verleitete Mehrere durch seine Wunderwerke zur Verkehrtheit. Weil nun dieses in die Zeiten der Apostel fallen sollte, sagte er: „Es ist das Ende „nicht da." Aber nicht einmal dann wird das Ende daseyn, wann Völker und Reiche gegen einander aufstehen, und Hunger und Erdbeben eintreten werden; weil hiemit noch nicht die Auflösung dieses Weltalls, sondern der Anfang der Leiden eintreten wird, da alsdann alle Uebel ihren Anfang nehmen werden. Er stärkt sie also zur Ertragung der Leiden, der Flucht, der Schläge, und des Todes, und zur Erduldung des allgemeinen Hasses der Heiden gegen sie um seines Namens willen. Und bei diesen Drangsalen werden zwar Viele in Verwirrung gerathen, bei dem Eintritte so großer Uebel sich ärgern und sich bis zu gegenseitigem Hasse reizen lassen. Falsche Propheten werden auftreten, (wie Nikolaus, einer aus den sieben Diakonen, war,) und Viele durch den erlogenen Schein der Wahrheit verkehren; und durch die überschwengliche Nichtswürdigkeit wird die Liebe erkalten. Denen aber, welche bis an das Ende ausharren, ist die Seligkeit aufbewahrt; und dann wird von apostolischen Männern, welche in allen Welttheilen zerstreut sind, die Wahrheit des Evangeliums verkündiget werden. Und wenn die Erkenntniß des himmlischen Geheimnisses über alle gekommen seyn wird, dann wird der Untergang und das Ende über Jerusalem hereinbrechen, so daß auf den Glauben an die Verkündigung die Bestrafung der Ungläubigen, und die Furcht wegen der Zerstörung der Stadt folgt. Die-

ses nun ist, wie es vorhergesagt wurde, an derselben in Erfüllung gegangen; und sie ist, nachdem die Apostel gesteiniget, vertrieben und gemordet worden sind, durch Hunger, Krieg und Gefangenschaft aufgerieben worden. Und dann war sie nicht mehr würdig zu seyn, da sie durch die Vertreibung der Verkünder Christi sich der Verkündigung Gottes unwürdig gezeigt hatte.

3.

Da folgt auch die Anzeige der künftigen Ankunft; wann sie den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte sehen werden, dann sollten sie hieraus die Wiederkunft in der Herrlichkeit erkennen. Und zwar glaube ich, daß wir hierüber, indem der höchst selige Daniel und Paulus es verkünden, eine hinlängliche Anzeige haben; denn er hat dieses von den Zeiten des Antichristen gesagt. Greuel ward er darum genannt, weil er gegen Gott auftreten, und sich göttliche Ehre anmassen wird; Greuel der Verwüstung aber deßwegen, weil er durch Krieg und Mord die Erde mit Sünde verwüsten wird. Und er wird von den Juden aufgenommen, auf geheiligter Stätte stehen, daß, wo Gott durch das Gebet der Heiligen angerufen wurde, dort er von den Ungläubigen aufgenommen und mit göttlicher Ehre verehrt werde.

4.

Und weil dieses der eigentliche Irrthum der Juden seyn wird, daß diejenigen, welche die Wahrheit von sich gewiesen haben, die Unwahrheit aufnehmen, ertheilt er die Ermahnung, Judäa zu verlassen, und auf die Berge zu fliehen; damit nicht durch Vermischung mit jenem Volke, welches dem Antichristus glauben wird, eine gewaltthätige Einwirkung oder eine Ansteckung Statt finde; und weil für alle, welche dann noch Gläubige seyn werden, die Einöden der Berge sicherer sind, als das bewohnte Judäa.

5.

Daß er aber sagt: „Und diejenigen, welche auf dem „Dache sind, sollen nicht herabsteigen, um etwas aus dem „Hause zu holen," dieses Gebot läßt nach der menschlichen Fassungsweise keine vernünftige Auslegung der Worte oder der Handlung zu. Denn wer auf dem Dache ist, und Judäa verlassen will, wird nicht anders, als wenn er von demselben herabsteigt, fortgehen können. Oder was nützt es, auf dem Dache zu stehen, und nicht in dem Hause zu bleiben? Allein wir haben schon oft erinnert, daß man die eigentliche Bedeutung der Worte und der Stellen in das Auge fassen müsse, um den Sinn der himmlischen Vorschriften zu erreichen. Das Dach ist der Giebel des Hauses, und die erhabene Vollendung der ganzen Wohnung. Denn es kann kein Haus ohne Dach ein solches heißen oder seyn. Wer also auf der Vollendung seines Hauses, daß ist, in der Vollkommenheit seines Körpers sich befindet, durch die Wiedergeburt neu, am Geiste erhaben, und durch die Vollendung des göttlichen Geschenkes vollkommen, der wird nicht aus Begierde nach zeitlichen Dingen in die Tiefe herabsteigen, und nicht, durch niedere Reitze des Leibes gelockt, von der Höhe seines Daches sich entfernen dürfen. „Und „wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück, um sein „Kleid zu holen." Wer nämlich mit Ausübung der Vorschrift beschäftiget ist, der soll nicht zu den alten Sorgen zurückkehren; er soll nicht einige Bedeckungen des Körpers verlangen, um ihretwegen zurückzukehren, und dann das Kleid der alten Sünden, mit welchen er vorher bedeckt war, zurückzubringen.

6.

„Wehe aber den Schwangern und Säugenden!" Dieses kann zwar wegen der Verzögerung der Flucht einfach genommen werden; denn weil sie durch die Leibes-Last gehindert sind, ist es ihnen beschwerlich, dem hereinbrechen-

den Untergange der Zeiten zu entfliehen. Aber was hat die Beschaffenheit des Geschlechtes und die folgende Generation verschuldet? Es müßte denn nur etwa jenes Zeitalter der Weiber, welches in jene Zeiten fällt, eigens verflucht seyn. Aber weit entfernt sey es, daß es etwas gebe, was dem Menschen anders, als durch eigenes Verschulden zum Uebel gereiche. Man darf also nicht glauben, der Herr habe hinsichtlich der Bürde der Schwangern eine Ermahnung ertheilt, wenn er sagt: „Wehe den Schwangern!" sondern man muß annehmen, er habe die Schwere der mit Sünden beladenen Seelen gemeint, welche weder, wenn sie auf dem Dache wären, noch, wenn sie auf dem Felde blieben, das Ungewitter des ihnen vorbehaltenen Zornes vermeiden könnten. Denn Schmerz ist das Loos der Schwangern schon von Natur aus; und die Geburt geht nicht ohne Schmerzen für den ganzen Leib vor sich. Denjenigen Seelen also, welche als solche werden befunden werden, wird ihre Last und ihr Schmerz bleiben. Auch den Säuglingen wird Wehe zu Theil werden. Ein Kind, welchem die Muttermilch entzogen wird, ist zur Flucht eben so untauglich, wie ein solches, welches noch mit der Milch genährt wird. Und wie sollte jenem Kinde Wehe zu Theil werden, welches noch gesäugt wird, da doch das Säugen und das Aufhören des Säugens hinsichtlich des Alters und der Zeit keinen bedeutenden Unterschied begründet? Allein er deutet auch hier, wie oben, die Schwäche der Seelen an, welche noch zur Erkenntniß Gottes wie mit Milch genährt werden; denn diese entbehren der Kraft einer vollkommenen Speise, und werden der göttlichen Erkenntniß nur durch ein schwaches und kraftloses Kosten theilhaft. Und darum wird ihnen Wehe zu Theil werden, weil sie, da sie theils zur Flucht vor dem Antichristus zu schwer, theils, um auszuhalten, zu unerfahren sind, weder die Sünden geflohen, noch die Speise des wahren Brodes empfangen haben.

7.

Und deßwegen werden wir zum Gebete ermahnt, damit unsere Flucht nicht entweder im Winter, oder am Sabbate geschehe, das heißt, daß wir nicht entweder in der Kälte der Sünden, oder bei der Unterlassung der guten Werke getroffen werden; denn Alle wird eine schwere und unerträgliche Drangsal bedrohen, ausser daß wegen der Auserwählten Gottes jene Tage werden abgekürzt werden, so daß die Gewalt der drohenden Uebel durch die Beschränkung der Zeit ihres Wüthens gehemmt wird.

8.

Und weil denjenigen, welche in der großen Drangsal sich befinden, falsche Propheten eine gleichsam in Christo gegenwärtige Hülfe verkündigen und die Lüge ausstreuen werden, Christus sey und finde sich an vielen Orten, um die Bedrängten und Gequälten zu dem Dienste des Antichristus zu verleiten, indem sie bald sagen werden, er sey in der Wüste, um sie durch Irrthum zu verkehren, bald behaupten werden, er sey in den Gemächern, um sie durch die Gewalt des herrschenden Antichristus einzuschließen; so erklärt der Herr, er werde sich weder an einem Orte verbergen, noch von Einzelnen schauen lassen; sondern er werde überall und vor aller Angesicht zugegen seyn, wie der Blitz, welcher von dem Aufgange ausgeht, und sein Licht bis in die Gegenden des Unterganges verbreitet, überall leuchtet und allenthalben gesehen wird. Und damit wir sogar den Ort wüßten, wo er erscheinen würde, spricht er: „Wo das Aas ist, dort versammeln sich die Adler.“ Die Geheiligten nennt er von dem Fluge des verklärten Körpers Adler, und deutete an, daß sie, wenn die Engel sich versammeln, an dem Orte des Leidens a) zusammen kommen werden. Und mit

a) Hieronymus sagt zu derselben Stelle: „Wir können aber unter dem Körper, das ist πτῶμα, was im Lateinischen bezeichnender mit cadaver (Aas) gegeben wird, davon, weil er durch den Tod fällt (cadat), das Leiden Christi verstehen.“

Recht wird die Ankunft in der Herrlichkeit dort erwartet werden, wo er für uns die ewige Herrlichkeit durch das Leiden in körperlicher Erniedrigung ausgewirkt hat.

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Inhalt.

Von der Verfinsterung der Sonne, des Mondes und der Sterne; von dem Zeichen des Feigenbaumes; von der Ungewißheit des Tages der Ankunft des Herrn; von denen, welche angenommen, und denen, welche verstossen werden; und von der Beobachtung der Wachsamkeit.

1.

a) „Sogleich aber nach der Drangsal jener Tage wird „die Sonne verfinstert werden." u. s. w. Die Herrlichkeit seiner Ankunft und die Wiederkunft in der Klarheit bezeichnet er durch die Verdunkelung der Sonne, durch die Verfinsterung des Mondes, durch das Herabfallen der Sterne, durch die Erschütterung der Kräfte des Himmels, durch das Erscheinen des Zeichens des Heiles, durch das Wehklagen der Völker, welche den Menschen-Sohn in der Herrlichkeit Gottes sehen werden, und durch die Bestimmung der Engel zur Versammlung der Heiligen mit der Posaune, das heißt, mit dem Rufe der allgemeinen Befreiung. b) So wird aus dem kleinen Senfkorne ein großer Baum entstehen; so wird c) aus dem Steine des Berges nach der Zerschmetterung des Bildes ein Berg, welcher den Erdkreis einnehmen wird;

---

a) Matth. XXIV, 29. b) Matth. XIII, 31. c) Dan. II, 34.

so a) eine Allen sichtbare Stadt; so das Allen leuchtende Licht an dem Holze; so aus der Niedrigkeit des Todes Gottes Herrlichkeit. Aus dem Zeichen aller dieser Dinge, wollte er, sollten wir die Zeit unserer Erlösung erkennen, wo wir aus der Verweslichkeit der Leiber in die Herrlichkeit der geistigen Substanz werden versetzt werden.

2.

Das Zeichen der Erkenntniß der Zeit aber legte er in das Gleichniß mit dem Feigenbaume; denn wenn dessen Zweig zart wird und grünet, so weiß man, daß der Sommer nahe ist. Allein sehr verschieden ist die Natur des Sommers, und die des Baumes. Denn im Anfange des Frühlings schwillt er an; und es liegt kein kurzer Zeitraum in der Mitte zwischen der Zeit, in welcher der Sommer eintritt, und derjenigen, in welcher der Zweig des Baumes zarte Blätter treibt. Daraus muß man nun erkennen, daß dieses nicht vom Baume gesagt sey. Wir haben schon früher von der Eigenheit dieses Baumes gesprochen, und lesen, daß auch Adam sich mit dessen Blättern umhüllt und die Scham seines Bewußtseyns bedeckt habe, das ist, sich gleichsam mit dem Sünden = Kleide unter dem Gesetze umgeben habe. Man sieht also, daß der Zweig des Feigenbaumes der Antichrist sey, der Sohn des Teufels, der Theil der Sünde, der Vertheidiger des Gesetzes. Fängt nun dieser zart zu werden und zu grünen an, dann darf man annehmen, daß der Sommer, das ist, der Tag des Gerichtes nahe sey. Grünen aber wird man ihn sehen gleichsam mit dem Grün übermüthiger Sünden; denn dann werden die Verbrecher in Blüthe, die Lasterhaften in Ehren und die Gottlosen in Gnade stehen; diesen ist jedoch der Sommer, das heißt, die Hitze des ewigen Feuers nahe.

---

a) Matth. V, 14 u. 15.

3.

Und damit der Glaube, daß es geschehen werde, Begründung erhalten möchte, fügte er dadurch, daß er „Wahrlich sagte", mit Bekräftigung der Wahrheit hinzu, unser Geschlecht könne nicht vergehen, bis dieses alles vorübergegangen sey, und das, was man für dauerhaft hält, nämlich Himmel und Erde, vergehen werde; seine Worte aber können nicht vergehen; denn jene Dinge haben zufolge der Beschaffenheit ihrer Schöpfung, daß ist, weil sie aus nichts hervorgegangen sind, die Nothwendigkeit in sich, daß sie nicht sind; diese Worte aber haben, weil sie von Ewigkeit her sind, die Kraft in sich, daß sie fort bestehen.

4.

Was aber das Ende der Zeiten betrifft, hinsichtlich dessen hat er unsere Sorge und Kümmerniß gehoben, indem er sagte, daß jener Tag Niemanden bekannt sey, und nicht allein den Engeln, sondern auch ihm unbekannt sey. O der unschätzbaren Barmherzigkeit der göttlichen Güte! Hat etwa Gott der Vater die Kenntniß des Tages, in der Absicht, um ihn vor dem Sohne zu verbergen, versagt; da doch dieser gesagt hat: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben?" Es ist also nicht Alles, wenn es etwas gibt, was verweigert wird. Nur weil er alles, was er von dem Vater erhalten hat, zu uns brachte, und das Wort Gottes eben so die Gewißheit dessen, was kommen sollte, als auch dessen, was geschehen ist, in sich faßt, deßwegen ist der Tag außer Bestimmtheit gesetzt, damit Gott, obschon er uns reichliche Zeit zur Busse gnädig verleiht, uns dennoch durch die Furcht vor der Ungewißheit immer besorgt erhalte, und damit er selbst dadurch, daß er ihn Niemanden sagt, durch keine Bestimmtheit seines Ausspruches dem Willen, diesen Tagen zu geben, Schranken setze, weil wie zur Zeit der Sündfluth, während wir nach dem Laufe unsers Lebens Alles thun und leiden, jener große Tag erscheinen wird.

5.

Ja er gibt sogar zu verstehen, daß bei Aufnahme der Gläubigen ein Unterschied Statt finden werde, indem von zweien, welche auf dem Felde sind, der Eine angenommen, und der Andere verstossen wird, und von zweien, welche mahlen, die Eine verworfen, und die Andere auserwählt wird, und von zweien, welche im Bette seyn werden, der Eine sich anschließt, der Andere verlassen wird. Dadurch nämlich, daß die Einen angenommen, und die Andern verstossen werden, zeigt er den Unterschied zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen an. Denn wenn Gottes Zorn schwer hereinbrechen wird, a) werden die Geheiligten (wie der Prophet sagt,) in den Vorrathskammern aufbewahrt, die Ungläubigen aber zum Stoffe für das himmlische Feuer übrig gelassen werden. Zwei also auf dem Felde, zwei Völker, das der Gläubigen und das der Ungläubigen, wird der Tag des Herrn in der Welt gleichsam bei der Arbeit dieses Lebens antreffen; sie werden jedoch abgesondert, das Eine wird verstossen, das Andere wird angenommen werden. Hinsichtlich der Mahlenden hat es dieselbe Bewandtniß. Die Mühle ist das Werk des Gesetzes. Weil aber ein Theil der Juden, so wie er durch die Apostel geglaubt hat, so auch durch Elias glauben, und durch den Glauben gerecht gemacht werden wird, darum wird der eine Theil durch denselben Glauben des guten Werkes angenommen, der andere hingegen bei dem unfruchtbaren Werke des Gesetzes zurückgelassen werden, wo er vergeblich mahlt, und das Brod der himmlischen Speise nicht bereiten wird. Zwei aber sind im Bette, und verkündigen dieselbe Erlösung durch das Leiden des Herrn; hinsichtlich welcher Ketzer und Katholiken ein und dasselbe Bekenntniß haben. Weil aber die Wahrheit der Katholiken die Einheit des Vaters und des Sohnes, und ihre gemeinschaftliche Theotes, welche wir Gottheit nen-

a) Matth. III, 12.

nen, verkündigen, die Wahrheit der Irrlehrer hingegen dieselbe mit sehr vielen Schmähungen bestreiten wird, deßwegen wird von den zweien auf dem Bette der Eine verstossen, und der Andere angenommen werden; denn das Urtheil des göttlichen Ausspruches wird eben dadurch, daß der Eine angenommen, und der Andere verstossen wird, das Glaubensbekenntniß Beider bewähren.

6.

Und damit wir wüßten, daß die Nichtkenntniß jenes Allen verschwiegenen Tages ihren Grund in dem Nutzen des Schweigens habe, ermahnte er uns, wegen der Ankunft des Diebes zu wachen, und, in anhaltendem Gebete begriffen, mit der vollständigen Vollbringung seiner Gebote uns eifrig zu beschäftigen. Der Dieb nämlich ist nach seiner Andeutung der Teufel, welcher sehr wachsam ist, um uns die Beute zu entreißen, und welcher den Wohnungen unserer Leiber nachstellt, um sie, während wir unbekümmert und dem Schlafe hingegeben sind, mit den Waffen seiner Ränke und Lockungen zu durchbohren. Wir müssen also bereit seyn, weil die Unkenntniß des Tages die aufmerksame Sorgfalt der gespannten Erwartung erfordert.

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.

Inhalt.

Von dem getreuen Knechte, welchen der Herr über sein Gesinde gesetzt hat; von den zehen Jungfrauen; von dem Menschen, welcher verreisete, und seine Güter seinen Knechten übergab.

1.

a) „Wer ist wohl der getreue und kluge Knecht, welchen der Herr über sein Gesinde gesetzt hat?" u. s. w. Obschon er uns im Allgemeinen zu einer unermüdeten Sorge und Wachsamkeit ermahnt; so befiehlt er doch den Aufsehern des Volkes, das ist, den Bischöfen, eine besondere Sorgfalt in Betreff seiner Erwartung und Ankunft. Denn diese versteht er unter dem getreuen und klugen Knechte, welcher über das Gesinde aufgestellt ist, sie, welche die Vortheile und den Nutzen des ihnen anvertrauten Volkes sich angelegen seyn lassen. Denn wenn ein solcher Vorstand auf das Wort hört, und den Vorschriften gehorcht, das heißt, wenn er durch die passende und wahre Lehre das Schwache befestiget, das Zerrissene wieder zusammenfügt, das Verschlimmerte verbessert, und das Wort des Lebens als Speise der Ewigkeit zur Ernährung des Gesindes austheilt, und wenn er, während er dieses thut und damit sich beschäftiget, getroffen wird; so wird er von dem Herrn als ein getreuer Verwalter und nützlicher Hausverweser Ruhm erlangen, und

---

a) Matth. XXIV, 45.

über alle Güter gesetzt, das heißt, in Gottes Herrlichkeit versetzt werden; weil es nichts anders gibt, was besser wäre.

2.

Wenn er aber auf die lange Geduld Gottes, welche zur Beförderung des menschlichen Heiles sich ausdehnt, sein Auge richtet, gegen die Mitknechte übermüthig wird, sich den Sünden und Lastern der Welt hingibt, seine Sorge auf die Gegenwart beschränkt und nur auf die Verpflegung des Bauches richtet; so wird der Herr an einem Tage unvermuthet kommen, ihn von den Gütern, welche er ihm anvertraut hat, trennen, und ihm mit den Heuchlern seinen Theil an der ewigen Strafe geben, weil er auf die Ankunft nicht gewartet, weil er den Befehlen nicht gehorcht, weil er nach dem Zeitlichen gestrebt, weil er nach der Lebensweise der Heiden gelebt, weil er, ohne sich um das künftige Gericht zu bekümmern, das ihm anvertraute Gesinde durch Hunger, Durst und Schläge gequält hat.

3.

„Dann wird das Himmelreich zehn Jungfrauen glei„chen," u. s. w. Aus dem vorher Gesagten kann man auch den Sinn dieser Worte verstehen. Denn die ganze Rede des Herrn handelt von dem großen Tage, an welchem die geheimsten menschlichen Gedanken durch die Erkenntniß des göttlichen Gerichtes werden bekannt gemacht werden, und der wahre Glaube für die Erwartung Gottes den Lohn der zuversichtlichen Hoffnung erlangen wird. Denn offenbar liegt in den fünf klugen und in den fünf thörichten Jungfrauen die Theilung der Gläubigen und der Ungläubigen, wie auch Moses zehen Worte auf zwei Tafeln geschrieben erhalten hatte. Denn sie mußten alle nothwendig auf beide geschrieben werden; und das doppelte Blatt bezeichnete, unter der Eigenheit der Rechten und Linken, die

Theilung der Guten und Bösen, obgleich unter Einem Bunde.

4.

Der Bräutigam und die Braut ist unser Herr, Gott im Leibe. Denn wie der Geist mit dem Fleische, so ist das Fleisch mit dem Geiste verlobt. Als hierauf die Posaune weckte, ging man nur dem Bräutigame entgegen; denn Beide waren schon Eins; weil das niedrige Fleisch sich zur geistigen Herrlichkeit erschwungen hatte. Bei dem ersten Ausgehen aber bereiten wir uns durch die Pflichten dieses Lebens vor, um zur Auferstehung von den Todten entgegenzugehen. Die Lampen also sind das Licht der leuchtenden Seelen, welche durch das Geheimniß der Taufe Glanz erhalten haben. Das Oel ist die Frucht des guten Werkes. Die Gefässe sind die menschlichen Körper, in deren Innerm der Schatz des guten Bewußtseyns verborgen werden muß. Die Verkäufer a) sind die, welche der Barmherzigkeit der Gläubigen bedürfen, und daher die von ihnen begehrte Waare hergeben, indem sie nämlich bei der Sättigung ihres Bedürfnisses das Bewußtseyn des guten Werkes verkaufen. Denn dieses ist der reichhaltige Stoff des unauslöschlichen Lichtes, welcher durch die Früchte der Barmherzigkeit gekauft, und aufbewahrt werden muß. Die Hochzeit ist die Annahme der Unsterblichkeit, und die Verbindung durch neue Vereinigung zwischen Verweslichkeit und Unverweslichkeit. Das Verweilen des Bräutigames ist die Zeit der Busse. Der Schlaf der Erwartenden ist die Ruhe der Gläubigen, und der zur Zeit der Busse eintretende kurze Tod Aller. Das Geschrei mitten in der Nacht ist der Ruf der Posaune, zu einer Niemanden bekannten Zeit, welcher der

---

a) Die Verkäufer nennt Hilarius Arme, welche des Almosens der Gläubigen bedürfen, und für welche die milde Gabe, durch die ihre Dürftigkeit gehoben wird, das Bewußtseyn des guten Werkes verkaufen oder hingeben.

Ankunft des Herrn vorausgeht, und Alle aufwecket, damit sie dem Bräutigame entgegen gehen. Das Nehmen der Lampen ist die Rückkehr der Seelen in die Leiber; und das Licht derselben ist das leuchtende Bewußtseyn der guten That, welches in den Gefässen der Leiber eingeschlossen ist.

5.

Die klugen Jungfrauen sind diejenigen, welche die günstige Zeit in den Leibern zu wirken ergriffen, und sich zum ersten Entgegengehen bei der Ankunft des Herrn vorbereitet haben. Die thörichten aber sind die, welche unachtsam und nachläßig sich nur um das Zeitliche bekümmern, und uneingedenk der Verheißungen Gottes sich nicht zur Hoffnung der Auferstehung erhoben haben. Und weil die thörichten mit ausgelöschten Lampen nicht entgegen gehen können, bitten sie die, welche klug waren, sie möchten ihnen Oel leihen. Diese aber antworten ihnen, daß sie ihnen keines geben können, weil es nicht für alle zureiche; das heißt, mit fremden Werken und Verdiensten könne Niemand unterstützt werden, weil ein Jeder für seine Lampe Oel kaufen müsse. Sie ermahnen nun dieselben, daß sie umkehren sollten, um eines zu kaufen; ob sie vielleicht durch die, wenn auch späte Befolgung der Gebote Gottes mit dem Lichte der Lampen der Begegnung des Bräutigames würdig gemacht werden möchten. Während nun diese zögern, kommt der Bräutigam, und zugleich mit ihm gehen die klugen, welche mit bereitem Lichte der Lampen warteten, zur Hochzeit hinein, das heißt, sie gehen sogleich bei der Ankunft des Herrn in der Herrlichkeit in die himmlische Glorie ein. Und weil nun keine Zeit zur Buße mehr ist, kommen die thörichten, und bitten, man möchte ihnen den Eingang aufschließen. Es wird ihnen aber von dem Bräutigame geantwortet: „Ich kenne euch nicht.“ Denn sie waren bei dem Dienste des Ankommenden nicht zugegen, und bei dem Schalle der erweckenden Posaune nicht entgegengeeilt, und sie hatten sich

der Begleitung derer, welche hineintraten, nicht angeschlossen, sondern zögernd und unwürdig hatten sie die Zeit des Eintrittes zur Hochzeit vergeudet.

6.

„Denn wie ein Mann, welcher verreisete, seine Knechte „zu sich rief, und ihnen seine Güter übergab," u. s. w. Die Vertheilung des Geldes ist ungleich; allein man darf die Ursache der Verschiedenheit nicht dem Vertheilenden zuschreiben; denn er sagt: ein Jeder habe nach seinem Vermögen empfangen. Demnach hat ein Jeder in dem Maße, in welchem er fähig war, empfangen; und es lag das nicht in der Willkühr des Vertheilers, was im Rechte des Empfängers lag. Der Hausvater, sagt er, sey er selbst. Die Zeit des Verreisens ist die Zeit der Buße, in welcher er, im Himmel zur Rechten Gottes sitzend, dem ganzen Menschengeschlechte die Gelegenheit gegeben hat, an das Evangelium zu glauben und darnach zu handeln. Daher hat ein Jeder nach dem Maße seines Glaubens ein Talent, das ist, die Lehre des Evangeliums von dem Verkündiger erhalten. Denn dieses ist das unvergängliche Gut, dieses das Erbe Christi, welches den ewigen Erben aufbewahrt ist.

7.

Jener Knecht aber, welcher fünf Talente erhielt, ist das Volk derer, welche aus dem Gesetze glaubten; denn aus demselben hervorgegangen hat es das Verdienst desselben dadurch, daß es recht und gut von der Wirkung des Glaubens des Evangeliums Gebrauch machte, verdoppelt. In der Ablegung der Rechenschaft aber liegt das Verhör bei dem Gerichte, wobei die Anwendung des himmlischen Wortes, und die Zurückgabe des anvertrauten Talentes gefordert wird. Derjenige nun, welchem fünf anvertraut waren, brachte, als der Herr zurückkam, von den fünf zehn; er ward nämlich als ein solcher im Glauben befunden, wie der

im Gesetze, welcher gegen die zehn Gebote in den fünf Büchern Moses durch die Gnade der evangelischen Gerechtmachung vollkommenen Gehorsam in Betreff der Vorschriften gezeigt hat. Daher wird ihm befohlen, in die Freude des Herrn einzugehen, das ist, er wird in die Herrlichkeit der Glorie Christi aufgenommen.

8.

Jener Knecht aber, welchem zwei Talente sind anvertraut worden, ist das Volk der Heiden, welches durch den Glauben und das Bekenntniß des Sohnes und des Vaters gerecht gemacht ist, und unsern Herrn Jesum Christum als Gott und Menschen sowohl dem Geiste als auch dem Fleische nach bekannt hat. Denn in dem Herzen ist der Glaube, und mit dem Munde geschieht das Bekenntniß. Diese zwei Talente also sind demselben anvertraut worden. Allein wie jener erstere das ganze Geheimniß in den fünf Talenten, das heißt, im Gesetze erkannt, und dasselbe auch durch den Glauben an das Evangelium verdoppelt hatte, so hat dieser durch die Vermehrung der zwei Talente, und zwar durch das Wirken a) sich verdient gemacht. Obgleich die Abrechnung und Zurückgabe verschieden ist, so ist doch der Lohn Beider von Seite des Herrn gleich, damit wir erkennen möchten, daß der Glaube der Heiden der Kenntniß der Gläubigen aus dem Gesetze gleich sey. Denn mit der nämlichen Belobung wird ihm befohlen, in die Freude des Herrn einzugehen. Die Verdoppelung des empfangenen Geldes aber besteht in der Verbindung des Handelns mit dem Glauben, und in der Vollbringung dessen, was sie in ihrem Glauben für wahr gehalten hatten, durch Werke und Thaten.

---

a) D. h. Wie das Volk des Gesetzes durch das Hinzutreten des Glaubens an das Evangelium seine Talente verdoppelt, so verdoppelt auch das gläubige Volk die zwei Talente, wenn es dasjenige, was es in dem Herzen glaubt und mit dem Munde bekennt, im Handeln thut.

9.

Derjenige aber, welcher Ein Talent empfangen und in der Erde vergraben hat, ist das Volk, welches in dem Gesetze beharrt, ganz sinnlich und thöricht ist, und nichts Geistiges einsieht, und bei welchem die Kraft der Lehre des Evangeliums keinen Eingang findet, sondern welches aus Neid, daß die Heiden selig werden sollten, das empfangene Talent in der Erde verbirgt, und es weder selbst benützt, noch andern zum Gebrauche mittheilt, sondern wähnt, daß ihm das Gesetz zur Seligkeit genüge. Und darum sprach er, als von ihm Rechenschaft verlangt wurde, so: „Ich fürchte dich," gleichsam als wenn er aus Ehrfurcht und Scheu vor den alten Geboten sich der Anwendung der Freiheit des Evangeliums enthielte, und sagte: „Sieh! da hast „du das deine," als wenn er sich mit dem, was von dem Herrn vorgeschrieben ist, befaßt hätte.

10.

Das Talent aber in der Erde vergraben heißt, die Herrlichkeit der neuen Lehre unter der Herabsetzung des körperlichen Leidens verbergen. Denn obwohl er nicht läugnen konnte, daß Christus zum Heile der Völker gesandt worden sey; (sowohl die Ankunft, als auch das Leiden desselben trat nämlich dem Gesetze gemäß ein;) so wollte er doch den Evangelien nicht gehorchen; denn er spricht: „Ich „weiß, daß du ein harter Mann bist, daß du ärntest, wo „du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht ausgestreut „hast." Die Natur der gegenwärtigen Dinge läßt nicht zu, daß es eine Aernte ohne Säen gebe, und daß man sammle, was man nicht ausgestreut hat; allein diese ganze Rede hat einen höhern Sinn. Wir haben nämlich gesagt, daß dieser das Volk nach dem Gesetze sey, welches die Ankunft des Herrn und das Heil der Heiden wohl kennt, aber ungläubig ist; da es nämlich weiß, daß dort die Früchte

der Gerechtigkeit geärntet werden sollen, wo das Gesetz nicht gesäet wurde, und daß solche aus den Heiden gesammelt würden, welche nicht aus dem Stamme Abrahams ausgestreut worden sind; und da dieser Mann deßwegen hart ist, weil er nämlich ohne Gesetz gerecht machen, ohne Ausstreuung sammeln, und ohne Säen ärnten will.

11.

Und dieser wird deßwegen um so weniger Verzeihung dafür erlangen, daß er die Lehre verborgen, und das ihm anvertraute Talent vergraben hat, weil er wußte, daß er ärnten werde, ohne zu säen, und sammeln werde, was er nicht ausgestreut hatte; sondern er hätte es vielmehr den Wechslern geben, das ist, er hätte dem ganzen Menschengeschlechte, welches sich mit den Geschäften der Welt befaßt, den Gebrauch des ihm anvertrauten Talentes mittheilen sollen, weil der Herr einem Jeden den mit demselben erworbenen Gewinn abfordern wird. Und wegen dieses Vergehens wird ihm nicht so fast das Talent des Evangeliums, welches er vergraben hatte, als das des Gesetzes genommen und dem gegeben, welcher die fünf verdoppelte, indem der Herr spricht: „Denn jedem, welcher hat, wird gegeben, daß er Ueberfluß „habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, „genommen." Zwar kann der, welcher hat, Ueberfluß haben; weil es leicht ist, daß durch eine entweder von Freigebigkeit oder von Arbeit herrührende Vermehrung ein Wohlhabender reich werden kann; aber auf welche Weise wird einer, welcher nichts hat, noch zum Verlieren haben? Dieses wurde deßwegen gesagt, weil denen, welche den Gebrauch des Evangeliums haben, auch noch die Ehre des Gesetzes gegeben, dem aber, welcher den Glauben an Christum nicht hat, auch noch die Ehre, welche er durch das Gesetz zu haben wähnt, genommen wird.

Achtundzwanzigstes Hauptstück.

Inhalt.

Von der Ankunft des Menschen-Sohnes in seiner Herrlichkeit.

1.

„a) Wenn nun der Menschen-Sohn in seiner Herr-„lichkeit kommen wird, und alle Engel mit ihm," u. s. w. Er selbst hat den Sinn dieser Worte deutlich und vollständig erklärt. Er redet nämlich von der Zeit des Gerichtes, und der Ankunft, wo er die Gläubigen von den Ungläubigen absondern, und das Fruchtbare von dem Unfruchtbaren trennen, nämlich die Böcke von den Schafen scheiden, einen Jeden zur Rechten oder Linken stellen, und auf den verdienten Platz, entweder seiner Güte oder seiner Bosheit, setzen wird; indem er erklärt, daß er in seinen Geringsten, das ist, in denjenigen, welche ihm alle Dienste der Demuth mit der Erwartung ihrer Vergeltung leisten, wenn es sie hungere, gespeiset, wenn es sie dürste, getränkt, wenn sie Fremdlinge seyen, beherbergt, wenn nackt, bekleidet, wenn krank, besucht, und wenn sie traurig seyen, getröstet werde. Denn auf eine solche Weise ergießt er sich in die Leiber und Seelen aller Gläubigen, daß diese Dienste der Menschenfreundlichkeit entweder, wenn man sie leistet, seine Gnade erwerben, oder, wenn man sie versagt, seinen Zorn erregen.

2.

b) Nach dieser Rede nun, in welcher er erklärt hatte, daß er in der Herrlichkeit wieder kommen werde, erinnert

---

a) Matth. XXV, 31. b) Matth. XXVI, 1.

er jetzt, daß er leiden müsse, damit sie erkennen möchten, daß das Geheimniß des Kreuzes mit der ewigen Herrlichkeit verbunden sey. a) Indessen wird von den Juden der Entschluß gefaßt, ihn zu tödten; und nachdem sich die Hohenpriester versammelt haben, wird die Gelegenheit zu diesem so großen Verbrechen abgewartet.

Neunundzwanzigstes Hauptstück.

Inhalt.

Von dem Weibe, welches zu Jesu in das Haus Simons des Aussätzigen trat, und ein Gefäß von Alabaster, voll köstlicher Salbe hatte.

1.

„Als aber Jesus in Bethanien war, im Hause Simons „des Aussätzigen; trat zu ihm ein Weib mit einem Ge„fässe von Alabaster, voll köstlicher Salbe," u. s. w. Bei dem Herannahen der Zeit des Leidens ist es nicht ohne Grund, daß ein Weib eine köstliche Salbe über das Haupt des Herrn goß, da er zu Tische saß; dann, daß die Jünger unwillig wurden und sagten, man hätte diese vielmehr zur Verwendung für die Armen verkaufen sollen; ferner, daß der Herr das Werk des Weibes gut hieß, und versicherte, daß das Andenken dieses Werkes, wie die Verkündigung des Evangeliums ewig seyn werde; zuletzt, daß hierauf Judas forteilte, das Leben desselben zu verkaufen.

a) Daf. 4.

2.

Dieſes Weib iſt in vorbildlicher Darſtellung das Volk der Heiden, welches bei dem Leiden Chriſti Gott die Ehre gegeben hat. Denn es ſalbte ſein Haupt. Das Haupt Chriſti aber iſt Gott. Die Salbe nämlich iſt die Frucht des guten Werkes; ſie iſt wegen der Sorge für den Leib dem weiblichen Geſchlechte ſehr angenehm. Es goß alſo alle Sorgfalt für ſeinen Leib und das ganze Gefühl ſeiner koſtbaren Geſinnung zur Ehre und zum Lobe Gottes aus. Die Jünger aber werden, wie öfter, wegen ihres wohlwollenden Wunſches, Iſrael zu erlöſen, unwillig, und ſagen, man hätte dieſe Salbe zum Beßten der Armen verkaufen ſollen. Aber eines Theils trug dieſes Weib die Salbe nicht zum Verkaufe herum, andern Theils nannten die Jünger der prophetiſchen Eingebung zu Folge diejenigen, welche des Glaubens entbehren, Arme, und meinten, daß man dieſen Glauben der Heiden vielmehr zum Heile dieſes dürftigen Volkes hätte kaufen ſollen. Ihnen aber antwortet der Herr, es gebe ſehr viele Zeit, in welcher ſie für die Armen Sorge tragen könnten; übrigens könnte den Heiden nur durch ſein Gebot die Seligkeit verliehen werden, welche mit ihm zugleich durch die aufgegoſſene Salbe dieſes Weibes begraben worden ſeyen; denn die Wiedergeburt wird nur denen, welche mit ihm ſterben, durch das Bekenntniß bei der Taufe wieder gegeben. Und deßhalb wird überall, wo man dieſes Evangelium verkündigen wird, die That des Weibes erzählt werden; denn zögert Iſrael, ſo wird die Herrlichkeit des Evangeliums durch den Glauben der Heiden verkündet. Und durch dieſe Nacheiferung wird in der Perſon des Judas das gottloſe Iſrael entflammt, und durch allen Haß angetrieben, den Namen des Herrn zu vertilgen.

Dreißigstes Hauptstück.

Inhalt.

Von dem ersten Tage der ungesäuerten Brode, an welchem die Jünger zu Jesu traten, und sagten: „Wo willst du, daß wir Anstalt „für dich machen, das Osterlamm zu essen?“

1.

a) „Am ersten Tage der ungesäuerten Brode traten die „Jünger zu Jesu und sagten: Wo willst du, daß wir An„stalt für dich machen, das Osterlamm zu essen.“ u. s. w. Den Jüngern wurde befohlen, zu einem gewissen Manne zu gehen, und ihm zu sagen, daß bei ihm der Herr sammt den Jüngern die Ostern halten wolle. Diese nun gehorchten den Befehlen, und bereiteten das Osterlamm. Aber sie mußten doch wissen, wohin sie gehen sollten, und über den Namen des Mannes belehrt werden. Wußten sie aber nicht, zu wem sie geschickt wurden, wie konnten sie dann, da sie geschickt wurden, den Auftrag vollziehen? Doch es steht ein prophetischer Sinn mit der Ausführung der gegenwärtigen Dinge in Verbindung. Den Mann nämlich, mit welchem er die Ostern feiern will, nennt er nicht; (denn noch war den Gläubigen die Ehre des christlichen Namens nicht zu Theil geworden, welche mit den Augen des Geistes und des Glaubens in Wahrheit Gott schauen;) damit wir wissen möchten, daß demjenigen, bei welchem die Apostel An-

---

a) Der Tag vor dem Osterfeste, an welchem das Osterlamm geschlachtet, zubereitet, und dann erst nach Sonnenuntergang gegessen wurde. Er heißt deßwegen der Tag der ungesäuerten Brode, weil an ihm die Juden schon das gesäuerte Brod wegschaffen.

stalt zum Osterlamme für den Herrn machen, zur Zeit des Herrn ein neuer Name würde gegeben werden.

2.

Hierauf wird Judas als ein Verräther bezeichnet, ohne welchen, nachdem der Kelch genommen und das Brod gebrochen ist, die Osterfeier vollendet wird, denn er war der Theilnehmer an den ewigen Geheimnissen nicht würdig. Denn daß er sogleich von da sich entfernte, ersieht man daraus, daß angezeigt wird, er sey mit den Schaaren zurückgekehrt. Und freilich konnte der mit dem Herrn nicht trinken, welcher auch in dem Reiche nicht trinken sollte; weil er verhieß, daß Alle, welche damals von der Frucht dieses Weinstockes tranken, auch nachher mit ihm trinken sollten. „Und nachdem sie den Lobgesang gesprochen hat„ten, gingen sie hinaus auf den Oelberg.“ Ist nämlich der ganze Inbegriff der göttlichen Geheimnisse vollendet, so erschwingen sie sich mit gemeinschaftlicher Freude und Fröhlichkeit zur himmlischen Herrlichkeit.

3.

Auch machte er dieselben auf die künftige Schwachheit aufmerksam, und darauf, daß sie noch in derselben Nacht alle aus Furcht und Unglauben würden bestürzt werden. Und die Gewißheit dieser Sache war auch in dem Zeugnisse der alten Weissagung enthalten, daß, wenn der Hirt geschlagen wird, die Schafe zerstreut werden; er werde jedoch, sagte er, nach der Auferstehung nach Galiläa vorausgehen, um ihre Schwachheit durch die Verheißung seiner Wiederkunft zu trösten. Aber Petrus antwortete der Wärme seines Glaubens gemäß, daß, wenn sich auch die Uebrigen ärgerten, er sich niemals ärgern würde. Denn er schätzte und liebte Christum so sehr, daß er weder die Schwachheit seines Fleisches, noch die Glaubwürdigkeit der Worte des Herrn in das Auge faßte, als wenn die Worte desselben nicht wirk-

lich in Erfüllung gehen würden. Er aber sprach zu ihm: „Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verläugnen.“ Aber sowohl jener, als auch die Uebrigen betheuerten, daß sie nicht einmal durch die Todesfurcht von dem Bekenntnisse seines Namens abweichen würden; denn sie hatten sich zu aller Standhaftigkeit des Dienstes mit dem Entschlusse, unerschrocken zu glauben, gestärkt.

Einunddreißigstes Hauptstück.

Inhalt.

Da Jesus zu dem Landgute kam, welches Gethsemani a) genannt wird, und zu seinen Jüngern sprach: „Setzet euch hier, während ich dorthin gehe und bete;“ und von seiner Seele, welche tief betrübt war bis zu dem Tode; von dem Kelche, wenn es möglich ist, daß er vor ihm vorüber gehe; von dem willigen Geiste und dem schwachen Fleische; und wiederum: „Mein Vater! ist es nicht „möglich, daß dieser Kelch vorüber gehe, ohne daß ich ihn trinke; „so geschehe dein Wille!“

1.

„Dann kam Jesus mit ihnen zu dem Landgute, wel„ches Gethsemani genannt wird, und sprach zu seinen Jün„gern: Setzet euch hier, während ich dorthin gehe und bete.“ u. s. w. Er hatte den Glauben der Jünger und die Standhaftigkeit des ihm ergebenen Willens vernommen; allein er wußte auch, daß sie betrübt und mißtrauisch werden würden. Er hieß sie nun auf dem Platze sich setzen, während er fort ginge, um zu beten. Und er nahm den Petrus,

a) So viel als Olivenpresse; eine solche scheint in dem am Fusse des Oelberges liegenden Maierhofe gewesen zu seyn.

Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, zu sich. Und nachdem er sie zu sich genommen, fing er an traurig und betrübt zu werden, und sprach, seine Seele sey tief betrübt bis zum Tode.

2.

a) Einige sind der Meinung, die Traurigkeit habe Gott schon für sich befallen können, und die Furcht vor dem kommenden Leiden habe ihn entmuthigt, weil er sprach: „Tief betrübt ist meine Seele, bis zum Tode;" und jenes: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir „vorüber!" und abermals: „Der Geist ist zwar willig, aber „das Fleisch ist schwach;" und endlich zweimal ebendasselbe: „Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, „ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!" Denn sie behaupten, daß zufolge der Schwachheit des Leibes der Geist mit Kummer behaftet sey, als wenn die Annahme des Fleisches jene Kraft der unvergänglichen Substanz durch das Loos ihrer Schwachheit angesteckt, und die Ewigkeit die gebrechliche Natur angenommen hätte. Ist diese nun aus Furcht betrübt, aus Schmerz schwach, vor dem Tode furchtsam; so wird sie auch der Vergänglichkeit unterworfen seyn, und in den Zustand der vollständigen Schwäche gerathen. Sie wird also seyn, was sie nicht war, nämlich aus Angst traurig, aus Furcht ängstlich, aus Schmerz bestürzt; und somit hätte, wenn die ewige Natur in Furcht verwandelt seyn könnte, was sie nicht war, auch das, was in ihr ist, eben so einst nicht seyn können. Gott aber ist ohne Maß der Zeiten immer; und diejenigen Eigenschaften, welche

---

a) Nämlich die Arianer, welche nach dem Zeugnisse des Gregorius von Nazianz, des Augustinus, des Theodoretus und des Hilarius im 10. Buche von der Dreieinigkeit Hptst. 50, behaupteten, das Wort habe in Christo die Stelle der Seele vertreten; und sogar behaupteten, die Traurigkeit, der Schmerz und die Angst habe das Wort selbst befallen.

er hat, hat er in Ewigkeit. Die Ewigkeit aber, welche mit Unbegrenztheit fortbesteht, dehnt sich, wie in dem, was gewesen ist, so in dem, was folgen wird, aus, immer ganz, unverletzt, vollkommen, und außerhalb ihrer ist nichts, was seyn könnte, übrig. Sie ist nicht in irgend Etwas, sondern innerhalb ihrer sind alle Dinge; sie ist im Stande, uns so das Ihrige zu verleihen, daß ihr von dem, was sie verliehen hat, nichts abgeht.

3.

Aber diese ganze Ansicht, nämlich die Meinung, daß die Furcht vor dem Tode den Sohn Gottes erfüllt habe, ist denjenigen eigen, welche behaupten, er sey nicht von Ewigkeit gezeugt, und nicht von der unendlichen väterlichen Wesenheit ausgegangen, sondern durch den, welcher Alles erschaffen, aus Nichts gemacht worden; so daß er aus Nichts empfangen worden wäre, und seinen Ursprung durch ein Wirken, und seine Stärke von der Zeit erhalten hätte. Und daher komme in ihm die Angst vor dem Schmerze, daher das Leiden des Geistes mit dem Leiden des Leibes, daher die Furcht vor dem Tode; so daß der, welcher den Tod fürchten konnte, auch sterben könnte, der aber, welcher sterben konnte, ungeachtet er in Zukunft ewig seyn mag, doch nicht durch den, welcher ihn in der Vergangenheit gezeugt hat, ewig wäre. Hätten aber diese durch den Glauben und durch ein tugendhaftes Leben die Evangelien begreifen können, so würden sie wissen, daß das Wort im Anfange Gott war, und daß dieses im Anfange bei Gott war, daß es geboren wurde aus dem, welcher war, und daß es in dem, welcher geboren wurde, das sey, was der selbst ist, bei welchem es war, ehe es geboren wurde; das heißt, daß die Ewigkeit des Erzeugers und des Erzeugten ebendieselbe sey. Demnach konnte in Gott nichts sterben, und kann Gott für sich keine Furcht haben. Denn in Christo versöhnte Gott die Welt wieder mit sich.

4.

Allein wir müssen den ganzen Gang dieser Rede durchschauen, damit wir, weil wir lesen, daß der Herr traurig gewesen sey, die Ursachen der Traurigkeit auffinden können. Er hatte oben erinnert, daß sich alle ärgern werden. Petrus hatte im Vertrauen auf sich geantwortet, daß, wenn auch die übrigen erschüttert würden, er sich nicht werde bewegen lassen; der Herr aber entgegnete, er werde ihn sogar dreimal verläugnen. Allein sowohl jener, als auch alle übrigen Jünger versicherten, daß sie ihn nicht einmal, wenn sie sogar mit dem Tode bedroht würden, verläugnen werden. Er ging fort, und hieß seine Jünger sich setzen, während er betete. Dann nahm er den Petrus, Jakobus und Johannes zu sich, und fing an, traurig zu werden. Also war er nicht eher traurig, als er sie zu sich nahm, und alle Furcht begann bei ihm, nachdem er sie zu sich genommen hatte; und sonach entstand die Traurigkeit nicht wegen seiner, sondern wegen derjenigen, welche er zu sich genommen hatte. Und zwar muß man sich erinnern, daß er hier keine andern zu sich genommen habe, als eben diejenigen, welchen der Menschen-Sohn, wie er in seinem Reiche kommen wird, erschienen ist, damals, als er auf dem Berge in Gegenwart des Moses und Elias mit der ganzen Herrlichkeit seiner ewigen Glorie umgeben ward. Was aber damals die Ursache war, daß er jene mit sich nahm, das war auch jetzt die Ursache.

5.

Dann sprach er: „Tief betrübt ist meine Seele, bis „zum Tode." Sagt er etwa: Tief betrübt ist meine Seele wegen des Todes? Gewiß nicht so. Denn hätte er sich wegen des Todes gefürchtet, so hätte die Furcht auch auf den Tod, durch welchen sie kam, bezogen werden müssen. Aber ein Anderes ist es, sich bis zu Etwas, ein Anderes, sich wegen Etwas fürchten. Und das bildet nicht die Ur-

sache, was am Ende ist, weil es bis zu dem, was von einem Andern begonnen ward, verschoben wird. Oben also hatte er gesagt: „Ihr werdet euch an mir ärgern in dieser „Nacht." Er wußte, daß sie erschrecken, fliehen und verläugnen würden; aber weil die Lästerung gegen den Geist weder hier, noch in der Ewigkeit vergeben wird, fürchtete er, sie möchten ihn als Gott verläugnen, wenn sie ihn geschlagen, verspien und gekreuziget sehen würden. Und diese Rücksicht wurde auch bei Petrus beobachtet, welcher, da er verläugnen wollte, so verläugnete: „Ich kenne den „Menschen nicht;" weil etwas gegen den Menschen-Sohn Gesagtes verziehen werden wird. Er ist also betrübt bis zum Tode. Demnach war nicht der Tod, sondern die Zeit des Todes der Gegenstand seiner Furcht; weil nach demselben durch die Kraft der Auferstehung der Glaube der Gläubigen gestärkt werden sollte.

6.

Nun folgt dieses: „Bleibet hier und wachet mit mir. „Und er ging noch ein wenig vorwärts, fiel auf sein An„gesicht nieder und betete." Er ermahnte sie, bei ihm zu bleiben und zu wachen. Denn er wußte, daß, wenn der Teufel sie belästigte, ihr Glaube eingeschläfert würde; und er gebot ihnen gleiche Wachsamkeit mit ihm, weil ihnen ein gleiches Leiden bevorstand.

7.

„Dann betet er: Mein Vater, wenn es möglich ist, „so gehe dieser Kelch von mir vorüber! doch nicht, wie ich „will, sondern wie du willst." Er bittet, daß der Kelch von ihm vorüber gehe. Sagt er etwa: Dieser gehe an mir vorüber? Denn dieses wäre die Bitte dessen, welcher für sich in Furcht wäre. Denn ein Anderes ist es, zu bitten, daß er an ihm vorüber gehe, ein anders zu bitten, daß er von ihm vorübergehe. Dadurch nämlich, daß er an ihm vorüber geht, wird er selbst von der Beschwerde des vor-

übergehenden ausgenommen; wer hingegen bittet, daß er von ihm vorübergehe, der bittet nicht, daß er übergangen werde, sondern daß das, was von ihm vorüber geht, auf einen andern übergehe. War es etwa möglich, daß Christus nicht leide? Aber es war ja schon seit der Gestaltung der Welt, dieses Geheimniß unsers Heiles in ihm angedeutet worden. Wollte etwa er selbst nicht leiden? Aber er hatte ja schon oben das Blut seines Leibes, welches zur Vergebung der Sünden mußte vergossen werden, geweihet. In welchem Sinne sagte er also: „Vater, wenn es möglich „ist?“ und in welchem: „Nicht wie ich will, sondern wie „du willst?“ Die ganze Furcht betraf also diejenigen, welche leiden sollten; und darum, weil es nicht möglich ist, daß er nicht leide, bittet er für diejenigen, welche nach ihm leiden würden, indem er spricht: „Der Kelch gehe von mir „vorüber,“ das heißt, wie er von mir getrunken wird, so werde er auch von diesen getrunken, nämlich, ohne Mißtrauen der Hoffnung, ohne Empfindung des Schmerzens, ohne Furcht vor dem Tode.

8.

„Wenn es möglich ist,“ sagt er deßwegen, weil das Fleisch und das Blut diese Leiden heftig fürchtet, und weil es schwer hält, daß die menschlichen Körper durch ihre Bitterkeit nicht besiegt werden. Was aber dieß betrifft, daß er sagte: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst,“ wünschte er zwar, daß sie nicht sollten leiden müssen, damit sie nicht etwa im Leiden das Vertrauen verlieren möchten, sondern daß sie ohne schweres Leiden die Herrlichkeit seines Miterbes sollten verdienen können. Nicht also darum, daß sie nicht leiden möchten, bittet er, wenn er sagt: „Nicht wie „ich will,“ sondern darum, daß, wie der Vater will, die Stärke, den Kelch zu trinken, von ihm auf sie übergehe; weil nach dessen Willen der Teufel nicht nur durch Christum, sondern auch durch dessen Jünger besiegt werden mußte.

9.

Hierauf kehrt er wieder zu seinen Jüngern zurück, und findet sie schlafend; er macht dem Petrus den Vorwurf, warum er nicht wenigstens eine Stunde mit ihm wache, dem Petrus darum aus den Dreyen, weil er sich vor den Uebrigen gerühmt hatte, daß er sich nicht ärgern werde. Er gibt aber die Ursachen seiner obigen Furcht an, indem er sagt: „Betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.“ Dieses also war es, was er wollte, und deßwegen hatte er im Gebete gelehrt: „Führe uns nicht in Versuchung,“ damit nicht die Schwachheit des Fleisches etwa gegen uns vermöchte. Warum er sie aber ermahnt hatte, zu beten, daß sie nicht in Versuchung gerathen möchten, dieses gibt er zu erkennen, mit den Worten: „Der Geist ist zwar willig, „aber das Fleisch ist schwach;“ dieses bezieht er aber keineswegs auf sich; denn an jene ist diese Rede gerichtet. Oder wie ist jetzt der Geist für sich willig, wenn oben die Seele tief betrübt ist, bis zum Tode? Aber er heißt sie wachen und beten, damit sie nicht in Versuchung fallen, damit sie nicht der Schwachheit des Körpers unterliegen; und daher bittet er, wenn es möglich ist, daß der Kelch von ihm vorüber gehe, weil alles Fleisch schwach ist, denselben zu trinken.

10.

Darauf ging er zum zweiten Male hin und betete, indem er sprach: „Vater, ist es nicht möglich, daß dieser „Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe „dein Wille!“ Weil die Jünger wegen der Rechtfertigung des Glaubens leiden sollten, hat er in sich alle Schwachheit unseres Körpers angenommen, und mit sich alles das, wodurch wir schwach wurden, an das Kreuz geheftet. Deßhalb trägt er unsere Sünden, und leidet Schmerzen für uns, weil, wenn die Wärme des Glaubens in uns rege wird, wann wir gegen den Teufel durch den Leidens-Krieg streiten sollten, alle Schmerzen unserer Schwachheiten mit dessen

Leib und Leiden zugleich sterben. Und darum kann der Kelch von ihm nicht vorübergehen, ohne daß er ihn trinke; weil wir nur durch sein Leiden leiden können.

11.

Daß er aber wieder kommt, und sie schlafend findet, dadurch gibt er zu erkennen, daß sich während der Zeit seiner Abwesenheit mehrere durch einen gewissen Glaubens-Schlaf werden fesseln lassen. Allein er betete abermals, indem er dasselbe wiederholte; und als er zurückkam, sprach er, da er doch sie wachen geheißen, da er sie doch, als sie schliefen, getadelt hatte; so: „Schlafet nun und ruhet.“ Nach oftmaligem Gebete, nach vielfachem Hingehen und Hergehen, benimmt er ihnen die Furcht, gewährt er Sorglosigkeit, ermahnt er zur Ruhe, und erwartet, hinsichtlich unser bereits beruhiget, den Willen des Vaters, indem er spricht: Dein Wille geschehe!“ weil er dadurch, daß er den Kelch trinkt, welcher auf uns übergehen wird, die Schwachheit unsers Leibes, die Angst der Furcht, und selbst den Schmerz des Todes hinunterschlürft. Daß er aber, als er zu ihnen zurückkehrt und sie schlafend findet, sie bei der ersten Zurückkunft scharf tadelt, bei der zweiten schweigt, und bei der dritten sie ruhen heißt, hievon liegt der Grund darin, daß er sie das erste Mal nach der Auferstehung zerstreut, hoffnungslos und zitternd finden, das zweite Mal nach der Sendung des Geistes, des Trösters, während die Augen, um die Freiheit des Evangeliums zu schauen, sich nicht öffnen, heimsuchen wird; (denn sie sind, noch einige Zeit durch die Liebe zum Gesetze gefesselt, gleichsam von einem Glaubens-Schlafe befallen;) das dritte Mal aber, das ist bei der Wiederkunft in seiner Herrlichkeit, wird er sie der Sorglosigkeit und Ruhe zurückgeben.

Zweiunddreißigstes Hauptstück.

Inhalt.

Von Judas, welcher Einer von den zwölf Jüngern war, und mit einer sehr großen Schaar zu Jesu kam, um ihn zu verrathen; von dem Schwerte, welches er den Petrus an seinen Ort stecken hieß.

1.

a) „Und da er noch redete, sieh, da kam Judas, Einer „von den Zwölfen, und mit ihm ein großer Haufen.“ In diesem allem liegt der Gang des Leidens. Mit dem Kusse des Judas aber hatte es diese Bewandtniß; wir sollten alle Feinde und diejenigen lieben lernen, von welchen wir wüßten, daß sie gegen uns grausam verfahren würden. Denn der Herr hat den Kuß desselben nicht abgewiesen. Was aber dieses betrifft, daß er zum Judas sagt: b) „Thue, was du „thust,“ gibt er ihm durch den Sinn dieser Worte die Macht, ihn zu überliefern. Denn der, in dessen Gewalt es stand, gegen die Ueberlieferer zwölf tausend Legionen Engel herbeizurufen, hätte wohl weit leichter den Plänen und Ränken Eines Menschen begegnen können. Ferner sagt er zum Pilatus: „Du hättest keine Macht über mich, wenn „sie dir nicht gegeben wäre.“ Er ertheilt also die Macht über sich durch den Ausspruch: „Thue, was du thust,“ das heißt, er sollte, weil das Verbrechen des Willens für eine wirkliche Sünde gilt, in der That vollbringen, was er dem Willen nach schon thäte.

---

a) Matth. XXVI, 47. b) Joh. XIII, 27.

2.

„Einer aber von denen, welche bei ihm waren, zog das Schwert, und hieb dem Knechte des Hohenpriesters „ein Ohr ab; und der Herr sagte zu ihm: Stecke dein „Schwert an seinen Ort; denn alle, welche sich des Schwer„tes bedienen, werden durch das Schwert umkommen." Ist also eben dieser schon gerichtet, weil der, welcher des Schwertes sich bedient, durch das Schwert umkommen wird? Aber nicht alle, welche von dem Schwerte Gebrauch machen, pflegen durch das Schwert zu sterben. Denn mehrere nimmt entweder ein Fieber oder ein anderer Unfall hinweg, welche entweder des Richteramtes wegen, oder durch die Nothwendigkeit gezwungen, um sich Räubern zu widersetzen, von dem Schwerte Gebrauch gemacht haben. Es wird nun von einem Apostel dem Knechte des Hohenpriesters ein Ohr abgehauen, das heißt, es wird dem Volke, welches dem Priesterthume dient, durch den Jünger Christi das unfolgsame Gehör ausgeschnitten, und das, was nicht hören wollte, zur Empfänglichkeit für die Wahrheit weggeschnitten. Die ganze Schaar aber war gegen den Herrn mit Schwertern bewaffnet ausgezogen. Er befahl das Schwert einzustecken; weil er sie nicht durch ein menschliches Schwert, sondern durch das seines Mundes vernichten wollte. Würde übrigens nach seinem Ausspruche ein Jeder, welcher von dem Schwerte Gebrauch macht, durch das Schwert umkommen; so wurde mit Recht zu dem Untergange derjenigen das Schwert gezogen, welche von demselben zu einer Schandthat Gebrauch machten.

3.

Das Uebrige aber enthält die Reihenfolge der Thatsachen. Falsche Zeugen wurden zusammen, der Priester, ebendesselben Gesetzes, mit welchem er prahlte, unkundig, suchte sogar durch einen Eid darüber Gewißheit zu erlangen, ob er Christus wäre; als wenn das Gesetz und die Propheten

dunkel von ihm redeten. Ja er bekannte sogar selbst gegen seinen Willen Christum, indem der Herr sprach: „Du hast „es gesagt.“ Sobald er dessen Herrlichkeit vernahm, zerriß er sich das Kleid, das heißt, er riß die Hülle des Gesetzes selbst herab, mit der er bedeckt war. Durch die Faustschläge und die Anspuckung aber wurden, um die Erniedrigung des Menschen zu vollenden, alle Arten von Schmach gegen ihn ausgeübt.

4.

Sorgfältig aber muß man darauf sehen, auf welche Weise Petrus verläugnet habe, obwohl hierüber schon weiter oben gesprochen wurde. Zuerst sagt er nämlich, er wisse nicht, was sie sagte; dann, er habe ihm nicht angehangen, drittens aber, er kenne den Menschen nicht. a) Und wirklich verläugnete er fast schon ohne Sünde den als Menschen, welchen er zuerst als den Sohn Gottes anerkannt hatte; weil er jedoch aus Schwachheit des Fleisches auch nur zweideutig sich benommen hatte, weinte er bitterlich, indem er bedachte, daß er, obwohl gewarnt, doch die Schuld dieser Furcht nicht habe vermeiden können.

5.

Hierauf wurde er dem Pilatus, dem heidnischen Richter übergeben. Denn er, welcher ohne Trug und Sünde war, konnte nach dem Gesetze nicht als schuldig befunden

---

a) So sagt der hl. Ambrosius im X. Buche zu Lukas §. 82. „Und mit Recht verläugnete er den Menschen, weil er ihn als Gott kannte.“ Allein der heil. Hieronymus, der die Erklärung dieser Stelle anführt, sagt: „Ich weiß, daß Einige aus frommem Sinne „gegen den Apostel Petrus diese Stelle so zu erklären suchten, daß „sie sagten, Petrus habe nicht Gott verläugnet, sondern den „Menschen, und der Sinn wäre: „Ich kenne den Menschen nicht, „weil ich den Gott kenne. Wie albern dieses sey, wird der ver„ständige Leser wohl einsehen; sie vertheidigen den Apostel so, daß „sie Gott beschuldigen!“

werden. „Da nun Judas, welcher ihn überliefert hatte, „sah, daß er verurtheilt wurde," u. s. w. Judas fühlte Reue und gab den Preis für das Blut Christi den Priestern zurück, damit, obschon er der Urheber war, daß das gerechte Blut verkauft wurde, doch das Bekenntniß des Verkäufers selbst den Unglauben der Käufer überführte. „Diese aber „sagten: Was geht das uns an? Sieh du zu!" Eine freche und blinde Aeusserung. Sie vernehmen, daß sie das Blut eines Gerechten gekauft haben, und glauben, keine Schuld an der Verurtheilung zu haben, da sie durch die Worte: „Sieh du zu!" das Verbrechen selbst auf den Verkäufer wälzen, dagegen aber durch das Zeugniß des Verkäufers das Verbrechen der Käufer bestätiget wird. Er ging nun hin und erhenkte sich, da Christus verurtheilt ward. Die Zeit des Todes des Judas ist so gestellt, daß er, da bei dem Leiden des Herrn alles unter und ober der Erde in Bewegung gerieth und sich aufthat, und da die Vorsorge für alle Elemente bis zum Vergessen ihrer Obliegenheit erstaunte, weder unter den Todten besucht wurde, noch nach der Auferstehung unter den Lebendigen eine Gelegenheit zur Busse hatte.

6.

Was aber die zurückgegebenen Silberlinge betrifft, so wurde für dieselben, weil sie, da sie ein Blutgeld waren, nicht in den Tempelschatz, das ist, unter das Opfergeld geworfen werden durften, nachdem man sich berathschlagt hatte, der Töpfers = Acker gekauft und zum Begräbnisse für die Fremdlinge bestimmt. Es liegt hierin ein großes Geheimniß der Weissagung, und in den gottlosen Thaten eine wundervolle Andeutung der Zukunft. Des Töpfers Arbeit besteht darin, aus Lehm Geschirre zu gestalten, so daß es in seiner Macht steht, aus demselben Lehme entweder ein gleiches, oder ein schöneres Geschirr zu verfertigen. Daß aber unter dem Acker die Welt verstanden werde, dieses ist in den Worten unsers Herrn selbst enthalten. Um Christi Preis

also wird die Welt gekauft, das heißt, das Ganze derselben erworben, und zur Begräbnißstätte für die Fremdlinge und die Armen bestimmt. Nichts davon gehört Israel an, und der ganze Gebrauch dieser gekauften Welt ist Fremdlingen zugetheilt, nämlich denjenigen, welche im Preise des Blutes Christi, um welches Alles gekauft worden ist, werden begraben werden. Denn er hat alle Dinge von dem Vater erhalten, welche in dem Himmel und welche auf der Erde sind; und darum ist dieß der Töpfers-Acker, weil Gott alles angehört, in dessen Hand es steht, uns, wie er will, gleichwie ein Töpfer umzugestalten. Wenn wir also in diesem Acker mit Christo sterben und begraben werden, so werden wir die ewige Ruhe für diese unsere Pilgerreise erhalten. Und zur Beglaubigung dieser Sache wird die Weissagung des Jeremias beigefügt, damit bei dem so wichtigen Eintritte dieses Ereignisses vorher die Autorität des göttlichen Wortes nachgewiesen würde.

7.

Dem Pilatus aber, welcher ihn fragte, ob er der König der Juden wäre, antwortete er: „Du sagst es." Allein wie verschieden ist die Antwort von derjenigen, welche an den Priester ergangen war? Denn zu diesem hatte er auf die Frage, ob er Christus wäre, gesagt: „Du hast es ge„sagt." Dieses wird deßwegen, weil das ganze Gesetz die Ankunft Christi verkündiget hatte, wie über etwas Vergangenes dem Priester geantwortet; denn dieser hatte immer nach dem Gesetze gesagt, daß Christus kommen werde. Jenem aber wird, weil er das Gesetz nicht kennt, auf die Frage, ob er der König der Juden wäre, erwiedert: „Du „sagst es;" weil auf dem Glauben des gegenwärtigen Bekenntnisses das Heil der Heiden beruht, und weil der, welcher ihn zuvor nicht kannte, von ihm dasjenige sagt, was diese läugnen, welche es zuvor verkündeten.

Dreiunddreißigstes Hauptstück.

Inhalt.

Von Pilatus, da er auf dem Richterstuhle saß, schickte seine Gemahlin zu ihm, und ließ ihm sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten;“ Von denjenigen, welche an dem Kreuze vorübergingen, ihre Köpfe schüttelten, und sprachen: „Dieser ist es, welcher den Tempel zerstörte, und in drei Tagen denselben wieder „aufbaute.“

1.

a) „Da aber Pilatus auf dem Richterstuhle saß, schickte „seine Gemahlin zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du „nichts zu schaffen mit diesem Gerechten.“ In ihr liegt das Vorbild des Volkes der Heiden, welches, bereits gläubig, das ungläubige Volk, mit welchem es lebt, zum Glauben an Christus ruft. Weil nämlich dieses selbst viel um Christi willen gelitten hat, ladet es zur nämlichen für die Zukunft gehofften Herrlichkeit das Volk ein, mit welchem es in Verkehr steht. Dann wusch Pilatus die Hände, und betheuerte dem jüdischen Volke, daß er unschuldig sey an dem Blute des Herrn; denn da die Juden das Verbrechen, das Blut des Herrn vergossen zu haben, auf sich und ihre Kinder nahmen, schreitet täglich das Volk der Heiden abgewaschen zum Bekenntnisse des Glaubens.

2.

Da aber Pilatus den Vorschlag machte, dem mit dem Feste verbundenen Vorrechte gemäß, nach welchem auf die Forderung des Volkes Einer von den Angeklagten losgelassen werden mußte, Christum frei zu lassen, wählte das Volk

---

a) Matth. XXVII, 19.

auf Anstiften der Priester lieber den Barabbas. Der Name Barabbas aber heißt seiner Bedeutung nach Sohn des Vaters. Bereits also wird das Verborgene des künftigen Unglaubens dadurch angezeigt, daß sie Christo den Sohn des Vaters vorziehen, nämlich den Antichristus, den Menschen der Sünde und Sohn des Teufels, und auf Anrathen ihrer Obern lieber den, welcher der Verdammniß vorbehalten ist, erwählen, als den Urheber des Heiles.

3.

Nun wurde der Herr gegeißelt; dann wurde ihm ein Scharlachkleid und Purpurmantel angezogen, eine Dornenkrone aufgesetzt, und ein Rohr in die Rechte gegeben; man beugte die Kniee, fiel vor ihm nieder, und verspottete ihn. Nachdem er nämlich alle Schwachheiten unsers Leibes auf sich genommen hatte, wurde er hierauf auch mit dem Blute aller Märtyrer, welchen mit ihm das Himmelreich gebührte, in der Scharlach-Farbe übergossen, und mit der kostbaren Ehre der Propheten und der Patriarchen im Purpur bekleidet. Auch mit Dornen, das ist, mit den Sünden der Heiden, welche einst verwundeten, wurde er gekrönt, so daß aus den verderblichen und unnützen Dingen, welche um sein Haupt, das ist, um Gott, gewunden wirksam werden, a) die Verherrlichung der Sünder erhalten wurde. Denn die Dörner, aus welchen Christo die Siegeskrone geflochten wird, haben einen Stachel. In dem Rohre aber wird die Schwachheit und Eitelkeit ebenderselben Heiden durch die Ergreifung mit seiner Hand gestärkt. Ja sogar an sein Haupt wird es geschlagen. Das Haupt erhält, wie ich meine, durch

---

a) Diese Stelle beleuchtet der heil. Ambrosius im 10. Buche, §. 105. zu Lukas, indem er spricht: „Auch die Krone aus Dornen auf sein Haupt gesetzt, was stellt sie anders dar, als ein Geschenk des göttlichen Wirkens, weil von den Sündern der Welt, gleichsam von den Dörnern der Zeit, ein herrlicher Triumph für Gott erhalten wird?“

den Schlag eines Rohres keine schwere Verletzung; es liegt hierin vielmehr der vorbildliche Sinn, daß die Schwachheit der Leiber der Heiden, nachdem sie zuvor von der Hand Christi ergriffen worden ist, auch in Gott dem Vater, welcher das Haupt desselben ist, Ruhe finden soll. In diesem allem aber wird Christus, während man ihn verspottet, angebetet.

4.

Als sie aber hinauszogen, legten sie einem Manne von Cyrene das Holz des Leidens auf. Denn der Jude war nicht würdig, das Kreuz Christi zu tragen, weil es dem Glauben der Heiden vorbehalten war, das Kreuz auf sich zu nehmen und mit zu leiden. Der Ort des Kreuzes ist dann so beschaffen, daß er mitten auf der Erde sich befindet, und gleichsam auf dem Scheitel dieses Alls gelegen für alle Heiden zur Erlangung der Erkenntniß Gottes gleich ist. Auch den mit Galle vermischten Essig, welchen sie ihm darboten, wollte er nicht trinken; denn mit der unvergänglichen ewigen Herrlichkeit läßt sich das Bittere der Sünden nicht vermischen. Sein Kleid aber, welches durch das Loos vielmehr vertheilt, als zerstückelt wurde, zeigte die bleibende Unverweslichkeit des Leibes an.

5.

So nun ward am Holze des Lebens das Heil und Leben Aller aufgehängt; ihm zur Linken und Rechten wurden zwei Mörder gekreuziget, (a) und zwar darum mit ihm, damit man einsehen könnte, daß der Tod der Menschen von dem Tode des Eingebornen verschieden sey; denn er gab den Geist von selbst auf, wie er wollte; jenen aber wurden die Beine zerschlagen) um anzuzeigen, daß das ganze Menschengeschlecht zum Geheimnisse des Leidens des

---

a) Diese hier eingeschlossenen Worte fehlen in fünf Handschriften.

Herrn berufen sey. Aber weil in Folge der Verschiedenheit der Gläubigen und der Ungläubigen Alle zur Rechten und Linken geschieden werden, ward Einer aus den Zweien zur Rechten gestellt, und vermöge der Rechtfertigung durch den Glauben selig. Auch wird noch jener Vorwurf beigefügt, damit sich dadurch Israel selbst des Unglaubens schuldig erklärte, indem es heißt: „Dieser ist es, welcher den Tem„pel Gottes zerstörte, und in drei Tagen wieder aufbaute," u. s. w. Es wäre für ihn nicht schwer gewesen, von dem Kreuze herabzusteigen; allein es mußte das Geheimniß des väterlichen Willens erfüllt werden. Aber größere Wunder that er am Kreuze durch die Erschütterung der ganzen Natur; dieses also wird für das größte unter Allem, und gleichsam für das schwerste gehalten. Was wird also für eine Verzeihung Statt finden, wenn man nach drei Tagen den Tempel Gottes bei der Auferstehung des Leibes wieder aufgebaut sehen wird? Daß ihm aber beide Mörder die Art des Leidens vorwarfen, dieses zeigt an, daß auch für alle Gläubigen das Kreuz ein Anstoß seyn werde.

6.

Die Nacht aber, welche bei Tage eintrat, deutet die Theile der Zeit an. Denn so wird die Zahl der drei Tage und eben so vieler Nächte vollständig; und das verborgene Geheimniß der göttlichen Wirkung wird man in dem Entsetzen der ganzen Schöpfung gewahr. Der Ruf zu Gott aber ist die Stimme des Leibes, welche das Scheiden des von ihm weichenden Wortes Gottes bezeugte. Endlich ruft er aus, warum er verlassen werde, indem er sagt: „Mein „Gott! Mein Gott! warum hast Du mich verlassen?" Er wurde aber verlassen, weil seine Menschheit auch durch die Bestehung des Todes vervollständiget werden mußte. Ja auch dieß, daß er, nachdem er den durch ein Rohr im Schwamme gereichten Essig gekostet hatte, ausrief und den Geist aufgab, muß man genau in das Auge fassen. Der

Wein ist die Ehre und Kraft der Unsterblichkeit; er wird durch einen Fehler entweder der Nachlässigkeit oder des Gefässes sauer. Da nun dieser in Adam sauer geworden war, nahm und trank er ihn von Seite der Heiden. Denn er wurde ihm auf einem Rohre aus einem Schwamme zum Trinken gereicht, das heißt, er nahm aus den Leibern der Heiden die Gebrechen der zerstörten Ewigkeit an, und trug auf sich und auf seine Theilnahme an der Unsterblichkeit die Gebrechen über, welche in uns waren. Ferner hat er nach Johannes, als er getrunken hatte, gesagt: „Es ist „vollbracht;" denn er hatte ein jedes Gebrechen der menschlichen Gebrechlichkeit erschöpft. Und weil von aussen nichts geschehen konnte a), gab er mit lautem Rufe und lauter Stimme den Geist auf, indem es ihn schmerzte, daß er nicht die Sünden Aller trage.

7.

Und hernach zerriß der Vorhang des Tempels; denn von nun an trennte sich das Volk in Theile, und die Ehre des Vorhanges sammt der Bewachung durch den beschützenden Engel wurde weggenommen. „Die Erde bebte;" denn sie konnte diesen Todten nicht fassen. „Die Felsen „spalteten sich;" denn alles, was damals fest und stark war, hatte das durchdringende Wort Gottes und die Gewalt der ewigen Macht durchbrochen. „Und die Gräber „öffneten sich;" denn die Fesseln des Todes waren gesprengt. „Und viele Leiber der entschlafenen Heiligen stan„den auf;" denn dadurch, daß er die Finsternisse des Todes erleuchtete, und das Dunkel der Vorhölle aufhellte, entzog er durch die Auferstehung der Heiligen, welche jetzt gesehen wurde, dem Tode selbst die Beute. Damit aber das Verbrechen des Unglaubens für Israel noch angehäuft

---

a) Wodurch er nämlich den Geist wider seinen Willen hätte aufgeben müssen.

würde, bekannten der Hauptmann und die Wächter, da sie diese Verwirrung der ganzen Natur sahen, ihn als Gottes Sohn.

8.

Was aber dieses betrifft, daß er von Joseph, welcher den Pilatus um die Zurückgabe des Leichnames bat, in eine Leinwand gewickelt, und in ein neues Grab, welches in einen Felsen gehauen war, gelegt, und daß ein Stein vor den Eingang des Grabes gewälzt wurde, so ist, obgleich es der Verlauf der Dinge so erheischte, und der nothwendig begraben werden mußte, welcher von den Todten auferstehen wollte, alles dieses nicht ohne Wichtigkeit mancher Dinge ausgedrückt worden. Joseph ist das Bild der Apostel; und darum wird er, obgleich er nicht unter der Zahl der zwölf Apostel war, ein Jünger des Herrn genannt. Dieser nun wickelte den Leichnam in eine reine Leinwand. Und zwar finden wir, daß in eben derselben Leinwand a) alle Arten der Thiere vom Himmel zu Petrus herabgelassen worden seyen. Und hieraus möchte man nicht ohne Grund schließen, daß unter dem Namen dieser Leinwand die Kirche mit Christo begraben werde; weil damals in derselben, wie bei dem Gemenge der Kirche, verschiedene reine und unreine Thiere versammelt waren. Der Leichnam des Herrn also wird gleichsam durch die Lehre der Apostel in eine leere und neue Ruhestätte in einem ausgehauenen Steine gebracht, das heißt, Christus wird in das Herz der heidnischen Härte, welches gleichsam durch die Lehre ausgehauen wurde, gebracht, in ein noch rohes und neues Herz, welches zuvor für keinen Eintritt der Furcht Gottes zugänglich war. Und weil nichts ausser ihm in unsere Herzen eindringen soll, wird ein Stein vor die Thüre gewälzt, damit, weil vorher kein Urheber der göttlichen Erkenntniß in uns eingedrungen

---

a) Apostelgesch. X, 12.

ist, auch nachher keiner auſſer ihm eindringe. Ferner ist die Furcht, der Leichnam möchte gestohlen werden, und die Bewachung und Versieglung des Grabes, ein Beweis der Thorheit und des Unglaubens, weil sie das Grab dessen versiegeln wollten, auf dessen Geheiß sie den Todten aus dem Grabe erweckt gesehen hatten.

9.

Das Leben der Erde aber zur Morgenzeit ist die Kraft der Auferstehung am Tage des Herrn; da nach der Zernichtung des Stachels des Todes und nach der Erleuchtung der Finsternisse desselben, bei der Auferstehung des Herrn der himmlischen Mächte, das Beben der Hölle erregt wird. Der Engel des Herrn aber, welcher von dem Himmel herabstieg, den Stein hinwegwälzte, und sich zum Grabe hinsetzte, ist das Zeichen der Barmherzigkeit Gottes des Vaters, welcher dem Sohne bei der Auferstehung von der Vorhölle die Dienste der himmlischen Heerschaaren sandte. Und dieser verkündet die Auferstehung deßwegen früher, damit diese durch irgend einen Diener des väterlichen Willens angezeigt werde. Aber augenblicklich tritt der Herr den Frauen, welche von dem Engel ermahnt worden waren, entgegen, und grüßt sie, damit sie, wenn sie den in Erwartung schwebenden Jüngern die Auferstehung kund thun würden, diesen nicht so fast die Worte des Engels, als die Worte Christi sagen möchten. Daß aber die Frauen zuerst den Herrn sehen, von ihm gegrüßt werden, seine Füße umfassen, und den Auftrag erhalten, die Nachricht den Aposteln zu bringen; hierin wurde ein dem ursprünglichen Hergange entgegengesetzter Gang beobachtet, so daß, weil von diesem Geschlechte der Tod seinen Anfang genommen hatte, demselben Geschlechte auch die Herrlichkeit, die Anschauung, der Genuß und die Kunde der Auferstehung zuerst gewährt wurde. Den Wächtern aber, welche dieses alles gesehen hatten, wird für Silber das Verschweigen der Auferstehung

Christi, und die Lüge, daß er gestohlen worden sey, abgekauft, das heißt, es wird durch die Ehre und die Begierde der Welt, denn in dem Gelde besteht ihre Ehre, die Herrlichkeit Christi verläugnet.

1.

a) Die Hohenpriester aber, welche sich hätten zur Busse bekehren, und den auferstandenen Jesus suchen sollen, verharrten in ihrer Bosheit, und verwendeten das Geld, welches ihnen zur Verwendung für den Tempel gegeben worden war, zur Erkaufung einer Lüge, so wie früher die Juden dem Verräther dreißig Silberlinge gegeben hatten. Demnach sind alle, welche die Gaben für den Tempel und die Beiträge zum Gebrauche der Kirche zu andern Dingen mißbrauchen, um damit ihre Neigung zu befriedigen, den Schriftgelehrten und Priestern gleich, welche eine Lüge und das Blut des Erlösers erkaufen.

2.

„Die eilf Jünger nun gingen nach Galiläa auf den „Berg, wohin sie Jesus beschieden hatte." Nach der Auferstehung wird Jesus auf dem Berge und in Galiläa gesehen, und dort fußfällig verehrt, ungeachtet Einige zweifeln, und eben ihr Zweifel unsern Glauben vergrößert.

---

a) Das, was nun folgt, wurde zuerst in der Pariser-Ausgabe vom Jahre 1605 abgedruckt, und findet sich nur in zwei neuern Handschriften. Uebrigens ist es aus dem Commentare des heil. Hieronymus genommen, und ohne Zweifel von einem Spätern hier beigesetzt worden, welcher diesen Commentar des Hilarius bis zu den letzten Worten des Matthäus fortsetzen wollte.

3.

Dann zeigt er sich noch deutlicher dem Thomas; er weiset ihm die durch die Lanze verwundete Seite, und die von den Nägeln durchbohrten Hände. „Jesus trat hinzu, „redete mit ihnen, und sprach: Mir ist alle Gewalt ge„geben im Himmel und auf Erden.“ Dem ist die Gewalt gegeben, welcher kurz zuvor gekreuziget, welcher in der Gruft begraben worden, welcher todt dagelegen, welcher nachher auferstanden ist. In dem Himmel und auf der Erde aber ist ihm die Gewalt gegeben, so daß der, welcher zuvor in dem Himmel herrschte, durch den Glauben der Gläubigen auch herrscht auf der Erde. „Gehet also hin, „lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, „und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ Zuerst lehren sie alle Völker, dann, wenn sie dieselben gelehrt haben, taufen sie sie mit Wasser. Denn es ist nicht möglich, daß der Leib das Geheimniß der Taufe erhalte, wenn nicht vorher die Seele die Wahrheit des Glaubens aufgenommen hat. Getauft aber werden sie „im Namen des Vaters, und des „Sohnes, und des heiligen Geistes,“ damit die Verleihung derjenigen Eine sey, welche Eine Gottheit sind; und der Name der Dreieinigkeit ist Ein Gott.

4.

„Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe.“ Eine treffliche Ordnung! Er gebot den Aposteln, daß sie zuerst alle Völker lehren, dann durch das Geheimniß des Glaubens taufen, und nach dem Glauben und der Taufe lehren sollten, was beobachtet werden müsse. Und damit wir nicht glauben möchten, die Gebote seyen leicht und wenig, fügte er bei: „Alles, was ich euch befohlen habe,“ „damit diejenigen, welche glauben, und in der Dreieinigkeit getauft worden sind, alles thun, was befohlen ist. „Und „sieh: Ich bin bei euch bis an das Ende der Welt.“

Wenn er verheißt, daß er bis an das Ende der Welt bei den Jüngern seyn werde, so gibt er zu erkennen, daß sie ewig leben, und daß er niemals von den Gläubigen weichen werde. Wenn er aber bis an das Ende der Welt seine Gegenwart verspricht, so ist ihm jener Tag nicht unbekannt, an welchem er weiß, daß er bei den Aposteln seyn werde.

Abhandlungen

des

heiligen Hilarius,

Bischofs von Poitiers,

über die

Psalmen.

Vorrede

zu

dem Buche der Psalmen.

1.

a) Daß die Ansichten der Meisten über das Buch der Psalmen verschieden sind, wissen wir aus den Schriften selbst,

---

a) In dieser Schrift, betitelt: „Abhandlungen über die Psalmen, bestrebt sich der heilige Lehrer, den buchstäblichen und den geistigen Sinn der Psalmen zu erklären, indem er den richtigen Mittelweg zwischen jenen einhält, welche sich ganz allein an den buchstäblichen und geschichtlichen Sinn halten, und jenen, welche Alles auf Jesus beziehen, indem sie sich einbilden, die Psalmen hätten keinen eigenen und buchstäblichen Sinn. Es scheint, Hilarius hat den ganzen Psalter erklärt; allein Dom Constant konnte nur einen Theil

welche sie verfaßt und hinterlassen haben. Denn einige von den Hebräern wollen, daß dieselben in fünf Bücher abgetheilt werden, so daß bis zu dem vierzigsten Psalme das erste Buch reiche, von dem vierzigsten bis zu dem einundsiebenzigsten das zweite Buch, von diesem bis zu dem achtundachtzigsten das dritte Buch, und bis zu dem hundertundfünften das vierte Buch, (weil alle diese Psalmen an ihrem Ende hätten: Amen, Amen!) und daß dann mit dem hundertundfünfzigsten Psalme das fünfte Buch schließe. Andere hingegen waren der Meinung, daß man den Psalmen die Ueberschrift geben sollte: „Die Psalmen „Davids;" und bei diesem Titel sollte man ihrer Ansicht nach glauben, daß dieselben alle von David verfaßt worden seyen. Wir hingegen nennen und betiteln sie nach dem Zeugnisse des Apostels: „Das Buch der „Psalmen." Denn wir wissen, daß es in der Apostel-Geschichte so heiße: a) „Es steht nämlich in dem Buche „der Psalmen geschrieben: b) „Verödet stehe seine Behau„sung, und sein Aufseher-Amt erhalte ein Anderer!" Demnach darf weder nach einigen Hebräern die Eintheilung in fünf Bücher noch nach der Einfalt der Meisten die Aufschrift: „Die Psalmen Davids" angenommen werden; sondern man muß nach dem Zeugnisse des Apostels anerkennen, daß es „das Buch der Psalmen sey."

2.

Allein Verfasser eben dieser Psalmen gibt es mehrere. Denn zur Bezeichnung des Verfassers wird bei einigen im Anfange David geschrieben, bei andern Salomon, in

---

dieses Werkes in der Ausgabe der Schriften des heil. Hilarius, die 1693 zu Paris erschienen, sammeln. In jenen, welche der Marquis Scipio Maffei zu Verona 1730 veranstaltete, findet man, nebst mehrern Varianten, einige Bruchstücke von Auslegungen der Psalmen, die man diesem Vater zuschreiben will.

a) A. G. I, 20. b) Psalm. LXVIII, 26, und CVIII, 8.

andern Asaph, in andern Idithum, in andern der Söhne Chore, in einem andern des Moses. Daher ist es unpassend, sie die Psalmen Davids zu nennen, weil so viele Verfasser derselben in den Aufschriften und Titeln selbst angeführt werden. Und man wird das Ganze richtiger das Buch der Psalmen nennen, indem man die verschiedenen Weissagungen von verschiedenen Verfassern und Zeiten in Ein Werk zusammenfaßt. Einige aber glaubten, in den Ueberschriften einiger Psalmen die Namen des Jeremias, Aggäus und Zacharias angeben zu müssen, da man doch in den authentischen Büchern der siebenzig Uebersetzer nichts hievon so angeführt findet; so daß auch in den meisten lateinischen und griechischen Handschriften ohne die Namen dieser Männer bloß die einfachen Ueberschriften der Psalmen vorangesetzt sind.

3.

Was aber diejenigen betrifft, welche man ohne die Namen der verschiedenen Verfasser unter verschiedenen Ueberschriften hat, davon ist die Ueberlieferung alter Männer diese: Von dem Psalme an, dessen Verfasser in der Ueberschrift angegeben ist, müssen diejenigen, welche darauf ohne Ueberschrift der Verfasser folgen, dem zugeschrieben werden, welcher als Verfasser des vorhergehenden Psalmes in der Ueberschrift angemerkt ist, bis zu demjenigen Psalme, bei welchem der Name eines andern Verfassers in der Aufschrift angeführt ist; so daß, wenn die Ueberschrift eines Psalmes etwa diese ist: „Ein Psalm Davids," auch die übrigen, welche ohne Titel nachfolgen, für Psalmen Davids angesehen werden, bis der Name eines andern Propheten in der Ueberschrift gesetzt wird, und daß von da an wieder bis zu einem andern Propheten diejenigen, welche ohne Ueberschrift den Zwischenraum ausfüllen, demjenigen angehören, welcher in der Ueberschrift des vorigen Psalmes als Verfasser angemerkt war.

4.

Sollte aber vielleicht Jemand darum dieser Ansicht den Glauben versagen, weil in denjenigen Psalmen, welche auf den Psalm, in welchem Moses als Verfasser vorangesetzt ist, folgen, geschrieben stehe, nämlich im achtundneunzigsten: a) „Moses und Aaron waren unter seinen Priestern, und „Samuel war unter denen, welche seinen Namen anriefen," als könnte man nicht annehmen, daß dieser von Moses geweissagt worden wäre; weil Samuels Name, der doch um so viel später, als Moses geboren ward, im Psalme stehe; so möge er bedenken, daß es Niemanden auffallend oder kaum möglich scheinen dürfe, daß ein so großer Prophet den Namen eines so großen Propheten, obgleich er erst nachher kommen sollte, ausgesprochen habe; da in den Büchern der Könige der Name des Königes Josia, ehe dieser geboren ward, geweissagt wurde, indem der Prophet spricht: b) „Altar! Altar! so spricht der Herr: Siehe! ein Sohn wird „geboren dem David, Josias ist sein Name;" und darum darf es nicht unglaublich zu seyn scheinen, daß Samuel von Moses vorhergesagt wurde, zumal da er nach dem Ausspruche des Jeremias: c) Nicht einmal wenn Moses und Samuel da wäre, mit dem Moses genannt und diesem nach dem Verdienste der Heiligkeit gleichgestellt wird. Sollte man nun diese Ueberlieferung, welche, wie man glaubt, von Esdras, der nach der Gefangenschaft die Psalmen in Ein Buch sammelte, ausgegangen ist, für unrichtig und verwerflich halten, so müssen von denjenigen, welche widersprechen, die Verfasser dieser Psalmen nachgewiesen werden. Denn es ist eine entschiedene Sache, daß die in demselben enthaltenen Weissagungen nur von weissagenden Propheten verkündet werden konnten.

---

a) Vers. 6. b) III. Buch der Könige XIII, 2. c) Jerem. XV, 1.

5.

Man darf aber nicht bezweifeln, daß das, was in den Psalmen gesagt ist, auf eine der Lehre des Evangeliums gemässe Weise verstanden werden müsse, so daß, aus was immer für einer Person der prophetische Geist geredet haben mag, dennoch dieses ganz auf die Erkenntniß der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi, seiner Menschwerdung, seines Leidens, und seines Reiches, und auf die Herrlichkeit und Kraft unserer Auferstehung sich bezieht. Es sind aber alle Weissagungen für den Verstand und die Klugheit der Welt verschlossen und versiegelt nach jenem Ausspruche des Isaias: a) Und es werden für euch alle diese Worte seyn, wie die „Aussprüche dieses versiegelten Buches. Denn mag man „auch zu einem Manne, welcher die Schrift kennt, sagen: „Lies dieses! so wird er antworten: Ich kann es nicht lesen, „denn es ist versiegelt." Und wird man dieses Buch einem Menschen in die Hände geben, welcher die Buchstaben nicht kennt, und zu ihm sagen; Lies dieses! so wird er erwiedern: Ich kenne die Buchstaben nicht. Die Unfähigkeit, das Buch der Weissagung zu lesen und zu verstehen, ist in der Person beider Menschen dargestellt, indem die Kenntniß dessen, welcher lesen gelernt hat, aber nicht durch das Siegel des verschlossenen Geheimnisses eindringt, neben die Unwissenheit jenes Ungelehrten wegen des gemeinschaftlichen Mangels Beider an Einsicht gestellt wird. Denn es ist alles mit allegorischen und vorbildlichen Bedeutungen verwebt; und durch dieses werden alle Geheimnisse des eingebornen Sohnes Gottes in dem Leibe, seiner Geburt, seines Leidens, seines Sterbens, seiner Auferstehung, seiner Herrschaft in Ewigkeit mit denen, welche mit ihm verherrlichet werden, und seines Gerichtes über die Uebrigen geoffenbaret. Und weil die Schriftgelehrten und Pharisäer dadurch, daß sie die körperliche Geburt des Sohnes Gottes nicht annah-

---

a) Isaias. XXIX, 11.

men, Jedermann den Zutritt zu dem prophetischen Sinne verweigerten, wurden sie unter Androhung der Strafe so von dem Herrn getadelt: a) „Wehe euch, ihr Lehrer des „Gesetzes! die ihr den Schlüssel der Erkenntniß an euch ge„rissen habt: ihr gehet selbst nicht hinein, und lasset diejeni„gen, welche hineingehen wollen, nicht hinein gehen.“ Dadurch nämlich, daß sie Christum läugneten, dessen Ankunft der Gegenstand der Propheten ist, haben sie den Schlüssel der Erkenntniß an sich gerissen; denn die Verweigerung des Glaubens an die körperliche Ankunft verschließt die Erkenntniß des Gesetzes, welches die körperliche Ankunft des Herrn verkündiget hat.

6.

Und zwar muß man annehmen, daß dieses in Bezug auf jede Art der prophetischen Schriften gesagt sey; so daß, wenn man dieselben nicht auf die Ankunft des Herrn, welcher als Mensch aus der Jungfrau geboren werden sollte, bezieht und von dieser versteht, man ihr Verständniß und ihren Sinn versiegelt und verschlossen findet. Daß jedoch das Buch der Psalmen nicht anders, als durch den Glauben an seine Ankunft verstanden werden könne, dieses lehrt uns die Offenbarung des heiligen Johannes mit folgenden Worten: b) „Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia „schreibe: Dieses spricht der Heilige und Wahrhaftige, wel„cher den Schlüssel Davids hat; wenn er öffnet, schließt „Niemand, wenn er schließt, öffnet Niemand.“ Er hat also den Schlüssel Davids; weil er durch diese sieben Weissagungen, welche gleichsam sieben Siegel sind, nämlich durch das, was David von seiner Verkörperung, seinem Leiden, seinem Tode, seiner Auferstehung, seiner Herrlichkeit, seinem Reiche und seinem Gerichte über ihn in den Psalmen

a) Luk. XI, 52. b) Offenb. III, 7.

weissagt, auflöset, indem er öffnet, was Niemand verschließen, und verschließt, was Niemand öffnen wird; denn gerade durch diese Weissagung, welche an ihm in Erfüllung gegangen ist, wird er öffnen, was Niemand verschließen wird; und im Gegentheile wird er, wenn man der an ihm erfüllten Weissagung den Glauben versagt, verschließen, was Niemand öffnen kann. Denn Niemand, als derjenige, auf welchen dieses geweissaget und an welchem es erfüllt worden ist, wird den Schlüssel dieser Erkenntniß ertheilen. Ferner lehrte er eben dasselbe folgerichtig mit den Worten: a) Und „ich sah in der Rechten desjenigen, welcher auf dem Throne „saß, ein Buch, geschrieben von innen und von außen, ver„siegelt mit sieben Siegeln; und ich sah einen andern mäch„tigen Engel, welcher mit starker Stimme rief: Wer ist „würdig zu öffnen das Buch, und zu brechen seine Siegel? „Und Niemand, weder im Himmel noch auf Erden, noch „unter der Erde, konnte öffnen das Buch, noch hineinbli„cken in dasselbe. Da weinte ich, daß Niemand würdig ge„funden wurde, zu öffnen das Buch, noch hineinzublicken „in dasselbe. Aber Einer von den Aeltesten sprach zu mir: „Weine nicht; sieh: der Löwe vom Stamme Juda, die „Wurzel Davids, hat überwunden, zu öffnen das Buch „und zu brechen seine sieben Siegel." Dieses Buch nun, welches die Vergangenheit und die Zukunft in dem, was von innen und außen geschrieben war, enthält, soll von Niemanden geöffnet werden; und der Apostel bricht aus Sehnsucht nach der Erkenntniß und aus Schmerz wegen der Schwierigkeit in Thränen aus. Allein es siegte der Löwe vom Stamme Juda, und die Wurzel Davids, das Buch und dessen Siegel zu öffnen; denn er allein hat jene sieben Siegel, welche wir oben angeführt haben, und mit welchen das Buch verschlossen ist, durch das Geheimniß seiner Annehmung eines Körpers und seiner Gottheit gelöset.

(a Dan. V, 1 — 5.

Aber eben dasselbe bezeugte auch der Herr nach der Auferstehung, indem er sprach: a) „Daß Alles erfüllt werden „müsse, was im Gesetze Moses, und in den Propheten und „Psalmen von mir geschrieben steht.“ Hiedurch also ist das Buch der ganzen Weissagung versiegelt und verschlossen; denn wenn man das glaubt, was durch ihn erfüllt worden ist, so wird alles das, was versiegelt und verschlossen ist, geöffnet und gelöset werden.

7.

Und obschon wir durch den Ausspruch des Herrn selbst wissen, daß Alles von dem heiligen Geiste durch den Mund Davids gesagt wurde; so gibt dennoch auch die Gestalt dieser Weissagung eben dasselbe zu erkennen, daß in ihm die Lehre der göttlichen und himmlischen Weisheit gewesen sey. Denn es wurde mit jenem Instrumente geweissagt, welches in der griechischen Sprache Psalterium, in der hebräischen Nabla genannt wird, und welches unter allen Musik-Instrumenten das geradeste, indem es nichts Verkehrtes oder Schiefes in sich faßt, und nichts, was von unten herauf zu einem Tone musikalischer Harmonie in Bewegung gesetzt wird; sondern ein nach dem Bilde des Leibes des Herrn eingerichtetes, und ohne irgend eine Einbiegung oder Abbiegung gerades Instrument ist, ein Instrument, welches man von Oben aus in Bewegung setzt und spielt, und welches zum Gesange göttlicher und himmlischer Unterweisung belebt ist, und nicht durch einen niedrigen und irdischen Athem, wie die übrigen weltlichen Instrumente, ertönt. Denn er hat nichts Niedriges und Irdisches mit dem Instrumente seines Körpers verkündiget, wie er selbst bezeugte: a) „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde, und redet von der Erde; wer aber vom Himmel kommt, bezeugt, „was er gesehen und gehört hat.“ Durch diesen himmli-

---

a) Luk. XXIV, 44. b) Joh. III, 31, 32.

schen Geist also wird Gott in den Psalmen besungen, nach dem Bilde des Leibes des Herrn, in welchem der himmlische Geist gesprochen hat; indem auch die Form dieses irdischen und musikalischen, und durch Einwirkung von oben harmonisch klingenden Instrumentes in Vergleich gezogen wurde.

8.

Man muß aber wissen, daß bei den Hebräern die Zahl der Psalmen nicht besonders angegeben, sondern daß diese bei ihnen ohne Angabe der Reihenfolge zusammengeschrieben seyen. Denn dort wird nicht die Aufschrift: der erste, oder zweite, der dritte, oder der fünfzigste, der hundertste vorangeschrieben; sondern sie sind ohne irgend eine Unterscheidung der Reihenfolge und eine Angabe der Zahl vermischt. Denn Esdras hat, wie alte Ueberlieferungen sagen, dieselben ohne Ordnung und ohne eine durch die Verschiedenheit der Verfasser und der Zeiten bestimmte Aufeinanderfolge in Ein Buch gesammelt und zusammengeschrieben. Die siebenzig Aeltesten aber, welche nach der überlieferten Einrichtung des Moses zur Bewachung der Lehre des Gesetzes in der Synagoge waren, haben, nachdem ihnen vom Könige Ptolomäus die Sorge anvertraut worden war, das ganze Gesetz aus dem Hebräischen in die griechische Sprache überzutragen, mit geistiger und himmlischer Weisheit den Sinn der Psalmen erkannt, und dieselben mit Zahlen versehen und in Ordnung gebracht, indem sie die eine größere Vollkommenheit und Bedeutsamkeit anzeigenden Zahlen den durch Vollkommenheit und Bedeutsamkeit andern vorangehenden Psalmen zutheilten.

9.

Und obschon man dieses aus den Bedeutungen der einzelnen Psalmen selbst ersehen kann; so werden wir doch durch die Geschichte der Vorfälle und Zeiten auf das deut-

lichste belehrt, daß nämlich die Plätze der Psalmen nach der Bedeutsamkeit der eine größere Vollkommenheit anzeigenden Zahlen geordnet seyen. So ist der dritte Psalm der Geschichte nach später, als der fünfzigste Psalm; denn der Inhalt des Einen ist durch einen großen Zwischenraum von Zeit und Alter von dem des Andern geschieden. Der Eine enthält nämlich die Vorfälle unter Urias und David; der Andere aber zeigt die Flucht des David an, als ihn sein Sohn Absalom verfolgte; und doch bewirkte die Bedeutung und das Geheimniß der Zahl, daß dieser und jener nach dem einem Jeden entsprechenden und zukommenden Range seine Stelle erhielt.

10.

Die Aufschrift des fünfzigsten Psalms aber ist der Geschichte nach später, als die Ueberschrift des ein und fünfzigsten Psalmes. Allein die Bedeutsamkeit und Vollkommenheit der Zahl Fünfzig erheischte, und des Idumäers Doek unversöhnlicher Haß gegen David erforderte, daß man den frühern nachsetzte und den spätern vorzog; damit die Vergebung der Sünden in die Zahl fünfzig gesetzt würde, und die Strafe des Unglaubens, welche über die Zahl der bestimmten Verzeihung hinausging, ohne Vergebung wäre, da sie sowohl die Zeit, als auch die Zahl der Reue verloren hatte. Denn da in dem fünfzigsten Jahre, in welchem der Sabbat der Sabbate ist, nach dem Vorbilde des Jubeljahres, die Verzeihung der Sünden bestimmt ist, so ist ganz füglich dieser Psalm, in dem nach vorhergegangener Busse um Verzeihung der Sünden gebeten wird, an die Stelle dieser Zahl gesetzt worden.

11.

Das Buch der Psalmen aber besteht aus drei Fünfzigern; und dieses geschieht nach dem Grunde und der Zahl jener unserer seligen Erwartung. Denn wer den Psalm der

ersten Zahl Fünfzig, dann den der zweiten Zahl Fünfzig, und wiederum den der dritten Zahl Fünfzig, mit welcher das Ende des Buches eintritt, genau in das Auge faßt, der wird einsehen, daß die Vorsehung in dieser Anordnung der Psalmen mit der Anstalt unsers Heiles übereinstimme. Denn da es der erste Schritt zum Heile ist, nach der Vergebung der Sünden zu einem neuen Menschen wieder geboren zu werden; da ferner nach dem reumüthigen Bekenntnisse jenes Reich des Herrn auf die Zeiten jener heiligen und himmlischen Stadt Jerusalem aufbewahrt ist, und da wir nachher, wenn die himmlische Herrlichkeit in uns vollendet ist, durch das Reich des Sohnes in das Reich Gottes des Vaters gelangen, wo alle Geister das Gott gebührende Lob verkünden werden; so sehen wir leicht ein, daß in den einzelnen Bedeutungen der Psalmen, wenn sie nach der Zahl Fünfzig gestellt werden, das Geheimniß dieser Anordnung nach der Zahl Fünfzig enthalten sey.

12.

Das aber dieses der Sabbat der Sabbate sey, zeigt die Zahl Sieben durch Sieben zum Siebenfachen vermehrt an; welche jedoch durch die Zahl Acht, weil derselbe Tag der erste ist, welcher der achte ist, nach der Fülle des Evangeliums im letzten Sabbate beigefügt, vervollständiget wird. Und zwar wurde dieser Sabbat der Sabbate von den Aposteln mit einer so großen Gewissenhaftigkeit gefeiert, daß während dieser Tage der Quinquagesima keiner weder auf die Erde sich hinwarf und anbetete, a) noch durch Fasten die Feierlichkeit dieser geistigen Seligkeit störte; und eben dasselbe ist auch äußerlich an den Sonntagen eingeführt,

---

a) So sagt Tertullian in seiner Schrift: Von der Krone des Kriegers, §. 3. „Am Sonntage halten wir das Fasten für „unerlaubt, oder auch das Anbeten auf den Knieen; derselben Frei„heit erfreuen wir uns auch von Ostern bis Pfingsten.“ Vergl. auch des Hieronymus Brief 54. an Marcella.

welche über die Zahl des Sabbates hinaus nach der Fülle der Lehre des Evangeliums hinzukommen. Denn obwohl dem siebenten Tage der Name und die Beobachtung des Sabbates zugetheilt ist; so erfreuen doch wir uns erst am achten Tage, welcher eben auch der erste ist, der Feierlichkeit des vollkommenen Sabbates.

13.

Und es ist angemessen, daß man diese durch die himmlischen Geheimnisse bewirkte Vollkommenheit der Bedeutung der Achtheit in dem Psalme, welcher auf den achten Platz versetzt ist, betrachte, welchem die Aufschrift: „Für die Kelter" gegeben ist, indem Geschirre zu neuen Früchten bereitet, und zur Erhaltung der Wärme des gährenden Mostes erneuert wurden. Und diese Zahl ist, nach der Umgestaltung dieser hinfälligen Gefässe unserer Leiber, zur Aufnahme der Früchte des Evangeliums nach der Achtheit des Evangeliums bestimmt. Dieses bezeuget der Text und Inhalt jenes Psalmes. Auch ist der Sinn jener Achtheit gleichfalls in der Bedeutung des sechsten Psalmes und der sechsten Zahl enthalten, wo ein mit acht Saiten zu begleitendes Gebet vorkommt; und dieses bewirkt der Sinn der Zahl, daß theils im sechsten nach acht Saiten gebeten, theils im achten der Titel: „Für die Kelter" beigefügt wurde. Allein bei drei Nummern findet man diese Ueberschrift der Kelter. Denn sowohl der achte, als auch der achtzigste und dreiundachtzigste Psalm führen diesen Titel; auf daß in den vollkommenen Zahlen die Ordnung dieser vollkommenen Seligkeit bestünde; jedoch so, daß a) das Geheimniß der Trias, welche von den Unsrigen Dreiheit (Dreieinigkeit) genannt

---

a) „In einer Handschrift liest man hier am Rande: Zehnmal Acht „und Drei machen dreiundachtzig, und zeigen die vollkommene Se„ligkeit an, welche von der heiligen Dreieinigkeit, welche Ein Gott „ist, den Gläubigen wird gegeben werden."

wird, die einfache Achtheit und die Zehnheit der Achtheit in sich enthielte.

14.

Und zwar können wir diese Vollkommenheit der Achtheit auch im hundert und achtzehnten a) Psalm sehen. Denn nach der Zahl Acht beginnen jedes Mal acht unmittelbar auf einander folgende Verse den Hebräern zufolge mit eben demselben Anfangs-Buchstaben; allein auch schon der Sinn des Psalms gibt das Geheimniß der Achtheit zu erkennen. Es sind aber in demselben zwei und zwanzig Achtheiten. Denn acht Verse werden jedes Mal Einem Anfangs-Buchstaben zugetheilt; und b) dieses geschieht darum, damit wir, weil dieser Psalm einen vollkommenen Mann nach der Lehre des Evangeliums darstellt, durch alle zwei und zwanzig Buchstaben der hebräischen Sprache, unter dem Geheimnisse der Achtheit möchten unterrichtet werden.

15.

Und dieses ist der Grund davon, daß man c) das Gesetz des alten Bundes in zwei und zwanzig Bücher eintheilt,

---

a) Nach Andern im 119ten Psalme. b) Diese Stelle hat Hilarius aus einem Bruchstücke des Origenes entlehnt, wo es heißt: „Man muß wohl wissen, daß die Bücher des alten Testamentes, nämlich zwei und zwanzig, welchen die Zahl der hebräischen Buchstaben gleich ist, es nicht ohne Grund seyen. Denn wie die zwei und zwanzig Buchstaben für die Menschen eine Einleitung zur Weisheit und göttlichen Lehre zu seyn scheinen, so sind die zwei und zwanzig Bücher der Schrift der Grund und die Anleitung zur Weisheit Gottes und zur Kenntniß der Dinge." c) Man darf nicht glauben, daß Hilarius keine andern Bücher, als die, welche er hier aufzählt, für kanonische gehalten habe. Er führt nämlich hier die Schrift nach den Hebräern an, nicht wie sie zu seiner Zeit in der Kirche aufgenommen war, wie sich aus der angeführten Stelle des Origenes ersehen läßt, wo es heißt: „Es sind aber zwei „und zwanzig Bücher nach den Hebräern." u. s. w.

damit diese mit der Anzahl der Buchstaben übereinstimmen möchten. Diese nun werden nach den Ueberlieferungen der Alten so angenommen, daß von Moses fünf Bücher sind, von Josua, dem Sohne Nuns, das sechste, von den Richtern und von Ruth das siebente, daß das erste und das zweite Buch der Könige das achte, das dritte und das vierte das neunte, die zwei Bücher Paralipomenon das zehnte sind, daß a) ferner die Tagbücher Esdras das eilfte, das Buch der Psalmen das zwölfte, die Sprüchwörter Salomons, der Ekklesiastes und das Hohelied das dreizehnte, vierzehnte und fünfzehnte, die zwölf Propheten aber das sechzehnte, dann Isaias und Jeremias mit dem Klagliede und Briefe, so wie auch Daniel, Ezechiel, Job und Esther die Zahl der zweiundzwanzig Bücher ausmachen. Einigen aber beliebte es, mit Beifügung des Tobias und der Judith, vierundzwanzig Bücher nach der Anzahl der griechischen Buchstaben zu zählen, indem auch die römische Sprache mitten zwischen Hebräern und Griechen mitaufgenommen ist. Denn in diesen drei Sprachen wird hauptsächlich das Geheimniß des Willens Gottes und die Erwartung des Reiches der Seligkeit verkündiget; und daher kam auch jene Verfügung des Pilatus, daß er in diesen drei Sprachen die Aufschrift machen ließ, welche sagte, daß der Herr Jesus Christus der König der Juden sey. Denn ungeachtet viele barbarische Völker die Erkenntniß Gottes nach der Lehre der Apostel, und den Glauben der heut zu Tage bei ihnen sich befindlichen Kirchen erlangt haben; so hat doch die Lehre des Evangeliums besonders in dem römischen Reiche, unter wel-

---

a) Bei Origenes lesen wir: „*Παραλειπομένων πρώτη, δεύτερα ἐν ἑνὶ, διβρὴ ἁιαμὶμ, ὅπερ ἐξὶ, λόγοι ἡμερῶν Ἔσδρας πρῶτος καὶ δεύτερος*“ ..... woraus man schließen mag, daß Hilarius die Worte: *λόγοι ἡμερῶν*, welche Origenes zur Erklarung des „*διβρὴ ἁιαμὶμ*“ bezog, unrichtig mit dem Folgenden verbunden habe....

chem auch die Hebräer und die Griechen begriffen sind, ihren Sitz aufgeschlagen.

16.

Nun ist es aber dem Zusammenhange gemäß, nach dieser jedesmaligen Zahl Acht der zweiundzwanzig Achtheiten die beigefügte Zahl der Psalmen in den fünfzehn Stufengesängen zu betrachten. Denn nach jener vollkommenen Lehre der vorhergehenden Achtheiten mußte dieser Stufengesang aus zwei vollkommenen Zahlen fünfzehn Psalme bilden, nämlich aus der Siebenheit und Achtheit, das heißt, aus der Zahl Sieben und Acht. Denn durch die Beobachtung des Gesetzes, welche auf der Siebenheit beruht, und durch die evangelische Vervollkommnung, welche theils durch die gegenwärtige Gottesverehrung, theils durch die gehoffte Erwartung der Achtheit bewirkt wird, steigt man durch diesen Stufengesang zu dem Himmlischen und Ewigen hinauf. Denn auch in dem Tempel gelangten durch diese Anzahl der Stufen die Hohenpriester in das Allerheiligste, so daß, weil weder die Siebenheit des Gesetzes ohne die Achtheit der Evangelien, noch die Achtheit der Evangelien ohne die Siebenheit des Gesetzes einen Mann vollkommen machen könnte, ein jeder, welcher dieses vollkommen geglaubt hätte, als ein Vollkommener unter diese Vollkommenen und seligen Allerheiligsten durch diese beiden Zahlen, welche in dem Gesange der fünfzehn Stufen liegen, nämlich durch die Siebenheit und die Achtheit versetzt werden sollte.

17.

Obwohl aber dieses von uns den Zahlen gemäß, welche durch die Beobachtung des Gesetzes vollkommen und nach dem Geheimnisse des Evangeliums eingetheilt sind, dieses gesagt worden ist, so werden wir doch vollständiger die Bedeutung einer jeden Zahl aus den Ueberschriften der Psalmen und dem Sinne der Worte selbst erhalten. Die Auf-

schriften lauten aber alle verschieden. Denn auſſer denen, bei welchen in der Aufſchrift die Namen ihrer Verfaſſer angemerkt, oder die Veranlaſſungen oder Zeiten bezeichnet ſind, gibt es einige, welche die Aufſchrift „in finem“ haben, andere mit der Ueberſchrift „Psalmus Cantici“ oder „Canticum Psalmi“; und die Urſachen der Verſchiedenheit der Aufſchriften müſſen verſchieden geweſen ſeyn. Denn nicht ohne Grund wird bei der ſo großen Verſchiedenheit der Dinge dieſe Ordnung der Ueberſchriften verändert, ſo daß bald „in finem,“ bald „Psalmus,“ bald „Canticum,“ bald „Canticum Psalmi,“ bald „Psalmus Cantici“ zur Unterſcheidung des darunter ſtehenden Pſalmes vorangeſchrieben wird. Und obſchon wir uns beſtreben, bei einem jeden Pſalme die Gründe einer jeden beſondern Ueberſchrift anzugeben; ſo wollen wir doch zur Unterſtützung der eifrigen Erkenntniß durch eine Ueberſicht die Bedeutung ſämmtlicher Ueberſchriften in einer kurzen Abhandlung zuſammenfaſſen.

18.

Das Ende iſt das, weßwegen alle übrigen Dinge ſind; es ſelbſt aber gibt keinem weitern Dinge ſeinen Grund. Denn wegen des Endes iſt Alles, nichts weiteres aber nach dem Ende. Denn nach dem Ende ſtrebt man hin, aber bei dem Ende hört man auf. Das Ende iſt alſo die Vollendung des Vorhergehenden, und, indem es ſich auf nichts anderes erſtreckt, ſelbſt in ſich ſein eigener Beſitz. Demnach ſind die Pſalmen mit der Ueberſchrift „in finem“ ſo zu verſtehen, daß ſie aus den vollendeten und vollkommenen Lehren und Formen der ewigen Güter beſtehen; weil auf dasjenige, was in ihnen geſagt wird, der Lauf unſeres Glaubens gerichtet iſt, und in dieſem, ohne in einem noch weiteren Laufe vorwärts zu ſtreben, an eben dieſem ſeinem Ziele in der erwünſchten und erlangten Seligkeit nämlich, ausruht.

19.

In Hinsicht auf die Anwendung der Tonkunst aber gibt es folgende verschiedene Arten. Ein Psalmus (Psalm) ist es, wenn, indem der Gesang schweigt, nur der Schlag des erklingenden Instrumentes gehört wird. Ein Canticum (Gesang) ist es, wenn der Chor der Singenden seine Freiheit gebraucht, sich nicht an die Uebereinstimmung mit den Tönen des Instrumentes bindet, und nur im Gesange mit wohltönender Stimme frohlockt. Ein Canticum Psalmi (Psalm-Gesang), aber ist es, wenn das Instrument vorspielt, und die Stimme des singenden Chores sich an das Instrument hält und mit ihm wetteifert, indem sie die Tonweise des Psalters mit ihren Tönen nachahmt. Ein Psalmus Cantici (Gesang-Psalm) aber ist es, wenn der Chor vorsingt, die Kunst des dazu erklingenden Instrumentes sich nach den Tönen des menschlichen Gesanges richtet, und die Modulationen der vorsingenden Stimme mit gleicher Lieblichkeit auf dem Psalterium spielt. Nach diesen vier Arten des Gebrauches der Tonkunst also sind den einzelnen Psalmen die entsprechenden Ueberschriften angepaßt worden. Aus den Bedeutungen der Psalmen aber, und aus den Verschiedenheiten der Lehre der Tonkunst erklärt sich die Ursache einer jeden Ueberschrift.

20.

In einem solchen Psalme nämlich, welcher bloß die Aufschrift Psalmus hat, sind Wirkungen des Glaubens und fromme Handlungen entweder gelehrt oder ausgesprochen, indem uns der Prophet durch Anführung dessen, was er gethan hat, Belehrung zur Vollbringung ähnlicher Handlungen ertheilt, und die Bewegung unseres leiblichen Instrumentes zu frommen Pflichtübungen leitet. Ist aber in der Aufschrift nur Canticum gesagt, so ist darin die geistige Weisheit und die Erkenntniß des himmlischen Geheimnisses,

welche man durch die Erkenntniß der Weisheit erlangt, enthalten; indem der Gesang ohne Erwähnung der Wirkungen des Glaubens nur die Lehre der vollkommenen Erkenntniß von Gott darstellt. Denn nicht sogleich besteht alle Weisheit in einem guten Werke; und nicht ein jedes gute Werk erlangt hinwiederum die wahre Weisheit. Daher kommt auch jenes, was sich in der dritten Gattung der Ueberschriften findet, nämlich die Aufschrift Canticum Psalmi, wenn mit dem Wirken guter Werke die Lehre der Weisheit verbunden wird. Denn zuvor muß man in guten Werken leben, damit die Erkenntniß des göttlichen Geheimnisses, welche dann nachfolgt, vollkommen seyn kann, nach dem Ausspruche: a) „Verlangest du Weisheit, so halte die Ge„bote, und der Herr wird sie dir geben.“ Also verleiht der Herr die Weisheit denen, welche durch das Verdienst guter Werke die Gnade der Erkenntniß erlangen. Aus diesem Streben nach Werken und Lehre nun wird der Stoff eines solchen Psalmes, welcher die Aufschrift „Psalm-Gesang“ hat, erkannt werden können. Wo es aber heißt Psalmus Cantici, dort wird von der durch die Weisheit der Erkenntniß hervorgerufenen Ausübung eines guten Werkes gehandelt; weil die früher von Gott erlangte Erkenntniß das Wirken der Werke des Glaubens zum Gegenstande unserer Sehnsucht macht.

21.

Diese vierfache Verschiedenheit des Gebrauches der Tonkunst ist also der Verschiedenheit der Psalmen angepaßt, so daß nämlich der Psalm vermittelst der Bewegung des körperlichen Instrumentes mit der Erwähnung von Werken sich befaßt. Der Gesang aber enthält vermittelst der Erkenntniß der Weisheit die Kenntniß der Lehre in sich. Ein Psalm-Gesang hingegen ist es, wenn durch das vor-

---

a) Ekklesiast. 1, 33.

ausgehende Verdienst der Werke die Erkenntniß der Weisheit verliehen wird. Ein Gesang = Psalm ist es ferner, wenn vermittelst der Erkenntniß der erhaltenen Weisheit das Wirken der Werke des Glaubens begonnen und vollbracht wird. Vermittelst dieser Eigenthümlichkeiten der Ueberschriften also wird man den Sinn der Psalmen suchen müssen; weil einer jeden Art der Prophezeihung in der Eigenthümlichkeit der Aufschriften jede Art von Anwendung der Musik angepaßt ist. Was aber diejenigen betrifft, welche keine Aufschrift mit irgend einer Bezeichnung haben, wie der erste oder der zweite, und noch mehrere andere, so muß man annehmen, daß sie nach der Lehre des heiligen Geistes zur geistigen Erkenntniß der allgemeinen Weisheit seyen gesungen worden, damit aus ihnen ein Jeder nach der Reinheit seines Glaubens die Weise der geistigen Erkenntniß schöpfen könnte.

22.

Andere Ueberschriften hingegen, welche entweder geschichtliche Vorfälle anzeigen, oder Zeiten, oder Tage, oder etwas anders enthalten, geben es entweder durch die Erklärung der Worte, oder durch die Vergleichung der Vorfälle, oder durch die Beschaffenheit des Aehnlichen zu erkennen, woraus der Psalm bestehe, so daß, wo es heißt: Pro die sabbati, oder: Pro occultis filii, oder: Pro die octava, durch die körperliche Bedeutung der Ueberschriften der geistige Sinn des Psalmes erkannt wird; oder daß wir, wo wo es illius David, oder illi David, oder Abessalon oder Saul, oder Doec in der Ueberschrift unter der Geschichte der Vorfälle heißt, hiedurch entweder vermittelst der Beschaffenheit der Fürwörter, wie illi, oder illius David, oder vermittelst der Bedeutung der Hauptwörter, wie es der Fall ist bei Abessalon, Saul und Doec, den Sinn der Weissagung, welche in dem Psalme enthalten ist, erreichen.

23.

Das Diapsalma aber, welches in sehr vielen Psalmen eingeschaltet ist, gibt uns zu erkennen, daß eine Veränderung entweder der Person oder des Inhaltes mit der Veränderung der Tonweise begonnen werde, so daß man annehmen darf, es werde, wenn ein Diapsalma eintritt, entweder etwas Anderes gesprochen, oder auch von einem Andern vorgetragen, oder in einer andern Tonweise abgesungen. Was die Person und den Inhalt betrifft, darüber wollen wir da, wo wir das Eintreten eines Diapsalma finden werden, den Grund anzugeben suchen. Uebrigens konnte die griechische und lateinische Uebersetzung die Form der Tonweise nicht beibehalten. Dieses nun hat die zur Erklärung der Psalmen selbst eilende Rede in bündiger Kürze zusammengefaßt.

24.

Man muß aber eine genaue und gründliche Beurtheilung der Erklärung eines jeden Psalmes widmen, damit man erkenne, mit welchem Schlüssel der Erkenntniß ein Jeder derselben aufgeschlossen werden müsse. Denn das ganze Buch gleicht einer schönen und großen Stadt, welche viele und verschiedene Häuser hat, deren Thüren mit eigenen und verschiedenen Schlüsseln geschlossen werden; würde man diese an einem Orte zusammenhäufen und unter einander werfen, so würde es für den, welcher ein jedes Haus aufschließen wollte, und sie nicht kennen würde, sehr schwer seyn, den Schlüssel zu jedem Hause zu finden; und es würde entweder eine genaue Kenntniß dazu erforderlich seyn, um den Schlüssel sogleich zu kennen, und ihn aus jener Menge der an Einer Stelle zusammengehäuften mannigfaltigen Schlüssel herauszuwählen, oder eine ungemein große Mühe angewendet werden müssen, um den passenden und gehörigen Schlüssel zur Oeffnung eines jeden Einganges zu finden, weil das Verhältniß und die Beschaffenheit es nicht gestattet, daß man fremde Schlüssel zu verschiedenartigen Schlös-

sern gebrauche. Wir wollen nun in der Hoffnung, daß wir vermittelst der Barmherzigkeit Gottes den Schlüssel zur Aufschließung eines jeden Psalmes finden werden, den Eingang zu dem hier folgenden ersten Psalme mit dem ihm eigenen und zu ihm passenden Schlüssel aufschließen.

Der erste Psalm.

„Selig ist der Mann, welcher nicht nach dem Rathe „der Bösen wandelt, nicht auf dem Wege der Sünder steht, „und nicht auf dem Stuhle der Seuche sitzt, sondern an dem „Gesetze des Herrn seine Lust hat, und das Gesetz desselben „Tag und Nacht vor Augen haben wird. Und er wird seyn „wie ein Baum, welcher an dem Laufe der Gewässer ge„pflanzt ist, und seine Frucht zu seiner Zeit bringen wird; „sein Laub wird nicht abfallen, und alles, was er thut, „wird gelingen. Nicht so die Gottlosen, nicht so; sondern „wie Staub, welchen der Wind von dem Antlitze der Erde „aufweht. Darum werden die Gottlosen nicht in dem Ge„richte, und die Sünder nicht in der Versammlung der Ge„rechten aufstehen; denn der Herr kennt den Weg der Ge„rechten, und der Weg der Gottlosen wird untergehen."

Schlüssel oder Eingang zu dem ersten Psalme.

1.

Die vorzüglichste Kenntniß bei den Psalmen ist diese, unterscheiden zu können, von wessen Person dasjenige, was gesagt ist, verstanden, oder auf wen es bezogen werden müsse. Denn nicht einförmig und gleich ist ihre Beschaffenheit, so daß sie nicht sowohl verschiedene Urheber hätten,

als auch verschiedene Arten bildeten. Denn wir finden, daß in denselben häufig die Person Gottes des Vaters vorgestellt zu werden pflegt, wie in dem achtundachtzigsten Psalme, wo es heißt: a) „Ich habe einen Auserwählten aus „meinem Volke erhöht. Ich habe David gefunden, meinen „Knecht; mit meinem heiligen Oele habe ich ihn gesalbt. „Er wird mir rufen: Du bist mein Vater, und die Zu„flucht meines Heils. Und zum Erstgebornen will ich ihn „machen, erhaben über die Könige der Erde." Ferner finden wir, daß die Person des Sohnes fast in den meisten eingeführt werde, wie in dem siebenzehnten Psalme: b) „Ein Volk, das ich nicht kannte, dient mir;" und im einundzwanzigsten Psalme: c) „Sie haben meine Kleider „unter sich vertheilt, und das Loos geworfen über mein Ge„wand." Daß aber nun dieser erste Psalm weder als von der Person des Vaters, noch als von der Person des Sohnes herrührend betrachtet werden dürfe, gibt die Sache selbst deutlich zu erkennen, indem es in demselben heißt: d) „Sondern (welcher) an dem Gesetze des Herrn seine Lust „hat, und das Gesetz desselben Tag und Nacht vor Augen „haben wird." Denn in dem Psalme, in welchem, wie wir erinnert haben, die Person des Vaters sich zu erkennen gibt, werden ihm eigene und ihm zukommende Dinge angeführt! indem es heißt: „Er wird zu mir rufen, du bist „mein Vater, mein Gott, und die Zuflucht meines Hei„les," Und in demjenigen, in welchem nach unserer Behauptung der Sohn redet, gibt er sich selbst durch das, was er sagt, als die sprechende Person zu erkennen, mit den Worten: „Ein Volk, das ich nicht kannte, dienet mir." Denn da der Vater spricht: „Er wird zu mir rufen," und der Sohn sagt: „Ein Volk dienet mir;" geben sie zu erkennen, daß sie selbst es seyen, welche von sich reden. Aber hier, wo es heißt: „Sondern (welcher) an dem Ge-

---

a) Vers. 20 — 21, 27 — 28. b) Vers. 45. c) Vers. 19. d) V. 2.

„setze des Herrn seine Lust hat;“ zeigt es sich, daß nicht die Person des Herrn von sich spreche, sondern vielmehr die Person eines Andern, welcher nämlich die Glückseligkeit des Mannes, der an dem Gesetze des Herrn seine Lust hat, preiset. Demnach muß man annehmen, daß es hier die Person des Propheten sey, durch dessen Mund der heilige Geist redet, welcher uns durch den Mund desselben zur Erkenntniß des geistigen Geheimnisses unterweiset.

2.

Da er dieses sagt, muß man fragen, von welchem Manne wir annehmen müssen, daß er es sage. Denn er spricht: Selig ist der Mann, welcher nicht nach dem Rathe „der Bösen wandelt, nicht auf dem Wege der Sünder steht, „und nicht auf dem Stuhle der Seuche sitzt, sondern an „dem Gesetze des Herrn seine Lust hat, und das Gesetz des„selben Tag und Nacht vor Augen haben wird. Und er „wird seyn wie ein Baum, welcher an dem Laufe der Ge„wässer gepflanzt ist, und seine Frucht zu seiner Zeit brin„gen wird; und sein Laub wird nicht abfallen, und alles, „was er thut, wird gelingen.“ Ich weiß theils aus mündlichen Aesserungen, theils aus Briefen und Schriften, daß Viele hinsichtlich dieses Psalmes die Ansicht gefaßt haben, daß in demselben unser Herr Jesus Christus bezeichnet sey, und als derjenige angenommen werden müsse, dessen Seligkeit in dem Nachfolgenden gepriesen werde. Allein diese Behauptung haben sie weder nach einer Regel, noch mit Grund aufgestellt, obgleich einer guten Meinung zu Folge, weil jede Weissagung der Psalmen auf ihn bezogen werden muß; aber wo und wann die Weissagung auf ihn sich beziehe, dieses muß durch die Wahrheit einer vernünftigen Kenntniß entschieden werden.

3.

Das aber, was im Anfange des Psalmes steht, paßt durchaus nicht auf seine Person und zu seiner Würde; und

diese unvorsichtige Leichtfertigkeit, mit welcher jenes behauptet wird, widerlegen eben jene Worte, welche in dem Psalme enthalten sind. Denn da es heißt: „Und welcher an dem „Gesetze des Herrn seine Lust hat," wie kann, da das Gesetz durch den Sohn Gottes gegeben ist, auf ihn darum die Seligkeit bezogen werden, weil er an dem Gesetze des Herrn seine Lust hat, da er selbst der Herr des Gesetzes ist? Daß aber das Gesetz von ihm sey, hat er im sieben und siebenzigsten Psalm selbst bezeugt, mit den Worten: a) „Habet Acht, „mein Volk, auf mein Gesetz; neiget euere Ohren zu den „Worten meines Mundes. Ich will aufthun in Gleichnissen „meinen Mund." Und daß dieses von ihm selbst gesagt wurde, bestätiget der Evangelist Matthäus, indem er sagt: b) „Darum redete er in Gleichnissen, auf daß erfüllt wurde, „was gesagt ist: „Ich will aufthun in Gleichnissen meinen „Mund." Somit hat der Herr seine Weissagung wirklich erfüllt. Denn er hat in den Gleichnissen, in welchen er zu reden versprochen hatte, geredet. Hinsichtlich dessen aber, daß er sagt: „Und er wird seyn wie ein Baum, welcher „an dem Laufe der Gewässer gepflanzt ist;" (hierin wird nämlich vergleichungsweise die fortschreitende Erhöhung der Seligkeit angezeigt), entsteht die Frage: Wie wird man dieses seiner Person anpassen können, daß ein gepflanzter Baum seliger wäre, als der Sohn Gottes, so daß er deßwegen selig wäre, weil er einmal durch die Zunahme der Seligkeit die Gleichheit mit demselben erreichen würde? Da er ferners nach dem Ausspruche der Weisheit und des Apostels vor den Jahrhunderten und vor ewigen Zeiten ist, und der Erstgeborne der ganzen Schöpfung, und da in ihm und durch ihn alles geschaffen ist; wie ist er denn, wenn er den Dingen, die von ihm gemacht worden sind, gleich werden wird, glückselig? da weder die Natur des Schöpfers zur Vollkommenheit ihrer Seligkeit der Vergleichung mit einem

---

a) Vers. 1 — 2. b) Matth. XIII, 35.

Geschöpfe bedarf, noch das Alter des Erstgebornen darin, daß er wie ein Baum seyn wird, die Zeit der verkehrten Vergleichung zuläßt. Denn von dem, was erst in einer zu erwartenden Zeit seyn wird, kann man nicht annehmen, daß es entweder gewesen, oder schon in der Natur vorhanden sey. Was aber bereits ist, das bedarf keines Aufschubes der Zeit, um zu dem, was es seyn wird, den Anfang zu machen, weil es durch das hohe Alter seines Beginnes schon fortwährend besteht.

4.

Weil man nun einsieht, daß dieses zur Gottheit des eingebornen Sohnes Gottes, unsers Herrn Jesu Christi, keineswegs paßt, so muß man annehmen, daß von dem Propheten hier jener Mann selig gepriesen werde, der sich dem Leibe, welchen der Herr angenommen hat, das heißt, in welchem er als Mensch geboren worden ist, durch Liebe zur Billigkeit und durch Ausübung der ganzen Gerechtigkeit ähnlich macht. Und daß dieses wirklich so verstanden werden müsse, wird die ausführlichere Erklärung des Psalmes zeigen.

5.

Sehr schön und sehr angemessen aber hat der heilige Geist dieses zum Eingange bei dem Beginne der Psalmen gewählt, daß er die menschliche Schwäche durch die Hoffnung der Seligkeit zur reinen Liebe der Religion ermunterte, das Geheimniß der Menschwerdung Gottes lehrte, die Theilnahme an der himmlischen Herrlichkeit versprach, die Strafe des Gerichtes androhte, den bei der Auferstehung eintretenden Unterschied andeutete, und die Vorsehung Gottes in der Vergeltung nachwies. Denn auf eine vollkommene und vollständige Weise hat er die Reihe der so großen Weissagungen begonnen, daß die Hoffnung eines seligen Mannes die Schwachheit der Menschen zum Eifer für den Glauben entflammen, die Vergleichung mit dem

Baume die gehoffte Seligkeit verbürgen, die den Gottlosen angedrohte Strenge die übermüthige Verruchtheit in den Schranken der Furcht halten, der folgende Zustand in den Versammlungen der Heiligen den Unterschied des Verdienstes angeben, und die aufgestellte Gerechtigkeit in der Erkennung der Wege der Gerechten die Herrlichkeit darstellen möchte. Nun wollen wir sowohl die Sachen selbst, als auch die Bezeichnungen derselben durch die Worte behandeln.

Abhandlung über den ersten Psalm.

1.

„Selig ist der Mann, welcher nicht in dem Rathe der „Bösen wandelt, nicht auf dem Wege der Sünder steht, „und nicht auf dem Stuhle der Seuche sitzt, sondern an „dem Gesetze des Herrn seine Lust hat, und das Gesetz des„selben Tag und Nacht vor Augen hat.“ Eine fünffache Beobachtung, erwähnt der Prophet, liege einem seligen Manne ob, die erste, daß er nicht in dem Rathe der Gottlosen wandle; die zweite, daß er nicht auf dem Wege der Sünder stehe; die dritte, daß er nicht auf dem Stuhle der Seuche sitze; dann, daß er an dem Gesetze des Herrn seine Lust habe; und endlich, daß er dasselbe Tag und Nacht vor Augen habe. Demnach muß der Gottlose von dem Sünder, und der Sünder von dem mit der Seuche Behafteten verschieden seyn; zumal da die Gottlosen einen Rath, der Sünder einen Weg, der mit der Seuche Behaftete einen Stuhl hat; dann, weil man in dem Rathe der Gottlosen mehr geht, als steht, auf dem Wege des Sünders aber mehr steht, als geht. Um nun die Gründe hievon einsehen zu können, muß man untersuchen, wie viel sich ein Sünder von einem Gottlosen unterscheide, damit man dadurch

erkennen kann, warum dem Sünder der Weg, dem Gottlosen hingegen der Rath zugetheilt werde; ferner: warum man auf dem Wege stehen, in dem Rathe aber gehen müsse, da doch die menschliche Gewohnheit bestimmt, daß man in dem Rathe stehen, und auf dem Wege gehen solle. a) Nicht ein Jeder, welcher ein Sünder ist, ist auch gottlos; der Gottlose aber muß ein Sünder seyn. Wir wollen nun von dem allgemein bekannten Gebrauche ein Beispiel hernehmen. Kinder können ihre Väter lieben, obgleich sie Trunkenbolde, Schwärmer und Verschwender sind; und bei diesen Fehlern sind die ohne Gottlosigkeit, welche nicht ohne Sünde sind. Die Gottlosen hingegen überschreiten, obgleich sie die erhabenen Tugenden der Enthaltsamkeit und Nüchternheit besitzen, dennoch durch die Verachtung des Vaters ein jedes andere Vergehen, welches ausser der Gottlosigkeit noch vorhanden seyn wird.

2.

Nach diesem vorgelegten Beispiele also unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß der Gottlose von dem Sünder verschieden sey. Und zwar schon die Natur des allgemeinen Urtheils selbst gibt zu verstehen, daß die Gottlosen jene seyen, welche es verschmähen, nach der Erkenntniß Gottes zu trachten, welche nach einer gottlosen Ansicht die Behauptung aufstellen, es gebe keinen Schöpfer der Welt, welche anführen, die Welt sey durch zufällige Bewegungen zu dieser Gestalt und Schönheit gelangt, welche, um ihrem Schöpfer kein Urtheil über das gut oder lasterhaft geführte Leben zu überlassen, annehmen, daß sie durch die Nothwendigkeit der Natur geboren, und durch dieselbe Nothwendigkeit wie-

---

a) Was Hilarius hier von dem Unterschiede zwischen dem Sünder und dem Gottlosen sagt, findet sich beinahe auf dieselbe Weise bei Hieronymus, welcher denjenigen gottlos nennt, der den Glauben entweder nie gehabt, oder durch den Uebertritt zu einer Irrlehre verloren hat.

der aufgelöset werden. Der ganze Rath dieser Menschen ist also schwankend, unsicher und irrend, und treibt sich ohne irgend einen Anhaltspunkt in demselben und durch dasselbe herum; denn er hält sich nicht fest an den Maßstab irgend einer Bestimmung. Einen Weltschöpfer getraute sich die Grübelei nicht zu lehren. Denn frägst du, warum, und wie lange, und in wiefern die Welt sey, ob die Welt für den Menschen, oder der Mensch für die Welt da sey, und warum der Tod, oder bis wann, oder wie Statt finde; so treibt sie sich immer um diese ihre gottlosen Rathschläge herum, und befindet sich immer in Bewegung, weil sie in diesen Rathschlägen keinen Ruhepunkt gefunden hat.

3.

Es gibt noch andere Rathschläge der Gottlosen, nämlich die derjenigen, welche, in die Ketzerei verfallen, sich weder an die Gesetze des neuen, noch an die des alten Bundes halten. Die Reden solcher Menschen drehen sich immer im Kreise und Cirkel des Irrthumes herum, halten sich an nichts fest, bleiben nirgends stehen, und werden durch das Hin- und Herschwanken der unbestimmten Ansicht hin und her getrieben. Ihre Gottlosigkeit besteht darin, daß sie Gott nicht nach dem Ausspruche Gottes selbst, sondern nach der Neigung ihrer Willkühr bemessen, indem sie nicht wissen, daß es nicht minder gottlos ist, einen Gott sich erdichten, als ihn läugnen. Und frägst du diese, mit welchem Zwecke ihres Hoffens und Glaubens sie so dächten, so werden sie beschämt und verwirrt, sie verstellen sich, irren herum, und suchen das Ziel der Unterredung selbst, um die es sich handelt, zu vermeiden. Selig also ist der Mann, welcher in diesem Rathe der Gottlosen nicht wandelt, das heißt, welcher selbst jenem Willen, in diesem Rathe zu wandeln, nicht Raum gegeben hat; weil auch der Gedanke dessen, was gottlos ist, schon Sünde ist.

4.

Nun folgt aber, daß derjenige, welcher nicht in dem Rathe der Gottlosen wandelt, auch auf dem Wege der Sünder nicht weilen soll. Denn es gibt Mehrere, welche, obwohl sie durch das Bekenntniß Gottes von der Gottlosigkeit sich losgerissen haben, doch hiedurch noch nicht von der Sünde frei sind, indem sie zwar in der Kirche verbleiben, aber die Lehre der Kirche nicht beobachten, wie die Geizigen, die Trunkenbolde, die Unruhestifter, die Schwärmer, die Stolzen, die Heuchler, die Lügner und die Räuber. Und zu diesen Fehlern reizt uns zwar unser Naturtrieb; allein, wie es heilsam ist, daß wir von diesem Wege, zu welchem wir hingetrieben werden, abgehen, so ist es auch nützlich, nicht auf demselben zu weilen, sondern unverzüglich von demselben hinwegzueilen. Und darum ist selig der Mann, welcher nicht auf dem Wege der Sünder weilt, indem ihn zwar die Natur auf diesen Weg hinführt, die Gewissenhaftigkeit des Glaubens aber von diesem Wege zurückführt.

5.

Die dritte Stufe zur Erlangung der Seligkeit ist ferner diese, daß man nicht auf dem Stuhle der Seuche sitze. Es saßen und lehrten auf dem Stuhle des Moses die Pharisäer; es saß auch Pilatus auf dem Richterstuhle; auf welchem Stuhle zu sitzen wird also verderblich seyn? Gewiß nicht das Sitzen auf dem des Moses, indem der Herr vielmehr die Sitzenden, als das Sitzen auf dem Stuhle mißbilliget, da er spricht: a) „Auf dem Stuhle des Moses sitzen „die Schriftgelehrten und Pharisäer; Alles, was sie euch „sagen, das thuet, was sie aber thun, das thuet nicht.“ Das Sitzen auf demjenigen Stuhle ist nicht pestartig, welchem zu gehorchen durch den Ausspruch des Herrn geboten wird. Es wird also jener pestartig seyn, dessen Ansteckung

---

a) Matth. XXIII, 2, 3.

Pilatus durch die Waschung der Hände vermeidet. Denn Viele verdirbt, obwohl sie Furcht vor Gott haben, doch das Streben nach zeitlichen Ehren; und es wollen die, welche den Gesetzen der Kirche untergeben sind, nach den Gesetzen des Forums richten. Aber ungeachtet sie zu den Geschäften, welche sie besorgen, einen frommen Willen mit sich bringen, und sich wohlwollend und enthaltsam beweisen; so müssen sie doch von einer pesthaften Ansteckung der Geschäfte, mit welchen sie sich befassen, ergriffen werden. Denn der Gang der öffentlichen Angelegenheiten läßt sie, wenn sie auch wollen, nicht bei der unveränderlichen Beobachtung des Kirchengesetzes beharren. Und obschon sie an dem frommen Vorsatze fest halten wollen; so werden sie doch durch den Zwang des Stuhles, welchen sie eingenommen haben, bald zur Ehrenkränkung, bald zum Unrechte, bald zur Bestrafung, wenn auch der Wille zaudert, genöthiget. Der Zwang macht sie zu Theilnehmern an dem Zwange, indem sie gleichsam von einer krank machenden Siechheit angesteckt werden. Und darum nennt der Prophet diesen ihren Sitz den Sitz der Pest, weil er mit seiner Seuche auch die Gesinnung des frommen Herzens ansteckt.

6.

Allein die Seligkeit des Mannes wird dadurch noch nicht vollkommen, daß er nicht nach dem Rathe der Bösen wandelt, oder nicht auf dem Wege der Sünder weilt, oder nicht auf dem Stuhle des Verderbens sitzt. Denn dieses kann man auch bei einem Weltmanne finden, daß er Einen Gott für den Schöpfer der Welt hält, daß er sich von den Sünden aus Liebe zur bescheidenen Unschuld enthält, daß er die Ruhe eines einsamen und stillen Lebens den Würden der Ehrenstellen vorzieht. Sondern indem der Prophet einen vollkommenen Mann, einen solchen nämlich, welchen er zu den großen Beispielen der ewigen Seligkeit zählen könnte, Gott ähnlich gestaltet, lehrt er, daß derselbe hiezu

nicht gewöhnliche Tugenden anwenden werde, sondern daß er durch das zu seiner vollkommenen Seligkeit gelangen müsse, was folgt: „Sondern er hat seine Lust an dem Ge„setze des Herrn.“ Die Enthaltung von dem Obigen ist unnütz, wenn nicht auf das Folgende die Aufmerksamkeit gerichtet wird, nämlich darauf, daß man das Gesetz des Herrn gerne befolge. Der Prophet erwartet nicht, daß Furcht obwalte. Mehrere hält die Furcht in den Schranken des Gesetzes, wenige aber bestimmt der Wille zur Beobachtung des Gesetzes; denn es ist Wirkung der Furcht, das zu Fürchtende nicht zu unterlassen sich getrauen, Wirkung der vollkommenen Frömmigkeit aber, den Vorschriften gehorchen wollen. Und darum ist jener selig, welcher das Gesetz Gottes nicht fürchtet, sondern will.

7.

Allein manchmal fehlt auch etwas an dem Willen; und das Wollen allein erlangt nicht die vollkommene Seligkeit, wenn nicht auf den Willen auch das Werk folgt. Es heißt nämlich weiterhin: „Und das Gesetz desselben Tag und Nacht vor Augen haben wird.“ Die anhaltende und unermüdete Betrachtung des Gesetzes macht diesen Mann vollends selig. Aber vielleicht läßt dieses die schwache menschliche Natur nicht zu, gemäß welcher man ausruhen, schlafen und Speise genießen muß; und wir möchten deßhalb auch von den natürlichen Bedürfnissen gezwungen die Hoffnung auf die Erlangung der Seligkeit verlieren, wenn wir einmal durch das Eintreten einer körperlichen Verrichtung von der Betrachtung, welche bei Tag und Nacht fortdauern sollte, ablassen müßten. Diesem Ausspruche ist auch ähnlich der Ausspruch des Apostels: a) „Betet ohne Unterlaß;“ als wenn das Bedürfniß unserer Natur nicht mit seinen Gegenständen sich beschäftigen dürfte, und ohne Unterbrechung der Zeit immer beten könnte. Demnach besteht die Betrachtung

---

a) 1. Thessal. V, 17.

des Gesetzes nicht bloß in dem Lesen der Worte, sondern auch in dem gewissenhaften Wirken; und nicht darin, daß wir nur die Bücher und Schriften durchgehen, sondern darin, daß wir das, was in den Schriften und Büchern enthalten ist, bei dem Wirken und Handeln vor Augen haben, und daß unsere Werke bei Tag und bei Nacht immer nach dem Gesetze sich richten, wie jener Ausspruch des Apostels lautet: a) „Alles, was ihr thut, das thut zur Ehre Gottes, ihr möget nun essen oder trinken, oder sonst etwas „thun." Denn hiedurch wird bewirkt, daß wir ohne Unterlaß beten; wenn durch Gott wohlgefällige Werke, und solche, welche immer zu dessen Ehre vollbracht werden, das ganze Leben eines jeden heiligen Mannes zum Gebete wird, und so dadurch, daß man Tag und Nacht nach dem Gesetze lebt, das Leben selbst eine nächtliche und tägliche Betrachtung des Gesetzes seyn wird.

8.

Allein nach der Vollendung der Seligkeit dieses Mannes, welcher sich von den Berathungen der Gottlosen, von den Wegen der Sünder und von dem Stuhle der Pest entfernt hält, und gerne das Gesetz Gottes Tag und Nacht betrachtet, muß gezeigt werden, welche Frucht ihm von dieser erlangten Seligkeit zu Theil werden wird. Denn selig seyn wollen geht schon aus der Erwartung der Seligkeit selbst hervor. Es folgt nämlich: „Und er wird seyn wie „ein Baum, welcher an dem Laufe der Gewässer gepflanzt „ist, und seine Frucht zu seiner Zeit bringen wird; und „sein Laub wird nicht abfallen." Vielleicht wird dieses Beispiel der Vergleichung der Seligkeit für lächerlich und unpassend gehalten werden, indem darin die Pflanzung eines Baumes, der Lauf der Gewässer, das Bringen der Früchte, seine Zeit, und das nicht abfallende Laub angeführt werden. Diese Dinge werden zwar nach der Meinung der

a) I. Kor. X, 31.

Weltmenschen vielleicht für nichts gehalten werden. Allein wir wollen nach der prophetischen Lehre sehen, welche große Herrlichkeit in eben diesen Dingen und Worten der Vergleichung der Seligkeit liege.

9.

In dem Buche der Schöpfung, wo der Gesetzgeber den von Gott gepflanzten Lustgarten anführt, hat er auch angegeben, daß jeder Baum von Gestalt schön und zu einer guten Speise hervorgebracht worden sey; er hat dort erklärt, daß auch mitten in dem Paradiese der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen gewesen, ferner daß der Garten von einem Strome bewässert worden sey; welcher sich nachher in vier Hauptströme getheilt habe. Welcher aber dieser Baum des Lebens wäre, hat der Prophet Salomon angegeben, indem er von der Verehrung der Weisheit sagte: a) „Der Baum des Lebens „ist für Alle, welche sie umfassen, und welche sich nach ihr „sehnen, wie in dem Herrn." Dieser Baum also ist lebendig, und nicht allein lebendig, sondern auch vernünftig, vernünftig aber in so fern, daß er Früchte bringt, sie aber nicht unordentlich und unzeitig, sondern zu seiner Zeit bringt. Und gepflanzt ist dieser Baum an dem Laufe der Gewässer, nämlich in dem Bereiche des Reiches Gottes, das ist, in dem Paradiese, und dort, wo der Strom seinen Ursprung hat, welcher sich in vier Flüsse theilt. Denn er sagt nicht: „Hinter dem Laufe der Gewässer, sondern an dem Laufe „der Gewässer," wo die Theile der Gewässer den ersten Lauf erhalten. Denn dort ist dieser Baum gepflanzt, wohin der Herr, welcher die Weisheit ist, jenen Mörder, der ihn als den Herrn bekannte, geführt hat, indem er sprach: b) „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit „mir im Paradiese seyn." Und weil wir nach dem Zeug-

---

a) Denkspr. III, 18. b) Luk. XXIII, 43.

nisse des Propheten behauptet haben, daß die Weisheit welche Christus ist, hinsichtlich des Geheimnisses der künftigen Menschwerdung und des künftigen Leidens, der Baum des Lebens genannt werde, so muß nun auch aus den Evangelien das Passende dieser Ansicht bewiesen werden. Der Herr selbst nämlich hat sich mit einem Baume verglichen, als die Juden sagten, daß er durch Beelzebub die Teufel austreibe, mit diesen Worten: a) „Setzet entweder, der „Baum sey gut, so sind auch seine Früchte gut, oder, der „Baum sey schlecht, so sind auch seine Früchte schlecht; „denn aus der Frucht erkennt man den Baum." Denn obwohl die Austreibung der Teufel eine sehr gute Frucht ist, nannten sie ihn den Beelzebub, dessen Früchte doch die schlechtesten sind. Auch fand er es nicht unter seiner Würde die Bedeutung dieses seligen Baumes auf sich selbst zu beziehen, indem er, als er zu dem Kreuze schritt, sprach: b) „Denn wenn man dieses an dem grünen Holze thut, was „wird mit dem dürren geschehen?" Durch das Beispiel des grünen Holzes deutete er nämlich an, daß in ihm nichts der Verdorrung des Todes unterworfen sey.

10.

Diesem Baume also wird jener selige Mann ähnlich werden, wenn er, wie der in das Paradies eingeführte Mörder, an dem Laufe der Gewässer gepflanzt, und wenn jene selige neue Pflanzung, welche nicht wird ausgerottet werden, vorgenommen wird, jene Pflanzung, welche der Herr in den Evangelien andeutet, wo er sich über die fremde Pflanzung beklagt, mit den Worten: c) „Jede „Pflanze, welche nicht mein himmlischer Vater gepflanzet „hat, wird von der Wurzel ausgerottet werden." Dieser Baum also wird seine Früchte geben. Ueberall aber, wo das göttliche Wort etwas über die Früchte der Bäume erwähnt, sagt es, daß diese vielmehr Früchte bringen (facere), als

---

a) Matth. XII, 33. b) Luk. XXIII, 31. c) Matth. XV, 13.

geben (dare,) indem es heißt: a) „Ein guter Baum kann „nicht schlechte Früchte bringen," und wo nach dem Isaias über den Weinstock geklagt wird, spricht er: b) „Ich habe „erwartet, daß er Trauben hervor bringen werde, er aber „brachte Dörner hervor." Dieser Baum also wird seine Früchte geben, und sich im Geben nach Beurtheilung und Vernunft richten. Denn er wird sie zu seiner Zeit geben. Und zu was denn für einer Zeit? Nämlich in der, von welcher der heilige Apostel spricht: c) „Damit er euch das Ge„heimniß seines Willens kund thun möchte, was er nach „seinem Wohlgefallen durch ihn zu thun bei sich beschlossen „hat, bei dem Eintritte des bestimmten Vollalters der Zei„ten." Dieses nun ist die Zeit der Anordnung, wo die gehörige Zeit zum Empfangen und zum Geben richtig gewählt wird, indem es seine Zeit seyn wird, daß die empfangen, denen er geben wird. Die Verzögerung der Zeit aber hängt von dem Vollalter der Zeiten ab. Denn die Austheilung der Frucht, welche gegeben werden soll, wird dem Vollalter der Zeiten vorbehalten. Und was wird dann dieses für eine Frucht seyn, welche ausgetheilt werden soll? Nämlich diejenige, von welcher derselbe Apostel Meldung macht, wenn er spricht: d) „Und er wird unsern niedrigen „Leib umgestalten, und seinem verherrlichten Leibe ähnlich „machen." Diese seine Früchte also wird er uns geben, welche er schon in dem Menschen, den er angenommen hat, und welcher durch den Baum bezeichnet wird, vollendet hat, in dem Menschen, welchen er mit der Natur seiner Unsterblichkeit, nach der Vertilgung der Sterblichkeit, verbunden hat. Wie dieser Baum also wird jener selige Mann seyn, wenn er in der Herrlichkeit Gottes seinem Herrn ähnlich gestaltet erscheinen wird.

---

a) Dan. VII, 18. b) Isaias. V, 2. c) Ephes. I, 9, 10. d) Philipp. III, 21.

11.

„Das Laub dieses Baumes aber wird nicht abfallen.“ Kein Wunder, wenn die Blätter desjenigen Baumes nicht abfallen, dessen Früchte vielmehr werden gegeben werden, als abfallen, indem sie nicht durch Reife abgeworfen, nicht durch äußere Gewalt abgeschüttelt, sondern durch Austheilung auf vernünftige Weise abgepflückt werden. Und was er unter den Blättern verstehe, geht aus der Vergleichung der körperlichen Dinge deutlich hervor. Denn wir nehmen wahr, daß die Blätter diese Beschaffenheit haben, daß sie zum Schutze der Früchte rings um die Früchte selbst hervorsprossen; so daß sie gleichsam mit einem Walle die zarten Keime des Obstes beschirmen. Somit wird in den Blättern die Lehre der Worte Gottes, welche die uns verheißenen Früchte bekleidet, angedeutet. Denn von diesen Worten werden unsere Hoffnungen umschattet; durch ihren Schutz werden sie unter diesen Stürmen der Welt bedeckt. Nicht abfallen also werden diese Blätter, das ist, Gottes Worte; weil von dem Herrn gesagt wurde: a) „Himmel „und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden „nicht vergehen.“ Denn nichts von dem, was Gott gesagt hat, wird vergehen oder abfallen.

12.

Daß aber diese Blätter dieses Baumes nicht unnütz, sondern heilsam für die Völker seyen, bezeugt der heilige Johannes in der Offenbarung, indem er spricht: b) „Und „er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, glänzend „wie Krystall, welcher von dem Throne Gottes und des „Lammes floß; in der Mitte ihrer Straße und von beiden „Seiten des Stromes war der Baum des Lebens, welcher „zwölfmal Früchte trägt, und zwar jeden Monat seine

---

a) Matth. XXIV, 35. b) Offenb. XXII, 1—2.

„Frucht bringt; und die Blätter dieses Baumes dienen zur „Gesundheit der Völker.“ Das himmlische Geheimniß wird auf eine solche Weise durch körperliche Bilder erklärt, daß man, obgleich das Körperliche selbst den geistigen Sinn nicht erschöpfend darstellen kann, es doch auf die Körperwelt nur mit Verstümmelung beziehen könnte. Denn er hätte sagen müssen, auf beiden Seiten des bezeichneten Stromes seyen Bäume, nicht, es sey auf beiden Seiten ein Baum. Allein weil der Baum des Lebens überall in dem Geheimnisse der Taufe Einer ist, welcher den von allen Seiten zu ihm Kommenden die Früchte der apostolischen Lehre mittheilt, deßwegen steht auf beiden Seiten des Stromes Ein Lebensbaum. Denn es wurde Ein Lamm auf dem Throne Gottes, Ein Strom, und Ein Lebensbaum erblickt; dieses Alles fasset die Geheimnisse der Einkörperung, der Taufe und des Leidens in sich, dessen Blätter, welche die Worte der Verkündigung sind, durch die Lehre der unvergänglichen Worte den Völkern das Heil ertheilen.

13.

„Und Alles,“ heißt es, „was er thut, wird gelingen.“ Nicht mehr werden, wie in Adam, sein Geschenk und seine Gesetze gestört werden; denn dieser hat durch die Sünde der Uebertretung des Gesetzes die Seligkeit der ihm bestimmten Unsterblichkeit verloren; durch die Erlösung vermittelst des Lebensbaumes, das ist, durch das Leiden des Herrn aber ist, wenn wir selbst dem Baume des Lebens ähnlich seyn werden, Alles, was nur immer in uns geschehen wird, ewig, ewig aber mit dem Gefühle der Seligkeit. Glücklich aber wird alles dasjenige geleitet werden, was geschehen wird; nicht mit ungewisser Wandelbarkeit, nicht bei schwacher Natur, weil durch die Unverweslichkeit die Verweslichkeit, durch die Ewigkeit die Schwachheit, und durch die göttliche Gestalt die Gestalt des irdischen

Fleisches vertilgt seyn wird. Diesem gepflanzten Baume also, welcher zu seiner Zeit diese seine Früchte gewährt, wird jener selige Mann ähnlich seyn, welcher auch selbst im Paradiese gepflanzt ist; so daß die Pflanze Gottes, weil sie nicht ausgerottet werden kann, fortbesteht; denn in ihm wird alles, was er thut, von Gott glücklich geleitet werden, und in der Folge durch keine Veränderung, entweder von Seite unserer Schwachheit oder der Zeit, ausgerottet werden können.

14.

Nachdem aber die vollkommene Seligkeit dieses Mannes dargethan worden, war es angemessen, anzuführen, welche Strafe den Gottlosen bevorstehe. Es folgt nämlich: „Nicht so die Gottlosen; nicht so, sondern wie Staub, „welchen der Wind von dem Antlitze der Erde aufweht." Es bleibt den Gottlosen keine Hoffnung auf diese verglichene Seligkeit übrig, sondern ein unstätes, zermalmtes, geworfeltes, zerstreutes und unruhiges Gebein bleibt, so daß sie, jener ganzen körperlichen Festigkeit beraubt, durch das Spiel des Staubes zur Strafe aufbewahrt werden, nicht in Nichts aufgelöset, damit in ihnen noch Stoff zur Pein da ist, sondern in etwas Gehaltloses, Leichtes und Dürres zertreten, auf daß sie von der spielenden Beweglichkeit der Qual hin und her geworfen würden. Diese Strafe erwähnt an einem andern Orte derselbe Prophet, indem er spricht: a) „Ich „will sie zermalmen wie den Staub vor dem Winde her; „wie Gassenkoth will ich sie zertreten." Somit ist nun eine Vergleichung, wie der Seligkeit, so auch der Strafe aufgestellt. Denn wie es für den Wind keine Mühe ist, den Staub zu zerstreuen, und wie die Gehenden es nicht merken, daß sie das Gassenkoth fast zertreten, so ist es für jene Strafe der Hölle ein Leichtes, die Gottlosen zu zer-

a) Psalm XVII, 43.

treten und zu zerstreuen, weil sie die Beschaffenheit der Sünden theils in Koth aufgelöset, theils zu Staub zermalmet hat, und nicht einmal eine feste Substanz mehr übrig ist, weil sie Staub und Koth sind, indem sie dadurch, daß sie Staub und Koth sind, nur als ein für die Strafe empfänglicher Stoff aufbewahrt werden.

15.

Und weil sie in Folge dieser Veränderung der in Staub zertretenen Festigkeit dieses Gutes nicht theilhaftig seyn werden, welches dem seligen Manne von der Frucht des Baumes wird gegeben werden zu seiner Zeit, deßwegen setzte er folgerichtig hinzu: „Darum werden die Gottlosen nicht zu „dem Gerichte a) aufstehen." Nicht gänzliche Vernichtung wird denen, welche allerdings Staub seyn werden, dadurch, daß sie nicht aufstehen, angedroht; sondern nur die Auferstehung zu dem Gerichte wird ihnen abgesprochen. Denn es ist nicht so zu verstehen, als wenn sie deßwegen, weil sie nicht seyn werden, dem Gefühle der Strafe entgehen würden; weil das der Strafe entgehe, was nicht zur Strafe da ist. Sondern sie werden da seyn, weil sie Staub seyn werden. Durch Trockenheit aber, oder durch Zermalmung zum Staube werden, heißt nicht die Natur, da zu seyn, verloren haben, sondern in eine andere Natur übergegangen seyn. Dadurch aber, daß sie zu dem Gerichte nicht aufstehen werden, ist gesagt, nicht daß ihnen die Natur, aufzustehen, fehle, sondern daß sie die Reihe, zum Gerichte aufzustehen, nicht treffe. Was man aber für eine Ordnung hinsichtlich des Aufstehens und des Gerichtes annehmen müsse, gibt der Herr in den Evangelien zu erkennen, indem er spricht: b) „Wer an mich glaubt, der wird „nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon ge-

---

a) Hilarius schreibt hier: **in judicium**, nicht: **in judicio**. b) Joh. III, 18, 19.

„richtet. Eben daher kommt aber das Gericht, daß die „Menschen, obwohl das Licht in die Welt kam, die Fin„sterniß mehr liebten, als das Licht.“

16.

Die Unachtsamkeit der Zuhörer, und die forglose Leichtfertigkeit der Leser geräth durch die Worte des Ausspruches des Herrn in Verwirrung. Denn da er sagte: „Wer an „mich glaubt, der wird nicht gerichtet,“ nahm er die Gläubigen von dem Gerichte aus; und indem er hinzusetzte: „Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet,“ gestattete er den Ungläubigen nicht den Zutritt zu dem Gerichte. Nahm er also die Gläubigen aus, und wies er die Ungläubigen zurück, indem weder gegen diese, noch gegen jene das Loos des Gerichtes gestattet wird, wie kann man dann annehmen, daß er mit sich in dem übereinstimme, was er als das dritte anführt: „Eben daher aber kommt „das Gericht, daß die Menschen, obwohl das Licht in die „Welt kam, die Finsterniß mehr liebten, als das Licht.“ Denn es kann kein Gericht mehr Statt finden, weil weder die Ungläubigen, noch die Gläubigen gerichtet werden. Und dieses wird zwar unachtsamen Zuhörern und sorglosen Lesern so zu seyn scheinen; allein schon der Inhalt der Worte selbst faßt den eigentlichen Sinn und die Bedeutung des Ausspruches in sich.

17.

„Wer glaubt, sagt er, der wird nicht gerichtet wer„den.“ Denn wozu ist es nothwendig, den Gläubigen zu richten? Das Gericht tritt nämlich bei zweifelhaften Dingen ein; ist aber die Ungewißheit gehoben, so wird die Untersuchung des Gerichtes nicht mehr erfordert. Und dem zu Folge ist es nicht einmal nöthig, die Ungläubigen zu richten, weil kein Zweifel übrig ist, daß sie ungläubig seyen. Allein nach der Entfernung des Gerichtes über die Gläubi-

gen und die Ungläubigen fügte der Herr die Ursache des Gerichtes, und diejenigen hinzu, welche ein Gericht über sich nothwendig machen. Denn es gibt Einige zwischen den Gottlosen und den Frommen, welche in der Mitte sind, aus Beiden gemischt, doch eigentlich keines von Beiden, weil sie eben dieses aus Beidem geworden sind; solche, welche nicht dem Glauben beigesellt werden dürfen, weil ihnen etwas Unglauben eingeflößt worden ist, und auch nicht dem Unglauben zugetheilt werden können, weil sie auch etwas Glauben besitzen. Denn Mehrere hält die Furcht Gottes in der Kirche zurück; aber ebendieselben lassen sich doch durch die Lockungen der Welt zu Vergehen der Welt reizen. Sie beten, weil sie sich fürchten; sie sündigen, weil sie wollen. Sie nennen sich Christen, weil die Hoffnung der Ewigkeit gut ist; sie thun heidnische Werke, weil die Gegenwart schmeichelt. Gottlos bleiben sie nicht, weil sie Gottes Namen in Ehren halten; gottselig sind sie nicht, weil sie nach Dingen streben, welche mit der Gottseligkeit nichts gemein haben. Und sie müssen das mehr lieben, wodurch sie das, was sie sich nennen, nicht seyn können; weil in Bezug auf das Wollen des Namens das Wollen der Werke stärker ist. Und deßwegen hat der Herr, nachdem er gesagt hatte, daß die Gläubigen nicht werden gerichtet werden, und die Nichtgläubigen schon gerichtet seyen, beigefügt: „Eben daher kommt das Gericht, daß die Men„schen, obwohl das Licht in die Welt kam, die Finsterniß „mehr liebten, als das Licht.“ Diese also trifft das Gericht, welches über die Ungläubigen schon gehalten, und über die Gläubigen nicht nothwendig ist; weil sie die Finsterniß mehr, als das Licht, geliebt haben, als wenn sie nicht auch das Licht geliebt hätten, sondern weil bei ihnen die Liebe der Finsterniß größer war. Denn es pflegt eine Liebe der andern durch Vergleichung vorgezogen zu werden; und daher kommt das Gericht, weil sie, obwohl sie Christum liebten, dennoch die Finsterniß mehr liebten. Diese

also werden gerichtet werden, welche weder wie die Frommen nicht gerichtet werden, noch wie die Gottlosen schon gerichtet sind, denn sie trifft das Gericht mehr wegen der vorgezogenen Liebe.

18.

Auch der Prophet beobachtete den Sinn dieser Anordnung des Evangeliums, indem er sprach: „Darum werden „die Gottlosen nicht in dem Gerichte, und die Sünder nicht „in der Versammlung der Gerechten aufstehen." Den Gottlosen läßt er, weil sie schon gerichtet sind, kein Gericht mehr übrig; den Sündern aber, welche, wie wir früher in dieser Abhandlung gezeigt haben, von den Gottlosen verschieden sind, sprach er, weil sie müssen gerichtet werden, die Versammlung der Gerechten ab. Denn jene macht die Gottlosigkeit schon zum voraus zu Gerichteten; diese aber hält die Sünde, damit sie gerichtet werden, zurück. Eines Theils wird also die Gottlosigkeit, welche schon gerichtet ist, zu dem Gerichte der Sünder zugelassen, andern Theils haben sich die Sünder, welche gerichtet werden müssen, der Aufnahme in die Versammlung der Gerechten, welche nicht werden gerichtet werden, nicht würdig gemacht.

19.

Und daher kommt die Stufe dieser Verschiedenheit: „Denn der Herr, sagt er, kennt den Weg der Gerechten: „und der Weg der Gottlosen wird untergehen." Zur Versammlung der Gerechten haben die Sünder darum keinen Zutritt, weil der Herr den Weg der Gerechten kennt. Er kennt ihn aber nicht a) aus Erkenntniß der Unwissenheit, sondern durch Würdigung der Kenntniß. Denn bei Gott findet diese Wandelbarkeit menschlicher Gebrechen nicht Statt, daß er etwas entweder kenne, oder nicht kenne. Der heilige

a) Nämlich, welche der Unwissenheit vorausgegangen wäre, wie er sagt IX. B. 62. Hptst. von der Dreieinigkeit.

Paulus hat dargethan, auf welche Weise wir von Gott erkannt würden, indem er sprach: a) „Glaubt Jemand unter „euch ein Prophet oder begeistert zu seyn, so erkenne er, „daß das, was ich euch schreibe, Gebote des Herrn sind; „will es aber Jemand nicht dafür erkennen, so soll er auch „nicht erkannt werden." Diejenigen also, sagt er, werden von Gott erkannt, welche das erkennen, was Sache Gottes ist; denn sie werden dann erkannt, wenn sie erkannt haben, daß heißt, sie erlangen die Würdigung der Kenntniß durch das Verdienst der erkannten Religion; so daß dieß, daß er erkannt wird, nicht für eine Wirkung des nicht Kennenden, sondern für eine des Gekannten angesehen wird. Ganz deutlich aber zeigte der Herr bei Adam und Abraham, daß er die Sünder nicht kenne, die Gläubigen hingegen kenne. Denn zum Adam wurde nach der Sünde gesagt: b) „Wo „bist du Adam?" Nicht weil Gott nicht wußte, daß der, welchen er noch im Paradiese hatte, in dem Paradiese sey. sondern weil er, wenn er, wo er sey, gefragt wird, als unwürdig der Kenntniß Gottes, dadurch, daß er gesündiget hat, dargestellt wird. Abraham hingegen, welcher lange nicht gekannt worden war, weil nämlich an ihn erst in einem Alter von siebenzig Jahren Gottes Rede erging, wurde, als er sich durch die Opferung Isaaks dem Herrn getreu bewährt hatte, durch diese Würdigung in den Umgang mit Gott aufgenommen: c) „Jetzt weiß ich, daß du „den Herrn deinen Gott fürchtest, denn du hast deinen ge„liebten Sohn um meinetwillen nicht geschont." Der Glaube Abrahams war ihm keineswegs unbekannt, welchen er demselben, als er in Bezug auf die Geburt Isaaks glaubte, sogar als Gerechtigkeit angerechnet hatte; aber weil er durch die Opferung seines Sohnes einen großen Beweis seiner Furcht gegeben hatte, ward er jetzt erkannt, erhielt er jetzt Beifall, war er jetzt würdig, gekannt zu werden. Auf diese

---

a) 1. Kor. XIV, 37, 38. b) Genes. III, 9. c) Das. XXII, 12.

Weise also erkennt Gott theils, theils kennt er nicht, indem der sündhafte Adam nicht gekannt, der getreue Abraham aber erkannt wird, da er nämlich verdient, daß er von Gott, welcher durchaus alles weiß, gekannt werde. Bekannt also ist Gott der Weg der Gerechten, welche nicht gerichtet werden; und darum werden die Sünder, welche gerichtet werden müssen, von der Versammlung derselben ausgeschlossen. Die Gottlosen hingegen werden nicht zum Gerichte auferstehen, weil sie, da ihr Weg untergegangen ist, schon gerichtet sind, durch den, welcher spricht: a) „Der Vater richtet „Niemanden, sondern hat alles Gericht dem Sohne über„geben," unserm Herrn Jesu Christo, welcher hochgelobt ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der zweite Psalm.

Ohne Ueberschrift bei den Hebräern.

„Warum toben die Heiden; und warum sinnen die „Völker auf Eitles? Es stehen auf die Könige der Erde; „und es kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn „und wider seinen Gesalbten. Lasset uns zerreissen ihre „Bande, und von uns werfen ihr Joch! Der, welcher im „Himmel wohnet, lacht ihrer; und der Herr spottet ihrer. „Dann redet er zu ihnen in seinem Zorn, und verwirrt sie „in seinem Grimm. Ich aber bin als König von ihm über „Sion gesetzt, seinen heiligen Berg, und verkündige sein „Gesetz. Der Herr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, „heute habe ich dich gezeugt. Begehre von mir, so will „ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe, und zu deinem „Eigenthume die Grenzen der Erde. Du sollst sie beherr-

---

a) Joh. V, 22.

„schen mit eisernem Scepter, und wie Töpfer = Gefäß sie „zertrümmern. Und nun ihr Könige, erkennet; lasset euch „unterweisen, die ihr Richter seyd auf Erden. Dienet dem „Herrn in Furcht, und frohlocket ihm mit Zittern. Erfasset „die Lehre, daß nicht etwa zürne der Herr, und ihr zum „Untergange gehet, hinweg von dem rechten Weg, wenn in „Kurzem sein Zorn aufflammt; selig sind alle, welche auf „ihn vertrauen."

Abhandlung über den zweiten Psalm.

1.

Bei Mehrern von uns hat das Zeugniß des Apostels den Zweifel erregt, a) ob sie diesen Psalm als mit dem ersten zusammenhängend, und gleichsam als das Ende des ersten ansehen sollten, oder ob sie ihn vielmehr als nachfolgend und als den zweiten aufzählen dürften. Denn in der Apostelgeschichte erfahren wir in der Rede des heiligen Paulus, daß dieser für den ersten gehalten werde und es sey; auf folgende Weise: b) „Auch wir verkündigen euch die Ver„heißung, welche Gott unsern Vätern gab; diese hat Gott „euern Kindern erfüllt, indem er auferweckte Jesum unsern

---

a) Georgius, auch Gennadius genannt, sagt bei Corderius in der Kette der griechischen Väter: „Wir hatten zwei griechische Handschriften in den Händen; in der einen fanden wir, daß dieses der „Anfang des zweiten Psalmes sey; in der andern hingegen fanden wir diesen in Verbindung mit dem ersten. Uebrigens muß man wissen, daß in keiner hebräischen Abschrift die Zahl der Psalmen beigesetzt sey." Der Paraphrast aber bei dem nämlichen Corderius sagt: „Man muß wissen, daß bei den Hebräern der erste und der „zweite Psalm nicht getrennt, sondern verbunden seyen." Gleicher Ansicht sind auch Hieronymus zum Psalm 2, u. Justinus der Märtyrer in der Apologie II. b) A. G. XIII, 32 — 34.

„Herrn, wie in dem ersten Psalme geschrieben steht: Du „bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt, „da er ihn von den Todten auferweckt hat, und er nun „nicht mehr zum Verwesen zurückkehren wird.“ Wegen dieses Zeugnisses des Apostels also glaubt man, es geschehe durch Irrthum der Abschreiber, daß dieser Psalm als der zweite der Reihe nach angeführt wird, da er doch nach dem Zeugnisse des Lehrers der Heiden selbst als der erste erkannt werde. Man muß also den Grund kennen lernen, warum er theils von uns für den zweiten angesehen werden müsse, theils von dem Apostel als der erste angeführt worden sey.

2.

In den mittlern Zeiten des Gesetzes a) nämlich, ehe der eingeborne Sohn Gottes, von Ewigkeit her Gott das Wort, als Mensch geboren wurde, haben auf Verlangen des Königs Ptolomäus die siebenzig Aeltesten die Bücher des alten Testamentes aus der hebräischen Sprache in die griechische übersetzt. Es war aber schon von Moses früher die Anordnung getroffen worden, daß in der ganzen Synagoge siebenzig Lehrer seyn sollten. Denn derselbe Moses hatte, obschon er die Worte des alten Testamentes schriftlich niederlegte, dennoch besonders einige verborgene Mysterien aus den Geheimnissen des Gesetzes den siebenzig Aeltesten, welche in der Folge Lehrer seyn sollten, bekannt gemacht. Und diese Lehre erwähnt auch der Herr in den Evangelien, indem er spricht: b) „Auf Moses Stuhl, heißt es, sitzen die Schrift„gelehrten und Pharisäer; darum haltet und thut Alles, „was sie euch sagen; nach ihren Werken aber sollet ihr nicht „handeln.“ Die Lehre dieser Männer nun blieb in der Folge, welche von dem Gesetzgeber selbst empfangen, und in dieser Zahl und diesem Amte der Aeltesten aufbewahrt wurde. Diese Aeltesten also, welche diese Bücher übersetzten, und nach

---

a) Ungefähr 300 Jahre vor Christi Geburt. b) Matth. XXIII, 2, 3.

Moses Ueberlieferung die höhere Wissenschaft der geheimen Kenntnisse erlangt hatten, übersetzten die zweideutigen Ausdrücke der hebräischen Sprache, und welche an sich verschiedenes bedeuteten, nach dem wirklichen Inhalte durch bestimmte und geeignete Wortbezeichnungen, indem sie durch die Kenntniß der Lehre jenen vielfachen Sinn der Ausdrücke beschränkten. Und daher kommt es, daß die spätern Uebersetzer auf verschiedene Arten erklärten, und so den Völkern einen großen Irrthum verursachten; indem sie, mit jener geheimen und von Moses ausgegangenen Ueberlieferung unbekannt, das, was in der hebräischen Sprache zweideutig angeführt ist, weil sie in der Ungewißheit waren, selbst nach eigenem Gutbefinden übertrugen. Von der Doppelsinnigkeit der hebräischen Sprache aber wollen wir ein Beispiel anführen, damit man aus demselben einsehen möge, daß das Uebrige, von solcher Art und so sey, wie es ist. Bresith ist ein hebräisches Wort. Es hat drei Bedeutungen, nämlich: Im Anfange, im Haupte, und im Sohne. Allein die siebenzig Uebersetzer haben es mit „im Anfange„ gegeben, während es Andere auf verschiedene Weise übersetzten, und in Folge dieser Zweideutigkeit wurde von ihnen in der ganzen Uebersetzung diese Verwirrung herbeigeführt.

3.

Allein vollkommen bleibt die Autorität dieser siebenzig Uebersetzer; erstens, weil sie vor der leibhaften Ankunft des Herrn übersetzt haben, und ihnen in der Uebersetzung keine Schmeichelei, welche sie sich zu Gunsten der Zeit erlaubt hätten, vorgeworfen werden kann, indem die Zeit der Uebertragung um so viel früher ist; zweitens, weil eben jene Vorsteher und Lehrer der Synagoge, welche nebst der Kenntniß des Gesetzes durch Moses auch noch durch eine geheimere Lehre vervollkommnet waren, als Schiedsrichter im Uebersetzen anerkannt werden mußten, da sie die zuverläßigsten und ehrwürdigsten Lehrer waren. Diese also haben,

indem sie unter den übrigen Büchern auch die Psalmen übersetzten, dieselben mit Zahlen versehen, nach der Reihe geordnet, und durch Diapsalmen unterschieden, da sie nach den Hebräern alle unter einander gemischt waren, und noch sind. Die Uebersetzungen dieser Männer also waren den Hebräern, welche damals nur ihre Sprache gebrauchten, nicht nothwendig. Sie wurden aber mit fleißiger und gewissenhafter Sorgfalt aufbewahrt, und als man sie nachher, da der Herr das ganze Gesetz durch das Geheimniß seiner Körperannahme, seines Leidens und seiner Auferstehung erfüllt hatte, mit diesen Büchern, welche dieselben Uebersetzer dem Könige übergeben hatten, verglich, und als getreu übereinstimmend fand, wurde ihre Autorität durch den Vorzug der Lehre und des Alters als unumstößlich aufgestellt.

4.

Der heilige Apostel Paulus hat nun, nach seinem eigenen Geständnisse ein Hebräer aus den Hebräern, auch nach dem hebräischen Wissen und Glauben diesen Psalm den ersten genannt, ohne auf die Unterscheidung der Uebersetzer zu achten; er, welcher in seiner Rede an die Häupter der Synagoge aus der Lehre des Gesetzes vorzüglich zu zeigen strebte, daß unser Herr Jesus Christus der Sohn Gottes sey, daß er geboren wurde, daß er gelitten habe, daß er auferstanden sey, und daß er in Ewigkeit herrsche. Er hielt sich demnach an diese Weise, daß er, selbst ein Hebräer, auch bei seinem Vortrage an die Hebräer sich der Gewohnheit der Hebräer bediente. Wir hingegen müssen uns an die Autorität der Uebersetzer halten, und das Gesetz nicht nach der Zweideutigkeit des Buchstabens, sondern nach der Kenntniß der Lehre übertragen.

5.

Es gewährt nun aber die Autorität des Apostels eine ganz vollkommene Kenntniß der Person, der Zeit und der

Ursache. Wir werden nämlich die Ansicht, welche dieselben Apostel in dem Buche ihrer eigenen Geschichte über eben diesen Psalm aufgestellt haben, mit den Worten derselben vortragen. Es steht nämlich geschrieben: a) „Und sie „sprachen: Herr! du bist es, der Himmel und Erde, das „Meer und alles, was in jenem ist, gemacht hat. Du hast „durch den Mund unsers Vaters David, deines frommen „Dieners gesprochen: Warum toben die Heiden; und warum „sinnen die Völker auf Eitles? Es stehen auf die Könige „der Erde; und es kommen zusammen die Fürsten wider „den Herrn und wider seinen Gesalbten. Denn in Wahr„heit sind in dieser Stadt wider deinen heiligen Sohn Je„sus, welchen du gesalbt hast, Herodes, Pontius Pilatus, „und das Volk Israel zusammengekommen, um zu voll„bringen, was deine Hand und dein Rathschluß vorge„schrieben hat, daß es geschehe. Und nun, o Herr! sieh „herab auf ihr Drohen, und gib deinen Dienern, daß sie „mit aller Freimüthigkeit dein Wort verkündigen."

Es ist also nicht mehr zweifelhaft, was so lange Zeit vorher der Psalm der Weissagung angedeutet habe. In dem Herodes und Pilatus mit einander vereiniget, tobten näm„lich die Heiden; und die Völker sannen auf Eitles, und standen auf mit ihren Fürsten und Königen. Denn durch das gemeinschaftliche Urtheil des Prätors und des Tetrarchen wurde das Leidens-Urtheil gegen den Herrn bestätiget.

---

a) Apostelgesch. IV, 24—29.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Bande, in dem auch die fehlenden zwei Bogen von diesem nachgeliefert werden.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hilarius

Sämmtliche Schriften des heiligen Hilarius, Bischofs von Poitiers

Bd.: [3]

Kempten 1833
P.gr.c. 100 b-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606787-3